Die Spinnstube,

ein

Volksbuch für das Jahr

1857.

Herausgegeben

von

W. O. von Horn.

Zwölfter Jahrgang.

Mit einem Stahlstich und vielen Holzschnitten, gezeichnet von L. Richter, geschnitten in dem Atelier von A. Gaber in Dresden.

Frankfurt am Main.

J. D. Sauerländer's Verlag.

Digitized by Google

Gedruckt bei J. D. Sauerländer.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

1. Gott zum Gruße und den Herrn Jesum zum Troste! (Mit zwei Vignetten.) 1
2. Auflösung der Räthsel in der Spinnstube von Anno 1856. (Mit Vignette.) 8
3. Bücherblättlein für 1857. (Mit Vignette.) . . . 10
4. Die Grundelcher. Eine Geschichte. (Mit ein und dreißig Vignetten.) 12
5. Ein Räthsel. (Mit Vignette.) 117
6. Altes Gold. (Mit Vignette.) 118
7. Eine Anekdote 119
8. Das Gebet des Gerechten vermag viel, wenn es ernstlich ist. (Mit Vignette.) 120
9. Wie einmal ein Tabaksraucher beehrt wurde . . . 128
10. Ein Stücklein von dem Kaiser Joseph. (Mit zwei Vign.) 130
11. Der Brandstifter. Eine Geschichte. (Mit sechs Vignetten.) 133
12. Ein Räthsel. (Mit Vignette.) 163
13. Altes Gold oder auch nicht. (Mit Vignette.) . . . 164
14. Von einer edlen Frau. (Mit vier Vignetten.) . . . 165

Digitized by Google

Seite

15. Eine Anekdote. (Mit Vignette.) 181
16. Ein Räthſel. (Mit Vignette.) 182
17. Von einem wackern Schweizer, von dem Mancher etwas lernen kann 182
18. Altes Gold. (Mit Vignette.) 205
19. Eine Anekdote. (Mit Vignette.) 207
20. Ein Gläubiger und ſein Schuldner. (Mit zwei Vignetten.) 208
21. Eine alte Geſchichte, die aber heute noch nützen kann. (Mit ſechs Vignetten.) 211

Digitized by Google

1. Gott zum Gruße und den Herrn Jesum zum Troste!

Wenn's draußen kalt, regnerisch, stürmisch — in Summa winterlich und unheimlich ist, nicht wahr, liebe Freunde aus der Spinnstube, dann ist's Einem erst recht behaglich und wohl im stillen Stüblein mit seinem warmen Ofen, bei Weib und Kind und lieben Hausgenossen? Wer von uns hätte das nicht schon erfahren? Und wenn man draußen war, so zieht's Einen mit aller Macht, wie mit tausend Armen, in diesen stillen, lieben Kreis.

Nun meine ich das nicht lediglich und allein von dem leiblichen Behagen, welches eine wohleingerichtete und friedliche Häuslichkeit bietet und bereitet, vielmehr denke ich mir das Leben einer Familie in einem innerlicheren Sinne, und da zeigt sich sein Segen noch reicher, umfassender und nachhaltiger.

Digitized by Google

Wenn das Leben und Thun der Menschen da draußen in der Welt nicht so ist, wie es nach des Herrn Wort, Gebot und Ordnung sein soll, und es uns in seiner Gottlosigkeit und Verweltlichung abstößt; wenn sie treulos in Wort und That sind, und uns selbstsüchtig und herzlos, falsch und heuchlerisch erscheinen, daß wir uns mit tiefem, heiligem Unwillen von ihnen abwenden; wenn's gar toll, zügellos hergeht; über Obrigkeit und Gottes Ordnung räsonnirt wird, und Keiner gehorchen will, aber Alle regieren wollen, und das Unterste zu Oberst aufgährt — so etwa zugeht, wie leider anno 1848 und 1849, und es einem treuen, ehrlichen Christenherzen nicht mehr geheuer wird unter den kopfscheu gewordenen — Menschen (bald hätt' ich etwas Anderes gesagt!) — wo findet das Herz dann den Frieden, nach dem es sich sehnet und den es überall vergebens sucht? Nun, ich denke, Ihr saget: Im stillen, heimlichen Stüblein, bei Weib und Kind, Vater und Mutter, treuen Geschwistern und lieben, gleichdenkenden Gefreundten! Da habt Ihr den Nagel auf den Kopf getroffen, und ich merke, Ihr redet aus Erfahrung von anno 48 und 49, oder gar von früher. **Proficiat!** und **probatum!** Das sind zwar lateinische Worte, aber ich weiß, meine rheinischen Landsleute verstehen und gebrauchen sie, und vielleicht auch die im weiteren Vaterlande, und wissen, daß ich damit sagen will: So ist's und so sei's!

Ja, ja, Die lieben uns und wir sie; die sind mit uns Eins und wir sind's mit ihnen. Nur da ist's uns recht wohl; nur da wird das Weh und Leid, die Sorge und die Noth leichter überwunden und getragen, und die Freude und das Glück werden doppelt gefühlt — eben weil zu beidem, zu Leid und Lust, eine liebevolle Theilnahme gehört, deren nun einmal der Mensch nicht entbehren kann, wenn er nicht heillos selbstsüchtig ist oder gänzlich verkommen und verkümmern will und soll!

Und das ist der Segen des christlichen Familienlebens, daß es ist wie ein stiller Hafen, wenn ringsum und draußen das Meer schäumet und braust; daß es das Leid mildert, die Freude mehrt, und zwar dadurch, daß ein Hauch göttlicher Liebe und himmlischen Friedens, des treuen, innigen Zusammenhaltens hindurch ziehet, der da stammet aus dem

Digitized by Google

Bekenntniß Josua's: „Ich und mein Haus, wir wollen dem Herrn dienen.“ Ohne Gottesfurcht, ohne gläubiges und treues Halten an dem Herrn gibt's kein rechtes Familienleben. Soll aber das Familienleben ein Alle umfassendes, einigendes und wahrhaft beglückendes sein, so gehört freilich Dieß und Das dazu, was man im Treiben der Welt, in lustiger Wirthshausgesellschaft und sonstwo, da das Leben geführt wird, wie leider zumeist in dieser Zeit, weder findet, noch lernt.

Lasset mich einmal Eins und das Andere davon hervorheben und in's Licht setzen! Ich hoffe dabei, Ihr prüfet's rechtschaffen und seid dann eingedenk des Wortes des Apostels: „Prüfet Alles, und das Gute behaltet.“ Wie schon oben gesagt: Gottesfurcht und echte, in der Wolle gefärbte Frömmigkeit ist das Erste, denn das ist überall das Erste, und der Grundstein alles Heils, da ja kein anderer Grund gelegt werden kann, als der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus. Was damit zusammenhängt, und wie sich solche Frömmigkeit äußern muß, hab' ich wohl in den früheren Jahrgängen der Spinnstube gesagt, und ich will's hier nur kurz bezeichnen mit dem Worte des Apostels, daß es ist ein „Wachsen in allen Stücken an Dem, welcher das Haupt ist, Christus.“

Soll ein Familienleben ein echtes und beglückendes und gesegnetes und wieder segnendes sein, so muß es mit Vater und Mutter beginnen, nämlich: die Ehe muß im Himmel, in, mit und durch den Herrn geschlossen sein. Hat das Eheband der Geldsack geschlossen, oder die Aecker, oder der Hochmuth, oder der Sinnenrausch — o wehe dann! das häusliche Glück ist — Spreu! Der Wind wehet hinein — es braucht noch gar kein Sturm zu sein — und sie fliegt in alle Lüfte! Da ist die Saat nur von der Art, daß Reue, Herzeleid, Thränen, Seufzen, Hader und Elend die Ernte sein kann — eine Ernte, die das Leben in eine Wüstenei verwandelt, aus der kein Ausweg ist, als das Grab.

Warum leider in unseren Tagen das Familienleben so selten ein wahrhaft glückliches ist, das kommt daher, daß die Gottesfurcht es nicht heiligt und die Ehe nicht in, mit und durch den Herrn geschlossen ist — sondern

Digitized by Google

durch Das, deſſen ich gedacht. Daher denn die traurige Erſcheinung, daß das eheliche Leben ſo heillos zerriſſen iſt; daß Männer und Frauen nur draußen im Wirthshauſe und in Geſellſchaften ihr Glück ſuchen und die Erziehung der Kinder vernachläſſigen; daß Hader und Zwietracht die Herzen elend macht und das Zuſammenleben eine Pein iſt. Hat aber Liebe, Achtung und wahre Herzenseinigkeit die Ehe geſchloſſen und wird ſie als ein heiliger Bund betrachtet, deſſen Ziel es iſt, das Reich Gottes in immer weiteren Kreiſen zu bauen, dann iſt ſie im Himmel geſchloſſen und der Herr hat Herzen und Hände für immer zuſammengefügt, daß gar keine Fuge mehr ſichtbar iſt, und ſie völlig Eins werden, Ein Fleiſch, wie die heilige Schrift ſagt, Ein Herz und Eine Seele. Da ſind die Geſinnungen und Beſtrebungen einig; da bleibt kein Geheimniß, das ſich, wie ein Keil, zwiſchen die Herzen hineindrängt und ſie auseinander treibt; da will Keins froh ſein ohne das Andere und Jedes will des Anderen Sorgen theilen und verſcheuchen. Steht's ſo, dann iſt allen Gliedern der Familie nur da wohl, wo ſie zuſammen leben, wirken, ſich freuen und dulden, in ihrem Hauſe — oder — wenn ſie das nicht haben, in ihrem Stüblein, ob's eigen oder gemiethet iſt, und draußen ſuchet kein Glied derſelben das Glück und die Freude mehr. Allein will Keins froh ſein, das Andere ſoll ſeine Hälfte haben oder wie es ſich theile — und, wie geſagt, das Leid, das die rechte Liebe tragen hilft, wird leicht.

In ſolch' einem Familienleben wohnt der Friede. Kein Keifen, Hadern, Zanken, Fluchen ſtört das Glück oder untergräbt es. Zwar iſt der Himmel auch da nicht immer blau und wolkenlos. Wo Menſchen ſind, da ſind ja überall Fehler, und dumme Streiche machen wir Alle, aber es iſt in ſolch' einem Hauſe, wie der Apoſtel ſagt: „Laſſet Alles in der Liebe geſchehen. Eines trage des Andern Laſt; und die Liebe decket der Sünden Menge zu;" — oder wie der Herr Jeſus ſagt: „Vergebet, ſo wird auch Euch vergeben, und laſſet die Sonne nicht untergehen über Eurem Zorne." Die Eheleute verſtändigen ſich in ſanftmüthigem Geiſte, weil ſie ſich lieben und Gott vor Augen und im Herzen haben; ſie vergeben ſich, weil Jedes

Digitized by Google

seine eigenen Fehler kennt — und die Sonne sinkt nicht hinab, ohne daß sie auf versöhnte Herzen ihren Abendstrahl fallen ließe. Und — beten sie gemeinsam, so kann ja vollends kein Zwiespalt bleiben. In solchem Familienleben ist ein Hand-in-Hand-Gehen und Arbeiten. Jedes dienet dem Andern mit der Gabe, die es empfangen hat, mit gutem Rath, gewiegter Einsicht, freundlichem Zureden, thatsächlicher Handreichung. Sie haben ja nur Ein Ziel, ihr gemeinsames Glück, ihren gemeinsamen Wohlstand.

Es wird Keins seine Last dem Andern aufbürden, da es sie etwa nicht tragen möchte. Jedes wird im Stillen und ohne Lärm und Geräusch die Hindernisse wegräumen, die dem gemeinsamen Glück und Frieden im Wege stehen möchten. Da wird Keins dem Verleumder, Zwischenträger und Störefried das Ohr leihen. Eins wird dem Andern seine Fehler liebreich vorhalten und bitten, daß es sie ablege. Und wer könnte dem Bittworte treuer Liebe das Herz verschließen?

Und nun denkt Euch Großeltern und die Kinder hinzu — wie geht da ein Strom heiliger Liebe, Friedens und Segens durch diese Herzen! Da ist's, wie die Schrift sagt: „Der Herr gibt Segen und Friede ewiglich," und es ist solch' ein Haus, wie es im Psalm 128 beschrieben wird. Schlaget die Bibel auf und leset's nach! —

Der Eltern Liebe und Frieden heiliget die Kinderherzen. Auch sie lieben sich unter einander und es ist wohl fein und lieblich, wo Brüder einträchtig bei einander wohnen. Wie trägt da wieder Geschwisterliebe und Geschwisterfriede ein so reiches Maaß des Glückes in das Familienleben hinein! Wie fördert da die Arbeit! Welche Lust im Wetteifer, den Eltern und den Geschwistern zu dienen!

Malet Euch so ein Bild aus und dann haltet's an Euer eignes Familienleben als Maaß, daran Ihr das Eure messet, und — findet Ihr's, wo's bei Euch fehlet, o, da legt die bessernde Hand an, daß schnell das Unkraut ausgejätet werde, damit es nicht mit dem Weizen Eures Glückes aufwachse und ihn ersticke! — Solch' ein in Gottesfurcht, Liebe und Frieden verbundenes Haus- und

Digitized by Google

Familienleben ist ein rechter Hafen wahren Glückes, wahrer Zufriedenheit und christlichen Lebens, ja ein rechter Tempel Gottes. Ströme des Segens gehen daraus hervor in die Tage der Zukunft. Wohlgerathene Kinder haben im Elternhause das rechte Familienglück kennen gelernt. Sie pflanzen's einst wieder in's eigne Haus und aus Einem solchen gesegneten Familienkreise werden zwei, drei und mehr vollkommen ähnliche, soviel Kinder aus ihm heraustreten, um eigne Familienkreise wieder zu bilden.

Wenn man das so bedenkt, so faltet man die Hände dankend und preisend, wenn man's hat, und flehend, daß es komme, wenn man es leider nicht haben sollte. Allein da mußt du auch selber Hand anlegen und wirken, daß das Reich Gottes zu dir komme und der Herr zu dir komme, wie einst zu Zachäus, und Wohnung bei dir mache.

Ach, wie wohl könnte es um uns Alle und um die Welt stehen, wenn Gottesfurcht, Liebe und Friede die Säulen wären, darauf unser häusliches Leben ruhete, und der Ausgangspunkt des Menschen in die Welt! Aber wenn ein Mensch in einem Familienkreise die ersten Eindrücke empfinge, wo nichts vor seinen Augen und Ohren geschähe, als was aus Gottlosigkeit, Lieblosigkeit, Zwietracht und Härte geschieht, könnte es da anders kommen, als daß er einst ein ähnliches Leben um sich erstehen ließe? Denn das Sprüchwort ist ein entsetzlich wahres: „Wie die Alten sungen, so zwitschern die Jungen!"

Ermißt man in Gedanken, wie aus solch' einem Hause des Fluchens und Haderns und der Gottlosigkeit in eine weite Zukunft sich Ströme des Elends und Verderbens ergießen; wie es ein Fluch kommender Geschlechter wird, ein Fall und Untergang vieler Seelen — dann schaudert's Einen und man blickt hinauf zum Herrn und betet: Herr, besser's! Und in dem kurzen Gebete von zwei Worten liegt Viel.

O betet am Morgen und am Abend: Herr, bessere es! Und wie Ihr betet für Die, die solches Gebet hervorrufen, so unterlasset's nicht, zu beten für Euch, daß Ihr durch Gottes gnädige Hilfe angethan werdet und Euer eigen Familienleben erbauet zu Dem, für welches diese

Digitized by Google

Worte der heiligen Schrift Losung und Wahlsprüche sind:

„Ich und mein Haus, wir wollen dem Herrn dienen!“

„Lasset Alles geschehen in der Liebe!“

„Lasset die Sonne nicht untergehen über Eurem Zorne!“

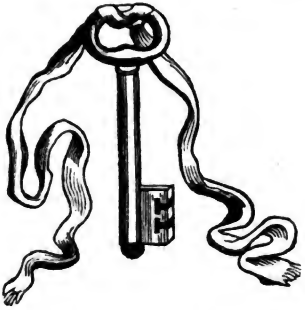
„Suchet den Frieden und jaget ihm nach!“

„Was Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden!“

Und Der, der so gerne Ja und Amen sagt zu unseren herzinnigen, gläubigen Gebeten, der wird's uns nicht versagen. Das walte Gott durch unsern Herrn Jesum Christum! Amen.

Digitized by Google

2. Auflösung der Räthsel in der Spinnstube von Anno 1856.



Auf Seite 35 unter Nr. 6 der Spinnstube des vorigen Jahres steht das erste der Räthsel, und das ist der Stuhl, der Beine und Rücken hat, aber weder Kopf noch Bauch. Lieb ist er dir, wenn du müde bist. Möge er dir Ruhe geben nach redlich erfüllter Pflicht! Ich glaube, außerdem säße man im weichsten Lehnstuhl wie — auf Nadeln.

Das zweite Räthsel, Seite 107, Nr. 11, löst sich mit dem Worte: Kamm. Ihr nennt ja auch die scharfen Kanten der Felsgipfel: Kamm, und das Andere kennt Ihr ja auch. Versteht sich, daß ich zuerst den Felsenkamm meine, und dann den aus dem Horne des Ochsen gemachten Kamm, damit die Mägdlein ihr schönes Haar schlicht machen.

Das dritte Räthsel, Seite 123, Nr. 16, redet von Zweien, die, wie verschieden sie auch seien, doch Vieles gemeinsam haben. Ich glaube, es meinet die Weintraube und das Menschenherz. Das scheint wohl seltsam, aber bedenkt: die Weintraube muß recht zerstampft, gepreßt und gekeltert werden, ehe sie den Wein gibt, der den Müden labt — und just grade so geht's dem Menschenherzen. Wenn das recht vom Unglücke gepreßt und zertreten wird, dann weicht der Uebermuth und die Sündenlust von

Digitized by Google

ihm, und es lernt beten und bessert sich. Wohl dir, wenn dich nicht erst Unglück und Elend zu dem Herrn führen müssen!

Das vierte Räthsel, Seite 154, Nr. 24, ist: das Spinnrad. Wer es kennt, und ich denke, das sind die Meisten meiner lieben Leser, weiß, daß das Holz, welches am Tritte und an der Scheibe anhält und diese dreht, der Knecht heißt; weiß ferner, daß eine Mutter die Schraube genannt wird, wodurch die Saite strammer oder loser gespannt wird, wenn die Spuhle den Faden schärfer oder loser einziehen soll; weiß ferner, daß der lange hölzerne Halbkreis, daran die Häkchen für den Faden sind, der Flügel genannt wird; weiß endlich, daß die Hölzer, welche, aufrechtstehend und durch das unten querlaufende verbunden, die Spuhle tragen, von seiner (hier umgekehrten) Form der Galgen heißen, und die beiden auslaufenden Arme, zwischen denen die Scheibe sich bewegt, die Jungfern genannt werden. Das ist die ganze Herrlichkeit!

Das fünfte Räthsel findest du auf Seite 187 unter Nr. 27, und es ist das Wort: Flügel. Dabei merke: das Kriegsheer wird allemal vor einer Schlacht in drei Theile getheilt, in das Mitteltreffen und in den rechten und linken Flügel, die stehen dann da, gewärtig der Befehle und Winke des Heerführers. In trockenem und flachem Lande, wo das Wasser fehlt oder schlechten Fall hat, da hat man Windmühlen, die auch Flügel haben, die der Wind dreht. Die Vögel haben sie zu zweien und die treue Schwalbe bedarf ihrer besonders, wenn sie über Meere hinüber in's warme Land zieht, wo kein Winter ist. An den Schlössern der großen Herren heißen die Seitengebäude Flügel, und große, dreieckige Klaviere nennt man auch Flügel, und da hier nur Einer ist, so hab' ich, im Hinblick auf die vorigen Dinge, wo allemal zwei waren, gesagt: Bei der Musik werde die Ehe getrennt, da hier nämlich nur Ein Flügel ist.

Digitized by Google

3. Bücherblättlein für 1857.

Will Euch einmal wieder an etliche Bücher erinnern, wenn Ihr etwa zum Winter Neues und Gutes zu lesen trachtet. Manche Christenseele will auch etwas Erbauliches von echtem Schrot und Korn. Das also zuerst:

1) Ohne Zweifel kennen und haben Viele von Euch die vortrefflichen Geistlichen Erquickstunden oder 300 Haus- und Tischandachten von Dr. Heinrich Müller (Berlin 1852. Preis: 8 Silbergroschen) — ein Buch voll Glauben, Saft und Kraft. Von diesem Gottesmann ist wieder ein Buch neu aufgelegt worden, das in der heiligen Passionszeit und zu jeder Zeit Segen stiften wird, nämlich: Der leidende Jesus nach den 4 Evangelien. Ein Passionsbuch von Dr. Heinrich Müller, auf's Neue veröffentlicht von Dr. J. L. Pasig, Superintendent zu Pegau. Halle 1856, bei Julius Fricke.

2) Ein anderes empfehlenswerthes Buch zur Erbauung an dem Herrn ist von Dr. W. Fr. Besser wieder herausgegeben worden, nämlich: Uebung in der Heiligung von Georg Nitsch, weiland Generalsuperintendent des Fürstenthums Gotha. Halle 1856. 3te Aufl. Bei Richard Mühlmann.

3) Bei Julius Fricke in Halle sind Anno 1854, wie ich Euch im vorigen Jahre sagte: Luther's Geistliche Lieder erschienen; dazu kamen Anno 1855: Der Gräfin Aemilie Juliane von Schwarzburg-Rudolstadt Geistliche Lieder, in einer Auswahl nach dem Originaltexte herausgegeben mit einer Lebensbeschreibung der frommen

Digitized by Google

Dichterin, von Dr. Pasig. Auch bei Jul. Fricke in Halle, 1856, kamen zu dieser schönen Sammlung evangelischer Liederdichter und -dichterinnen hinzu:

Des Herzogs Anton Ulrich zu Braunschweig und Lüneburg Geistliche Lieder, nebst einigen Melodien nach den Originaltexten ausgewählt und herausgegeben von Hermann Wendebourg, und ferner:

Der Landgräfin Anna Sophia von Hessen-Darmstadt ꝛc. Leben und Lieder, herausgegeben von Dr. Ch. W. Stromberger.

Da treten die frommen Liederdichter, die wir aus den kirchlichen Gesangbüchern kennen, wieder einmal recht nahe an uns heran und wir lernen sie, die wir liebgewonnen in ihren erbaulichen und erhebenden Liedern, auch in ihrem Leben und Thun, in ihren Schicksalen und Lebensgängen kennen.

Der fromme, treue, liebe Gotthelf Heinrich von Schubert in München hat uns zwei Büchlein dargeboten, die ich Euch, liebe Leser, nicht genug empfehlen kann, nämlich:

4) Meine Jugendgeschichte. Von G. H. von Schubert. Erlangen 1854, bei Palm und Enke; und

5) Mährchen und Erzählungen für das kindliche Alter, als Zugabe zu den kleinen Erzählungen für die Jugend von Dr. G. H. von Schubert. Neue, vermehrte Auflage. Erlangen 1855, bei Palm und Enke.

6) Lasset Euch gesagt sein von einem guten Büchlein, das den Titel führt: Das Feiertagsbuch. Ein Kranz von neuen Erzählungen, der reiferen Jugend Deutschlands und häuslichen Kreisen überhaupt zur Veredlung des Geistes und Kräftigung des Charakters herzlich gewidmet von Julius Ebersberg. Erlangen 1856, bei Palm und Enke. — Und nicht minder

7) Spiegelbilder aus dem Leben für das Leben, Geschichten für das Volk und die erwachsene Jugend von Louis Würdig. Leipzig, Imm. Traug. Wöller. — Endlich

8) Philipp der Großmüthige. Ein Bild aus der Reformationszeit, dem Volk und der Jugend mitgetheilt von Carl Strack, Pfarrer und Lehrer zu Oberrosbach in der Wetterau. Friedberg, bei C. Bindernagel, 1855.

Digitized by Google

4. Die Grundelcher.

Eine Geschichte.

Der Flachs war geröstet, gebrochen und gehechelt. Die Abende wurden lang und die lieben Engelein droben im Himmel schüttelten ihr Federbettlein aus, daß es weiß auf Berg und Thal, Wald und Flur in vieltausend Flocken herabrieselte, und die Leute nannten es Schnee. Das ist so die Mahnung an die warme Spinnstube, an das trauliche Zusammensitzen und Plaudern, damit die Spinnerinnen recht lustig den feinen Faden zupfen und das Füßlein den Knecht am Spinnrade wacker im Tacte tritt. Es ist das eine gar liebe, gemüthliche Zeit, wo die Arbeit lustig geht und die Kinder, wenn sie ihren Katechismus, ihre biblische Geschichte oder ihr schönes Lied aus dem Gesangbuche gelernt, ihr Exempel auf der Tafel gerechnet haben, daß das Facit klappt, vom heiligen Christ und Pelznickel träumen.

So gerne sich auch der Schmiedjakob am Ambos erlustirte, wenn sein braver Sohn kräftig zuschlug, und so gerne er auch einmal in's Feld ging und an Gottes warmem Sonnenscheine sich labte, solche Winterabende im Kreise seiner Kinder, Enkel und Freunde waren ihm doch die allerliebste Zeit. Er saß dann behaglich im Großvaterstuhl am Ofen, schmauchte sein Pfeiflein und — erzählte gerne, und die Anderen freuten sich schon lange vorher auf seine Geschichten, die er, wie eine fleißige Biene im Sommer den Honig, auch im Sommer sammelte und sich

Digitized by Google

zurecht legte für die Zeit, wo sie ihn Alle entweder so lange fragend ansahen, bis er anfing, oder ihn geradezu darum baten.

Das Kathrinchen und der alte Gevatter waren darunter immer die Ungeduldigsten.

So ging's auch heute am ersten Abend der versammelten Genossenschaft der Spinnstube wieder. Erst sahen sie ihn Alle an, und als er, sie neckend, schwieg, rief das Kathrinchen: Schmiedjakobsvetter, wollt Ihr denn, daß ich um neun Uhr schon nucken soll?

Du wärst prächtig für einen Steuerboten, sagte er lachend. Du ließest den armen Steuersäumigen keine Rast, noch Ruhe!

Ja, Gevatter Schmiedjakob, hob da der alte, treue Nachbar und Gevatter an, du hast uns einmal verwöhnt, und das Warten ist ein langweilig Geschäft, das ich mein Lebtag nicht habe ordentlich lernen können.

Merk's schon, war des Alten Antwort; aber was gäb's dann, wenn ich nicht mehr da wäre?

Langweilige Abende und Schlaf! rief das Kathrinchen; drum thut Euer Säcklein auf! Ich weiß schon, es steckt was für uns drin!

Was will ich denn machen? sagte schmunzelnd der geschichtenreiche Alte, und hob an.

Diesmal sollt ihr eine Geschichte aus der miserabeln Zeit hören, da das morsche Gebäude der alten Churpfalz zusammenbrach und die Grundelcher kamen. Ihr wißt schon, daß wir auf dem Hunsrücken die Soldaten der Revolutionsarmee mit diesem Spottnamen getauft haben, und das hängt so zusammen: In unseren Bächen lebt der kleine Fisch, den sie auch Stichling nennen, weil ihn die Buben mit Gabeln stechen, wenn sie ihn nämlich kriegen. Er ist ein witschelig, zappelig Kreatürchen, und weil das Franzosenvolk auch so witschelig und zappelig ist, so haben wir's auch Grundelcher geheißen, und ich meine, der Vergleich machte Dem, der den Spottnamen zuerst ihnen angehängt hat, grade keine Unehre, wenigstens seinem Witze. Wenn ich euch den Namen des Dorfes nennen wollte, wo die Geschichte passirt ist (und daß sie passirt ist und ich sie nicht aus meinem Wammsärmel schüttele, könnt ihr mir

Digitized by Google

glauben), so thäte ich etwas Ueberflüssiges. Ihr verlangt's auch nicht, und ich möchte die Leute nicht nennen, um ihnen keinen Denkzettel anzuhängen, darum nenn' ich auch das Dorf nicht. Soviel will ich euch nur sagen, daß es hoch liegt, daß man von der Kirche aus weit in's wald-, wiesen- und flurenreiche Land sieht, und daß viele recht brave Leute drin wohnten und wohnen. Warum sollte darunter nicht ein Narr sein und ein paar Schmachtlappen, Kartenspieler und dergleichen? Es gibt ja, wie das Sprüchwort sagt, keine Heerde, in der nicht ein paar räudige Schafe sich finden!

In dem Dorfe kommt's uns auch lediglich auf ein paar Häuser an und auf die Leute, die drinnen wohnten. Die standen sich aber auch einander so nahe, daß sich die Bewohner einander in die Stuben sehen konnten, wenn die Läden nämlich nicht zu waren, und das geschah selten.

Davon war denn eins das Pfarrhaus, das eine hohe Treppe hatte und ein Wetterdächlein drüber; helle, große Fenster und neben dran den Hof und hinten den Garten. Dann das Haus des sogenannten langen Konrad, welches dem Pfarrhaus grade gegenüber stand. Der damalige Bewohner hieß der lange Konrad, weil der Konräder mehr im Dorfe waren und ihm der liebe Gott erklecklich lange Beine und eine ebenso lange und dürre Leibesbeschaffenheit gegeben hatte. Sie hätten ihn auch den reichen Konrad heißen können, weil er die schönsten und besten Aecker hatte, zwölf Milchkühe und zwei Paare glänzender Zugochsen im Stall und manch' Kapitälchen auf Zinsen stehen hatte, sie nannten ihn aber lieber so, oder wenn Einer ihn anders nennen wollte — Narr. Wie das kam, werdet ihr schon erfahren.

Das dritte Haus stand rechts neben dem Pfarrhause. Der Kirchmeier wohnte drin, ein ehrbarer Leinweber und ein braver Mann dabei, der aber das Arbeiten am Webstuhle nicht sonderlich vertragen konnte, weil er eine gar schwache Brust hatte; und das vierte Haus, um das wir uns kümmern müssen, war das des Bäckers, der auch eine kleine Wirthschaft hielt und keine Kinder hatte. Er war des Kirchmeier's Schwager.

Digitized by Google

Der Abend, mit dem die Geschichte eigentlich anhebt, war stichdunkel. Es stand doch auch kein Sternlein am Himmel, und weil die lieben Engelein fort und fort ihr Federbettlein ausschüttelten, hatten sie keine Zeit, die Lichtlein droben anzustecken. Es stand übrigens auch Neumond im Kalender und nach dem richtet sich bekanntlich der Mond immer und verdirbt's nicht gerne mit ihm, spielt ihm nur bisweilen den Possen, daß, wenn der Kalender Mondschein schreibt, der Mond sich neckisch hinter seinen Bettvorhang versteckt, nämlich hinter die Wolken. Daß ich es ordentlich sage, es schneite, als ob's nicht mehr gut schneien wäre und als ob die ganze Welt bedeckt werden sollte. Die Halbtroll, die Zeit nämlich, wo, wie ihr wißt, die munteren Spinnerinnen ihre Räder stehen lassen und einmal in eine andere Spinnstube springen, um ein paar Wörtlein im Scherz oder Ernst zu plaudern, was etwa um neun Uhr zu sein pflegt, war noch lange nicht da. In Kirchmeier's war's sackdunkel, denn der Weber saß in Bäcker's, und seine Frau und die Bäckerin saßen in einer befreundeten Spinnstube und die Kirchmeierin hatte die Kinder mitgenommen.

Aus Bäcker's Fenstern fiel das Licht ganz molkig durch den fallenden Schnee auf die Gasse, wie auch aus dem Pfarrhause, denn das Heerchen, wie man statt Herrchen zum Pfarrer sagte, saß, wenn man durch die Fenster sah, in Mitten der sieben schlafenden oder spinnenden Katzen der Jungfer Marimarlehne (wie man den Namen Maria Margaretha Helena der dicken Köchin des Heerchens zusammenzog) und schlief wie ein Sack, während sie selbst spann und alle zwei, drei Züge mit der Nase an's Netzblechlein kam, weil sie selber von dem Schnarchen des Heerchens, dem Spinnen der Katzen und dem Gahren ihres Rades schläfrig wurde. Das war so alle Abend des Heerchens Arbeit, wenn er ein gutes Abendessen zu sich geführt hatte, denn so klein er auch war, so kam doch sein Bäuchlein sehr zum Vorschein, und vom Fasten kam's nicht, denn er schlug eine riesenhafte Klinge und half mit Moselwein nach, der übrigens kein Untermoseler war, welcher bekanntlich an einer scharfen, natürlichen Säure ebenso großen Ueberfluß, als Mangel an Geist hat.

Digitized by Google

Im Hauſe des langen Konrad war nur noch in der Küche Licht, weil die ſchöne Aengel, oder wie es die Leute dort ausſprechen: Engel, ſeine liebreizende Tochter, die aber in der heiligen Taufe den Namen: Angelika erhalten hatte, entweder noch ſpühlte, oder — es nicht that. Wer in das Fenſter hätte ſehen können, würde gefunden haben, daß das Letzte der Fall war; denn alles Geräthe ſtand ſpiegelblank an ſeiner Stelle, bis auf die Löffel im Löffelblech. Auf dem Herde war längſt kein Feuer mehr, wohl aber ſtand ein Lanternchen drauf, darinnen ein Oelämpelchen brannte und neben dem Herde ſtand ein Spinnrad, deſſen Rocken mit einem bunten Rockenbande neben der Scheibe lag. Man ſah, es war Alles zum Sprunge fertig, um ſchnell in die Spinnſtube zu laufen. Wo aber die ſchöne Engel, des langen Konrad's einziges Kind, ſteckte, das hätte Niemand durch's Küchenfenſter ſehen können, da die Küchenthüre mehr denn drei Viertel zugezogen war und vor der Thüre die Flur ſich befand, die an die Hinterthüre führte. Dort war eine ägyptiſche Finſterniß.

Dieſe Hinterthüre war gebrochen, das heißt, ſie beſtand aus zwei Theilen und auswendig war auch ein Wetter-

Digitized by Google

dächlein darüber. Der untere Theil der Thüre war zu, der obere aber ſtand offen, und auf ihm lehnte ein junger Mann, und innerhalb der Thür, in der Flur, ſtand die Engel, und war ein großer Raum zwiſchen ihnen.

Der junge Menſch war Kirchmeier's Martin. Er war, wie alle Welt ſagte, der ſchönſte Burſch im Dorfe, wie Engel das ſchönſte Mädchen, und ſo war's ein Pärlein, wie es feiner die Tauben nicht hätten zuſammenleſen können, die doch immer die ſchönſten und beſten Körner zu finden wiſſen.

Beide unterredeten ſich, aber fröhlich und neckiſch war die Unterredung nicht, das konnte man an den Stimmen der Zwei hören, wenn man auch gar die Worte nicht verſtanden hätte.

Digitized by Google

Martin's kräftige Gestalt ruhte mit beiden Armen auf der Thür, außerhalb welcher er stand. Das Wetterdächlein schützte ihn vor dem Schneefall, den er sich übrigens auch gerne hätte gefallen lassen, um nur mit seiner lieben, herzigen Engel ein paar Minuten plaudern zu können. Engel stand da und hatte den Zipfel ihrer Schürze in der Hand, womit sie nicht selten sich über die Augen fuhr, um ein paar rollende Thränen wegzuwischen. Die rücksichtsvolle Vertraulichkeit des jungen Paares war übrigens vollkommen berechtigt. Sie waren nämlich, wenn auch noch jung, doch mit vollster Zustimmung ihrer Eltern, Verlobte, und ihre Vermählung war eben aus diesem Grunde noch ein Jährchen hinausgeschoben. Gegen Weihnachten nächsten Jahres sollte die Hochzeit sein, wenn es nämlich Friede blieb und die Franzosen nicht in's Land brachen, wie man es aber fast voraus sah, da sie an der Grenze des Landes des Churfürsten von Trier, da hinten an der Saar herum, gar allerlei malefizige Streiche machten und mit ihrem Kommen droheten.

Ach, lieber Gott, hob Engel an, und seufzte tief auf, was soll das noch werden? — Ihrer melodischen Stimme konnte man am zitternden Ton anhören, wie tief ihr Gemüth bei dieser Frage erschüttert war. Siehst du, Martin, fuhr sie fort, mein Vater hat gar kein Sitzfleisch mehr daheim. Morgens ist die Suppe kaum gegessen, so greift er nach dem Rock im Schranke, nach der Pelzkappe am Nagel und nach dem Stock in der Fensterecke. Dann geht's spornstreichs nach der Stadt, das Wetter mag sein, wie es will. Abends spät kommt er wieder, oft lange nach der Abendglocke, und dann ißt er nicht einmal immer mit uns, und läuft in Bäckers, von dannen er oft erst um elf, ja selbst um zwölf heimkommt. So geht's alle Tage, die Gott kommen läßt. Um die Haushaltung bekümmert er sich gar nicht mehr; nach dem Vieh guckt er nicht; was Knecht und Magd thun, sieht ihn gar nicht mehr an. Es ist ein rechtes Glück, daß wir so braves Gesinde haben, daß ich so ein wenig auf das blicke, was mein Vater nicht mehr ansieht, und daß die Arbeiten draußen, bis auf etliche kleine, an denen nicht viel gelegen ist und die der Knecht allein thun kann, geendet sind.

Digitized by Google

Alles vergißt, Alles versäumt er um der gottlosen Franzosen willen.

Martin hörte stumm zu. Endlich sagte er, ebenfalls seufzend: Es ist betrübt, Engelchen, recht betrübt; aber da läßt sich bei deines Vaters Natur nichts machen. Wollte man ihm einreden oder Vorstellungen machen, so wäre erst recht Feuer im Dache.

Ach, ich weiß es wohl, klagte Engel. Ich sag' dir's auch nicht darum, daß du es thun solltest. Das ginge gradaus gar nicht. Ich klage dir ja nur meine Noth. Es drückte mir ja sonst das Herz ab. Man kann nicht Alles so in das Herz hinunterdrücken. Ich fürchte selbst, dein Vater, der, wie mir die Bäckersbas sagte, ihn manchmal ordentlich abkappt, macht sich ihn zum Feinde. Und dann — ach, Martin, dann ist's aus mit uns, denn wenn er seinen Kopf einmal aufgesetzt hat, so bricht ihn keine menschliche Gewalt mehr. Die Jungfer Mariemarlehne erzählte mir der Tage, das Heerchen habe ihn neulich einmal ordentlich dazwischen gehabt und aus dem Fundament abgekapitelt, allein was hat's gefruchtet? Er fuhr dem alten Heerchen abscheulich über das Maul und hintennach fluchte er über ihn wie ein Türke, und noch heute darf man ihm das Heerchen nicht nennen, so kriegt er einen rothen Kopf wie des Heerchens wälscher Hahn, und es bricht der alte Zorn auf's Neue los. Er ist ja trotz meines Bittens und Flehens seitdem nicht mehr in die Kirche gegangen. Denk' nur einmal! Ja, er tobt und flucht über die Pfaffen, daß sich Einem die Haare zu Berge stellen, und sagt frisch heraus, die Franzosen hätten recht, daß sie ihnen die Köpfe abschlügen, und so lange das nicht auch bei uns geschähe, würde es nicht gut.

Die Haut schaudert Einem, so etwas von einem Christenmenschen hören zu müssen! sagte Martin.

Ach, ich glaube nicht, daß er es so meint, und du mußt das auch nicht glauben, sagte Engel. Er wird nur wild, wenn man gegen die Meinung ist, die er in der Stadt einsaugt, und von der er meint, es sei so wahr und recht.

Er kann einmal keinen Widerspruch ertragen, sagte Martin. Das hab' ich auch schon gar oft meinem Vater

Digitized by Google

gesagt und ihn gebeten, er möge doch Ohren haben und nicht hören, und einen Mund und nicht reden — um unsertwillen. Aber siehst du, mein Vater ist eben gar gut deutsch gesinnt und hat die Pfälzer Herrschaft lieb, und kann nicht leiden, wenn sie schlecht gemacht und über sie räsonnirt wird, wie es dein Vater leider alle Tage thut. Er ist auch hitzig, und da kommt oft auf den groben Keil ein grober Klotz. Er bleibt uns auch nicht aus Bäckers, wie ihn auch meine Mutter bat, hinter die ich mich gesteckt hatte. Freilich, der Bäcker ist sein Schwager und Kumpeer und Special von Kindesbeinen an, und seit er verheirathet ist, arbeitet er bis neun Uhr Abends; dann geht er seitdem in Bäckers und hat im Sorgstuhl hinter dem Ofen seinen herkömmlichen Platz. Mir ist's bei der Geschichte auch gar nicht heimlich, denn es könnte wohl kommen, daß sie einmal mit harten Worten auf einander platzten, und dann wär's für uns schlimm.

Engel schluchzte leise. Ach, es ist noch Anderes schlimm. Er gewöhnt sich auch an's Karten und Branntweintrinken!

An alle dem Unglück ist der Schimmel schuldig, der lumpige Advocat in der Stadt, sagte Martin. Der will nur im Trüben fischen. Der hat deinen Vater so angeködert und heimlich gemacht, daß er nicht mehr loskann und Alles für ein Evangelium ansieht, was der Spitzbube sagt.

Engel weinte. Martin schwieg eine Weile kummervoll.

Meinst du denn, Engel, er nähme sein Wort zurück? —

Ach — er hat's gestern Abend im Zorn ausgestoßen, als sie wieder aneinander waren! schluchzte sie.

Großer Gott! rief Martin erschüttert aus.

Es trat nun eine lange Stille ein, in der man nur Engel's Weinen hörte und Martin's Seufzer.

Plötzlich richtete sich Martin hoch auf und fragte mit lebhaftem Ausdruck und fester Stimme: Engel, sag' mir's hier vor Gott, nimmst du jemals einen Andern? Sag'!

Nie, nie! rief das Mädchen.

Gib mir deine Hand, Engel! bat Martin.

Sie reichte sie ihm.

Digitized by Google

Er drückte sie kräftig und sagte: So wahr Gott uns sieht und hört, werde ich nie eine Andere zum Altare führen, als dich, und lieber ledig sterben!

O, auch ich! rief begeistert das Mädchen.

So laß Gott walten, Engel, sprach Martin, und bet' zu ihm, und hoff' auf ihn, wie ich auch. Ist es sein heiliger Wille, so können uns Menschen nicht scheiden, und will Er es nicht, so kann uns auch der Väter Jawort nichts helfen. Uebrigens, wir sind jung und können's ja abwarten, was Gott über uns beschlossen hat.

Sie drückten sich noch einmal die Hand, so recht aus des Herzens Grunde, und dann eilte Martin vorsichtig das schmale Gäßchen hinunter. Engel aber trat in die Küche und das Herz war ihr so voll, daß sie vor dem Herd auf ihre Kniee sank, die Stirne an die Eisenplatte

legte und weinte. Dann aber faltete sie ihre Hände und betete leise eine geraume Zeit. Ruhiger stand sie auf, eilte zum Gußsteine, wusch sich mit eiskaltem Wasser das schöne Gesicht und die blauen Aeugelein, damit Niemand die Spuren der vergossenen Thränen sähe; nahm dann Spinnrad und Lanternchen und ging nach dem Nachbarhause, wo man sie schon lange im Kreise der Spinnerinnen erwartet hatte. —

Digitized by Google

Digitized by Google

Während dieſes Geſpräches der zwei jungen Leute fand im Hauſe des Bäckers ein anderes Statt, deſſen Inhalt leider mit dieſem in naher Beziehung ſtand. Dort hatte ſich heute die allabendliche Geſellſchaft ziemlich frühe verſammelt.

Bäckerjakob's Stube war niedrig, wie alle Hunsrücker Stuben ſind. Ein ſchwerer Durchzug oder Tragebalken lief mitten an der Decke hin und trug das Bodengebälke des oberen Stockwerkes. In der Ecke ſtand der große, viereckige, eiſerne Ofen, auf deſſen Platten in erhabenem Guſſe Darſtellungen aus der bibliſchen Geſchichte ſichtbar waren, und zwar vornen der Held Simſon, wie er mit des Eſels Kinnbacken die Philiſter ſchlug; zur linken Seite, wie er die Schwänze der Füchſe zuſammenband, um den Brand in die Aehrenfelder ſeiner Feinde zu tragen, und rechts, wie er die Säulen des Gebäudes niederriß, darinnen die Feinde verſammelt waren. Ueber dem Ofen war das Reck, wo naſſe Leinwand und Kleider getrocknet wurden. Zur Seite des Ofens lief eine breite Bankkiſte hin, darauf jeden Abend der Bäckerjakob ſein Schläfchen hielt, indem er, des Backens wegen, Morgens gar frühe aus dem warmen Neſtlein heraus mußte. Auf der anderen Seite ſtand der Sorgſeſſel, in dem der Kirchmeier ſein altes Recht hatte, ſeine Abendſtündchen abzuſitzen. In der Stubenecke, dem Ofen gegenüber, und an den Fenſtern hin, ſtand der lange Tiſch von eingeöltem Kirſchbaumholz, daran die Gäſte ſaßen, welche gewöhnlich aus dem langen Konrad und dem Schuſterpeter beſtanden, einem verdächtigen Menſchen, der, ſtatt ſein ehrlich Handwerk zu treiben, in den Häuſern herum kalfakterte, Händel machen half, wenn Juden mit Vieh in's Dorf kamen, wilddiebte und im Geruche ſtand, als habe er mit der Spitzbubenbande des Schinderhannes, die in dieſen Gegenden lange genug ihren Tummelplatz hatte, in einem vertrauten Verkehre geſtanden. Ab und zu kamen noch ein paar Andere, von denen mit Grund die allgemeine Stimme ſagte, ſie ſeien weder die beſten Haushalter, noch Hausväter.

Bäckerjakob's Frau war in der Regel in derjenigen Spinnſtube, wo auch die Kirchmeierin war; denn wie die beiden Männer Ein Herz und Eine Seele waren, ſo waren es auch die beiden Frauen.

Digitized by Google

Während nun allabendlich der Bäcker auf der Bankkiste lag und schlief, versah Kirchmeier die Wirthschaft durch Einschenken von Bier und Branntwein, Einkassiren des Geldes oder Aufkreiden auf die Schiefertafel, die hinter dem Ofen hing. Eine oft sehr trübe brennende Ampel erleuchtete die Stube.

Unter den Gästen ragte der Vater der schönen Engel hervor wie einst König Saul über Israel, nämlich eines Kopfes Länge, aber er machte sich auch außerdem bemerklich durch ein entsetzliches Qualmen aus seiner Pfeife, durch ein überlautes Wortführen und durch heftiges Aufklopfen auf den Tisch, wenn er seinen Worten einen besondern Nachdruck geben und seiner Weisheit recht Eingang verschaffen wollte.

Letzteres haßte Niemand mehr, als der Bäckerjakob, weil er gar häufig, dadurch erschreckt, aus seinem süßen und wohlverdienten Schlaf auffuhr, dem er, der Länge nach auf die Bankkiste am Ofen ausgestreckt, huldigte. Er

schalt dann wie ein Rohrspatz, fluchte auch einmal herzhaft, sank aber dann alsobald, noch knurrend, in den tiefen Schlaf zurück, was man am Schnarchen hörte, das er in so langen Tönen auszog, wie wenn Zimmerleute Diele schneiden.

Von dem langen Konrad war's nicht gerade absichtlich, daß er ihn weckte. Im Feuereifer seiner Reden vergaß er allemal wieder, was er kurz vorher sich vorgenommen hatte, gewiß zu beachten.

An dem Abende, dessen ich gedenken will, sagte der Schmiedjakob, war es nun schon dreimal geschehen, daß

Digitized by Google

der lange Konrad den Bäcker aus seinem süßen Dusel aufgeweckt hatte, und der Zorn des Aufgeweckten war mit jedem Male heftiger entbrannt. Beim ersten Male hatte er nur gebrummt; beim zweiten Male gehadert, daß des langen Konrad's miserable Gewohnheit ihn doch gar nicht ruhen lassen könne; beim dritten Male hatte er aber ganz heiduckenmäßig getobt und geflucht. Das hatte denn doch bei dem hitzigen Aufklopfer durchgeschlagen. Er mochte es eben doch mit dem Bäcker nicht verderben, denn er war auch durch eine langjährige Gewohnheit in der Lage, wie der alte Kirchmeier, sich nur hier wohlzufühlen, und — er wußte es wohl — anderswo mochte man ihn nicht wohl leiden und gab ihm dies ziemlich deutlich zu verstehen.

Es gehörte zu den unerläßlichen Bedürfnissen des langen Konrad's, jeden Abend die Neuigkeiten an den Mann zu bringen, die er am Tag in der Stadt gehört, besonders die aus Paris, wo sie eben recht in der Tollwuth waren. Seine Quellen waren einestheils der Winkeladvocat und Ferkelstecher Schimmel, ein verkommener Tagedieb, der allerlei Geschäfte machte, die Leute hintereinander hetzte und aus dem Hader Prozesse hervorlockte, die ihm Geld eintrugen, während sie die Anderen arm machten, und die Coblenzer Zeitung, die der Adlerwirth hielt und die damals Einer schrieb, dem man's hernachmals nicht ansah und anhörte, daß er es hielt mit den Halsabschneidern in Paris, und der, nachdem er mehrmals die Farbe und Jacke gewechselt hatte, nichts mehr wissen wollte von dem, was er früher für Malefiz angerichtet und getrieben hatte.

Aus diesem heillosen Blatte sogen damals die Franzosenfreunde und Patrioten, wie sie sich nannten, das Gift, das sie dann überallhin ausspritzten und leere Köpfe schwindelig und toll machten. So trieb es auch der Lump, der Herr Schimmel, und der lange Konrad hörte seinen verrückten Redensarten zu, als wär's ein heilbringendes Evangelium. Und was er dann so aufgefischt und halb verdaut hatte, das brachte er Abends in Bäckers zu Markte und hielt es um so höher, je weniger er ein eigenes Urtheil hatte und je mehr der Herr Schimmel ihn lobte, als

Digitized by Google

Einen, der eines rechten, klaren Verständnisses sei und die Forderungen der Zeit und die Bedürfnisse der Welt erkannt habe. Es war, das sag' ich in Summa, wie Anno 1848 und 1849, wo auch die Strolche, die im Trüben fischen wollten, sich an die Simpel machten und ihnen die leeren Köpfe voll orgelten, bis sie sie am Köder und an der Angel hatten, daß sie mit ihnen machen konnten, was sie wollten und zu ihren heillosen Zwecken dienlich war.

Heute war der lange Konrad, wie alle Tage, in der Stadt gewesen und kramte nun alle die Geschichten, die er gehört, bausbackig aus, wie auch das Geschwätze der Zeitung, das er irgend behalten hatte, und das darauf hinauslief, daß das wahre Heil der Bürger und Bauern nur von den Franzosen käme, die Freiheit, Gleichheit und Bruderliebe brächten, die Zehnten aufhöben und die Grundzinsen, Beedt, Rauchhafer, Bastardfall und alle die alten Abgaben, die drückten. Man hörte es ihm deutlich an, daß der hochgepriesene Herr Consulent Schimmel, wie er sich schimpfen ließ, ihm Alles ausgelegt und eingetrichtert hatte, also daß er jetzt die Nutzanwendung auf die Zustände machen konnte, wie sie in der Churpfalz und im nahen Trierischen obwalteten.

Der Schusterpeter und die drei Anderen hörten mit offenem Munde zu, als der lange Konrad so weislich redete, besonders als es sich um das Aufhören der Steuern handelte, da nach seiner Meinung die liebe untheilbare Republik Frankreich gar keine Steuern nöthig hatte, indem sie von den Gütern der aufgehobenen Klöster fett wurde und das Vergeltungsrecht an den fetten Bäuchen der Mönche übte, die nun auch einmal, wie billig, fasten könnten. Das war natürlich Wasser auf die Mühlen dieser müßigen Strolche, die Alle auf dem letzten Loche pfiffen und zum Bettelsacke so weit hatten, wie zur Karte, die sie in ihren Händen hielten, um das angefangene, nur durch des langen Konrad's Weisheit unterbrochene Spiel fortzusetzen. Besonders wichtig war ihnen die Auseinandersetzung der drei Schlagworte: Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit.

Digitized by Google

Freiheit brauchen wir, rief er aus, denn in dem vermaledeiten Churpfälzerlande darf man ſich gar nicht mucken, ſo haben ſie Einen ſchon am Krips und ſtecken Einen in Numero Sicher, daß man weder Sonne noch Mond zu ſehen kriegt. Holt ſich Einer eine Bürde Holz, ſo haben ihn flugs die Waldhüter am Lappen; ſchießt Einer einmal einen Dreiläufer oder gar einen Spießer, hui! dann mag er von Glück ſagen, wenn er mit heiler Haut davon kommt. So ein Lump von Landſchreiber, der ſich das Von mit dem letzten Reſte ſeiner leichten Habſeligkeit gekauft hat, befiehlt nur, und unſer Einer muß gehorchen, und macht er Männchen, wie ein Haaſe im jungen Klee, ſo iſt der Landdragoner da und ſtrüppt ihm die Haut über die Ohren. Das Liedlein müſſen wir alle Tage ſingen und die Melodie ſteht mir bis oben! Ich bin ein freier Mann, und will es auch ſein.

Bei meiner Seele, das iſt wahr! ſagte der Schuſterpeter.

Ich meine dann! fuhr der lange Konrad fort. Das muß ein Ende haben. Alles muß veracciſt werden, was man hat, und wenn die Erndte kommt, ſo nimmt der Pfaff den Zehnten und das Beſte dazu. Die faulen Bäuche und Beamtenlumpen nehmen Alles, und wir haben nichts frei, als Waſſer und Luft. Und denk' ich vollends an das

Digitized by Google

Frohnden in den Wäldern und auf den Landstraßen, ei, so bleibt Einem ja kaum so viel Zeit übrig, daß man sein eigen Land bestellen kann.

Hör' mal, Konrad, sagte Kirchmeier ruhig, dem es zu arg zu werden anfing, man kann doch dein schimmeliges Gedudel nicht mehr anhören. Mein Nachbar ist ein Calviniſcher, der hat seine Bibel, und wenn ich Sonntags Mittags bei ihm maje, dann leſe ich auch als einmal darin, ob's gleich das Heerchen nicht haben will: da steht's klar, wie die liebe Sonne, daß der Zehnte eine göttliche Ordnung ist und schon zu Zeiten des alten Testaments gebräuchlich war. Von was soll denn das Heerchen leben?

Wovon er will! rief Konrad. Er soll arbeiten, wie wir auch. Mag's von dem Zehnten stehen, wo's will, mir ist's Einerlei. Recht ist's nicht, und die Franzoſen sind geſcheidter als wir, die haben ihn abgeſchafft und die Pfaffen dazu. Unſerer braucht ſich nicht von meinen Aeckern zu mäſten und ſeiner Köchin Katzen zu füttern. Er ſoll arbeiten, wie ich auch, dann hat er zu leben. Gucket einmal vor's Dorf hinaus in die Flur — der Pfarracker iſt das ſchönſte und beſte Land in der Gemarkung, und den Zehnten nimmt er dazu. Er nähm' Alles, wenn wir's ihm gäben. Das Pfarrland muß getheilt werden und der Pfaff fort. Alle zehn Tage haben die Franzoſen einmal Sonntag, das iſt genug, und dann predigt der Ortsvorſtand, aber nicht der Paſtor. Wir ſind geſcheidt genug und können's auch, und die Meſſe haben wir in unſeren Büchern und ſchon in der Schule gelernt und beim Meßdienen.

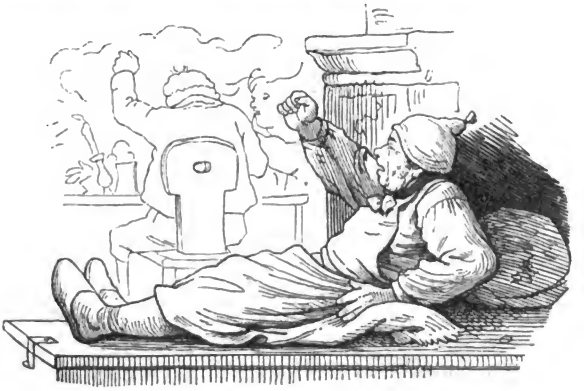
Prächtig! ſagte der Kirchmeier. Erſt den Pfaffen fort; dann das Gut getheilt; dann den Sonntag abgeſchafft und den lieben Herrgott dazu, und dann iſt's fertig. Dich machen wir zum Ortsvorſtand und du predigſt uns; aber, Konrad, wenn's nicht beſſer iſt, als dein Geſchwätze hier, ſo jagen ſie dich mit den Hunden zur Kirche hinaus, und mein Spitz ſoll nicht der letzte ſein, der dir in die Beine fällt!

Die Bauern lachten.

Konrad ſchluckte die Pillen hinunter in innerlichem Zorn und that, als hätte er's nicht gehört. Er kannte

Digitized by Google

des Kirchmeier's ſcharfe Pfeile und mochte für's Erſte nicht tiefer mit ihm in den Text kommen. Er wandte ſich an ſeine Geſellen und fuhr fort: Nicht nur die Freiheit gefällt mir an den Franzoſen, wo doch Jedweder machen darf, was er will, auch die Gleichheit. Hört nur einmal: da iſt Jeder Bürger und damit iſt das Lied am Ende. Die Beamten wählen ſie ſich und die ſind ihres Gleichen. Denkt einmal an uns! Vor dem Landſchreiber, ja, was ſag' ich, vor dem Amtsreiter muß man den Deckel vom Kopfe reißen, wenn er noch ſieben Viertelſtunden von Einem entfernt iſt, ſonſt ſtecken ſie Einen in's Loch oder rippen Einen mit Geld, daß Einem die Augen Waſſer geben. Man meint, ſo ein landläufiger Lump wäre ein König? Büßt er Einen für einen Frevel, ſo muß man ſich noch für die gnädige Strafe bedanken. Auch Das muß ein Ende nehmen, ſo wahr als ich Konrad heiße, denn wir ſind vor dem Geſetz Alle gleich.



Damit ſchlug er auf den Tiſch, daß das Licht umgefallen wäre, wenn es nicht, glücklicher Weiſe, der Schuſterpeter erwiſcht hätte. Der Bäcker fuhr kerzengerade in die Höhe und ſchrie im wildeſten Zorne: Rebellſt du wieder, du langer Narr? Ich vertreib's dir doch noch! Es wäre mir nicht zuviel, ich faßte dich am Krips und würfe dich zur Thüre hinaus!

Digitized by Google

Da müßte ich doch auch noch dabei sein! warf ihm Konrad trotzig entgegen. Hinauswerfen laß ich mich noch nicht. Wenn ich gehen will, dann gehe ich!

Laß ihn, Schwäher, sagte Kirchmeier, der Mond steigt bald wieder. — Auch hab' ich noch ein Nüßchen mit ihm zu krachen. Er war heute wieder in der Stadt bei dem Herrn Schimmel, dem Erzlumpen. Da hat er wieder für sein gutes Geld einen Sack voll wohlfeiler Weisheit eingethan. Ich will euch eine Geschichte erzählen, paßt einmal auf! Drunten, in Fankel, an der Untermosel, wo der Saueremus wächst, den ihr Alle kennt, da der Faller im Lämmchen davon zapft, da war ein armer Schulmeister, der einen Buben hatte, der nicht auf die Nase gefallen war. Läßt ihn der Pastor einmal rufen und sagt: Mein lieber Herr Schulmeister, Euer Peter könnt' Pastor werden. Was meint Ihr dazu? Ich wollte ihn gerne zustutzen und so viel Latein lehren, als nöthig ist. Dann kommt er in das Seminarium und studirt, bis er Pastor ist, und das soll Euch keinen Pfifferling und kein Fettmännchen kosten. Er bekäme dann eine gute Stelle, und wenn Ihr abständig werdet, hättet Ihr gute Tage bei ihm, dem Herrn Sohn. Denkt Euch die Ehre und das Glück für Euch! Dem braven Mann gefällt das über die Maßen, und er sagt dreimal Ja für einmal. So geht denn der Peter hin und lernt Latein und allerhand, was dazu gehört, denn das Fankeler Heerchen ist mächtig gescheidt — und es kostet den braven Vater kein Fettmännchen. Der Peter hatte Grütze im Kopf und lernte, daß es eine Art hatte; aber nun wollte er: Musje Peter geheißen sein, und hatte einen Hochmuth im Kopfe, daß er drei Stockwerke hoch auf seinen Vater herunter sah. Schlimm war's, daß der alte Pastor eine blutjunge Köchin hatte, und die gefiel dem Musje Peter und er ihr, und der Pastor merkte Unrath und schafft ihn fort in's Seminarium, und die Köchin schickt er hin, woher sie gekommen war. Im Seminarium war's aber dem Musje Peter zu still und zu eng. Da stieg er Nachts zum Fenster hinaus und kam Morgens wieder, und treibt, was Gott verboten hat. Wenn ihr aber meint, das ginge so, dann seid ihr schief gewickelt. Der Krug geht so lange zum Brunnen, bis er bricht. Und

Digitized by Google

der brach bald. Der Regens im Seminarium, wie sie den Obersten darin heißen, versteht keinen Spaß, und an einem schönen Morgen kommt Musje Peter nach Fankel. Habt ihr Ferien? fragt der arme Vater. Ja, für's ganze Jahr! sagt der freche Schlingel, und dem armen Vater fangen die Fundamente und das Gebälke zu wackeln an. Was soll er nun mit dem Stricke machen? Eine Zeitlang treibt er sich im Dorfe und in der Nachbarschaft herum und macht allerlei Lumpenstreiche. So kann's natürlich nicht fortgehen, und mit dem Pastorwerden war's Matthäus am Letzten. Nun hatte der Pastor einen Vetter in Coblenz, der ein Krämer war. Er erbarmt sich des trostlosen Vaters und macht ihm dort eine Stelle aus. Musje Peter geht hin; aber nun bestiehlt er dem Manne die Theke, weil ihm die Finger in Trier etwas länger gewachsen waren, als anderen ehrlichen Leuten. Was war das Ende? Der Kaufmann jagt ihn fort. In so einer Stadt kann man Leute brauchen, die eine hübsche Handschrift schreiben. So wird nun Musje Peter Schreibersgesell, aber da gab's Gelegenheit, falsche Schriften zu machen, und Musje Peter hat gelernt, anderer Leute, auch seines Brodherrn Handschrift nachzumachen, daß der sie selbst nicht von seiner eigenen unterscheiden kann. Das treibt er eine Zeitlang und schafft sich manchen Kreuzer in die Tasche, den er verjurt; aber das kommt heraus und der saubere Finke kriegt frei Kost und Logis in Nummer Sicher. Als er endlich frei wird, kommt er zu unserm Landschreiber als Schreibersgesell, und ist so still, als ob er keine Drei zählen könne; aber kaum ist er warm, so maust und betrügt er, wie früher, da eine Katze das Mausen nicht lassen kann. Da wird er dann auch fortgejagt, und nun ist das saubere Peterchen ein Winkeladvocat, Ferkelstecher und Alles, was nichts taugt; hetzt Land und Leute hintereinander, und denkt, wenn die Franzosen kommen, dann ist's gut im Trüben fischen, und da du maulfechten kannst, so wählen sie dich zu einem Aemtchen. Mittlerweile verdreht er schwache Köpfe und läßt sich von ihnen, die er am Narrenseile führt, die Gurgel schwenken. Und wenn ihr mich fragt, wer das saubere Vögelchen sei? so sag' ich euch: es ist der von Konrad vielgepriesene Herr Consulent Schimmel!

Digitized by Google

Das lügst du in deinen Hals hinein! schrie der lange Konrad und schlug auf den Tisch, daß die Gläser tanzten.

St! winkte der Bäckerjakob, der über der Erzählung Kirchmeier's wach geblieben war. St! Alle Welt weiß, daß es wahr ist, was mein Schwäher da erzählt hat. Der predigt dir von der Freiheit, wie sie der Schinderhannes suchte und übte, nämlich zu nehmen, wo etwas zu kriegen war; von der Gleichheit, weil ihn Niemand in der Stadt achtet und kein rechtschaffener Mann mit ihm umgeht —

Was? schrie Konrad außer sich, ich gehe mit ihm um und bin also kein rechtschaffener Mann?

Das hab' ich nicht gesagt, bemerkte der Bäckerjakob, du bist mir in's Wort gefallen.

Du wolltest sagen, versetzte Kirchmeier, Narren beteten seine lüderliche Weisheit an, und wenn du, Konrad, das thust, so bist du ein Narr, und damit Holla!

Das war nun ein klares Punktum! Dem Konrad aber stieg nun das Blut in den Kopf. Wüthend sprang er auf und faßte mit seinen sieben Ellen langen Armen den Kirchmeier bei der Brust. Damit war er aber übel gefahren, denn wie lang er auch war, so hatte er doch keine Kräfte, und der Kirchmeier war zwar auch kein Simson, der die Säulen umreißen konnte, wie es auf Bäckerjakob's Ofenplatte zu ersehen war, aber gewandt und gelenkig. Er sprang aus dem Sorgstuhl auf, schlug des langen Konrad's Hand von seiner Brust weg und

Digitized by Google

rannte ihn so heftig an, daß das lange Register das Gleichgewicht verlor und der Länge nach in die Stube stürzte.

Kirchmeier setzte sich wieder in den Sorgstuhl, als ob nichts vorgefallen wäre, aber der lange Rebeller, wie ihn der Bäckerjakob nannte, wüthete und schäumte, als er wieder auf seinen langen Beinen stand. Doch zu einem neuen Angriff fehlte ihm der Muth gänzlich, weil er fürchtete, es möchte ihm dasselbe noch einmal passiren, oder noch Schlimmeres. Er legte sich auf's Toben und Schimpfen.

Meinst du, dein eckiger Bub sollte meine Engel kriegen? rief er, als er sich tüchtig in Schimpfwörtern ergangen, die Kirchmeier ruhig anhörte. Ja, wart' ein Weilchen! Lieber soll mir das Mädel in's Kloster gehen und eine Nonne werden! Ich sage dir hiermit auf. Mit Einem, der mich anfällt, wie der schwarze Peter, will ich nichts mehr zu thun haben. Es ist ab und los für ewig!

Er nahm seine Mütze und rannte nach der Thüre.

Wart' ein wenig, mein lieber Nachbar Konrad, sagte der Bäckerjakob in heillosem Spotte, ich leuchte dir, daß du die Thüre findest! Kommst du aber jemals wieder auf den Gedanken, noch einmal über meine Schwelle zu kommen, so leuchte ich dir anders, nämlich mit zwei Bäckerfäusten, die dir einen Denkzettel anhängen sollen, den du nicht wieder so leicht vergessen sollst.

Digitized by Google

Damit nahm er das Licht, verbeugte sich tief und leuchtete dem Wüthenden hinaus; alsdann stellte er das Licht wieder an seine Stelle, legte sich der Länge nach auf die Bankkiste und war schon nach wenigen Minuten so fest eingeschlafen, daß man ihn hätte rütteln oder, wie Konrad pflegte, auf den Tisch schlagen müssen, um ihn aufzuwecken.

Man hätte denken sollen, die treuen Spießgesellen des langen Konrad wären nach diesen nachdrücklichen Vorgängen auch abgezogen, aber es schien, als ob ihnen das nicht in den Sinn käme. Eine Weile war es gut Hafer säen, was nach dem Hunsrücker sprüchwörtlichen Redegebrauche so viel heißt als: es war Alles stockmäuschenstille; aber dann griff der Schusterpeter zur Karte, die sie zurückgelegt hatten, und ein Spielchen begann wieder seinen gewöhnlichen Gang, als wäre nicht das Mindeste vorgefallen, was die Gedanken in eine andere Bahn geleitet hätte.

Kirchmeier saß gedankenvoll und mit schwerem Herzen in dem Sessel. Es zog ein tiefempfundenes Leid durch seine Seele, daß es denn doch endlich so weit hatte kommen müssen. Er gedachte an seinen braven Martin, an die seelengute Engel und an ihre nun untergegangenen Hoffnungen, und das legte sich centnerschwer auf sein Herz. Der lange Konrad war, wie alle feigen Menschen, rachsüchtig, und es war vorauszusehen, daß er nach solchem Schimpf nie mehr seine ausgesprochene Gesinnung ändern würde.

Und doch — konnte es anders kommen? sagte er stille zu sich. War nicht Konrad ein Mensch geworden, mit dem gänzlich nicht mehr zu leben war? Er war zwar immer ein Hans Hasenfuß, der seinen eigenen Weg gehen wollte; aber mit verständigen und guten Worten konnte man ihn doch wieder zu Verstande bringen; allein seit der unselige Schimmel ihn ganz eingethan hatte, war's

Digitized by Google

völlig aus mit ihm. Mußte nicht heute oder morgen derselbe Fall doch eintreten? Nun denn, sagte Kirchmeier, besser jetzt, als später; besser, daß das Zerwürfniß vor der Verheirathung der Kinder eintrat, als wenn es gekommen wäre, wenn Martin schon in seinem Hause lebte.

Eigennutz von Kirchmeier's Seite hatte ohnehin die Verbindung nicht gefördert, denn er selbst war ein wohlstehender Mann, und Bäckers waren sehr reich, und Kirchmeier's Kinder erbten Alles von ihnen, die überdies ihrem Lieblinge, dem Martin, ein Schönes vorausvermacht hatten.

Als es zehn Uhr schlug, kam die Bäckerin heim. Sie wußte schon Alles, denn es war wie ein Lauffeuer durch die Spinnstuben gegangen, aber völlig entstellt, weil des langen Konrad's Erzählung die Quelle war. Sie sah unmuthig ihren Bruder, den Kirchmeier, an und sagte: Was hast du denn für eine Geschichte angefangen?

Da erzählte ihr Mann, der wach geworden war, wie sich Alles gemacht und zugetragen habe, und da erkannte sie denn, daß Kirchmeier sich seiner Haut habe wehren, und daß Alles so habe doch einmal kommen müssen.

Ich sage tausendmal, schloß sie die Erzählung ihres Mannes, lange Brautstände taugen in den meisten Fällen nicht viel, und mit dem Franzosennarren ist's nicht mehr auszuhalten. Nur die armen, guten Kinder jammern mich, die haben sich so lieb, und nun wird ihr junges Leben voll bittern Leides!

Ach was, meinte der vorwitzige Schusterpeter, der den Mantel nach dem Winde zu hängen meisterlich verstand, das gibt sich wieder. Und wenn sich's nicht gibt, so kriegt der Martin eine Frau, wo er will, und die Engel ebenso einen Mann, und die trüben Augen waschen sie sich am Brunnen aus, daß Niemand mehr etwas dran sieht. Das ist meine Meinung! —

Um die dich, Manteldreher und Schmarutzer, Niemand gefragt hat, und die du darum für dich hättest behalten können, rief da ärgerlich der Bäckerjakob aus. Ueberhaupt wär' mir's viel lieber, ihr ginget Allesammt Abends wo anders hin. Ich bin schon lange die Wirthschaft müde. Morgen ziehe ich mein Schild ein. Was brauch' ich mich von den Schmachtlappen wach klopfen zu lassen, wenn ich müde bin und gern mein Schläfchen halte? Ich kann

Digitized by Google

leben auch ohne die Lumpenkreuzer, und das verfluchte Kartspielen hab' ich auch schon lange satt!

Gottlob, sagte seine Frau, daß du einmal zu dieser Einsicht gekommen bist! Das war schon lange mein heimlicher Wunsch! Wir laden nur den Fluch der armen Weiber und Kinder auf unser Haus, wenn wir die lüderlichen Männer hegen, und die Hand bieten zu Kartspiel und Trunk, während die daheim darben und wehklagen. Nur das Eine hätte ich wünschen mögen, daß es früher geschehen wäre, ehe das Herzeleid herbeigeführt worden ist; denn es ist bekannt: Scheiden und meiden thut weh!

Nach diesen Eröffnungen machten sich der Schusterpeter und seine Gesellen so schnell als möglich aus den Reisern, und auch Kirchmeier schied schweren Herzens.

Die überraschende Kunde von dem, was an diesem Abend in Bäckers vorgefallen war, und die noch auffallendere, daß wirklich der Bäckerjakob sein Schild — das doppelte

Dreieck mit dem schäumenden Bierglase darinnen — eingezogen habe, machte in den folgenden Tagen im Dorfe viel Redens und Flüsterns. Viele freuten sich, daß das Verlobungsband zwischen Martin und Engel zerrissen war. Alle gönnten übrigens dem verhaßten langen Konrad, daß ihm der Kirchmeier den Staar gestochen und ihm zugleich thatsächlich bewiesen habe, wie erbärmlich er sei.

Digitized by Google

Wenn sich Viele der Trennung Martin's und der Engel freuten, so geschah es, weil Beide gute Partieen waren, und für Söhne und Töchter sich nun Aussichten eröffneten, die höchst erfreulich waren. Doch muß es auch zur Ehre des Dorfes erwähnt werden, daß es ebenso Viele und noch Mehrere gab, welche die Trennung der braven, jungen Leute von Herzen bedauerten, und zu diesen gehörten vorzugsweise das Heerchen und seine Köchin, die Jungfer Mariemarlehne, die es mit der herzigen Engel und dem braven Martin von ganzer Seele gut meinte.

Es war auch bei dem alten Heerchen nicht allein die amtliche Pflicht, das Getrennte zu vereinigen und zu versöhnen, sondern auch ein Bedürfniß seines guten Herzens, daß er Alles aufbot, das Zerwürfniß zu beseitigen. Er hätte es gerne sehen mögen, wenn der brave Kirchmeier auf den langen Konrad einen guten Einfluß ausgeübt hätte; dann aber hätte er auch das bravste Paar des Dorfes, die Muster für alle junge Leute waren, als Mann und Frau sehen mögen, weil diese Zwei, nach seiner festen Ueberzeugung, einen recht christlichen Hausstand würden gegründet haben, zum Vorbilde für alle Ehen der Gemeinde.

Er ließ sich daher heimlich den Kirchmeier kommen, der ihm den ganzen Hergang genau erzählen mußte, und dann erst sandte er den Küster zu dem langen Konrad und ließ ihn zu sich citiren.

Da hätte man nun aber doch wetten mögen, der Mann der Freiheit und Gleichheit, der alle Pfaffen gleich hätte köpfen lassen mögen, wäre nicht gekommen, sondern hätte dem alten Heerchen etwas sagen lassen, das mit seiner oft und offen ausgesprochenen Ueberzeugung übereinstimmend gewesen wäre; allein dem war nicht so. Als der Küster, dem es gar nicht heimlich bei dem Gange war, in die Stube trat, wurde der lange Konrad weiß wie eine Leiche. Er war schon sprungfertig, nach der Stadt zu gehen, um Neues zu erfahren und dem Herrn Schimmel Alles zu erzählen, was er für seinen guten Ruf gethan und gelitten habe, woraus zu ersehen, daß ihm der Küster höchst ungelegen kam.

Der Küster traute seinen Augen kaum, ja, er wurde ganz an dem langen Konrad irre, als dieser auf die Botschaft, die er ihm ausrichtete, eine so ungemein höfliche

Digitized by Google

Antwort gab und beifügte, er solle ihm den Herrn Pfarrer sein grüßen, und er würde auf der Stelle kommen

Das Heerchen selbst war nicht wenig erstaunt, als der Küster ihm die unerwartete Antwort brachte, und Konrad selbst bald darauf, nichts weniger als keck, in die Stube trat.

Der Pfarrer schärfte ihm zunächst sattsam das Gewissen und zeigte ihm schon in dieser Einen und ersten Folge seines tollen Treibens den Nachtheil derselben. Er wies ihn auf das Unglück hin, das er seinem Kinde bereite, das doch von Jugend auf den Martin lieb gehabt habe, und rieth dann mit der herzlichsten Eindringlichkeit zur Versöhnung mit Kirchmeier, den er rufen zu lassen sich bereit erklärte.

So ruhig, ja, so demüthig auch Konrad das Alles angehört hatte, so verrechnete sich doch diesmal das Heerchen in ihm. Als er den Hergang erzählte, natürlich mit Verschweigung alles dessen, was das Heerchen beleidigen und kränken konnte, und nichts weniger als zu seinem Nachtheil, steigerte sich wieder sein Zorn bis zur Raserei. Der Pfarrer ließ es natürlicher Weise an Einreden, Zusprechen, Bitten und auch ernsten Mahnungen nicht fehlen, allein diesmal predigte er völlig tauben

Digitized by Google

Ohren. Nachdem er ihn von allen Seiten angefaßt hatte, aber nirgends eine Pforte fand, die zu dem Herzen führte, ließ er am Ende die Flügel der Hoffnung ſinken, dieſen Menſchen, der an ſeinem Ehrgeize zu heillos verwundet war, zur Verſöhnung zu ſtimmen. Er entließ ihn mit herzerſchütternden Worten, die aber alle fruchtlos blieben.

Im Nebenſtübchen hatte Jemand gehorcht, dem dieſe Angelegenheit mehr zu ſchaffen machte, als man hätte denken ſollen, nämlich die wohlbeleibte geiſtliche Schaffnerin, Jungfer Mariemarlehne. Sie horchte aber nicht, wie ſie ſonſt pflegte, um doch, da ſie zum geiſtlichen Haus-

halt gehörte, und nicht das unwichtigste Stück desselben zu sein sich vermaß, auch ein Weniges die Herzensgeheimnisse der Pfarrgenossen kennen zu lernen, sondern entschieden in Uebereinstimmung mit den Absichten des Heerchens. Versöhnen wollte sie, wieder zusammenbringen das Getrennte, und es dauernd vereinigen.

Soviel hörte sie, daß wenig Hoffnung für ihren freundlichen Plan war; allein ihr wollte es scheinen, als ob das Heerchen den Punkt viel zu frühe berührt habe, der als letzte Batterie hätte müssen aufgefahren werden, nämlich das Herzeleid der beiden jungen Leute. Das schlaue Weib rechnete besser, als ihr Herr, glaubte es wenigstens, indem sie also ihre Schlußfolgerungen zog: So lange noch die schöne Engel die blühenden Rosen auf den Wangen hat, und die Augen noch so sonnenklar leuchten, glaubt der lange Konrad an kein tiefeingehendes Leid; aber wenn einmal die Wangen des schönen Mädchens bleich, die Aeugelein trübe sind, dann sieht's der lange Rebeller selbst und dann wär's die gelegene Zeit, voranzugehen. Nun, sagte sie zu sich selbst, dann gibt's auch noch etwas für mich zu thun. Und welch ein Triumph, wenn ich in's Werk bringe, was dem Heerchen nicht hat gelingen wollen! Ja, ich will mit den Waffen meiner beweglichen Rede, denen, soviel ich mich erinnern kann, noch kein Männerherz hat Widerstand leisten können, selbst das des Heerchens nicht, und das will etwas sagen, weil man mit seinem Kopfe Wände durchrennen könnte, ehe er nachgibt, vorrücken und den Sieg mir erringen!

Die Berechnung, sofern sie auf die Zeichen tiefen Leids gegründet war, betrog Jungfer Mariemarlehne nicht. Das zeigte sich schon nach einigen Tagen auffallend genug, um von Jedem bemerkt zu werden, der es nicht absichtlich unbemerkt lassen wollte, wie der lange Konrad.

Die schöne Engel war tiefgebeugt, denn das Glück ihres Lebens war ja so heillos zerstört. Sie kannte die Starrköpfigkeit ihres Vaters zu gut, um noch der Hoffnung auf ein Umschlagen seiner Gesinnung in ihrem Herzen Raum zu geben. Sie sah bleich aus und ein, jedes fühlende Herz rührender Gram lag in ihren Zügen, Augen und ganzem Wesen.

Digitized by Google

Jetzt glaubte Mariemarlehne, die es so gut mit dem Paare meinte und ein reiches Maaß jener kuppleriſchen Neigung hatte, welche ſo mancher gutmüthigen Weiberſeele inwohnt, ihre Stunde ſei gekommen, um, wie ſie ſich ausdrückte, ihre Batterie ſchweres Geſchütz aufzufahren und auf das ſteinerne Herz des langen Konrad's ſpielen zu laſſen.

Sie paßte zu ihrem Verſuche den Augenblick ab, als Konrad einmal früher als gewöhnlich aus der Stadt zurückkam, und, da der Weg übel geweſen war, müde in ſeinem Sorgſeſſel am warmen Ofen ſaß. Die Dämmerung nahte ſchon, und das ſchien ihr die rechte Zeit, wo das Gemüth ſich offen hingibt.

Darin hatte ſie gewiß recht, aber ſie vergaß, daß erſt auch ein weiches Gemüth da ſein muß, das ſich traulicher Zuſprache öffnen könne. —

Sie trat freundlich grüßend zu ihm und ſetzte ſich auf die andere Seite des Ofens. Konrad war allein, denn die Magd war im Stalle beſchäftigt, der Knecht trug Holz in die Küche und Engel ſtand am Herd, um für das Abendbrod zu ſorgen.

Ihr Plan war nicht übel angelegt; ſie machte durch trauliche Rede den langen Konrad heimlich und zutraulich und rückte auf weiten Umwegen ihrem Ziele allmählich nahe. Sie beſaß die Eigenſchaft, daß ſie durch mehrmaliges Zupetzen ihrer kleinen, im Fett ihres Angeſichts verſenkten Augen auf ihre Thränendrüſen nach Belieben einwirken konnte. Je nachdem ſie es für nöthig erachtete, rann Eine Thräne langſam über die dicke Wange, oder das Kummerwaſſer floß in Strömen. Sie hatte dadurch manchmal ſchon das Herz des Heerchens gerührt und auch bei Anderen ihren Zweck befriedigend erreicht. So war ſie denn auch jetzt ihres Zieles im Voraus gewiß. Ihr Vorſchreiten war, nachdem ſie den Boden für geebnet hielt, raſch und ſiegesgewiß.

Der lange Konrad war jedoch ſchlauer, als ſie glaubte. Er hatte gleich Anfangs weg, wo ſie hinaus wollte, und waffnete ſich mit voller Widerſtandskraft. Je mehr ſie ſprach und er ſchweigend zuhörte, deſto weniger wirkte ihre Rede, und als endlich die Schleuße ihrer Thränen aufging und ſie den Hauptſturm gemacht, huſtete Konrad,

Digitized by Google

that einen langen Zug aus seiner Pfeife und sagte: Es thut mir leid, Jungfer Mariemarlehne, daß Sie sich so erhitzt. Das ist nicht gut und schadet Ihrer Gesundheit, und vollends wär's besser, wenn Sie das Plärren ließe. Hab's mein Lebtag nicht leiden können, zumal ich weiß, daß es Weibsleute gibt, die für einen Groschen und für einen Sechsbätzner heulen können. Zum Andern aber, mein' ich, es sollte sich Niemand unberufen in anderer Leute Sachen mischen, denn gebotene Speisen schmecken nicht, und wenn's Pfannenkuchen wäre. Es muß ein Jeder vor seiner eigenen Thüre kehren. Ich bin nun schon etliche Mal über meine sieben Jahre hinaus, und es ist nicht nöthig, daß Sie mich am Gängelbande führt. Ich danke für den guten Willen! Zum Dritten aber mein' ich, was dem Herrn Pastor zukäme, das stünde noch lange nicht seiner Köchin zu. Drum wünsch' ich, daß Sie heim geht und Ihre Nachtsuppe kocht, denn es ist Zeit dazu, und Ihre Finger aus meinen Sachen läßt; ich könnte Ihr sonst einmal draufklopfen und Sie zur Thür hinauswerfen, statt daß Sie jetzt hinausgeht. Mach' Sie den Prozeß kurz; schiebe Sie sich; bleib' Sie daheim und denk' Sie an das Sprüchwort: „Was mich nicht brennt, das blas' ich nicht!"

Die gute, geistliche Schaffnerin saß da wie Loth's Weib, die zur Salzsäule wurde. Ihr Unterkiefer schloß nicht mehr an den obern, vielmehr bewegte er sich willenlos, wie wenn Einen ein jäher Frost überkommt. So etwas hatte sie gar nicht geahnt. Und dieser kalte, ätzende Spott! diese entsetzliche Ruhe und Abgemessenheit, womit er sie so unverschämt abtrumpfte und heimschickte. — Nein, das war zuviel, und unter anderen Umständen wäre sie völlig in Ohnmacht gefallen. Davor schützte sie aber Eins, nämlich der boshafte Satz: Was dem Herrn Pastor zukomme, das stehe noch lange nicht seiner Köchin zu. Das war zu viel für ihre Eitelkeit; das machte Blut und Galle kochen. Die Thränen stockten, als wäre die Schleuße plötzlich geschlossen, und keine Probe floß mehr, aber im Dunkel ballten sich die Fäuste; ihre Backen, Stirne und Nase gingen vom Kirschroth in ein bedenkliches Blauroth über; die kleinen Augen schossen Blitze auf den

Digitized by Google

„langen Rebeller," die er leider nicht einmal sah, die geballten Fäuste faßten Posto auf den Hüften, wo überdies die gepolsterte Wulst, die den faltenreichen Rock oben hielt, einen recht handlichen Punkt darbot, und dann begann gleich einem Wolkenbruche der Strom der Rede in einer Höhe der Stimmlage, welche alle paar Minuten den Ueberschlag in die Fistel oder Kopfstimme vermittelte; es folgten Ausrufungen, Schimpfworte, Drohungen, Warnungen, Alles bunt durcheinander, und es wirbelte ordentlich, so rasch arbeitete die Zunge. —

Man kann's Euch aber doch anhören, Schmiedjakobsvetter, sagte, ihn hier unterbrechend, das Kathrinchen, daß Ihr's recht drauf angelegt habt, uns armen Frauen und Mädchen heut' Abend Eins anzuhängen. So hab' ich Euch meiner Lebtage noch nicht reden gehört!

Der alte Gevatter lachte, daß er schockelte. Meiner Six, rief er aus, mir fällt da ein Sprüchwort ein!

Welches denn? fragte Kathrinchen, und warf ihre frischrothe Unterlippe etwas höhnisch in die Höhe, was sie allemal that, wenn sie etwas beleidigt war und als

Digitized by Google

Advocat für die Partie der, wie sie meinte, gekränkten Frauen einstand.

Nun, bös bist du einmal, sagte der Gevatter, der's noch hinter den Ohren hatte, da geht's dann in Einem Sturme hin. Ich habe an das Sprüchwort gedacht: „Es schreit Keiner härter, als wenn man ihm unversehens auf das Krähenauge tritt!"

Kathrinchen zog die Lippe noch höher, und sagte: Ich weiß wohl, ihr stehet euch einander nicht ab!

Der Schmiedjakob hatte geschwiegen, aber es war etwas über sein Gesicht geflogen, was auch an ein Bischen Schelmerei gemahnte. Du hast recht, sagte er, ich hab' nie so geredet; aber was kann ich dafür, daß eben die Jungfer Mariemarlehne so Eine war? Du wirst mir, der ich nur getreulich berichte, was geschehen ist, doch nicht gar Alles in die Schuhe schütten wollen? Dann brech' ich lieber ab, und rauche meine Pfeife in Frieden. Das hatte sie denn doch weder gewollt, noch erwartet. Plötzlich wandte sie das schöne Gesicht dem Alten zu mit all' der lächelnden Freundlichkeit, und sah ihn mit den schwarzen Augen so liebreich an, daß, wenn's dem Alten wirklich Ernst mit dem letzten Worte gewesen wäre, der Sieg doch sicher der schönen jungen Frau geblieben wäre. Zum Ueberflusse reichte sie ihm noch ihre Hand, und sagte: Seid mir wieder gut; ich will auch nicht mehr dreinreden!

Er drückte lachend ihre Hand und sagte: Dein Faden ist abgerissen, wie der meine; wir wollen Beide wieder anknüpfen und rüstig fortspinnen. —

Anfänglich hatte dies ungewöhnlich brausende Hagelwetter den langen Konrad ein wenig verdutzt; als es sich aber von Augenblick zu Augenblick steigerte und ihre Stimme überknappte, wie wenn ein junger Hahn zu krähen anfängt, so brach er in ein so gewaltiges Gelächter aus, daß die Wände davon wiederhallten.

Das war für die zornglühende Köchin das Aergste. Mit aufgehobenen Armen und nach innen gebogenen Vordergliedern der Finger, die zum Kratzen gestellt waren, fuhr sie rauschend auf ihn zu — aber — es war ein Glück, daß sie sich halbwegs eines Bessern besann, sprach einen entsetzlichen Fluch über ihn aus und rauschte

Digitized by Google

zur Thüre hinaus, wie ein wälscher Hahn, der im Uebermaaß des wüthendsten Zornes ist.

Konrad's bodenloses Gelächter folgte der fliehenden Feindin, die nun wirklich laut weinte, und zwar ohne Absicht, weil ihr solch ein unerhörter Schimpf nie war angethan worden, und weil sie nie eine Schlacht schmählicher verloren hatte, als diese, in die sie sich siegestrunken eingelassen. Noch auf der Gasse, wo die Klugheit sie verstummen machte, reckte sie die geballte Faust gegen die

Fenster, und nur die stillen Thränen einer grenzenlosen Wuth begleiteten diese Bewegung, welche Niemand aus den Nachbarhäusern sah, sowie im Innern der entschiedene Vorsatz, nie, nie, bis zum Grabe nicht, dem langen Rebeller diese Mißhandlung zu verzeihen, vielmehr nun einen heimlichen Krieg gegen ihn zu beginnen, dessen Folgen er fühlen solle. Sie eilte sogleich in die Küche, wusch sich mit eiskaltem Wasser, trank ein Glas zur

Digitized by Google

Beruhigung und legte ihre Mienen schnell in die Falten der alltäglichen Ruhe, damit weder die Stallmagd, noch das Heerchen etwas merken sollten.

Das fehlte mir gerade noch als Nagel zu meinem Sarge, sagte sie zu sich, daß Der es wüßte! Der würde lachen, wie der lange Rebeller, und mir alle Tage die Geschichte aufwärmen, bis ich mich todt geärgert hätte. Aber Mariemarlehne ist so dumm nicht, daß sie so etwas eingesteht! Er schlief im Sorgstuhl, mitten unter meinen lieben Katzen, und merkte nicht, daß ich weg war. Nun will ich mich beim Kochen in Acht nehmen, daß ich nichts versalze!

Damit war's denn für's Erste abgethan, wenigstens äußerlich, ob es gleich im Innern noch lange fortgohr.

Was die arme, gute Engel gelitten, das sagen Worte nicht. Der Alte that, als wär' nichts vorgefallen, und als sähe er Engel's verweinte Augen nicht.

Wenn auch nicht gerade so, wie Jungfer Mariemarlehne, doch mit nicht anderm Erfolge zogen Andere ab, die aus Mitleid mit der guten Engel Sühneversuche machten. Der lange Konrad gewann nachgerade die Ueberzeugung, es stecke hinter allen diesen Versuchen einer friedlichen Aussöhnung Niemand anders als Kirchmeier, der seine That bereue, weil die Heirath seines Sohnes mit der reichen Engel dadurch zurückgegangen sei, und das machte ihn um ein Großes hartnäckiger und übermüthiger. Er verbot, ohne auf des Mädchens tiefes Weh und Leid im Geringsten zu achten, jeden Umgang mit Martin und Kirchmeier's Hause, und setzte, in fester Rechnung, daß sein ebenso gehässiges, als gefühlloses Machtgebot unweigerlich und in seiner ganzen Ausdehnung befolgt werde, seine Gänge nach der Stadt, zu seinem treuen Freunde, dem Herrn Schimmel, fort, dem er aus zarter Schonung nicht einmal mittheilte, was Kirchmeier's böse Zunge von ihm verlautbart hatte — denn — Konrad wußte, daß es wahr, aber auch, daß eine solche Wahrheit entsetzlich kriebele, wenn man sie aus anderm Munde, und wenn es selbst der eines Freundes ist, der die Miene annimmt, als glaube er's nicht, hören muß.

Das Verbot Konrad's fiel herber als Alles auf

Digitized by Google

Engel's Seele. Wie konnte sie das halten? Denn sie hatte ja jetzt ihren Martin noch viel lieber! Und sein Haus stand grade gegenüber. Auf die Augen konnte es sich ja doch nicht erstrecken! —

Die Jungfer Mariemarlehne kam schon am andern Morgen, als sie den langen Konrad hatte nach der Stadt segeln sehen, herüber und that ihr Möglichstes, sie davon zu überzeugen, sie habe einem so ungerechten, unbegründeten, abscheulichen Verbote durchaus keinen Gehorsam zu leisten, denn es gehe weit über die väterliche Gewalt hinaus. Das fand natürlich guten Boden, was die unversöhnliche Feindin Konrad's säete. Es war ja ohnehin im Einklange mit dem Herzen des Mädchens, und so preßte es ihre Brust weit weniger.

Der Haß, der die Seele der alten Jungfer erfüllte, machte sie völlig blind gegen das Unrecht, das sie that, indem sie das Kind zum Ungehorsam gegen den Vater verleitete. Das menschliche Herz, dessen Dichten und Trachten von Jugend auf böse ist, neigt sich nur gar zu gerne Dem zu, der seinen Leidenschaften schmeichelt, und willigt lieber in die lockende Sünde, als in das hartscheinende Rechte und Gute. Auch Engel's sonst so treues und gutes Gemüth lauschte den verführerischen und lockenden Reden der Köchin mit um so größerem Zutrauen, als sie in ihr ein wesentliches Stück des geistlichen Haushalts erblickte, das mit dem Scheine untrüglicher Wahrheit in ihren Augen bekleidet war. In gleicher Weise wirkte die Jungfer auf Martin, und so ist es weniger zu verwundern, als zu tadeln, daß sie durchdrang und wenigstens hinter dem Rücken ihres Feindes einen Sieg errang, den sie im Angesichte desselben aufgegeben hatte. Das war der Beginn ihrer Rache, bei deren Süßigkeit sie nicht erwog, was sie that, und welche unselige Folgen dies frevelhafte Thun haben könne. Da die Häuser Kirchmeier's und Konrad's einander gegenüber lagen, so begannen bald die lockenden Lehren der feindseligen Köchin Früchte zu tragen. War die tiefbetrübte Engel in ihrer Oberstube, so war gewiß Martin in der gegenüber liegenden seines elterlichen Hauses. Da gab's dann einen stillen Verkehr aus der Ferne; es gab bald Zeichen, die man schnell verstand.

Digitized by Google

Bei dieſen Zeichen blieb es nicht; denn Mariemarlehne redete Beiden zu, das enge Neulchen zu benutzen und an der ſchon bekannten Hinterthüre ſich zu ſprechen. Das war nun gar leicht zu bewerkſtelligen. Ein Sprung Martin's über die Gaſſe brachte ihn in das Gäßlein, welches nur die Traufe der beiden Dächer von Konrad's und des Nachbars Hauſe aufnahm, und dann konnte ihn, natürlich im abendlichen Dunkel, kein Menſch mehr beobachten. Benutzte man Konrad's Entfernung, der jeden Abend, ſeit er mit dem Bäckerjakob zerfallen war, in das Haus des Schuſterpeter's ging, ſo war weder Störung, noch Entdeckung zu fürchten. Das wußten Beide wohl, aber auch Mariemarlehne, und dieſe gewiſſenloſe Verſucherin machte ſie erſt recht darauf aufmerkſam, und triumphirte und ſchlug Schnippchen in die Luft, daß ſie ſich ſo herrlich an Konrad rächen könne. Ja, ſie ging noch weiter, und veranſtaltete an den Sonntagnachmittagen, an denen das Heerchen meiſt bei guten Freunden auf dem Filialdorfe

Digitized by Google

blieb, Zuſammenkünfte im Pfarrhauſe. So war denn wieder der lange Konrad Abends um halb acht Uhr in Schuſterpeter's gegangen, als Martin, dem Rathe Mariemarlehne's folgend, und nachdem die Zuſammenkunft mit Engel durch Zeichen in der Oberſtube verabredet worden war, ſchnell wie ein Gedanke aus der Hausthüre des eigenen Hauſes in das Gäßlein ſprang und völlig unbeachtet an der ſchon bekannten Hinterthüre anlangte, wo die bebende und ihr Unrecht ahnende Engel hinter der halbgebrochenen Thüre ſtand. Martin wagte es nicht, zu ihr in's Haus zu treten, wie er es denn nie, auch früher nicht, gethan hatte; er blieb vor der Thüre ſtehen und faßte die beiden Hände des weinenden Mädchens.

Sie erzählte ihm, wie alle bis jetzt vorgenommenen Verſuche mißglückt ſeien, ja, wie ihr Vater dadurch nur hartnäckiger würde.

Das konnte ich mir denken, ſagte Martin. Alle haben es gewiß gut und treu mit uns gemeint; aber es wäre beſſer geweſen, ſie hätten den erſten Sturm verrauſchen laſſen.

Lange ſprachen ſie ſo miteinander, klagten traurig über ihr Schickſal und gelobten ſich auf's Neue ewige Treue.

Da regte es ſich im Höfchen und eine Geſtalt wurde im unſichern Zwielicht der Sterne ſichtbar.

Engel ſtieß einen unterdrückten Schrei aus und Martin ſtand ſtarr vor Entſetzen. Ihre Angſt ſchwand jedoch bald, als ſie die Geſtalt und Stimme Mariemarlehne's erkannten, die der ganzen Unterredung ungeſehen beigewohnt hatte und ſich höchlich freute, daß Engel nicht ihres Zuſammentreffens mit ihrem Vater gedachte, was ihr ſehr unangenehm geweſen wäre. Sie war im Nachbarhauſe geweſen, und hatte bei einem Blicke nach den Fenſtern von Kirchmeier's Oberſtube den Martin geſehen, deſſen Blicke nach den Fenſtern der Oberſtube in Konrad's Hauſe mit ganz beſonderm Ausdrucke gerichtet waren. Man ſagt im Sprüchworte: „Niemand ſieht einen Andern hinter dem Ofen, er ſei denn ſelber ſchon dahinter geweſen.“ Das traf merkwürdig bei der Jungfer Mariemarlehne zu, deren jüngere Jahre die Schule geweſen waren, wo ſie Das gelernt, was ſie

Digitized by Google

jetzt bei Engel und Martin in's Werk zu ſetzen ſuchte. Sie wurde auf der Stelle aufmerkſam, und bald ſah ſie, daß Martin die acht Finger erhob. Aha! dachte ſie, das bedeutet acht Uhr, und wo und zu welchem Zwecke, das weiß ich ſchon!

Nun wurde es ihr doch manchmal etwas heiß, wenn ſie daran dachte, welche Rathſchläge ſie ertheilt hatte, und ſo kam es denn, daß ſie ſchon um halb acht Uhr, trotz einer rauhen, eiſigen Luft, auf einem Häuflein Daubholz ſaß, und der Unterredung der zwei jungen Leute, innerlich beruhigt, zuhorchte.

Sie trat ſchnell herzu und flüſterte: Erſchrecket nur nicht! Ich bin's, und will euch nur ſagen, daß ihr vorſichtiger ſein müßt. Aus des Nachbars Haus hab' ich alle deine Fingerzeichen geſehen, Martin. Das könnte nun auch einmal ein Anderer ſehen, und es könnte auf gradem Weg oder über's Eck dem Konrad geſteckt werden. Was gäb's dann für Händel. Laßt das Zeichengeben, und ſaget mir's allemal, wenn ihr euch ſehen und ſprechen wollet. Ich will's beſorgen. Vertrauet mir nur wie einer Mutter, und ihr ſollt erfahren, wie treu ich es mit euch meine.

Beide gelobten das dankbar und ſchieden, indem Martin der dicken Schaffnerin und Köchin half, daß ſie ohne eine unangenehme Schlittenfahrt ohne Schlitten das abhängige Gäßchen hinab und unbemerkt in's Pfarrhaus kam, deſſen Thüre ſie nur angelehnt hatte. Martin und Engel waren nun ruhiger geworden, denn ſie wußten, daß ſie ſich, wie es auch käme, die Treue bewahrten.

Der lange Konrad ahnete nichts von dieſen Zuſammenkünften, die Mariemarlehne beſtellte und überwachte. Er hielt die mehr und mehr zurückkehrende Ruhe Engel's für eine Folge ſeines unabänderlichen Willens, und gab ſich ganz dem Treiben hin, in das ihn der betrügeriſche Schimmel verſtrickt hatte. Dieſer ſchlaue Menſch wußte ihn vollkommen zu ſeinem Vortheil auszubeuten, ohne daß es Konrad merkte, weil er ſich ganz unbedingt Schimmel ergeben hatte. Sein Plan war dabei ein doppelter. Zuerſt hoffte Schimmel durch Konrad's Einfluß, den er freilich, ſich ſelbſt betrügend, viel zu hoch anſchlug, einen breiten Fuß im Volke ſich zu bereiten, damit, wenn die Franzoſen

Digitized by Google

kämen, er als ein Mann der Volksgunst und des öffentlichen Vertrauens sofort die Laufbahn zu Aemtern und Würden sich eröffnet sähe. Der andere Zweck war dieser: Schimmel brauchte oft Geld. Durch seine Franzosenliebhaberei hatte er sich die ganze Stadt und Umgegend verfeindet, und das wirkte natürlich ungemein schlimm auf seine Einnahmen. Seiner Anhänger waren nur Wenige. Konrad, ein Rasirer, ein verkommener Schneider und ein Kaufmann, der schon zweimal Bankrutt gemacht hatte und es gerne noch einmal würde gethan haben, wenn's angegangen wäre, das war der edle Klubb, welcher im Adler, im kleinen Stübchen hinter der großen Wirthsstube, seine Versammlungen hielt, und dessen ersten Platz der Herr Schimmel einnahm. Der Feldscherer, der Schneider und der Kaufmann waren so arm wie Kirchenmäuse. Nur Konrad hatte Geld. Daher war es denn auch natürlich, daß Herr Schimmel auf ihn am Meisten hielt, ihn nur „Herr" Konrad nannte; seine eigenen Gedanken dem langen Simpel als die seinigen unterlegte und ihn auf eine Höhe hob, die ihn völlig schwindelig machte.

Ihr sehet schon, sagte Schmiedjakob, daß dieser Schimmel kein Dummkopf war, wohl aber wußte, wie man Dummköpfe wie Hühnerhunde dressiren kann, nur nicht mit Stachelhalsband und Hundspeitsche. Die Mittel kannte er und wandte sie mit dem glänzendsten Erfolge an.

Soviel Geld er sonst mit Wühlerei und Hetzerei, Briefschreiben und Bittschriftenmachen verdient hatte, so dachte er nie daran, daß es anders werden könnte — und sparte nichts, und nun er die völlig unbeliebte Seite herauskehrte, hörte plötzlich seine Geldquelle zu fließen auf. Nun geht's mit solchen Leuten so, daß sie sich selber immer tiefer in den Sumpf hineinarbeiten, und es kaum merken, bis er ihnen an den Kragen geht. Sie räsonniren sich hinein, bis sie nicht mehr rückwärts können, und dann geht's vorwärts, ohne zu überlegen, was folgen muß, nämlich das Zurückziehen aller ehrlichen Leute, die allgemeine Mißbilligung und Verachtung, und, wenn sie vom Vertrauen und der Theilnahme anderer Leute ihr Brod verdienten — am Ende der Mangel. Glückt's — dann suchen sie sich Tagediebe und Simpel, und klammern sich

Digitized by Google

an dieſe an. Tagediebe haben aber ſelten viel zu geben, und ſo iſt es die Naturfolge, daß die Simpel herhalten müſſen, an denen etwas zu rupfen iſt.

Was ich da von der damaligen Zeit ſagen muß, bemerkte einſchaltend der Schmiedjakob, das haben wir Anno 1848 und 1849 alle Tage vor unſeren Augen ſich wiederholen ſehen, und wie mancher Simpel, den die damals ſogenannten Tonangeber gerupft haben, hat hintennach mit trüben Blicken ſeine Lage betrachtet, die vor lauter Freiheit, Gleichheit und Bruderliebe ſo nahe an den Bettelſtab gekommen war, daß er keine Poſtſtation mehr zu ihm hatte. Wie wahr iſt doch das Wort Salomon's, daß es nichts Neues unter der Sonne gibt! So iſt es beinahe auch dem „Herrn" Konrad ergangen. Ich ſage beinahe, denn der liebe Herr im Himmel wachte über ihm und ſeinem Kinde, daß die böſen Rathſchläge ſie Beide nicht elend machten. Doch ich will meiner Geſchichte nicht vorgreifen! Der lange Konrad ging dem Herrn Schimmel in's Netz, das dieſer ſorgfältig zuzog. Das Mittel, deſſen ſich vorzugsweiſe der pfiffige Schimmel bediente, war der ſogenannte „Hochmuthszipfel." An dem, den der reiche Bauer gerne aus der Rocktaſche heraushängen läßt, etwa als rothen Taſchentuchszipfel, faßte ihn der Herr Schimmel.

Alle Welt redete mit Konrad per „Ihr," aber Schimmel ſagte „Sie." Alle Welt ſagte ſchlechthin: „Wie geht's, Konrad?" Der Schimmel ſagte: „Herr Konrad!" Weitſchweifig räſonnirte Schimmel über die Landesherrſchaft, daß ſie den Tüchtigſten, Brauchbarſten, Geſcheidteſten in ſeinem Dorfe nicht zum Schultheiß gemacht habe. Die Eſel, ſagte er, nimmt man zu dem Amte; aber laſſen Sie einmal die Franzoſen kommen, mein werther Herr Konrad, dann lautet's anders; dann wird dem Verdienſte ſeine Krone! Dann gilt Der, der durch ſeinen Kopf etwas werth iſt, und das geſunde, verſtändige Volk wird ſeine rechten Leute wählen. Man muß ſich nur, ſetzte er, ihm vertraulich in's Ohr flüſternd, hinzu, bei Zeiten geltend machen, ſich Anhang erwerben, ſich für einflußreiche Freunde ſorgen, wenn es Einen auch etwas koſtet. Das kommt nachher tauſendfach wieder bei. Ich zum Beiſpiel, und

Digitized by Google

das sage ich Ihnen, meinem besten Freunde, habe meine Verbindungen bis Paris. Es kann nicht ausbleiben, daß ich die einflußreichste Stellung einnehmen werde. Dann aber sollen meine Freunde erleben, was Freundschaft heißt. Ich werde für sie sorgen wie ein Vater für seine Kinder, und wenn sie nicht schon reich sind, so sollen sie es doch werden in Bälde!

Hörte nun Konrad seinem unsinnigen, lügenhaften Gewäsche mit offenem Munde zu, so klopfte ihm Schimmel auf die Schulter und sagte: Sie, Herr Konrad, sind der Mann, der mich versteht; der meine erhabenen Ansichten und edeln Gesinnungen, die nur auf wahres Volksglück gerichtet sind, fassen und begreifen kann. Sie sind ein Mann von Einsicht, wie wir Wenige haben. Ihnen kann es gar nicht fehlen und — zählen Sie auf mich! Ich werde Sie heben! — Dann war Konrad außer sich vor Entzücken über diesen Mann, dessen hohen Werth das dumme Volk nicht erkannte. Herr Schimmel ließ sich dann erbitten, eine Flasche Rheiner oder guten Obermoseler zu trinken und eine Wurst mit ihm zu essen oder ein Stück Schinken, wie man es eben im Adler bekam. Und beehrte Herr Schimmel seinen Freund Konrad mit dem tiefsten Vertrauen und sagte ihm, er sei augenblicklich in Geldverlegenheit, da er die großen Herren, die ihm Geld schuldig seien, doch nicht gradezu vor den Kopf stoßen wolle, so war es ja doch eine Ehrensache, den verehrten Freund nicht stecken zu lassen. Er gab, so lange das vorreichte, was er baar bei sich trug, und er nahm stets Geld mit in die Stadt. Nun kamen auch Fälle vor, wo er für den Freund Bürge wurde. Den Leuten war der vermögende Bauersmann sehr angenehm als Bürge, denn ihn konnte man am Lappen fassen, aber den Schimmel nicht, der, wie Kirchmeier zu sagen pflegte, an der Erde nichts zu suchen hatte, wenn er auf einen Baum stieg.

Waren wieder solche Opfer von Konrad gebracht, so sagte Schimmel: Wenn unsere Erndtezeit kommt, gibt's volle Garben! Konrad verstand was er meinte, nickte ahnungsvoll lächelnd seinen Beifall und ließ alle seine Wechsel auf die blaue Hoffnung stellen. Natürlich waren diese Hilfleistungen mit dem Schleier freundschaftlicher Verschwiegenheit bedeckt, sofern es möglich war. Was er

Digitized by Google

baar gab oder für Schimmel bezahlte, erfuhr Niemand; aber bei Bürgschaften kam denn doch dies und das unter die Leute und drang dann auch bis in das Dorf und selbst zu Engel's Ohren, die aber den Muth nicht gewinnen konnte, den Vater zu fragen: ob das Gerede wahr sei?

Bisweilen ging auch im Nebenstübchen des Adlers der Stoff der Unterhaltung aus. Dann schlug Einer der Klubbisten, wie man die Sippschaft des Herrn Consulenten Schimmel benannte, ein Spielchen vor, und Konrad konnte nicht zurückbleiben. Wurde er dann gerupft bis auf den letzten Flaum, so borgte der Adlerwirth gar gerne das fehlende Geld. Sie ließen ihn wieder etwas gewinnen, um ihn recht spielhitzig zu machen und ihm dann desto sicherer Alles abzugewinnen, was er hatte.

Dennoch tröstete ihn für alle diese Verluste die Ehre, mit den Stadtleuten auf so vertrautem Fuße zu stehen und — Klubbist genannt zu werden.

Wie es in des Vaters Geldschränklein stand, wußte die gute Engel nicht, denn er hatte ja allein das Schlüsselchen in der Tasche. Sie brauchte auch kein Geld, da sie Alles im Hause hatte, was sie bedurfte, und die Einnahme von Butter, Eiern und dergleichen für das Uebrige ausreichte. Sie sah, wie er das Geld, das er vom Fruchtmarkt brachte, hinein legte; aber was er herausnahm, das verbarg er aus einer Gewissensscheu, da er sich doch nicht verhehlen konnte, daß er sein Kind um das Seine brachte.

Wie es genau stand, wußte auch sonst Niemand im Dorfe, denn die Genossen des Klubbs schwiegen wohlweislich, und in dem Spitzbubenvortheile des Wirthes lag es ja auch, reinen Mund über Das zu halten, was im Stübchen des Klubbs vorging.

So ist der lange Konrad immer tiefer hineingerathen in das Gewebe schlauer Betrüger, und er mochte es gar nicht erkennen, daß seine Dummheit den Einschlag dazu hergab. Wer ihm die Augen öffnen wollte, und das wollten manche brave Leute in der Stadt, kam übel bei ihm an. Das waren natürlich nur Feinde der wackern Glieder seiner Gemeinschaft und blinde, unverständige Anhänger der churpfälzischen Wirthschaft, die nach den Grundsätzen der Klubbisten längst faul war.

Digitized by Google

Einem ehrlichen Christenmenschen blutet das Herz, sagte nach einiger Ruhe der Schmiedjakob, wenn er sieht, wie ein Mensch in's Verderben geräth, sein Kind unglücklich macht und es auf Wege hindrängt, wo eine alte Jungfer es über seine Kindespflicht täuscht und zu Handlungen verleitet, die unselig waren.

Indessen ist dafür gesorgt, daß am Rande des Abgrunds noch die rettende Hand nahe ist. Freilich sind die Wege dieser rettenden Hand dornig und herbe, aber bittere Arznei ist dem Magen gar sehr gesund, und wir wollen sehen, welcher Art sie war und was sie bewirkte.

Ich muß euch nun einmal auf die Zustände hinweisen, die im Lande allmählich sich entwickelten.

Droben an der churtrierischen Landesgrenze ging's schon: Piff! Paff! und die französischen Kugeln fanden schon deutsche Herzen, um sie zum Verbluten und Stillestehen zu bringen, wo es dann aber auch nicht ausblieb, daß deutsche Kugeln einen der freiheitstollen Franzosenschädel trafen, daß das Sonnenlicht hineinschien und, leider zu spät, eine gesunde Luft hineindrang, die freilich den übeln Dunst nicht mehr heilsam vertreiben konnte.

Leider hatte aber in den Orten und Städten dort herum die Freiheitsschwindelei viele Köpfe toll gemacht, die allein das Heil und den Segen von den Franzosen erwarteten, und — es waren bei Weitem nicht Alle Schelme, wie der Herr Consulent Schimmel, aber gehirnkrank waren sie Alle. Nur im eigentlichen Kerne des Volkes, im Bürger- und Bauernstande, fanden sie keinen Anklang und Halt, es sei denn, daß es hin und wieder so eine Art langer Konrad gewesen wäre. Wie das Volk am alten Glauben mit eiserner Treue hielt, so hielt es auch am alten Regiment, am alten Herrn und am alten Rechte. Das zeigte sich besonders auf dem churpfälzischen Hunsrück, wo das Volk fest, treu, derb, echt und bieder stand und nicht wankte, wenn auch Einer einmal toll wurde, wie der lange Konrad. Die aber waren verabscheut, ja gehaßt von den Besseren. Und wenn sie sich auch einen kleinen Anhang verschaffen konnten, so war es Gesindel, wie es denn Konrad's Anhang in seinem heimath-

Digitized by Google

lichen Dorfe an dem Schusterpeter und seinen Genossen deutlich genug bewies.

Ich sag' euch, es war im Jahr 1848 und 1849 gerade so. Das Volk ist treu und echt. Wären es nur die sogenannten „Herren" gewesen und — weiter will ich nicht greifen, es möchte sonst übel klingen und scheinen, als wollt' ich auf eine besonders abweichende Melodie des Liedleins hinweisen: „Dess' Brod ich esse, dess' Lied ich singe!" — Ich bin einmal im Schwetzinger Garten, droben bei Mannheim, gewesen, schloß der Schmiedjakob diese Abschweifung, und las da die Inschrift: „Reden ist Silber und Schweigen ist Gold!" Dann fuhr er fort: In früheren Zeiten, als der lange Konrad noch ein ordentlicher, treuer und fleißiger Mann war, hätte er es sich für eine Schande und Schmach gerechnet, mit Menschen umzugehen, die man im Dorfe mit dem wegwerfenden und brandmarkenden Namen: „Schmachtlappen" bezeichnete. Jetzt, wo er in Bäckerjakob's nicht mehr gehen konnte, war es theils Noth, theils berechnende Klugheit, ihre Gesellschaft zu suchen: Noth, weil er nun kein Haus mehr hatte, wo er majen konnte, ohne daß er die bittersten Pillen zu schlucken bekam und derbe Zurechtweisungen und Warnungen dazu; berechnende Klugheit, weil er den Satz seines Freundes, des Herrn Schimmel, wohl begriffen, man müsse sich Anhang verschaffen, damit man seiner Zeit, wenn die rechte Erndtezeit komme, einen Einfluß in der Gemeinde habe. Wenn es nach der Mehrheit der Stimmen gehe, so wiege die eines Schuftes gerade so viel, wie die eines ehrlichen Mannes. Spottende Bemerkungen machten ihn nicht irre; er krakeelte wohl dagegen und wies sie mit Grobheit zurück, aber er blieb dabei, weil's ihm zu dienen schien. Das verfing aber nicht bei ihm; allein auch nicht bei seinen Gegnern. Die Waffen kehrten sich immer wieder gegen ihn, bis er zuletzt ganz unverwundbar, hieb- und stichfest wurde, und es sich gar nicht mehr zu Herzen nahm, daß sich die ganze Gemeinde von ihm mit Abscheu und Aergerniß abwandte.

Sie werden schon noch zur Einsicht kommen, sagte er zu sich selbst. Sie sind jetzt blind. Sind einmal die Befreier da und athmen sie die süße Luft der Freiheit, so fällt's

Digitized by Google

wie Schuppen von ihren Augen! Ebenso blind, kalt und theilnahmlos war er gegen den stillen Kummer seines eigenen Kindes. Wie hätte er sich auch um solche Kindereien bekümmern können, wo er wichtigere Dinge zu bedenken hatte, nämlich, wie künftig das „gemeine Beste" müsse wahrgenommen und gepflegt werden, wie es mit der Vertheilung des Pfarrguts müsse gehalten, wie das Gemeindegut, namentlich der Gemeindewald, Jedem nutzbar gemacht und das Laubscharren, Holzholen und dergleichen Dinge recht gut besorgt werden müsse, was Alles bisher heillos verpfuscht worden war und mit den Franzosen mußte in das rechte Gleise kommen. Daß er dabei im Sinne der Gesellen sprach, denen er diese Pläne auseinandersetzte, versteht sich von selbst; und sie huldigten diesen Plänen um so lieber, als Nichts bequemer und angenehmer ist, als zu erndten, wo man nicht gesäet hat.

Unter den euch erzählten Umständen, fuhr der Schmiedjakob fort, ist es recht begreiflich, daß das Einrücken der Rothmäntel auf den Hinter-Hunsrück eine Sache war, die sehr verschieden beurtheilt wurde.

Rothmäntel? riefen die Frauen, davon haben wir viel Arges gehört!

Nun, erläuterte Schmiedjakob, ich hätte auch Serethschaner oder Kroaten sagen können, das wäre richtiger gewesen; aber unter dem Namen: Rothmäntel stehen sie noch lebhaft im Andenken der Leute. Sie trugen eben rothe Mäntel und tragen sie heute noch, und daher kommt der Name. Sie gehörten dem Kaiser und gehören heute noch zu Oesterreich. Daß ihr nicht viel Gutes von ihnen gehört habt, ist allerdings nicht ohne Grund. Sie sind eben wilde Gesellen, die da, wo sie die Mannszucht der Offiziere nicht im Zaume halten kann, Vieles thun, was gesittete Menschen nicht thun, und namentlich etwas längliche Finger haben. Der beste Ruf ist ihnen weder vorausgegangen, noch gefolgt. Das Volk sah in ihnen indessen einen Wall gegen die Franzosen. Wenn es sie auch fürchtete, so war es doch bereit, Opfer zu bringen und sie in's Quartier zu nehmen, weil es eben eine Nothwendigkeit war, die es doch unter allen Umständen derjenigen vorzog, die Franzosen aufnehmen zu müssen.

Digitized by Google

Man liebte sie nicht, diese wilden Rothmäntel, die man alle für Heiden und Türken ansah, und hatte, wie es aus ihren früheren Standquartieren verlautete, auch keine Ursache, sich zu ihrem Kommen Glück zu wünschen; allein man wollte über die Menschen hinaus auf die Sache sehen, welcher sie dienten, und das gab doch am Ende den Ausschlag.

Anders war es bei Konrad und seinen Freunden. Die haßten die Sache und die Menschen dazu, die ihr dienten. Die fluchten und haselirten über die wälschen Heidenhunde, die da kämen, vom Kaiser gesandt, die morsche Pfalz vor dem Einstürzen zu bewahren, in der doch nichts Gutes mehr sei und jedes Amt käuflich und jeder Beamte bestechlich, was leider auch nicht aus der Luft gegriffen war.

Lange schon hatte man gemunkelt: Wir kriegen Rothmäntel! allein da es so lange dauerte, waren Viele wieder, zu ihrer Beruhigung, zweifelhaft geworden.

Da rasselten eines schönen Morgens die Trommeln, und eine Compagnie Rothmäntel rückte in's Dorf. Das war ein Schrecken!

Nicht weit vom Pfarrhause war ein freier Platz. Hier stellten sie sich auf, und nicht nur die liebe Jugend, sondern Alt und Jung stand da, die mit Schrecken erwarteten wilden Gäste sich anzusehen, die so greulich weit heim hatten, schier an das Ende der Welt, die Heiden, ja, was noch schlimmer war, leibhaftige Türken waren; die so greuliche Waffen, Flinten, Pistolen und lange Messer, trugen, und gar nicht so aussahen, wie die Christenmenschen hier herum, so absonderliche, fremde Kleidung trugen, und so schauderhaft menschenfresserig aussahen und eine Sprache vollends redeten, die Einem eine Gänsehaut über den Nacken jagte. Manchem wurde es gruselig, wenn er in die erschrecklichen Gesichter sah und sich dachte, er würde eine Reihe von Wochen mit diesen Auswüchsen des menschlichen Geschlechtes unter Einem Dache leben müssen.

Auch der lange Konrad stand da und machte ein Gesicht, wie eine Katze, wenn's donnert. Man wußte nicht, wollte er weinen oder lachen, war er trotzig oder verzagt; aber im Innern stand's schlimm. Sah er diese Türken und Heiden an, mit ihren Mänteln, roth wie purinzig

Digitized by Google

Menſchenblut; mit dieſen Meſſern, die durch und durch gingen; mit dieſen langläufigen Piſtolen und ellenlangen Flinten, die, wie die Leute ſagten, einen Groſchen zwiſchen zwei Fingern herausſchoſſen, ohne den Fingern etwas Leids

anzuthun: dann fühlte er ſo eigentlich im Mark der Knochen ein Fröſteln und in den Gliedern eine Bewegung, die Jeder, aber nur Er nicht, für unzweideutiges Zittern hätte erklären müſſen. Beſonders äußerte es ſich in den langen, dürren Beinen. Durfte er es aber ſehen und merken laſſen? — Dann war's aus, und der Uhz hatte dann kein Maaß und keine Grenze, womit ihn die Leute übergoſſen hätten. Darum nahm er ſeine Kraft zuſammen und blickte ſo bärbeißig die Rothmäntel an, als wollte er ſie Alle in Einem Frühſtück aufzehren, woran doch ſeine angſtvolle Seele ſo wenig dachte, als an des Himmels Einfall. Sah ihn ſo ein Rothmantel an, ſo zuckte es ihm in den Gliedern, und er ſchlug die Augen nieder wie ein verſchämtes Mädchen.

Der Schultheiß brachte nun die Hausnummerzettel, die ſofort an die Rothmäntel vertheilt wurden. Der Offizier, der ein Deutſcher war, kam in das Pfarrhaus, und die Soldaten gingen nun auseinander, die Quartiere nach den Nummern zu ſuchen. Der lange Konrad wollte ſich nichts vergeben, und nicht, wie andere Bauern thaten,

Digitized by Google

den Rothmänteln die Zettel lesen und sie zurechtweisen. Er schlenderte, als ob ihn das gar nichts anginge, die Hände in den Hosentaschen, langsam seinem Hause zu und sah nicht einmal um, ob ihm ein Soldat folge.

Plötzlich erhielt er einen Kolbenstoß zwischen die Schultern, daß er fast vornüber in den Koth der Straße gestürzt wäre. Es war ein Rothmantel vom wildesten Aussehen, der den Dahinschlendernden auf diese nachdrückliche Weise erinnerte, sich des Unkundigen anzunehmen und ihm sein Quartier zu zeigen.

Kreidebleich vor Schmerz, Schrecken und Zorn fuhr der lange Konrad herum und wollte eben in eine Fluth von Schimpfwörtern ausbrechen, als er in das entsetzliche Gesicht des Rothmantels blickte, der ihn mit blitzfunkelnden Augen ansah und etwas zornig daher wälschte. Der Schrecken, welchen dies wilde Gesicht hervorbrachte, überbot Alles und schlug den Zorn nieder, drängte jede Aeußerung desselben zurück und nöthigte ihn, eine andere Fahne auszustecken, die auf Fried', Freud' und Einigkeit hindeuten sollte. Seine Gesichtsmuskeln nahmen den Ausdruck grinsender Freundlichkeit an. Er ergriff den Quartierzettel und sagte, bebend vor Entsetzen: Ach, Herr Rothmantel, Sie haben Ihr Quartier bei mir! Er hatte unwillkürlich dabei die gewobene baumwollene Strumpfmütze abgenommen und einen Diener gemacht, dem nur der Kratzfuß fehlte, um das Höchste aller Höflichkeit zu sein. Ein brausendes Gelächter gellte plötzlich in Konrad's Ohren. Es kam von einigen Bauern, die Zeugen des Auftritts waren. Eine Zorngluth, an der auch große Beschämung ihren Antheil hatte, übergoß Konrad's Gesicht mit brennender Röthe. Zu anderer Zeit würde er losgeschlagen haben mit nicht eben sehr glimpflichen Reden; jetzt aber schlug der Gedanke an eine Wiederholung des Kolbenschlags jede Regung der Selbstvertheidigung nieder und ein giftiger Zornblick nach jenen falschen Lachern mußte seinem Rachegefühl genügen. Er deutete auf sein Haus und ließ dem Herrn Rothmantel, weniger aus gefälliger Höflichkeit, als um ihn vor sich zu haben, den Vortritt. So wenigstens kam doch kein Kolbenschlag mehr in den Rücken.

Digitized by Google

Der Rothmantel verstand das Zeichen, gab dem langen Konrad einen Rippenstoß mit dem Ellenbogen, daß er auf die Seite fuhr, und eilte der Thüre zu. Konrad folgte zögernd dem untersetzten und robusten Rothmantel, dessen Muskelkraft er schnell, als der seinigen unendlich überlegen, ermessen hatte.

Als der Rothmantel über die Schwelle trat, pickte eben ein junges, schönes Huhn, das schon zu legen begonnen hatte, einige Brosämlein in der Hausflur, die ihm Engel's Hand eben erst gestreut. Blitzschnell warf er das lange Gewehr auf den Rücken, zog das breite, lange Messer blank, und ehe noch Konrad, der vor Schrecken stille stand, erwägen konnte, was er mit dem greulichen Messer vorhabe, lag der Kopf des schönen, jungen Thierchens zu des Unholds Füßen, und im Todeskampf tummelte sich der Rumpf umher, bis er unter heftigem Flügelschlage zuckend zu des Rothmantels Füßen verendete. So lange wartete der Rothmantel. Konrad stand, völlig betäubt, noch etwa drei Schritte von der Thür. Zorn und Entsetzen stritten in ihm um den Vorrang. Faſſ' ihn, Konrad! riefen die uhzenden Bauern. So ein Franzos, wie du, ißt ja drei Rothmäntel im Frühstück auf!

Aber wer that, als hörte er den bittern Uhz nicht, und auch weit entfernt war, den Rothmantel zu fassen, oder auch nur ein Zeichen der Mißbilligung zu geben, das war Konrad. Es wurde ihm erst wieder etwas leichter um das geängstete Herz, als der Rothmantel das Blut von der Klinge an seinem Mantel abstrich und diese in die Scheide schob.

Jetzt bückte sich der Unhold, hob das verendete Thier auf, warf es Konrad vor die Füße, machte mit der Hand die Bewegung des Rupfens und rief: Bauer, brat'! — Darauf hob er die halbgeschlossene Hand gegen den Mund, als ob er trinken wollte, und sagte ziemlich verständlich: Branntwein!

Konrad verbeugte sich bejahend und lüftete wieder die Strumpfkappe zum Zeichen seiner Willfährigkeit. Das brausendste Gelächter der Bauern brach abermals los, und wüthend über alle die erduldete Unbill stürzte Konrad dem eintretenden Rothmantel nach.

Digitized by Google

Als er in die Küche kam mit dem Leichnam des schönen Thierchens, stand Engel hier und weinte; denn sie hatte sich das schöne Hühnchen gezähmt, und es war ihr besonderer Liebling. Rief sie: Pipi! so kam es zu ihr und nahm sein Futter aus ihrer Hand. Und nun hatte sie sehen müssen, wie es der Unmensch mordete, und sollte es ihm nun rupfen und braten!

Da! rief er mit einem tiefen Seufzer, rupf's oder laß es rupfen von der Annlies und brat's dem Hunde. Das ist der Satanas selbst, und wir können von Glück sagen, wenn er uns nicht um's Leben bringt. Weine jetzt nicht, Engel! Dazu ist keine Zeit. Suche mir nur den Satan zufrieden zu stellen, daß er nicht noch ein Unglück anfängt! —

Schnell wandte er sich dann; eilte in den Keller, wo der Schnappskrug stand, den er erst kürzlich von dem Bohnenpeter, der echten Drusenschnapps vom Rheine her brachte, hatte füllen lassen, um zu Zeiten, wenn er Pein hatte, ein Tröpflein als Medicin, und zu Zeiten,

Digitized by Google

weil es gut schmeckte, einen Schluck sich beizulegen. Er füllte ein stattliches Glas und trug es in die Stube.

Dort hatte sich's der Rothmantel bequem gemacht. Am Zapfenbrett, das auf zwei Seiten der Stube unter einer Diele hinlief, auf welcher einige Kürbisse, Aepfel und Birnen zwischen allerlei spiegelblankem Porzellain standen, wie man es bei den Händlern kauft, die es aus der Gegend von Wittlich, da hinten in der Eifel, bringen, hatte er den rothen Mantel, die rothe Mütze, den Torniſter, das Gewehr und die langen Piſtolen mit den kurz gebogenen Kolben aufgehängt. Lediglich das entſetzliche Meſſer ſteckte in dem blau und roth gewirkten Gürtel, welcher um ſeine Hüfte geſchlungen war. Er lehnte behaglich in Konrad's Sorgſtuhl und drehte an dem rabenſchwarzen Schnauzbarte, der eine Hand breit an beiden Mundwinkeln, aufwärts gebogen, in die freie Luft hinausſtand und nichts weniger als auferbaulich anzuſehen war. Dies Geſicht hatte dem langen Konrad als ein ſolches erſcheinen wollen, das nur lachen könne, wenn Einer den Hals breche, allein er ſah jetzt, daß er ſich geirrt hatte, denn der Rothmantel zog den breiten Mund noch um ein Anſehnliches breiter; die ſchneeweißen Zähne ſahen erſchrecklich unter dem ſchwarzen Schnauzert heraus, aber es war in der That gelacht! Und dies Lachen, das Einem zu Muthe machte, als ſolle man eben in die Folter geſpannt werden, kam daher, daß das ſcharfe Auge ſogleich weghatte, daß Konrad nicht ein Gläslein, ſondern ein ſtattliches Glas voll kryſtallhellen, gelblichen Branntweins brachte, nach deſſen lieblichem Genuſſe der Unhold lüſtern war. Er reckte ſeine Hand aus, an der noch das Blut des gemordeten Hühnleins klebte, ergriff das mit aller Höflichkeit und einem Proficiat, deſſen Wahrheit freilich ſehr in Zweifel zu ziehen war, dargebotene Glas, ſetzte es, nachdem er den Schnauzert zurückgeſtrichen, an die Lippen, und ehe Konrad noch ſeinen Bückling ganz vollendet hatte, der das Proficiat begleitete, war es leer, daß auch nicht Eine Thräne übrig geweſen wäre. Das geht gut, dachte Konrad, als der Rothmantel ihm das Glas wieder darreichte und nach der Thüre deutete, was Konrad ſo nahm, als ſolle er's noch einmal füllen. Damit hatte er

Digitized by Google

denn auch seines Gastes Willensmeinung auf ein Haar getroffen, und er lächelte wieder so schön dazu, daß Konrad abermals das leise Frösteln in allen Gliedmaßen fühlte.

Als er in die Küche trat, sagte er: Engel, was das gibt, weiß der liebe Gott! der trinkt den starken Drusenbranntwein, als wär's Bornwasser, und lacht, daß Einem das Blut in den Adern gerinnt! Er schlich in den Keller, goß das Glas voll und nahm zur Vorsorge den Krug mit herauf in den Küchenschrank, um doch nicht allemal in den Keller hinabsteigen zu müssen. Er säumte absichtlich etwas länger und brachte dann das Glas dem Rothmantel, der noch greulicher als das erste Mal lachte, „gut Vater" sagte und es wieder in Einem Ruck hinabgoß. Ganz dieselbe Handbewegung erfolgte wieder, und Konrad sah sich genöthigt, denselben Gang zum dritten Male anzutreten.

O tränkst du Gift, Türkenhund! dachte Konrad in seinem Herzen, neigte sich aber freundlich und sagte: Gleich, gleich, Herr Rothmantel! Als er zum dritten Male dasselbe Glas, mit seinem Leibgetränke gefüllt, nahen sah, lachte der Rothmantel mit dem ganzen Gesichte, daß Konrad vor Schrecken zusammenfuhr, aber er meinte, die Augen des Unholds sähen doch schon duselig drein, und als er reden wollte, versagte die Zunge ihren Dienst, und es gab nur ein Lallen. Diesmal wollte er doch keinen Branntwein mehr, da er die große Stärke des Getränks empfand.

Engel hatte derweile ein Frühstück von Butter und Käse zurecht gemacht, das sie ihm brachte. Sie setzte es auf den blank gescheuerten Tisch und hatte den Muth nicht, den abscheulichen Mörder ihres lieben Thierchens anzusehen, auch nicht die mindeste Lust dazu. Es war gut, daß sie es nicht that, denn sie würde einem glühenden Blicke begegnet sein, der sie mehr erschreckt haben würde, als sein Zornblick ihren Vater.

Der starke Branntwein begann indessen seine vollste Wirkung bei dem Rothmantel geltend zu machen. Seine Bewegungen wurden in eben dem Maaße unsicher, als er sich bestrebte, diese Unsicherheit zu verdecken. Die wilden Regungen seiner Natur wurden immer entfesselter, als sie es im nüchternen Zustande waren.

Digitized by Google

Mit unsichern Schritten nahte er sich dem Tische und indem er sich auf die Bank niederplumpsen ließ, rief er: Bauer, Schnapps! Was wollte Konrad machen? Hätte er gesagt: Du oder Sie, es ist nun für's Erste genug! — dann hätte der Unhold ihn sicherlich mit dem Messer gespießt oder ihm den Kopf abgehauen, wie dem schönen Hühnchen, das Engel das Herz so schwer machte. Er zog daher das Klügere vor, nahm das Glas und ging den schweren Gang noch einmal, während der Rothmantel unter dem Gedanken an das bildschöne, blonde Mädchen sich der Speisen bediente, welche ihre Hand ihm vorgesetzt hatte.

Konrad blieb absichtlich lange aus. Zeitgewinn, dachte er, ist bei diesem Saufaus auch ein Gewinn. Komme ich so schnell wieder, so ist's auch ebenso schnell wieder leer. Das war allerdings richtig, allein es half ihm zu Nichts; denn kaum hatte die unsichere Hand des Rothmantels das Glas gefaßt, als er es mit kaum begreiflicher Schnelligkeit zum Munde führte und es hinter dem greulichen Schnauzert verschwinden ließ.

Bauer, Schnapps! lallte der Unhold wieder und schob ihm das leere Glas hin.

Das kam denn doch dem langen Konrad zu dick. Sein Krug war auf der Neige; auch meinte er, und damit hatte er gewiß recht, der Rothmantel habe mehr als genug, womit freilich und ohne Zweifel der Rothmantel aber nicht im Geringsten übereinstimmte. Konrad konnte übrigens das Uebermaaß seines Grimms über den unverschämten Menschen nicht mehr bezwingen und stieß zornig die Worte heraus: Du hast für diesmal schon zu viel und kriegst nichts mehr!

Verstand's der Rothmantel, oder begriff er die unwillige Miene, den murrenden Ton der Rede, oder die abschlagende Handbewegung, welche die Worte begleitete, wie dem auch mag gewesen sein, es blieb ihm über Alles zusammen nicht der geringste Zweifel, und dies weckte seinen wildesten Zorn.

Er sprang auf, um seine Wuth an dem Bauern auszulassen; aber in demselben Augenblick öffnete sich die Thüre und Engel trat in die Stube. Sie sah, wie

Digitized by Google

der Rothmantel im rasendsten Zorn sein Messer zog, und ein gellender Angstschrei zitterte durch die Luft. Der Stich, den der Rothmantel geführt, hatte den langen Konrad getroffen. Er taumelte gegen den Ofen. Jetzt aber hatten des Rothmantels Gedanken plötzlich eine andere Richtung genommen; er schob das Messer in die Scheide und taumelte auf das Mädchen zu, das ihrem blutenden Vater angstvoll zu Hilfe eilte.

Martin war ein Augenzeuge der Auftritte gewesen, seit Konrad mit dem Rothmantel in Berührung gekommen war. Hinauf in die Oberstube war er geeilt, von dannen er in Konrad's Stube sehen konnte, um sich zu überzeugen, was drüben sich begeben möchte.

Es ahnete ihm, daß es zu schlimmen Auftritten kommen könne. Als der Rothmantel Engel's schönem, zahmen Hühnchen den Kopf abhieb, da zuckte es ihm schon in allen Gliedern, und er wäre hinübergesprungen, den Unhold zu züchtigen, wenn ihn nicht seine Mutter um Gottes Willen gebeten hätte, keine Händel mit dem blutdürstigen Heiden anzufangen. Sie wolle Gott danken, sagte sie, wenn sie mit dem ihrigen in Frieden zurechtkämen; Engel könne sich ja wieder ein anderes Hühnchen zähmen, da sie deren noch mehr drüben hätten. Es sei eben wildes Kriegsvolk, und dazu Türken und Heiden; da müsse man ein so kleines Opfer nicht ansehen, und es ihrem wilden Uebermuth zu Gute halten.

Damit hatte, ohne Zweifel, die Mutter recht, und Martin sah das auch ein, so sehr es ihn wurmte. Uebrigens war die Mutter über ihres Rothmantels Natur und Art bald beruhigt. Es war ein bescheidener, gut gearteter Mensch, der sich sehr manierlich betrug und mit Allem zufrieden war.

Martin aber war nicht so beruhigt über Das, was sich etwa drüben ereignen möchte. Er ging wieder auf die Lauer in die Oberstube und sah genau, was da geschah, selbst der Blick des Unholds war ihm nicht entgangen, als das reizende Mädchen in die Stube trat, denn der Sorgstuhl, darin der Rothmantel saß, stand zwischen dem Ofen und dem Fenster, also daß Martin ihn gerade im Auge hatte. Zorn und Unmuth wuchs in seiner Seele, als er

Digitized by Google

ſah, wie der Saufaus Konrad mit Schnapps drangſalirte, und Martin war über die Wirkung deſſelben außer Zweifel, aber auch in ſteigender Unruhe über die nachfolgenden Auftritte, die er im Geiſte ſich bis zum Schlimmſten ſteigern ſah. Als er des Rothmantels Meſſer blinken, den Stich auf Konrad führen und dieſen taumeln ſah, und nun Engel's Schrei hörte, da war's aus. Er ergriff des Vaters Knotenſtock, der in der Ecke der Oberſtube bei ſeinem Hute ſtand, ſchlang den Riemen um die Rechte und war in drei mächtigen Sätzen drüben. Gerade, als

Digitized by Google

er die Thüre aufstieß, rang die schöne Engel in ungleicher Kraft mit dem Unholde, und von der herbeigeeilten Magd unterstützt, lag Konrad blutend und bleich auf der Ofenbank. Der Rothmantel bemerkte nicht die kräftige Gestalt, die in die Stube stürzte, denn er wendete Martin den Rücken zu; aber er fühlte alsbald den muskelkräftigen Arm, der ihn von Engel wegriß und in die Stube schleuderte. Einen Augenblick lag er da und schien sich zu besinnen, was ihm geschehen sei, dann aber raffte er sich auf, riß das Messer heraus und stürzte wüthend auf Martin zu, um ihm das Messer in die Brust zu stoßen.

Engel war ohnmächtig am Ofen niedergesunken. Sie sah nicht die Gefahr, welche ihrem Retter drohte. Die Magd stieß einen gellenden Schrei aus; aber ehe noch der Rothmantel nahe genug war, um zum grimmigen Stoße auszuholen, traf seinen bloßen Kopf die ungeheure Wucht eines Schlages mit dem Knotenstocke, daß er ohne einen Laut auf dem Flecke zusammenstürzte und keine Muskel mehr zuckte.

Martin kümmerte sich um Niemand anders, als um seine Engel. Sie lag in einem ergreifenden Zustande da. Ihr schönes, blondes Haar war aufgelöst und floß wie ein seidener Mantel um die Gestalt, ihr Kleid war zerfetzt, das Tuch, welches die keusche Brust so züchtig verhüllte, war weggerissen. —

Martin trat zurück. Komm', Annlies, sagte er, ich will deinen Herrn halten, trage Engel in die Kammer!

Das geschah alsbald, und nun erst sah Martin, daß viel Blut unter Konrad's Weste und Kamisol herausfloß, und es ergriff ihn neuer Schrecken! — Er rief zum Fenster hinaus um Hilfe.

Die nahte schon; denn Mariemarlehne war auch aus des Pfarrhauses oberster Stube Zeuge der Auftritte gewesen bis zu dem Augenblicke, da der Rothmantel sein Messer nach Konrad zuckte und dieser taumelte. Da war sie herabgeeilt und in's Zimmer gestürzt, wo der Offizier noch bei dem Heerchen saß und einer Flasche Obermoseler alle wohlverdiente Gerechtigkeit angedeihen ließ.

Da drüben ist Mord und Todtschlag, Herr Hauptmann! schrie sie voll Entsetzen, eben hab' ich zugesehen,

Digitized by Google

wie der Rothmantel den Bauer niedergestochen hat mit seinem greulichen Messer!

Wo ist das? rief der Hauptmann aufspringend und seinen Säbel umschnallend.

Ich will Euch hinführen, rief Mariemarlehne; aber eilt, Herr Hauptmann, ehe es zu spät ist!

Dieser Mahnung bedurfte es nicht, denn der Hauptmann kannte seine Leute, und sein menschenfreundliches Herz wollte gerne Arges verhüten.

Die dicke Schaffnerin seines geistlichen Wirthes ging ihm viel zu langsam. Als er auf die Treppe des Pfarrhauses kam, hörte er das Jammergeschrei von Annlies und Engel schon, die sich schnell erholt hatte und in das Zimmer zurückgekehrt war. Er rief dem Rothmantel, der in Kirchmeier's lag, ein paar Worte in seiner Sprache zu, worauf dieser hinwegeilte, während mit wenigen Sprüngen der Offizier in Konrad's Stube stand.

Was gibt's hier? rief der Hauptmann mit einer Donnerstimme in die verworrenen Töne hinein, die hier laut wurden, da schon mehrere Bauern hereingestürzt waren, mit deren Hilfe Martin den verwundeten Konrad entkleidet und eben auf das Bett gebracht hatte.

Martin erkannte den Offizier. Herr Hauptmann, sagte er, den Soldaten hab' ich niedergeschlagen, ich überliefere mich Ihnen!

Gehörst du in das Haus? fragte der Hauptmann.

Nein, versetzte Martin, ich bin der Sohn aus dem Nachbarhause und sah, wie der Unhold den Bauer niederstach und dann dies Mädchen anfiel. —

Ach, Herr Offizier, rief Engel, Alles vergessend, Martin hat nicht angefangen; er hat mich nur von dem schändlichen Menschen befreit, der meinen Vater getroffen hat und auch Martin erstechen wollte, als er ihn von mir wegriß. Da hat er ihm mit dem Stocke da Eins auf den Kopf gegeben, daß er zusammenbrach. Die Annlies da hat Alles gesehen. Martin ist unschuldig!

Trotz allen den schlimmen Geschichten, die hier vorgefallen waren, flog doch ein Lächeln über des Hauptmanns ernstes Gesicht, als er des Mädchens beredte Vertheidigung hörte.

Digitized by Google

Sei ruhig, mein Kind, sagte er zu ihr, so ein Rothmantelskopf ist nicht so leicht eingeschlagen. Es riecht hier stark nach Branntwein, der wird am Ende mehr gethan haben als der Schlag. Hat er viel getrunken?

Viermal dieses Glas! sagte Engel, ihm das Glas hinhaltend.

Ja, ja, der Klapka ist der größte Säufer und der wildeste Unhold in meiner Compagnie, sagte der Offizier; dafür kenn' ich ihn schon gar lange. Ich habe ihn sogar deßwegen ganz in meine Nähe legen lassen, damit er sich aus Furcht vor mir im Zaum hielte; aber ihr habt ihm zu viel zu trinken gegeben, und —

Ach, Herr Hauptmann, fiel ihm Engel in die Rede, die auf einmal alle Schüchternheit verloren hatte, gerade darum erstach er ja meinen Vater, weil er ihm keinen Schnapps mehr geben wollte, wovon er schon völlig trunken war.

Er trat zu Konrad. Zeige mir deine Wunde! sagte er, und als er sie gesehen, setzte er hinzu: Du kannst Gott danken, daß der Klapka trunken war; denn hätte er nüchtern diesen Stoß geführt, so wärst du längst todt. Sei nur ruhig, deine Wunde ist nicht gefährlich!

Als er dies eben gesagt, eilte der Compagniechirurgus herein. Er untersuchte zuerst den leblos daliegenden Rothmantel.

Herr Hauptmann, sagte er, wer Den getroffen, hat eine gesunde Kraft. Ein wenig stärker, so wär's aus — und — ein wenig Branntwein weniger, so hätt' ihn der Andere nicht getroffen. Es thut nichts. Lassen Sie ihn wegtragen, ich werde ihn bald wieder zu sich und auf die Beine bringen.

Nun trat er zu Konrad und untersuchte den. Konrad zog schmerzhafte Mienen, als der Chirurgus nicht eben sehr fein die Sonde einsenkte. Hierauf sagte er zum Hauptmann:

Der Stoß ist auf einer Rippe abgeglitten, sonst wär's am Ende gewesen. Auch das thut nichts und wird bald heil sein.

Er schritt nun zum Verbande des Rothmantels und dann zu dem Konrad's.

Während dieses Alles vorging, war die Stube so voll Bauern, Soldaten, Frauen, Mädchen und Kinder geworden, daß man sich nicht mehr rühren konnte.

Digitized by Google

Gehet nach Hause! sagte der Hauptmann zu den Bauern. Die Soldaten hieß er bleiben.

Zu Martin gewendet, sagte er: Sei ruhig, mein Sohn, es soll dir nichts passiren. Ich kenne den Unhold, den Klapka, und glaube dem Mädchen, daß du unschuldig bist. Schlägst du aber noch einmal, so bedenke, daß ein menschlicher Hirnschädel nicht von Stahl und Eisen ist!

Er befahl hierauf dem anwesenden Profos, den Klapka wegzubringen. Dieser erwachte, als sie ihn anfaßten. Er widersetzte sich heftig, und schimpfte auf den Hauptmann.

Auch Das noch? rief dieser. Profos, fesselt ihn!

Diesem Befehle konnte nicht ohne große Schwierigkeit genügt werden, da sich Klapka wie ein Rasender wehrte. Endlich aber überwältigten sie ihn.

Schließt ihn krumm! befahl der Capitän, glühend vor Zorn, und der Profos stieß ihn vor sich zum Zimmer hinaus.

Darauf wandte sich der Hauptmann, ruhig, als ob nichts vorgefallen wäre, zu dem Chirurgus.

Wenn ich recht gesehen habe, so glitt bei dem Bauern die Klinge auf einer Rippe ab und fuhr durch's Fleisch heraus. Ist's so? —

Euer Gnaden haben das so richtig erkannt wie ein Mann der edlen Heilkunst, sagte mit Würde der Chirurg.

Der Capitän lächelte.

Ich empfehle Euch die sorgfältigste Behandlung dieses Mannes, versetzte der Capitän.

Der Chirurg verbeugte sich.

Wird er auch nicht sterben? fragte Engel mit weinerlicher Stimme.

Diesmal nicht, mein schönes Kind, sagte der Hauptmann.

Ach, was wird es aber geben, wenn der Rothmantel wieder in das Haus kommt! rief Engel voll Angst durch diesen plötzlich in ihr aufsteigenden Gedanken.

Auch darüber kannst du ruhig sein, sprach der Hauptmann. Er wird das Dorf nicht wiedersehen!

Während nun der Feldscherer einen genaueren Verband anlegte, entfernte sich der Hauptmann.

Mariemarlehne stand fortwährend bei der besorgten Engel. Jetzt, als die Stube leer war, hob sich ihre Brust frank und frei. Sie setzte die Hände in die Flanken und

Digitized by Google

sagte: Das muß ich sagen: es ist doch eine alte Lehre und eine wahre, daß das Unglück das Menschenherz offenbart und man in ihm seine treuesten Freunde erst recht erkennen lernt, die man in entsetzlicher Bosheit von sich gestoßen hat. Kommt da der gute Martin und rettet die Engel aus den Klauen dieses Teufels, rettet den Vater, den er sicher mausetodt noch hintennach gestochen hätte. Wenn Ihr ihm das vergesset, Konrad, so soll der liebe Gott Eurer vergessen, was Ihr nicht besser verdientet. Von mir, die ich den Herrn Hauptmann gerufen und alle Kränkung vergessen, will ich nicht reden, aber Kirchmeier's waren die Ersten, die da waren, als Ihr in Noth waret. Gott segne sie dafür! Unser Herr Hauptmann aber ist ein wahrer David, wenn er auch keine Harfe spielen kann; ein Mann nach dem Herzen Gottes. Der soll reden von der Mariemarlehne! Alle Kunst und Gunst soll er erfahren in den besten Bissen, die ich kochen kann. Mag dann auch das Heerchen brummen. Der denkt nur: Selbstessen macht fett. Unsereins aber weiß, was die christliche Liebe befiehlt. Noch Eins, Konrad, das ist der erste Lohn Eurer Franzosennarrheit und die erste Frucht von des Herrn Schimmel's Saat. Schreibt's Euch hinter's Ohr und legt die Narrheit ab und gebt die Engel dem Martin. Geht in Euch! sag' ich.

Geht Ihr zum Hause hinaus, alte Kreuzspinne! schrie da der Konrad in giftigem Zorne, der es deutlich merken ließ, daß er, wenn er gekonnt, sie würde zum Hause hinausgeworfen haben. Er machte wirklich Miene, als wolle er zum Bette herausspringen.

Fort! rief da der Chirurgus der Köchin zu: Ihr bringt mir den Mann ja außer sich!

Mariemarlehne dachte schnell daran, ihre Haut zu salviren; als sie aber die Thüre erreicht hatte und mit ihr das Bewußtsein der möglichst raschen Flucht und also einiger Sicherheit, auch beim ängstlichen Umschauen keinen Verfolger auf ihren Fersen erblickte, da drehte sie sich um und eine Fluth von Schimpfreden brach hervor, darunter „Narr" und „langer Rebeller" die mildesten waren.

„Kreuzspinne!" — „Alte Kreuzspinne" hatte sie der lange Konrad genannt. Nein! So etwas war ihr noch

Digitized by Google

nicht vorgekommen. Konnte sie das stille tragen und verwinden. O wart'! wart'! rief sie, die alte Kreuzspinne wird ein Gewebe um dich spinnen, daß du zuletzt als arme Mücke darin zappelst! Plane aller Art gingen der rachsüchtigen Köchin durch den Kopf, und von Haus zu Haus ging sie im Dorfe, um Konrad's Niederträchtigkeit auszuposaunen, der sie eine Kreuzspinne genannt. Die meisten Bauern lachten herzlich und meinten, das sei das Dummste nicht, was der lange Konrad in seinem Leben gesagt. —

Mariemarlehne hatte nun gar Viel zu thun und zu beschicken; denn sie mußte dem Herrn Hauptmann gute Bissen kochen, wozu das geizige Heerchen gar scheel sah; sie mußte sich drüben erkundigen, ob der alte und lange Rebeller auch recht Pein leide; sie mußte Engel trösten; mit Martin über die Hoffnung einer Sinnesänderung des langen Konrad's hoffnungslose Reden führen; sich um die Geschichten, die in den Häusern vorfielen, wo Rothmäntel lagen, erkundigen und die etwa wichtigen dem Herrn Hauptmann melden, der, seit sie so vortrefflich kochte, ihr ungemein artig und freundlich war; ja, sie hatte noch Eins, was ihr am Herzen lag, wie es nämlich um den Rothmantel, den Klapka, stand. Das konnte Niemand sicherer mittheilen, als der Herr Profos, der mit dem Haselstock den Soldaten das Maaß nahm. Mit dem wurde sie schnell befreundet, denn es war ein Deutscher und ein schöner, stattlicher, sehr gefälliger Mann, der ihr sagte, der Klapka habe bereits ein Hundert gesalzter Hiebe gefaßt, die aber seiner Haut nicht einmal sonderlich viel gethan, da sie daran gewöhnt sei; außerdem habe er vierwöchentlichen Arrest bei Wasser und Brod, und Handschellen. Die Widersetzlichkeit komme vor's Kriegsgericht und dessen Spruch würde schwanken zwischen Spießruthenlaufen oder Hängen, was freilich im Erfolg auf Eins hinauslaufe, obgleich das Hängen jedenfalls plaisirlicher sei als das Spießruthenlaufen, denn wenn er, der Profos, einen aufknüpfe, dann hänge er sich in der Regel unten an seine Füße, und es sei dann schnell vorüber.

Die Jungfer Mariemarlehne überrieselte es doch ein wenig, als der Herr Profos das so mit lachendem Munde

Digitized by Google

ſagte; aber ſie vergaß es und lohnte ſeine Güte mit einem gebratenen Täubchen und ein paar Krammetsvögeln, welche ſie ihm eingewickelt zuſteckte, und die er mit großem Vergnügen annahm.

Das war denn doch eine abſcheuliche Geſchichte mit dem langen Konrad, ſagte der Gevatter, als Schmiedjakob ſeine Pfeife ſtopfte. Wie mag er ſich über die Mariemarlehne geärgert haben!

Das kannſt du dir denken, entgegnete Schmiedjakob.

Aber wie mag's denn bei ihm in Betreff des Martin geſtanden haben?

Die gute Geſinnung, die Martin's Benehmen geweckt hatte, ſagte der Schmiedjakob, ging durch der Köchin dummes Gerede rein wieder flöten. Hätte die ſich nicht unberufen hineingemiſcht, und wäre Konrad ſeinen eigenen

Digitized by Google

Gedanken überlassen geblieben, wer weiß, was geschehen wäre; denn eigentlich schlimm war er nicht; nur toll gemacht, ehrgeizig und hitzköpfig. Die Hitzköpfigen sind aber leichter zur Versöhnung gestimmt, als die Knörpeler, die vierzehn Tage erst knörpeln, knurren und brummen, ehe sie zornig werden. Wer weit zum Zorne hat, hat auch weit zur Versöhnung, das ist eine alte Erfahrung.

Der Chirurgus behandelte ihn auf Befehl des Herrn Hauptmanns mit Sorgfalt, aber er ging nicht säuberlich und zart mit ihm um, und der Konrad lernte etwas von soldatischer Heilkunst kennen, die ich auch in Spanien erprobt habe, sagte Schmiedjakob. Du lieber Himmel, diese Pflasterkasten nehmen sich nicht viel Mühe, und ob's wehe thut oder nicht, das belastet sie nicht, wenn sie nur fertig werden.

Nun war die Wunde nicht sonderlich tief und heilte gut. Das Schlimmste war für Konrad das Daheimbleibenmüssen und die Langweile, die er litt. Es kam auch Niemand als der Schusterpeter und seine Genossen, die gerne ein Kartspielchen auf der Bettdecke mit ihm gemacht hätten, wenn sich Konrad nicht der Sünde gefürchtet und vor seinem Kinde geschämt hätte.

Als er außer dem Bett sein konnte, guckte er zum Fenster hinaus und fand doch etwas mehr Zeitvertreib. Ueber den Chirurgen war er wild. Der verbot ihm das Ausgehen, weil es der Wunde gefährlich werden könne, ja, er sagte, auch wenn sie ganz heil sei, dürfe er nicht weit gehen, sonst werde sie wieder aufbrechen. Die Todesfurcht bei Konrad war sehr groß, daher galt das Wort des Pflasterkastens als Gesetz. Er ahnte nicht, daß die dicke Mariemarlehne ihm diesen Streich gespielt und auch den Pflasterkasten durch ein paar heimlich in seine Rocktaschen geschobene Flaschen Obermoseler auf ihre Seite gebracht hatte. Dachte er an Herrn Schimmel, an die Freunde im Nebenstübchensklubb, an die Coblenzer Zeitung, an die Neuigkeiten aus Paris, dann hätte er mögen aus der Haut fahren. Zwar schickte er bisweilen den Schusterpeter ab, um Neuigkeiten zu bringen, aber der war ein Esel, wie es kaum einen auf einer der Mühlen gab. Entweder konnte er nichts behalten, oder wollte nicht, und wenn er wieder kam, so mischte er Kraut und Rüben untereinander,

Digitized by Google

und Konrad konnte nicht so viel daraus nehmen, als der Botenlohn werth war. Das mehrte seine Ungeduld, und selbst die gute Engel mußte darunter leiden, die leider an eine Zusammenkunft mit Martin gar nicht denken durfte in dieser Zeit.

Der Chirurg war überdies ein Unmensch, denn er verbot dem armen Konrad den Wein. Wassersuppen, Rahmbrühe, das war seine Erquickung. Dachte er daran, wie seine Freunde nun bei einem Glase Steeger, Manubacher oder Diebacher saßen und die Zeitung lasen, so ging ihm vor Aerger die Pfeife aus, und das war das Höchste, was man sich vorstellen mag. Zuletzt wurde er auch über den Schusterpeter so wild und zornig, daß er ihn fortjagte.

Nun lag er und saß er vollends allein da, schlief am Tage und wachte dafür die halbe Nacht. Es gab keinen Fluch im ganzen deutschen Reiche, den er nicht über die Rothmäntel ausstieß — wenn er sicher war, daß es Keiner hörte; denn sonst hätte er es nicht gewagt, aus Furcht, es möchte weiter getragen werden, und diese greulichen Heiden und Türken ihm noch einmal über die Haut kommen.

Mehrmals erkundigte er sich oft an einem Tage, ob denn noch Niemand im Dorfe todt gestochen worden sei? Aber überall lebten die Leute in völligem Frieden mit ihren Rothmänteln, ja, es waren Viele, welche sie als musterhaft brav lobten. Das wurmte ihn dann noch mehr, weil nun der Schein auf ihn fiel, als könne Niemand mit ihm leben, und das mußte ja, in weiterem Ausspinnen der Gedanken, dem Kirchmeier und Bäckerjakob zu Gunsten kommen, und ihm auch in dieser Geschichte zum sonnenklaren Nachtheil.

Das Heerchen besuchte ihn mehrmals, aber er war ein sehr unwillkommener Gast; denn er ermahnte ihn zur Einkehr bei sich selbst, zur Buße und Aenderung seines Sinnes und Wandels, da ihm der Herr den Tod so nahe gerückt. Davon wollte aber Konrad so wenig wissen, als von einer Aussöhnung mit Kirchmeier und seiner Familie. Freilich wagte er es nicht, den Geistlichen abzuschnauzen, wie seine bußpredigende Köchin; aber er gab durch sein Stillschweigen zu verstehen, das sei nicht nach seinem Sinne.

Digitized by Google

So blieb denn das Heerchen am Ende auch weg, und Konrad sah Niemand als seine gute Tochter um sich, die mit himmlischer Geduld seine Launen und sein Knuttern trug. Selbst der Knecht und die Magd waren kopfscheu geworden und meinten, wenn ihr Herr nichts weiter könne, als Knuttern, Brummen und Haseliren, so möge er sich Leute dazu in Dienst nehmen; sie seien nicht dafür gedingt, sondern für die Arbeit, und diese verrichteten sie treu. Am Erschrecklichsten waren ihm die langen Abende. Dann saß die arme Engel da und spann, und da das Gespräch bald endete, so kam dem von der Tagesarbeit müden Mädchen das Nucken an.

Manchmal in den langen Nächten kam ihm der Gedanke, er trage doch wohl allein die Schuld, daß alle Leute ihm den Rücken kehrten. Andere Kranke würden doch so fleißig besucht, nur Er nicht! Allein das verfing nicht viel und nicht lange. Er war zu sehr verrannt in der Meinung von seiner Unschuld, als daß solch' eine Selbsterkenntniß hätte Raum bei ihm fassen und dauernd Wurzel schlagen können.

Er ist doch eine wahre Drangsal und Zuchtruthe, sagte Mariemarlehne, wenn ihr Engel einmal klagte; aber dann vertheidigte das gute Kind gleich wieder den Vater, der so viel Schmerzen und Langeweile auszustehen habe.

Schlief Konrad einmal, so sahen sich Martin und Engel in ihren beiderseitigen Oberstuben und blickten sich liebevoll an, nickten sich zu, und dieser stillschweigende Verkehr gab Engel wieder auf lange Zeit Geduld und Muth. Das wußten auch alle Leute im Dorf, aber nur Konrad nicht, und der Eine, der es ihm hätte verrathen können, der falsche Schusterpeter, durfte nicht mehr über seine Schwelle kommen, und schlug sich seitdem entschieden zu den heftigsten Gegnern Konrad's.

Endlich konnte der Chirurgus, auch wenn er es noch lieber gewollt, ihn nicht mehr an die Stube und das Haus bannen, denn von der Wunde war nichts mehr übrig als eine kleine Narbe.

Nun wurde Konrad's Loos ein besseres — aber wohin sollte er des Abends gehen? Er war jetzt mit Allen verfeindet und, ehrlich es zu sagen, er fürchtete sich auch.

Digitized by Google

Die Rothmäntel sahen ihn ja doch als die Veranlassung des harten Schicksals ihres Kameraden Klapka an, und wie leicht konnte Einer, so hinterrücks, ihm Eins versetzen? Und in die Stadt gehen? Nein, das ging vollends nicht. Dort war ja der Klapka, und wer bürgte ihm, daß der Profos die Wahrheit gesagt?

Er lag den ganzen Tag am Fenster und rauchte. Das war denn auch für Engel und Martin eine neue Pein, denn nun hörte auch der kümmerlichste Verkehr auf, der bisher ihnen hatte genügen müssen, der, sich in den Oberstuben zu sehen und sich liebevoll zuzunicken; denn nun mußte es Konrad sehen, wenn sie es versuchten.

Ein neuer Grimm erwuchs aber in diesen Tagen der Seele Konrad's. Der Pflasterkasten kam und brachte seine Rechnung, die sehr hoch war. Wie? Was? rief Konrad, wer hat Euch bestellt? Der Herr Hauptmann, ich nicht. Das geht also auf Regimentskosten!

Der Pflasterkasten lachte.

Wenn Ihr nicht hättet bezahlen wollen, dann hättet Ihr es mir sagen sollen; sagte er, ich hätte Euch dann liegen und elendiglich sterben lassen. Nein, entweder Ihr bezahlt, oder ich zeige es dem Herrn Hauptmann an, und der legt Euch so lange den Klapka als Execution ein, bis Ihr zahlt. Er ist in der Stadt und liegt im Quartier bei dem Spitzbuben, dem Schimmel, dem er die Franzosenliebe aus den Rippen treibt. Der versteht's. Hätte er erst gewußt, daß Ihr auch so ein halber Schimmel wäret, er hätte Euch noch ganz anders traktirt. Wollt Ihr, oder wollt Ihr nicht? —

Das fuhr denn doch wie ein Blitz in Konrad's Seele. Kam Der wieder — dann Adieu!

Konrad fluchte, sogar einmal französisch, was er von dem Herrn Schimmel gelernt hatte, aber er ging an's Wandschränklein, bezahlte und ließ sich die Rechnung quittiren. Der Chirurgus zog seine schönen, harten Kronthaler ein und ging fröhlich von dannen.

Du sollst kriegen, was du verdienst! rief ihm Konrad in seinem Herzen nach. Ist das eine Rechnung! Die ist so rothmänteltisch, wie es keine zweite in der Welt gibt! Dafür hätte ich mir den alten Conz von Oberwesel können

Digitized by Google

holen lassen, und der ist doch ein Doctor und so kein Pflasterkasten! Wo der eckige, grobe, dumme Mensch aus Innerösterreich nur gelernt haben mag, so eine Rechnung zu machen? Er lief auf und ab in der Stube; raſete und tobte, aber es war nicht zu ändern. Das Geld war fort. Ach, wie viel schlimmer wäre es gewesen, hätte er gewußt, daß die Kreuzspinne drüben im Pfarrhause, die Mariemarlehne, mit dem Pflasterkasten verhandelt und ihm gesagt hatte, der Bauer sei reich; er solle ihn tüchtig schröpfen! Wie sollte er erst getobt haben, hätte er in der Prellerei des Chirurgen einen Racheſtreich der alten Jungfer erkannt, die ihm die „Kreuzspinne" eintränken wollte! Aber es war so, daran konnte kein Zweifel obwalten.

Die Bauern gönnten es ihm, weil er überhaupt keine Freunde in der Gemeinde mehr hatte. Es hatte etwas Komisches, ihn allerwegen das alte Lied ableiern zu hören, da ihn niemals Geld, was er geben mußte, in dem Grade geschmerzt hatte wie dieses. Es war ihm ein Dorn in der Seele, der gar nicht heraus wollte. Endlich war denn die Zeit der langen Prüfung, die leider ohne Segen geblieben war, für ihn vorüber. Eines Tages rasselten die Trommeln wieder und die Rothmäntel zogen ab, und wem sie nichts mitnahmen, der konnte von Glück sagen, oder hatte scharfe Augen gehabt.

Wenn auch alle Leute froh waren, daß sie endlich abzogen, so war es die Jungfer Mariemarlehne nicht, denn sie hatte den Herrn Profos recht liebgewonnen. Konrad aber war der Glücklichste von Allen. Dem Chirurgus, der ihn lachend grüßte, wünschte er gründlich alles erdenkliche Unheil auf den Weg, was dieser vermuthen mochte, aber mit Ergebung hinnahm, da er das schöne Stück Geld in der Tasche trug.

Keine zweihundert Schritte hinter den Rothmänteln drein ging Konrad. Sie sammelten sich in der Stadt, und er kehrte so lange in der Mühle vor der Stadt ein, bis er die Trommeln wirbeln hörte und so die Gewißheit gewann, sie seien endlich fort.

Nun aber hielt ihn nichts mehr ab, nach so langer, schmerzlicher Trennung zu seinem Freunde Schimmel zu eilen.

Digitized by Google

Der freute ſich über die Maßen, ihn zu ſehen, und meinte, heute müſſe er, nämlich Konrad, zur Freude des Wiederſehens nach ſo langer, ſchmerzlicher Trennung einige Fläſchlein Enkircher ſetzen. Das war Konrad von Herzen bereit, und ſo wanderten ſie in den Adler, in's Klubbſtübchen, wo ſich bald der Schneider, der Bartſcheerer und der Kaufmann auch einfanden und den Herrn Konrad, den vielwerthen Freund, bewillkommneten.

Der hatte viel zu fragen, und während eine Flaſche Enkircher nach der andern verſchwand, theilte ihm Herr Schimmel Alles mit, was in der Zeit ſeiner Leidenstage Großes in Paris geſchehen war. Das war ein Labſal für ſeine Seele. Er fühlte ſich ſo glücklich, daß es kein Wunder nehmen konnte, wenn er eine tüchtige Zeche an das Bein bekam, weil er gar nicht darauf achtete, daß die vier durſtigen Geſellen ſogen, wie Blutegel. Endlich war dies Kapitel bis zu dieſem Tage geführt und Konrad's Fragen alle erſchöpfend beantwortet. Nun kam er an das Erzählen. Er berichtete alle ſeine Erlebniſſe; aber Niemand wird es in Zweifel ziehen, daß in dieſem Berichte ſein Muth und ſeine Mannhaftigkeit eine ganz andere Geſtalt hatten, als ſie in der Wahrheit gehabt; daß ſein Leiden in's Ungeheuere ſtieg und ſeine Tapferkeit in die Stelle der des braven Martin trat.

Aber, Herr Schimmel, wie ſind Sie denn mit dem Hunde von Rothmantel, dem Klapka, zurechtgekommen, der bei Ihnen im Quartiere lag? fragte Konrad mit großer Theilnahme.

Ich? gegenfragte Schimmel voll Erſtaunen. Hab' ja gar keinen Rothmantel im Quartiere gehabt!

Was? rief Konrad. Nun, ſo lüg' denn, du vermaledeiter Pflaſterkaſten, in deinen Hals hinein!

Ja, der hat Sie recht genarrt, Herr Konrad, ſagte Schimmel, und geprellt dazu. Wahrſcheinlich ſteckten Ihre guten Freunde im Dorfe mit unter der Decke. Er hat hier, im Adler, Alles erzählt, und ich hab's mit meinen eigenen Ohren mit anhören müſſen, wie er meinen beſten Freund hänſelte. —

Jetzt war das Aergern erſt recht am langen Konrad. Er hätte noch einmal eine Rechnung, wie die des

Digitized by Google

Pflasterkastens bezahlt, hätte er die gekannt, die ihm diese abscheulichen Streiche gespielt. Die Rechnung für den zum Willkomm getrunkenen Enkircher war schier halb so hoch wie die des Pflasterkastens; aber er bezahlte sie mit Freuden, denn er hatte doch etwas dafür, und — wenn's auch nur vermehrter Aerger gewesen wäre.

Seit dem Abmarsche der Rothmäntel aus dem Dorfe stand es überhaupt sehr schlimm. Was Konrad, Schimmel und seine Genossen hofften, aber viele Tausende mit Entsetzen erwarteten, das rückte näher und näher, nämlich das Kommen der Franzosen über die Grenze ihres Landes. Je näher dies gefürchtete Ereigniß kam, desto größer war der Schrecken. Wer ein heimlich Gemach, das heißt einen Versteck, im Hause hatte, der pries sich glücklich und steckte seine und seiner Freunde Sachen hinein; Anderes, was nicht faulte, wurde in die Erde vergraben mit sorgfältiger Heimlichkeit. Die Leute wußten, daß die Franzosen nichts brachten, wohl aber kamen, um zu holen.

Martin half, als zuverlässiger und treuer Mensch, des Pastors Sachen verstecken, und da noch Raum war, so trug er auch seiner Eltern beste Habe hinüber in's Pfarrhaus.

Was wird denn die Engel machen? fragte Martin die Jungfer Mariemarlehne.

Was wird sie machen? antwortete sie. Nichts, Martin! Meinst du denn, der lange Rebeller ließe etwas verstecken? — Die Franzosen sind ja seine besten Freunde. Was könnte er da fürchten?

Ei, so sollte sie doch heimlich das Beste in Sicherheit bringen, sprach Martin. Ihr Vater ist einmal verblendet; aber wenn's zu spät ist, kommt in der Regel die Reue!

Mariemarlehne ließ ihr Versteck noch offen und sagte der Engel, was Martin geäußert.

Ich will's doch meinem Vater erst sagen, meinte Engel.

Als er Abends heim kam, sagte sie zu ihm: ob sie denn nicht auch Dies und Jenes verstecken solle? —

Meinst du, die Franzosen seien solche Strolche, wie diese Rothmäntel? fragte er. Die kommen, um das Land zu behalten. Da wären sie ja doch Esel, wenn sie es erst

Digitized by Google

ausplünderten! Sie bringen uns Freiheit, Gleichheit und Bruderliebe, und an's Plündern denkt Keiner. Laß mir nur das Verstecken bleiben!

Aber die Grundelcher, Vater? gegenredete Engel.

Hast du auch schon den vermaledeiten Spott- und Schimpfnamen für unsere Befreier kennen gelernt? rief er aus und lief roth an bis zur Stirne. Laß mich ihn nicht wieder aus deinem Munde hören! Ihr Menschen seid alle blind und toll. Ihr wisset nicht, was uns fehlt, darum begreifet ihr auch nicht, was wir zu hoffen haben! Aus und in meinem Hause darf nicht das Geringste versteckt werden, aber auch nicht das Beste. Ich lasse den Schlüssel in meinem Geldschränklein stecken, wenn sie kommen, um das volle Vertrauen auszudrücken, welches ich in sie setze.

So sprach Konrad, und Engel, die wußte, was die Leute thaten, zitterte bei dem Gedanken an die Möglichkeit einer Plünderung. Das Schlimmste dabei war die Lage des Dorfes. Sie war hoch. Man sah es weithin in's Land. Es lag nahe genug der Landstraße, um von Ausreißern erreicht werden zu können, und rings herum waren Wälder, die Schutz genug solchen Ausreißern boten. Die Kirche schien mit ihrer hellen Farbe, gehoben durch das Dunkel der Wälder, gar anziehend und lockend Denen entgegen, welche die Heerstraße von Trier nach dem Rheine verfolgten. Da konnte es dann gar nicht ausbleiben, wenn die Masse der Armee nach dem Rheine zog, daß Nachzügler die Gelegenheit benutzten, um zu plündern. Das ist bei allen Heeren so, und ist von je so gewesen. Außerdem lag es auf der Hand, daß das Dorf, so nahe der Heerstraße, Opfer genug durch Einquartierungen und Lieferungen zu bringen hatte. Und, kam es zu einem entscheidenden Kampfe, so war mit Grund zu erwarten, daß gerade hier eine Stelle war, wo ein Hauptpunkt sich dem Auge der Feldherrn darbot. Und wie es dann ausfiele — wer konnte es sagen? Aber das Loos des armen Dorfes konnte in solchem Falle mit ziemlicher Gewißheit bestimmt werden.

Da gebot die Klugheit, zu sichern, was zu sichern war, und Engel, gedrängt von Mariemarlehne und Anderen, versteckte das Beste der Leinwand und Anderes hinter des Vaters Rücken im Pfarrhause, und gewann dadurch einige Beruhigung.

Digitized by Google

Immer näher rückte der gefürchtete Augenblick, und endlich war es denn kein Zweifel mehr, daß der Einfall geſchehen, daß mit ſtarken Märſchen das franzöſiſche Heer nahe.

Eines Abends zog das Gerücht durch's Dorf, ſie ſeien da. Wirklich vernahm man in der Nacht ein dumpfes, fernes Geräuſch, dann Kanonenſchüſſe aus der Ferne. Das Ereigniß war gekommen, welches das ſchöne Rheinland auf zwanzig Jahre vom Herzen Deutſchlands losriß. Die Armee, welche die Franzoſen zurückhalten ſollte, wich über den Rhein zurück, und das Revolutionsheer nahte wie ein reißender Strom.

Konrad war heute nicht in der Stadt geweſen, aber andere Leute brachten die Nachricht, die Franzoſen ſeien eingerückt.

Am Morgen des folgenden Tages ſah man vom Kirchthurme aus die Wachtfeuer der Vorpoſten an der Ecke eines Waldes, etwa eine Viertelſtunde vom Dorfe.

Der Schrecken lag lähmend auf jedem Herzen. Die dunkle Zukunft mit ihren Geſchicken drückte jedes Gemüth. Niemand dachte an Arbeit. Ueberall ſtanden und ſaßen die Leute in den Häuſern zuſammen und rathſchlagten, was zu thun ſei, und Keiner wußte es zu ſagen.

Nur Konrad zagte nicht. Er war voller Freude, voller Hoffnung. Mit einem großen Kruge voll Branntwein,

Digitized by Google

einem Bündel Brod und Würsten, da er kurz vorher ein fettes Schwein geschlachtet, eilte er an die Waldspitze, wo die Vorposten standen, um den Willkomm zu feiern mit den längst erhofften und ersehnten Befreiern vom churpfälzischen Joche und allen den Lasten, welche mit diesem Joche verbunden waren.

Auf ihren Ruf: „Qui vive?" (was soviel heißt als: Wer da?) der hell und langgedehnt ausgestoßen wurde, antwortete Konrad, wie ihn der Herr Schimmel gelehrt: „Bon ami" (was Gut Freund heißt), und nun ließen sie ihn näher kommen.

Er erschrak aber doch heftig, als er, näher tretend, ihre zerlumpte Kleidung und ihre schlechte Bewaffnung sah. Höchstens Fünfe unter der Feldwacht hatten Gewehre, die Anderen bloß Säbel und noch Andere bloß Knüttel und Stöcke. Keiner trug eine eigentliche Uniform, und ihre buntscheckig zusammengewürfelte Kleidung war fast gänzlich aufgerissen. Noch schlimmer aber stand es um die Bekleidung ihrer Füße. Ob es einst Schuhe oder Stiefel gewesen, das war jetzt höchst schwierig zu bestimmen; denn es waren höchstens noch Schlappen, oft mit einem Riemen oder einem Stücke Kordel an die Füße gebunden. Er blieb in einiger Entfernung von ihnen betroffen stehen; aber sie eilten ihm entgegen, nahmen ihm Krug, Brod und Würste ab und machten sich gleich darüber her; Einer aber, der mit scharfem Augenmaaße mochte gefunden haben, daß sein Fuß und der des langen Konrad so ziemlich in der Länge und Breite übereinstimmten, trat hinter ihn, faßte ihn unter den Armen, wie es Knaben wohl einander zur Lust und Kurzweil zu thun pflegen, und nöthigte ihn so, indem er ihm die Kniee in die Kniekehlen stemmte, sich auf die Erde zu setzen.

Konrad lachte herzlich über die gemüthliche und gute Laune der Franzosen. Das sind doch andere Leute, als die vermaledeiten Rothmäntel, dachte er. Die machen Spaß, während Jene Einen über den Haufen stechen. Mit Denen kommt man doch blitzschnell in lustige Kameradschaft! Er setzte sich also bequem zurecht, aber er machte denn doch ein etwas verblüfftes Gesicht, als Der, welcher ihn so kameradschaftlich auf den Rasen gesetzt hatte, nun vor ihn

Digitized by Google

hintrat, sein Bein ergriff und ihm den Stiefel auf die gemüthlichste Weise von der Welt auszog und dasselbe Geschäft alsogleich am anderen Fuße begann. Konrad, der sich die seltsame Art von Höflichkeit und Freundschaft gar nicht erklären konnte, wagte es nicht, irgend welche Einwendung zu machen, so unangenehm auch der französische Spaß zu werden schien, da es der Liebhaber der Stiefel offenbar auf einen Tausch abgesehen hatte, denn er zog Konrad's Stiefel an, die ihm herrlich paßten, und warf ihm seine Schlappen hin, daß er sich ihrer bediene.

Konrad mochte ein unendlich einfältiges Gesicht machen, denn die Franzosen lachten wie besessen, aßen und tranken aber fort, ohne ihn zur Theilnahme einzuladen.

Das war Alles für Konrad sehr unangenehm und doch auch gar nicht recht; denn er war in so guter Absicht gekommen und nun behandelte man ihn so unanständig. Es war offenbar, daß die vielgerühmten feinen Sitten der Franzosen nicht weit her waren. Was war aber zu thun? Der Franzose gab ihm die Stiefel sicherlich nicht wieder, denn er stolzirte gar seelenvergnügt darin herum. Wollte nun Konrad wohl oder übel, er mußte die jammervollen Schlappen des Franzosen anthun, wenn er in dieser rauhen Jahreszeit nicht barfuß gehen wollte. Das war freilich eine Kunst, denn erstlich waren sie ihm zu klein und zum Andern, so mußten sie vermittelst eines Riemens angebunden werden, was ihm mit Mühe gelang. Daß ihn die Franzosen mit ungeheuerer Lustigkeit auslachten, ärgerte ihn auch. Soviel Mühe er sich auch geben mochte, er brachte sein Gesicht nicht in eine freundliche Form. Im Ehrenpunkte war ohnehin Konrad kitzlich.

Während des ungleichen Tauschhandels war der Krug geleert worden und Brod und Würste verschwunden. Die gute Laune der Franzosen war durch dieses Frühstück ungemein erhöht. Einige traten zu ihm heran und begannen seine Westen- und Hosentaschen zu untersuchen. Viel Geld hatte er nicht bei sich; allein sie waren genügsam und auch mit dem Wenigen zufrieden, was sie fanden.

Konrad zog ein essigsaures Gesicht und drückte die vorwitzigen Hände zurück. Sie klopften ihm aber lachend auf die seinen, daß es ihm ernsthaft wehe that.

Digitized by Google

Jetzt entdeckte Einer die ſilberne Uhr, welche Konrad in einer kleinen Taſche ſeiner Lederhoſe trug, und wollte ſie ohne Umſtände herausziehen. Da kam es denn doch dem langen Konrad für Scherz zu dick. Er ſchlug dem Franzoſen derb auf die Hand und ſprang auf, ſo gut er in den Schlappen konnte. Das war aber das Zeichen, daß nun Alle über ihn herfielen, ihn ergriffen, ihn auf den Boden legten und auf's Genaueſte durchſuchten. Sie nahmen Alles, was ſie fanden, Uhr, Meſſer, Feuerzeug, Pfeife und Tabaksbeutel und alle die Dinge, welche ein Bauersmann ſtets bei ſich zu führen pflegt.

Konrad hatte anfänglich die Sache für eine beſondere Art franzöſiſcher Späſſe gehalten, und ſich mit dem Sprüchlein zu tröſten geſucht: „Landesart, Landesſitte," aber jetzt gingen ihm die Augen auf.

Ei, die ſoll ja Dieſer und Der! rief er, ſprang auf und lief, ſo gut er mit den Schlappen laufen konnte, dem Dorfe zu. Sie aber wollten ſich halbtodt lachen über die linkiſchen Sprünge des langbeinigen Konrad's, dem alle paar Schritte ein Schlappen ausging.

Was war das? fragte er tief aufathmend, als er den Hochwald erreicht hatte, der ſich dem Dorfe auf dieſer Seite zuzog, und weit genug entfernt war, um nicht mehr die Verfolgung fürchten zu müſſen. Was war das? Sind das die Bringer der Freiheit, Gleichheit und Bruderliebe? Sind das die vielgerühmten, höflichen, geſitteten Franzoſen? Sind das unſere Erretter? Die hole der Kuckuk, wann er will! Schöne Bruderſchaft haben die mit mir gemacht! Ei, du ſollſt ja kriegen, was du verdienſt! Haben mich ausgeplündert! Und das iſt der Dank für meine Gaben,

Digitized by Google

für mein freundliches Entgegenkommen? — Er schüttelte den Kopf, kratzte sich hinter den Ohren und schüttelte abermals den Kopf. Die hätten mich noch völlig ausgezogen, wenn ich mich nicht aus den Reisern gemacht hätte? — Doch — es sind ja Vorposten, und darunter mögen auch Tagediebe sein! Was kann das ganze Volk für solche Stricke? — Item — was mach' ich, wenn ich in's Dorf komme? Was sag' ich, wenn ich zu meiner Engel komme? O, wär's doch stichdunkle Nacht, daß mich Niemand sähe, ich wollte ja gerne Alles missen, was mir die Spitzbuben genommen haben! Die verlorene Uhr merkt Keiner; auch weiß Keiner, daß sie mir alle Säckel ausgemaus't haben; darüber kann ich also stille schweigen; aber die Schlappen, die vermaledeiten Schlappen! — Er konnte leider auch durchaus nicht von hinten in sein Haus schlüpfen. Er mußte durch einen Theil des Dorfes. — Eine Weile stand er in tiefes Sinnen versunken, dann klärte sich seine düstere Miene etwas auf. Richtig! rief er, schlug ein Schnippchen in die Luft, und fuhr fort: So mach' ich's! O, der lange Konrad ist nicht so dumm, wie er aussieht! Ich sage, ich hätte ihnen aus purinziger Liebe und Freude über ihr Kommen meine Stiefel geschenkt, weil der Herr Corporal die seinen in der letzten Schlacht verloren habe. So sag' ich. Das ist prächtig. Es geht gewiß Keiner hin und fragt, ob's wahr sei? Und was brauch' ich meinen Feinden Alles auf die Nase zu hängen, daß sie mir's gönnen und mich auslachen? —

Nun schritt er rüstig dem Dorfe zu. Aber Konrad hatte nicht an die Macht gedacht, welche die Neugierde über die Menschen ausübt; er hatte nicht erwogen, daß ein dichter Schlagwald sich auf der andern Seite, wo die Feldwacht stand, hinzog. Der in allen Schlichen und Pfiffen wohlerfahrene Schusterpeter, der manchmal für seinen Freund Schinderhannes viel gefährlichere Dinge ausspionirt hatte, war von einer unbezwinglichen Neugierde gefoltert. Er wollte die sogenannten Grundelcher sehen. Ueberdies sah er den Konrad beladen droben die Anhöhe hinaufsteigen und auf die Vorposten lossteuern. Was es da gäbe, das mußte er sehen, um es dem Dorfe erzählen zu können. Als nun Konrad links die Anhöhe auf gebahntem Pfade

Digitized by Google

hinaufstieg, schlich Schusterpeter rechts mit der Schlauheit eines Fuchses und so leise wie ein Marder, welcher das schlafende Huhn beschleichen will, in den dichten Schlag hinein. Noch war das Laub, gelb und braun gefärbt, an den Eichenbüschen fest genug, um einige Sicherheit zu gewähren in ihrem Bereiche.

Als er der Stelle näher kam, wo die Feldwacht stand, legte er sich nieder und kroch vorsichtig auf Händen und Füßen dem Rande des Gehölzes zu, wo es die Landstraße berührte. Er hatte jetzt eine Stelle erreicht, wo er, ohne daß man eines Menschen Nähe ahnete, den ganzen Anblick der Feldwacht und ihres Feuers vor sich hatte und seinen beobachtenden Blicken nicht das Geringste entgehen konnte.

Die Bauern wußten, daß der Schusterpeter spioniren war, und standen in Haufen beieinander, seine Rückkehr zu erwarten, damit sie genaue Kunde empfingen, wie eigentlich die Grundelcher aussähen und wie sie ihren Freund Konrad behandelt hätten.

Und so war denn der Schusterpeter allernächster Zeuge des Vorganges, welcher Konrad mit Fug und Recht so viel Aerger bereitet hatte. Oft war es dem Schusterpeter, als müsse er herausplatzen im wiehernden Gelächter; aber seine Gefahr erwägend, hielt er an sich und freute sich herzlich, nun Dem, der ihn aus seinem Hause hinausgejagt, einen Denkzettel anhängen und ihn dem Hohne und Spotte des ganzen Dorfes überliefern zu können. Das war eine Rache, süßer als er sie sich irgend nur zu erdenken hätte wagen dürfen.

Mit all der Gewandtheit und Vorsicht, mit welcher er sich herangeschlichen, zog er sich wieder zurück, und erst als er völlig aus dem Bereiche der Kugeln war, lief er schneller. Drüben sah er Konrad an einer Eiche stehen und rath-

Digitized by Google

ſchlagen mit ſich ſelbſt. Dann aber erblickte er ihn, wie er mit den Schlappen rang und doch nur ſehr langſam ſich fortbewegen konnte. Er lief nun, was er konnte, um zeitig genug im Dorfe zu ſein, vor Konrad's Ankunft die Geſchichte erzählen zu können.

Noch konnten die Bewohner des Dorfes Konrad nicht ſehen, als ſchon der dürre Schuſterpeter in vollem Lauf ſich ihnen nahte. Alles lief zuſammen und umringte ihn. Er konnte aber kaum reden vor Lachen.

Digitized by Google

So bange es auch den Leuten vor den Franzosen war, so wirkte denn doch des Schusterpeter's Erzählung so unbezwinglich komisch, daß Alle in ein schallendes Gelächter ausbrachen. Er machte aber auch die ganze Geschichte so vortrefflich nach, schilderte Konrad's Gehaben dabei so wahr und doch so possierlich, daß die Bauern gar nicht vor Lachen zur Ruhe kamen, und dies Lachen erst wieder mit aller Macht und Gewalt losbrach, als sie nun den langen Konrad mit seinen schönen Schlappen, den vollgiltigsten Beweisen der Wahrheit der Erzählung des Schusterpeter's, daherhumpeln sahen.

Sie sind da! rief er, eine Freude heuchelnd, von der seine Seele keine Probe wußte, dem Haufen der Bauern zu. Ihr thut wohl, daß ihr so fröhlich seid! Das sind Leute!

Freilich, versetzte der Bäckerjakob mit der Miene, womit er seinen ätzenden Spott zu begleiten pflegte, freilich, wir freuen uns im Voraus auf das, was du, als ihr Freund, bereits an ihnen profitirt hast. Wo sind denn deine neuen Stiefel? Konrad erschrak heftig. Den Ton kannte er genau, in dem der Bäckerjakob sprach. Sollte Der etwas wissen? Es preßte ihm die Brust zusammen und das Herz schlug im Sturmschritt. Ich — ich — habe — sie — dem Herrn Corporal — verehrt — stotterte Konrad, weil — er die seinen in der letzten — Schlacht verloren hat!

Sind sie ihm todtgeschossen worden? fragte der Bäckerjakob, und Alles lachte laut auf.

Du bist aber doch ein freigebiger Mann, fuhr der Spötter fort, das muß ich sagen! Schenkst ihm deine silberne Uhr, dein Geld, deine Pfeife, Tabaksbeutel, Feuerzeug — in Summa — Alles, was du bei dir hast. Du bist ein treuer Freund! Wahrscheinlich bist du fortgelaufen, damit du ihnen nicht Wamms, Kamisol, Hosen und Hemd, sammt den Strümpfen schenken mußtest? Aber gelt, Konrad, das Schenken bei den Franzosen ist anders als bei uns? Hier zu Lande wartet Einer, bis man ihm das gibt, was man ihm schenken will. Die Franzosen nehmen sich's selber! —

Konrad sah unter sich wie ein Hühnerdieb. Aller Muth entsank seiner bekümmerten Seele. Er sah ein, daß sie Alles wußten, und daß seine, wie er meinte,

Digitized by Google

so schlau ersonnene Lüge völlig fruchtlos war. Wie das zuging, war ihm ein unlösbares Räthsel. Als er aber einmal aufblickte und Schusterpeter's Gesicht sah, in dem der Triumph der Rache sich spiegelte, als er überdies dessen beschmutzte Kleidung sah, da blieb ihm kein Zweifel mehr über die Quelle dieser genauen Kenntniß, und sein Muth sank völlig.

O du langer Pfiffikus, rief der Bäckerjakob aus. Meinst du, dein Mährlein könne uns irre führen? Nein, wir wissen Alles: wie sie dir die Stiefel auszogen, Alles nahmen, und bloß aus reiner Dankbarkeit für das gute Frühstück, das du ihnen brachtest. Geh' heim, Narr, und trag' ihnen noch eins hinaus! Dann nehmen sie dir auch noch deine Kleider, und du gehst als Putzemann und Vogelscheuche heim. Ihr Männer, wandte er sich jetzt zu den um ihn stehenden Bauern, die das Lachen nur unterdrückten, um seine Worte zu hören, wir wollen den langen Narren und Simpel, den die Franzosen so herrlich prellten und hänselten, noch einmal aus Herzensgrunde auslachen!

Da brauste das rasendste Gelächter auf, das weithin in's Dorf schallte und Alt und Jung vollends an die Fenster zog.

Konrad schäumte vor Zorn. Er ballte beide Fäuste und sprang auf den Bäckerjakob los. Unglücklicherweise war aber der Boden schlüpfrig, und er vergaß, daß er die unglückseligen französischen Schlappen an den Füßen hatte, kurz — er glitt gerade vor dem Bäckerjakob mit beiden Beinen aus und fiel der Länge nach in die Pfütze.

Noch unmäßiger brauste das Gelächter auf, das sich fortpflanzte, so weit man aus den Fenstern den Hergang mitansehen konnte.

Konrad weinte vor Wuth, aber er sah ein, daß nichts zu machen sei, daß Schmach und Schimpf ihn bedeckte, und daß es am Gerathensten sei, sich so schnell als möglich den Blicken der Leute zu entziehen.

Fluchend und tobend erhob er sich und eilte, so schnell es sich nur irgend thun ließ, sein Haus zu erreichen, dessen Thüre er laut hallend in's Schloß warf.

Engel, die des Vaters Schmach mitangesehen, saß am Tische und hatte das weinende Gesicht in beide Hände verborgen. Nur Eines tröstete sie, und das hatte trotz aller seiner Wuth auch Konrad bemerkt, — an Kirchmeier's

Digitized by Google

Haus zeigte sich Niemand. Ohne auf Engel zu achten, ließ sich Konrad laut heulend auf das Bette fallen und grub sein glühendes Gesicht tief in die Federdecke hinein.

Gerne hätte er den Verlust seiner Uhr, seiner Stiefel und all der unentbehrlichen Dinge ertragen, aber eine solche Schmach war noch nicht erhört worden. Sie brach ihm schier das Herz. Und solche Feindschaft, solchen Haß, wie er nun erst erkannte, als Frucht seiner Tollheit — nein — es war gräßlich!

Draußen wurde es allmählich stille. Der bittere Ernst und die trostlose Aussicht, welche doch Jedermann als Nutzanwendung aus Konrad's komischer Geschichte zog, kam allmählich in sein nur zu gutes Recht. Man verbarg noch vollends alles gute Schuhwerk und alle besseren Kleidungsstücke und was die Raubgier der Grundelcher etwa reizen könnte. Und so ging der Nachmittag und der Abend vorüber, bald im Lachen über des langen Rebellers Schicksal, bald in ernsten und ahnungsvollen Gesprächen, und eine der schwersten Nächte voll Angst und Sorge legte sich auf Dorf, Flur und Wald.

Niemand dachte, daß die erlittene Schande und Schmach eine nachtheiligere Wirkung auf Konrad haben würde, als etwa Demüthigung und Heilung vom Franzosenschwindel. Aber was Niemand ahnete, das traf ein.

Die ungeheure Gemüthserschütterung, welche der verflossene Tag gebracht, konnte nicht spurlos vorübergehen. Sie war allzu heftig gewesen.

Er sandte Engel hinaus und legte sich zu Bette, wo er wie ein Kind zu weinen anfing und gar nicht aufhören wollte zu schluchzen. Engel horchte angstvoll an der Thüre. Sie hörte mit bebendem Herzen das Weinen und betete zum Herrn, daß es möge eine Traurigkeit zum neuen Leben sein. Dies Schluchzen ging aber allmählich in ein Stöhnen und Wehklagen über. Jetzt ertrug sie es nicht länger, und trat in die Stube und zum Bette des Vaters.

Was ist Euch, Vater? fragte sanft und liebevoll das gutmüthige Kind, und die Thränen rieselten unaufhaltsam.

Ach, sagte er, ich habe entsetzliches Kopfweh. Mein Herz glüht, mein Kopf glüht und doch friere ich, daß ich zittere, wie Espenlaub im Winde.

Digitized by Google

Habt Ihr denn gar keinen Appetit? Ihr habt ja nichts zu Mittag gegessen, sagte sie.

Ich kann, ich mag nichts essen! antwortete er.

Soll ich Euch denn nicht einen leichten Kamillenthee kochen? fragte sie. Vielleicht bringt der Euch Schweiß?

Er nickte mit dem Kopfe, und Engel eilte hinaus in die Küche, wo sie den Thee kochte. Als sie ihn brachte, trank er wohl, aber es änderte in seinem Zustande nichts. Gegen Mitternacht erst verlor sich der Frost, und es trat eine trockene Gluth mit verzehrender Kraft ein. Er trank ungemein viel, ohne daß es die Gluth mäßigte. Kein erquickender Schlaf kam und er warf sich in qualvoller Unruhe von einer Seite auf die andere.

Engel stellte ihr Spinnrad in die Nähe des Bettes und weilte bei dem Vater. Sie zog den Bettvorhang vor, daß das Licht nicht den Kranken quäle, und spann dann

Digitized by Google

eifrig, und mit dem Faden ſpann ſie manchen Seufzer, manche bange Ahnung ihrer Seele mit hinein. Erſt nach Mitternacht ſchien ſich Konrad's Hitze zu brechen und ein unruhiger Schlaf einzutreten. Er währte nicht lange. Aus ſchweren Träumen fuhr er geängſtet auf, und aus den irren Worten hörte Engel, wie er es bald mit den ihn beraubenden Vorpoſten, bald mit den ihn verhöhnenden Bauern zu thun hatte; aber Alles ging bunt durcheinander. Manchmal ſchimpfte er auch auf Schimmel, der ihn belogen und betrogen habe. So verging in wilden Phantaſien die lange Nacht, und erſt gegen Morgen ſchlief er ein, und auch Engel's müdes Haupt ſank auf die kummervolle Bruſt und die müde Hand in den Schooß, und der Schlaf der Erſchöpfung legte ſich auf ihr Auge, in deſſen langen Wimpern noch eine Thräne zitterte.

Der Tag kam endlich. Der Knecht und die Magd ſtanden auf und fütterten das Vieh und thaten ihre Arbeit.

Die Magd, welche den Zuſammenhang all der Ereigniſſe des geſtrigen Tages kannte, auch durch den Schalter in der Wand in die Stube geblickt hatte, ſagte zu dem Knechte:

Peter, die arme Engel hat die ganze Nacht gewacht, denn das Feuer im Ofen glüht noch. Thue langſam und leiſe und gönne ihr die wohlverdiente Ruhe, bis der Alte erwacht. Die Morgenſuppe will ich kochen.

Sie fachte leiſe das Ofenfeuer wieder an, kochte die Suppe, ohne daß Engel erwachte, und auch Konrad ſchlief fort und fort.

Digitized by Google

Plötzlich aber fuhr Engel erschreckend in die Höhe und sah verwirrt um sich. Auch Konrad fuhr empor und fragte: Was ist das?

Lauter Lärm tönte durch das Dorf herauf.

Engel sprang von ihrem Rad auf und eilte an das Fenster.

Sie schlug angstvoll die Hände zusammen und rief: Himmel und Franzosen!

Mit einem Angstruf sank Konrad in die Kissen zurück.

Ein wilder Lärm wurde immer hörbarer. Einzelne Schüsse knallten dazwischen. Händeringend sah man die Frauen aus den Häusern eilen, Jammergeschrei hallte dazwischen — kurz, es war ein Zustand schauderhafter Verwirrung im ganzen Dorfe.

Bald darauf fuhr mit einem Kolbenstoße die Thüre auf und fünf bis sechs Franzosen von fürchterlichem Aussehen stürmten in das Zimmer. Sie stürmten gerade auf das Bett los, hinter dem sich die angstvolle Engel verborgen hatte, setzten dem Kranken das Bajonet auf die Brust und riefen: Geld, Bauer! — Einer erblickte Engel und rief, sie ergreifend: Geld! Geld!

In der Angst ihrer Seele deutete Engel zugleich mit ihrem Vater auf das Schränkchen an der Wand. Die Franzosen stürmten darauf zu und schlugen es auf. Nur Einer, dem die Schönheit Engel's mehr in die Augen leuchtete als das Geld, nahte sich ihr, um sie mit seinen Armen zu umfassen; aber das in der Verzweiflung riesenstarke Mädchen stieß ihn mit solcher Gewalt zurück, daß er rücklings auf die Erde stürzte. Das geladene Gewehr mochte er mit dem Fuße berührt haben — es entlud sich, und der Schuß fuhr, an dem Kopf eines Andern vorüber, in die Wand.

Engel, ihre Lage erkennend, benutzte die Verwirrung des Augenblicks und den die Stube erfüllenden Pulverdampf, und entsprang durch die Thüre. Vor dieser stand zitternd die Magd.

Fort! fort! rief in wilder Angst das erschütterte Mädchen, und zog die Magd mit sich hinaus. In wilder

Digitized by Google

Hast eilten sie durch den Garten und den Grasgarten, über Zaun und Hecke springend, in's Freie, und dann links

über die Felder dem Dunkel des nahen Kiefernschlages zu, wo schon vor ihnen andere Jungfrauen und Frauen Schutz gesucht hatten. Immer tiefer drangen sie in das dichte Gehölze hinein, bis sie nichts mehr von dem Lärm des Dorfes vernahmen, und nun erst sich sicher haltend, aufzuathmen wagten.

Indessen war der Franzose aufgestanden und suchte in höchstem Zorne nach Engel, während die Anderen in größter Eile das Geld unter sich theilten, das sie in dem Schränklein gefunden hatten. Da das über Erwarten viel war, so schlossen sie auf den Reichthum des Bauern, und da sie die Erfahrung belehrt haben mochte, daß die Leute das Beste versteckt hatten, so begannen sie nun über den Kranken herzufallen. Zuerst drohten sie, ihn zu erstechen oder zu erschießen, wenn er nicht verriethe, wo er sein übriges Geld und Gut versteckt habe, und als das nichts fruchtete, begannen sie ihn zu mißhandeln. Sie rissen ihn aus dem Bette,

Digitized by Google

ſtießen ihn umher, ſchlugen und traten ihn, bis er ohnmächtig zur Erde ſank. Ohne ſich weiter um ihn zu bekümmern, riſſen ſie das Bett heraus, durchwühlten es bis auf den Boden der Bettlade, und als ſie nichts weiter fanden, zogen ſie die Leinwand ab und ließen Alles liegen, wie es lag.

Aus der Stube drangen ſie in das Haus. Dort fanden ſie den Knecht, der ſich verſteckt hatte. Sie hielten ihn für den Sohn des Hauſes und ſchleppten ihn mit ſich, daß er ihnen Verborgenes zeige. Als er das nicht konnte, ſtießen ſie ihn mit den Kolben ihrer Gewehre, bis er einen günſtigen Augenblick wahrnahm und entſprang. Eine Kugel, welche ſie ihm nachſandten, traf ihn glücklicher Weiſe nicht, und auch er gewann den ſchützenden Wald.

Aber nun drangen noch mehr Franzoſen in's Haus, und es begann ein Treiben, das nur mit dem, alles Unheil eines ſolchen Thuns bezeichnenden Worte „Plündern" ausgedrückt werden kann. Jeder Winkel wurde durchſucht; jeder Schrank, jede Truhe erbrochen; alle Hemden, Stiefel, Kleidungsſtücke Konrad's, des Knechtes und ſelbſt der weiblichen Glieder des Haushalts, Engel's und der Magd, in Bündel gepackt, gebunden, geſchnallt und zum Mitnehmen bereit gemacht. Auch was ſich an Lebensmitteln vorfand, namentlich Fleiſch, wurde mitgenommen, und dann brach die räuberiſche Horde auf, um die Landſtraße wieder zu gewinnen.

Drei Stunden hatten hingereicht, die Bewohner des Dorfes aller derjenigen Habe zu berauben, die ſie nicht verſteckt hatten, und ſelbſt manche Verſtecke waren den erfahrenen Blicken der Plünderer nicht entgangen, und ausgeleert worden. Kein Haus war verſchont geblieben, kein Menſch ohne gröbere oder gelindere Mißhandlung. Eine junge Frau, die mit Aufbietung aller Kraft der Verzweiflung mit einem Franzoſen gerungen hatte, war in der Wuth von ihm erſtochen worden, daß ſie augenblicklich ihr Leben aushauchte. Ueberall her ertönte Jammergeſchrei. Man ſah blutende Männer und Frauen ihren Häuſern entfliehen. Kinder eilten laut weinend durch die Gaſſen und ſuchten vor dem Dorfe oder hinter den Häuſern Schutz. In größerer oder geringerer Entfernung vom Dorfe ſtanden Trupps der armen Beraubten,

Digitized by Google

die nichts Geringeres fürchteten, als daß die Plünderer nun noch das Dorf anzünden würden, um ihrem grausamen Werke die Krone aufzusetzen. Dies geschah jedoch glücklicher Weise nicht.

Auch Kirchmeier's hatten ihr Haus fliehen und den Plünderern überlassen müssen. Martin, der den ersten Eindringling, als er mit aller Heftigkeit Geld forderte, wieder hinausgeworfen und die Thür hinter ihm zugeschlossen hatte, entging nur durch eine besondere Fügung der Kugel, welche dieser durch die Fuge der gebrochenen Thüre schoß. Er entsprang durch die Hinterthür, die er in's Schloß warf, und die ein Unkundiger nicht leicht öffnen konnte. Er sprang über die Hainbuchenhecke der Pütz oder des Wiesengartens, und mußte sich auf der entgegengesetzten Seite des Dorfes in den Wald flüchten, um den Schutz zu suchen, den Engel auf der andern Seite zu finden so glücklich gewesen war.

Seine alten Eltern und jüngeren Geschwister waren schon früher dem Hause entflohen, wie es die meisten Bewohner des Dorfes hatten thun müssen. So konnten die Plünderer schalten und walten, wie es sie gelüstete.

Erst da, als man sie, beladen mit dem geraubten Gute, abziehen sah, und sie sich weit genug entfernt hatten, wagten es die armen Geplünderten wieder, zu ihren Wohnungen zurückzukehren. Martin war Einer der Ersten, die sich in das Dorf wagten. Der marternde Gedanke an seine Eltern und Geschwister, an die theure Engel, an ihren kranken Vater ließ ihm keine Ruhe mehr. Engel hatte ihm ja am vorigen Abende, wo sie ihn nur einen Augenblick gesprochen, ihre schwere Besorgniß über ihres Vaters Kranksein mitgetheilt; er hatte das Licht die ganze Nacht brennen sehen und Engel, am Spinnrade sitzend, wachen. Das ließ ihm nun keinen Angenblick Ruhe. Er hatte selbst nicht geschlafen und sich erst gegen Morgen in seinen Kleidern auf's Bett geworfen, von dem ihn das Toben der Plünderer aufgeschreckt.

Für Engel's Sicherheit war er von dem Augenblick an ohne Sorge, in dem er sie mit der Magd hatte nach dem Walde entfliehen sehen, ohne daß sie verfolgt wurde;

Digitized by Google

aber er hatte den Schuß in ihrer Stube gehört und den Schrei der Verzweiflung, den Engel ausgestoßen. Wer sagte ihm, ob sie nicht verwundet, vielleicht gefährlich getroffen sei? Eben, als er hinüber gewollt, um sich Gewißheit zu verschaffen, drang der Franzose in seine Thüre ein, und es ereignete sich, was ihn selbst zur hastigen Flucht trieb.

Als Martin durch die offene Hinterthür in das Haus trat, bot sich ihm ein entsetzenerregender Anblick dar. Kisten, Kasten und Schränke waren erbrochen und ihres Inhaltes beraubt. Die Thüren und Deckel waren in Splitter zerschlagen. Eine Menge Küchen- und anderes Geräthe lag in Trümmern umher. Was Werth hatte, Kleider, Schuhe, Weißzeug, Lebensmittel, sofern sie tragbar waren, war verschwunden. Es war ein haarsträubender Anblick wilder, schonungsloser Zerstörung, und man sah es deutlich, auch die Rachsucht hatte sich gekühlt, weil die Kugel ihn verfehlt, welche ihm für das gebrauchte Hausrecht zugedacht gewesen war. Alle Räume des Hauses waren offen, leer — kein Ton des Lebens ließ sich vernehmen und die Angst des Todes durchschauerte ihn. — Er rief, aber Niemand antwortete. Die Angst seiner Seele wuchs. Er eilte die Stiege hinauf, und fürchtete überall, den Leichnamen seiner Lieben zu begegnen. Als diese Befürchtung sich als grundlos erwies, wagte er zu hoffen, daß sie sich glücklich geflüchtet, und es schien ihm, daß gerade darum die Zerstörungswuth der Plünderer sich so rückhaltlos Luft gemacht.

Einige Augenblicke stand er rathlos da; es wirbelte ihm im Kopfe, wie wenn ein Mühlrad drinnen ginge. Die Gedanken jagten und kreuzten sich, ob zur Furcht oder zur Hoffnung Grund sei. Da blickte er hinaus und sah von der Kirche her alle seine Lieben unversehrt nahen. Er dankte inbrünstig dem Herrn, der seine schützende Vaterhand über sie gebreitet hatte. Jetzt hielt ihn nichts mehr ab, in das Haus Konrad's zu eilen, nachdem er den Seinigen den Gruß der Liebe und Freude zugewinkt und auf das Haus gedeutet hatte, wohin sein Herz ihn zog.

Digitized by Google

Es überlief ihn eiskalt, als er eintrat. Auch hier herrschte die Stille des Grabes. Auch hier hatte der Plünderer Wuth sich geäußert; auch hier herrschte der volle Graus der Verwüstung und Zerstörung. Entsetzlich war der Anblick der Stube! Die Betten lagen zerstreut umher. Konrad konnte er nirgends erblicken, als er durch die Thüre sah. Wo war der Kranke? Er eilte in die Stube. Da war es ihm, als höre er ein leises Wimmern. Er hob die Decke des Bettes vom Boden auf, und er erblickte Konrad, der zitternd und bebend auf der Diele lag und sich mit der Decke, die er erreichen konnte, bedeckt hatte, um nicht zu erfrieren; denn im Ofen war kein Feuer mehr und durch die offenen Thüren drang die kalte, feuchte Luft. Er starrte Martin noch wirre an und mochte ihn für einen der zurückgekehrten Plünderer halten, der gekommen sei, seinem Leben ein Ende zu machen.

Um Gotteswillen, Konrad, wie finde ich Euch hier? rief Martin aus, voll Schrecken und Entsetzen.

An der Stimme erkannte ihn der Kranke.

Digitized by Google

Ach, jammerte er, Martin bist du es? Sind die Unmenschen fort? Ach erbarme dich meiner, und lege mich wieder in das Bett, denn ich sterbe vor Frost.

Martin eilte, das Bett, so gut er konnte, wieder zurecht zu legen. Er hob den Kranken hinein, deckte ihn sorgfältig zu und lief dann in die Küche, um Feuer in den Ofen zu machen und ihm warme Milch zu reichen, das Nächste, was sich ihm darbot.

Als er ihm die Milch brachte, trank er sie begierig, und ihre belebende Wärme durchdrang seinen Körper höchst wohlthätig.

Jetzt erst konnte ihm Martin auf seine Frage antworten.

Ja, sagte er, die heillosen Plünderer sind fort; aber wie sieht es aus im Dorfe? Alles ausgeraubt, zerschlagen, zerstört! Auch in Euerem Hause sieht's gräßlich aus.

Konrad seufzte tief. Wo ist meine Engel? fragte er.

Seid ruhig, Engel ist gerettet; sie entfloh mit der Magd und anderen Mädchen und Frauen nach dem Walde. Sie haben sie nicht verfolgt. Gott sei gelobt!

Ach, Martin, geh' hin, suche sie und bringe mir sie her. Ich habe kein Leintuch auf dem Bette. Sie wird mir eins geben.

Wenn Ihr noch eins hättet, sagte Martin. Kisten und Kasten sind leer.

Konrad rang die Hände.

Ach, hole mir mein Kind! bat er wieder.

Da flog denn Martin auf dem kürzesten Wege dem Walde zu. Er staunte; denn Alles war hier so stille, als athme kein lebendes Wesen in diesem Nadelgehölze.

Engel! Engel! rief er dann, so laut er konnte. Ich bin's ja, Kirchmeier's Martin! Die Franzosen sind fort. Kommet schnell zurück zu eueren Wohnungen!

Da regte sich's im Walde überall, als hätte ein Zauberschlag Leben und Laute in diese Grabesstille und Grabesruhe gebracht oder aus der Erde heraus die Menschen wachsen lassen, die nun sichtbar wurden. Greise, Frauen, Kinder, Jungfrauen kamen zum Vorschein in den seltsamsten Aufzügen; Manche kaum halbbekleidet, Andere mit

Digitized by Google

deutlichen Zeichen von Blut, das einer Wunde entſtrömt, die von den Plünderern empfangen worden war. Sie zitterten Alle vor Froſt, vor Schrecken und Angſt, denn ſie hatten es nicht gewagt, ein Feuer anzuzünden, weil ſie fürchteten, dadurch die Verfolger auf den Verſteck aufmerkſam zu machen, für den ſie Gott dankten.

Martin fand ſeine theuere Engel unverletzt. Die leuchtenden Blicke des Mädchens kündigten ihm an, wie glücklich ſie ſei, daß ſie ihn geſund und ohne Schaden wiederſähe.

Was macht mein Vater? war ihre erſte dringende Frage. Warſt du bei ihm?

Ihr Herz wurde leichter, als er ihr ſagte, wie er ihn gefunden, was er einſtweilen gethan; und daß er nach ihr verlange. Sie drückte ſeine Hand, ſah ihn einen Augenblick an, mit einem Ausdrucke, in dem Dank, Freude und Hoffnung ſich ausſprachen; dann aber flog ſie, wie das geſcheuchte Reh, über Acker und Wieſe dahin, dem Dorfe zu, welches ſie vor Allen, welche ihr nacheilten, erreichte. Auch von der andern Seite des Dorfes gab jetzt der ſtille Wald die Schaaren wieder, welche in ihm Zuflucht geſucht und gefunden hatten. Man ſah ſie den theueren Räumen häuslichen Friedens zueilen, darinnen auf kurze Zeit der Menſch in ſeiner rohen Entartung und Verwilderung gewaltet hatte, deren Spuren ſich überall den Blicken darboten. Hatten ſich die theuern Angehörigen wieder Alle zuſammengefunden, ſo war man Zeuge rührender Liebe und Treue und eines Dankes gegen den himmliſchen Hüter und Retter, daß es Einem unendlich wohlthat und ſelbſt mit zum Dankgebete hinzog.

Nur Einem breiteten ſich keine Arme liebend entgegen! Er ſank jammernd an der ſchönen Leiche ſeines jungen Weibes nieder, mit der ſein ganzes Glück zertrümmert war. Erſt kurze Zeit waren ſie vermählt, und ſie hatten ſich ſo lieb gehabt. Eines nur konnte ihn beruhigen, — daß ſie unentweiht geſtorben war. Ihr eigenes Leid und Weh vergeſſend, eilten die Nachbarn zu dem unglücklichen Gatten, um ihn zu tröſten, ihm beizuſtehen und zu helfen.

Digitized by Google

Ergreifend war es, als am andern Tage die ſchöne Leiche in's Grab gelegt wurde. Das ganze Dorf folgte wehklagend dem Sarge und dem thränenlos hinter demſelben wankenden Gatten. Ergreifend waren die Worte des greiſen Paſtors, die aus einem tiefbewegten Herzen kamen. Nie waren Troſtworte wärmer geſprochen, nie demuthsvoller hingenommen worden. Trauer lag auf dem Dorf, und kein Laut der Freude, nicht einmal von Kindern, wurde vernommen. Keine Familie war ohne herbe Verluſte geblieben. Manchem hatten die Plünderer gerade das Beſte ſeiner Habe genommen, das er nicht ſorgfältig genug verborgen gehabt. Faſt nackt und bloß ſtanden ſie da und mußten wieder beginnen, ſich das Nöthige zu erwerben, durch alle die Mühen und Entbehrungen von Neuem hindurchringen, die ſie ſchon einmal kennen gelernt hatten.

Und wie lähmte der Blick in die nächſte Zukunft den Aufſchwung der Seele! Der Krieg hatte erſt begonnen. Erſt die Vorhut der Armee war bei ihnen geweſen und hatte ſie an den Rand haushälteriſchen Verderbens gebracht. Was ſollte es nun werden, wenn auf dieſer Straße die

Digitized by Google

ganze Masse des Heeres heranzog, welches unter dem Namen: „Armee der Sambre und Maas" hierher geschickt worden war?

Da kam wohl keine frohe Hoffnung in den Herzen mehr auf, vielmehr legte sich die Furcht centnerschwer auf die Herzen der armen, schon so schwer geprüften Leute. Welche Leiden, welche Opfer, welche Gefahren standen ihnen noch bevor? Wie Mancher konnte noch, wie der unglückliche Gatte, um ein theueres Wesen trauern müssen? —

Zum Glücke kann ich, sagte der alte Schmiedjakob, dem Gange der Erzählung etwas hier vorgreifen, und es euch sagen, daß das Dorf keine Plünderung mehr zu erleiden hatte, wohl aber desto mehr Einquartierungen, die sich lange Zeit fast täglich aufeinander folgten. Eine Lieferung von Frucht, Fleisch und Pferdefutter folgte der andern, Kriegssteuer auf Kriegssteuer folgte, bis der Wohlstand bis auf die Hefen erschöpft war; am herbsten aber traf das Dorf die letzte Heimsuchung des Krieges. Der französischen Armee folgten oft sehr zahlreiche Heerden von Schlachtvieh. Wie überhaupt für die Verpflegung äußerst mangelhaft gesorgt war, so wurde auch diesem Schlachtvieh nicht die geringste Sorgfalt zugewendet. Mangel an Futter, Erkältung, üble Behandlung und Uebermüdung und alle die schlimmen Einflüsse, denen die armen Thiere preisgegeben waren, erzeugten eine Seuche, welche mit reißender Schnelle diese Heerden wegraffte und sich in gleicher Weise über den ganzen Hunsrücken verbreitete, dessen Bewohner von jeher in einer sehr ansehnlichen Viehzucht eine Hauptquelle ihres Wohlstandes erblickten.

Furchtbar waren die Verheerungen dieser Seuche. Fast kein Rind auf dem weiten Gebiete blieb verschont, und in weniger als acht Tagen war im ganzen Dorfe keine Klaue Rindvieh mehr. Das schlug die Armen fürchterlich, und doppelt hart war es, da ein Theil der Nahrung der Familien dahin war und der Gedanke an die Bedürfnisse des Ackers und die Betreibung des Ackerbaues höchst niederbeugend war.

Auch Konrad's schöne Ställe leerten sich in wenigen Tagen, und dieser Verlust, der der Plünderung und der seines Lebens in der letzten Zeit vor dem Kommen der Franzosen — gaben seinem Wohlstande einen bedeutenden Stoß.

Als Engel aus dem Walde, wohin sie sich gerettet, im Fluge heimgeeilt war und in die Stube trat, überall

Digitized by Google

die heillose Verwirrung und Zerstörung sah, da schrie sie laut auf und schlug die Hände über dem Kopfe zusammen.

Konrad richtete sich im Bett auf und streckte ihr seine Hand entgegen. Engel erfaßte sie mit aller Innigkeit des kindlichen Gefühls. Dieser Beweis von Liebe war ihr so neu, so fremd, daß er ihr Thränen der Freude auspreßte. Ein Strahl von Hoffnung flog durch ihre Seele, daß vielleicht alle die niederbeugenden Erfahrungen der letzten Zeit eine wohlthätige Aenderung bei ihm könnten hervorgebracht haben.

Er war keines Wortes fähig, aber man sah, er dachte einmal wieder an seinen Gott, denn er faltete die Hände und blickte stumm nach Oben. Es war das Dankgebet des wiedererwachten Vaterherzens für das vom Herrn ihm beschützte, gerettete Kind.

Digitized by Google

Engel fiel ihm um den Hals und weinte heiße Thränen. Sie dankte dem Herrn für seine Rettung aus der Hand der Plünderer, und in dies Dankgebet schlich sich auch das Flehen hinein, daß der Herr sein Herz doch zur Versöhnung stimme.

Als sie sich endlich aufrichtete, sah sie, daß das Linnen auf dem Bette fehlte. Ach, rief Engel, sie haben ja die Betttücher mitgenommen.

Du lieber Gott, hob da die Magd an, die mittlerweile auch angekommen und bereits oben im Hause gewesen war; wenn das Alles wäre! Droben aber ist Alles leer, gestohlen, zertrümmert, zerschlagen! Was Ihr auf dem Leibe traget, das ist Alles, was Euch von Leinwand geblieben ist!

Engel wurde bleich vor Schrecken. Sie eilte hinauf und erblickte überall die Bestätigung dessen, was die Magd bereits angekündigt hatte. Laut weinend kehrte sie zum Vater zurück.

Ach, Vater, Vater, rief sie, es ist Alles fort, was die selige Mutter mit fleißiger Hand gesponnen und was ich gesponnen und gebleicht habe! Die Magd hat recht, wir sind völlig entblößt. Was wird das werden, wie wollen wir's ersetzen?

Sei stille, Kind, sagte Konrad, Gott lebt noch und wir leben noch. Er wird uns ja nicht ganz verlassen, noch versäumen!

Das Wort ergriff Engel's Herz mit einem freudigen Schauer. Sie hatte fast nie solch ein Wort von ihm gehört.

Welch ein Glück ist es, sagte sie darauf schüchtern, daß ich — gegen Euern Willen und Befehl — doch versteckt habe. Ich könnte Euch jetzt kein Hemd, kein Betttuch mehr geben!

Hast du versteckt? fragte er lächelnd.

Ja, sagte Engel muthiger durch dies Lächeln, die gute Mariemarlehne ließ mir keine Ruhe, und so hab' ich das Feinste, Beste und Meiste drüben im Pfarrhofe versteckt.

Gottlob, daß du klüger warst und weiter sahest, als ich, sprach er, und wieder hob sich freudig Engel's Herz bei diesem Worte.

So geh' denn, fuhr er fort, und hole, wenn du kannst, reine Betttücher. Ich kann so nicht mehr liegen! Aber laß das Andere drüben. Die Spitzbuben könnten wieder kommen!

Digitized by Google

Engel traute ihren Ohren kaum. Spitzbuben hatte er die plündernden Grundelcher genannt. Das war ihr ein noch stärkerer Halt für die beglückende Hoffnung, daß wirklich eine Sinnesänderung in ihm vorgegangen sei.

Noch Eins, Engel, sagte er, hast du Kaffee im Hause?

Nein, sagte das Mädchen mit Bedauern. Möchtet Ihr vielleicht trinken?

Er nickte.

Ich will ihn gleich haben, rief sie, sich schnell besinnend, aus. — Komm, sagte sie zur Magd, geh' mit mir hinüber in's Pfarrhaus. Die Jungfer Mariemarlehne hat so etwas immer in Vorrath. Du nimmst ihn dann mit herüber, während ich die Leinwand hole.

Auch darüber sagte er nichts. Noch gestern und vorgestern würde er lieber gedürstet, als gelitten haben, daß man bei der verhaßten Feindin etwas leihe oder borge.

Nicht lange, so kam Engel wieder und brachte unter ihrer Schürze verborgen die Leinwand. Mit Hilfe des Knechtes, der sich auch wieder eingestellt, stieg er auf und kleidete sich an, so gut es ging. Und als eine kundige Hand das Bett bestellt und er wieder darinnen ruhte und sich wohl fühlte, sagte er zu Engel:

Der Martin hat gewiß sein Möglichstes und Bestes gethan, als er mir das Bett machte; aber, daß sich Gott erbarme, es war Mannsarbeit in Weibsangelegenheiten, und die ist allemal gründlich schlecht. Jetzt lieg' ich doch wie ein Kurfürst!

Er hatte Martin's Namen wohlwollend genannt! Engel wäre fast ein Freudenschrei entfahren, als sie es vernahm; allein sie bezwang ihr Herz und schwieg darüber, indem sie lachend bemerkte, wie ungeschickt sich auch überhaupt die Männer anstellten, wenn sie etwas verrichteten, was in die Arbeit der Frauen einschlüge. Wir wollen aber darum auch gern eingestehen, daß wir uns eben so zwerg anstellen, wenn wir etwas thun wollen, was in Mannsarbeit einschlägt.

Die Magd brachte nun den Kaffee, der Konrad erquickte, und er nöthigte sie Alle, mit ihm zu trinken, etwas, was er auch früher nicht gethan hatte.

Digitized by Google

Darauf ging dann Engel mit der Magd und dem Knechte daran, Ordnung und Reinlichkeit im Hause wieder herzustellen. Der Schreiner mußte kommen und nageln und leimen, damit das Geräthe nur wieder in einen brauchbaren Stand kommen und man die Thüren wieder verschließen konnte.

Es gingen mehrere Tage darüber hin, ehe Alles wieder in einer erträglichen Ordnung war. Nun sah erst Engel, was Alles gestohlen war; da fehlten nicht bloß Kleider und Weißzeug, sondern auch Brod und gedörrtes Fleisch; da fehlte des Vaters Uhr, und von all seinem Gelde war natürlich auch kein Pfennig mehr übrig. Mit wunderbarer Ruhe und Ergebung trug Konrad das Alles, und wie sich Engel darüber freute, so nahm auch zu ihrer dankbaren Freude in Gott seine Gesundheit täglich zu.

Engel und die Magd spannen jetzt um die Wette, das Fehlende zu ersetzen. Sie blieben aber zu Hause, damit Konrad nicht zu sehr an Langweile litte. Kam dann die Rede auf die Plünderung, so hub er, da er sich nun kräftiger fühlte, zu erzählen an. — Ja, sagte er, als du, Engel, wegwarst und die Unholde sich von dem Schrecken erholt hatten, den ihnen der plötzliche Schuß bereitet, kamen sie an mein Bett und meinten, ich hätte Geld darin verborgen. Sie setzten mir das Bajonet wieder auf die Brust und drohten, mich zu erstechen. Darauf warfen sie mich aus dem Bett hier auf die Erde, daß mir die Sinne vergingen. Was sie von da an in der Stube und im Hause trieben, weiß ich nicht. Als ich aber erwachte, fielen zwei Schüsse, und ich dachte, sie hätten dich todtgeschossen, und vor Schrecken und Leid fiel ich in eine neue Ohnmacht. Als ich wieder zu mir selbst kam, war Alles todtstill im Hause. Die Stubenthüre stand auf. Ein eisigkalter Luftzug strömte herum und ich lag ohne einen Schutz, ohne eine Decke auf dem harten, kalten Stubenboden; das Feuer im Ofen war längst ausgegangen. Gottes Gnade hatte es so gefügt, daß die herabgeworfene Bettdecke nahe bei mir lag. Ich konnte sie über mich ziehen, mich hineinwickeln, sonst wär' ich vor Kälte gestorben. Endlich hörte ich Jemand kommen. Es war der gute Martin, der mich nun in's Bett hob,

Digitized by Google

mich zurechtlegte, zudeckte, Feuer in den Ofen machte und mir warme Milch brachte, durch die ich erst wieder Wärme bekam. Er eilte dann weg, euch zu suchen. — Wie mag's denn Kirchmeier's gegangen sein? Weißt du es nicht, Engel?

Wie kann ich das wissen, erwiederte Engel wehmüthig, Ihr habt mir's ja verboten, hinüberzugehen?

Ach, Engel, mein Kind! rief er da bewegt aus, das that ich, als ich noch durch die heillose Thorheit verblendet war. Gott hat mich gedemüthigt, gebeugt, geknickt. Er hat mir die Augen aufgethan in der Plünderung, und als ich, von aller Welt verlassen, da lag; als der gute Martin kam, um zum zweiten Male das größte Verderben von uns abzuwenden. Gott hat mich geheilt! Geh hinüber, Engel, und frage, und sage ihnen, ich habe dich geschickt, und sie sollten mir verzeihen!

Engel faltete die Hände und blickte mit ein paar Freudenthränen im Auge gen Himmel. Sie dankte dem Herrn für diese wunderbare Sinnesänderung ihres Vaters. Dann stand sie auf und ging hinüber, oder vielmehr, sie ging nicht, sondern war in drei Sprüngen drüben.

Auch drüben in Kirchmeier's waren sie beschäftigt, die noch grausenhafteren Spuren feindlicher Bosheit zu entfernen und das muthwillig Zerstörte und Zerschlagene wiederherzustellen.

Ueberrascht und mit freudigem Erschrecken blickten sie Engel's fremde Erscheinung an. Sie fiel weinend der guten Mutter ihres Martin um den Hals.

Was gibt's, Kind? fragte die jetzt heftig erschreckende Frau; ist dein Vater etwa —? Sie wagte das Wort nicht auszusprechen.

O nein, nein, Mutter, rief das Mädchen, es sind ja Freudenthränen, die ich weine. Er selbst hat mich ja geschickt, zu sehen, wie es Euch ergangen sei, und läßt Euch bitten, daß Ihr ihm verzeihen möchtet.

Ist das Ende der Welt da? fragte der alte Kirchmeier. Daran hätte ich eher gedacht, als an so ein Wort aus deines Vaters Munde.

Ach, Kirchmeiersvetter, rief das glückliche Mädchen, es ist Alles vorüber, Alles anders geworden. Die Hand des

Digitized by Google

Herrn war über ihm und hat ihn ergriffen und sein Herz umgewandelt. Ach, ich segne das Unglück, das über uns gekommen ist, denn es war in Gottes Hand ein gesegnetes Heilmittel. Er ist wieder ein liebevoller, freundlicher Vater, wie er es in vielen, ja wohl, vielen Jahren nicht mehr war. Er ist ein anderer Mensch geworden. Gott sei gelobt!

Dürfen wir denn wieder hinüber zu euch kommen? fragte Martin.

O, gewiß, rief Engel, strahlend vor Freude und Glück, kommet nur Alle, und gleich!

Und du, Kirchmeier, sagte die Mutter, ihn ansehend, wie steht es um dich? Willst du gerne verzeihen?

O du närrisch Weib, sagte Kirchmeier, war ich denn jemals ein Feind Konrad's? So lange er redlich dachte, redete und handelte; so lange er bei Verstande war, gab's Keinen, der sein treuerer Freund gewesen wäre; und dann, als er in die unglückseligen, unehrlichen Wege kam, beklagte ich ihn; aber gehaßt hab' ich ihn nie, das weiß Gott! Auch hab' ich das, was Bäckerjakob neulich that, schwer gemißbilligt. Es konnt's ja kein Mensch ertragen, was Konrad redete, ohne daß ihm die Galle übergeschossen wäre! Ja, wär's noch seine eigene Meinung gewesen, man hätt's noch eher ertragen; aber man wußte, daß es ihm der vermaledeite Schimmel einpfropfte und eintrichterte, und daß er es nur wiederkäuete, und das ging einem ehrlichen Christenmenschen gegen das Kamisol, und da hab' ich halt nicht schweigen und mich fremder Sünden theilhaftig machen können. Wär' aber deine Frage dein Ernst, Frau, so könnt' ich dir aus Herzensgrunde falsch werden.

Nun, diese Mühe brauchst du dir nicht zu geben, Alter, lachte die Kirchmeierin, faßte ihren Mann bei der Hand und zog ihn über die Straße zu Konrad's Haus, und Engel und Martin folgten.

Da bring' ich ihn dir, Konrad, sagte die Kirchmeierin, als sie in die Stube traten, daß du ihm die Hand reichst und er dir. Im Unglück thut Eintracht doppelt noth. Du bist geheilt durch die Grundelcher von der Franzosenliebe, und mein Kirchmeier hat dir dann keinen Widerpart mehr zu halten, und es wird wieder Alles gut, wie es einst war, als wir noch gute, glückliche Nachbarn waren.

Digitized by Google

Ja, Kirchmeier, Gottes Gnade hat mir die Augen aufgethan und mich durch eine herbe Schule der Demüthigung gehen lassen. Er sei gelobt dafür! Nun weiß ich, was mir frommt; nun weiß ich, wer es gut mit mir gemeint. Geb' mir deine Hand, rief Konrad, darnach reichend, und Kirchmeier gab sie ihm. Sei wieder mein Freund, Kumpeer, und guter Freund, wie du es allezeit warst! Verzeih' mir, daß ich toll gewesen bin und auf Abwegen ging, die ich als gottlos verdamme! Ich bin zurückgekommen und will fortan christlich wandeln vor Gott. Sei mir wieder gut! Das Alte soll vergessen sein!

Amen! sprach Kirchmeier, und drückte seine Hand.

Aber wo sind denn Martin und Engel? fragte der lange Konrad.

Ja, wo werden die sein? rief die Mutter aus und lachte. Die werden in der Küche beieinander auf dem Herde sitzen und sich erzählen, denn sie haben sich lange nicht miteinander unterreden können.

Da seid Ihr sehr irre, Nachbarin, versetzte da mit einem Male die Jungfer Mariemarlehne, die, als sie Kirchmeier's herübergehen sah, nicht fehlen wollte bei der Versöhnung, und die mit Rührung Zeuge der Sinnesänderung Konrad's gewesen war. Da seid Ihr sehr irre. Sie haben sich oft an der Hinterthüre, auch einmal Sonntags bei mir im Pfarrhause gesehen und gesprochen, und das Heerchen sagte: Der Konrad kommt schon wieder auf bessere Gedanken. Ich gebe ihn nicht auf. Er ist bloß irregeführt, denn was Gott zusammenfügt, das soll der Mensch nicht scheiden. So hab' ich auch gedacht, und mich der armen, verlassenen Kinder angenommen, die sich doch so herzlich lieb haben. Nichts für ungut, Nachbar Konrad! Ich komme denn auch, Euch die Hand wieder zu reichen zu alter Freundschaft und Nachbarschaft, wenn Ihr mich auch noch so hart beleidigt habt und mich eine Kreuzspinne gescholten; aber ich denke, eine geistliche Schaffnerin ist doch so ein Stück von der Geistlichkeit, und muß darum auch ein versöhnlich Herz haben.

Konrad sagte: Ihr habt mir eben so viel und noch viel mehr abzubitten, wie ich Euch, nach Eueren eigenen Worten; aber es soll vergeben und vergessen sein. Er drückte ihre

Digitized by Google

fette Hand und Mariemarlehne weinte aus Herzensgrunde vor Freuden, und es waren keine von den Thränen, von denen sie das Maaß im Zwinkern mit den Augen hatte.

Nun aber ruft mir auch die Kinder! bat Konrad.

Das geschah denn, und hocherröthend trat Engel ein mit ihrem Martin.

Konrad drohte mit dem Finger und sagte: Eben hab' ich gehört, wie es hinter meinem Rücken herging. Das soll mir nicht wieder passiren. Deßwegen kannst du, Martin, hinüber zum Heerchen gehen und das Ausrufen bestellen, wenn ihr nämlich brave Eheleute werden wollet?

Gewiß! rief Martin, und Engel barg ihr Gesicht an der Brust der Kirchmeierin.

Es ist zwar eine böse Zeit zum Heirathen, fuhr Konrad fort; aber ich denke, Engel bedarf des Schutzes, der stärker ist als der meinige. Es sind schlimme Zeiten. Martin hat's am Kopfe des Rothmantels bewiesen, daß er den Schutz handhaben kann in einer Art, vor der man Respect haben muß.

Ja wohl, versetzte Jungfer Mariemarlehne, und durch die Reihe der sich aneinander schließenden Gedanken wurde sie von dem Kopfe des Rothmantels auf die Schmisse geleitet, die er erhielt, und von diesen auf den, der sie gab, nämlich auf den Herrn Profos. Sie seufzte tief und sagte: Die Rothmäntel waren nicht alle schlimm. — Die Franzosen haben sie gut gemacht. Der Eurige, Konrad, war ein wahrer Höllenpfuhl; indessen der Herr Profos ein Mann, wie es Wenige gibt. Auf Den laß ich nichts kommen.

Seid nur stille, sprach Konrad. Sie sind alle Beide, Rothmäntel und Franzosen, keine Heilige, und ich hab' ein Andenken an Beide, das ich so leicht nicht vergessen werde, absonderlich an den Pflasterkasten, der kriegen soll, was ihm gebührt!

Lasset Alles begraben sein, meinte Kirchmeier, das ist am besten.

Du hast recht, Kumpeer, versetzte Konrad, und brach dies Gespräch ab. Zu Kirchmeier aber sagte er: Setze dich einmal. Es ist wahr, hob er an, dein Schwäher, der Bäkerjakob, hat mir übel mitgespielt, und das letzte Stücklein auf der Gasse war doch das allerärgste; aber ich

Digitized by Google

habe mir in den ſchlafloſen Nächten über Alles Rechnung vor Gott gethan, und habe einſehen gelernt, daß es ſo kommen mußte, und daß ich's verdiente. Ich weiß, daß meine Franzoſennarrheit und mein Hochmuth das Alles verſchuldet hat. Ich bitte dich, bringe ihn heute Abend mit hierher, daß ich mich mit ihm verſöhne. Ausgehen mag ich nicht mehr Abends. Darum wollt' ich dir noch Eins ſagen: Kommet Abends zu uns: du, deine Frau, der Bäckerjakob und ſeine Frau. Der Martin wird von ſelber kommen. Wir wollen uns zuſammenhalten, wie es ſo nahen Verwandten, die wir werden, ziemet. Iſt dir das recht?

Von Herzen! war Kirchmeier's Antwort.

Und glaubſt du, daß der Bäckerjakob —

O, da ſei ohne Sorgen, Konrad. Ich hab' ihm über das Verſpotten auf der Gaſſe die Leber geſchleimt. Das war ein Bubenſtreich, zu dem ſich ein alter Schmöger wie der Bäckerjakob nicht hätte herbeilaſſen ſollen. Er hat's eingeſehen und bereut, und als du krank wurdeſt, ich ſage es dir in Wahrheit, da wußte er ſich nicht zu faſſen. Er iſt ein Herzguter, aber wenn er einmal gereizt iſt, ſo macht er viel dumme Streiche. Nun, ſei guter Dinge! Er wird dir zu gegenſeitigem Verzeihen die Hand reichen und in die Maje zu dir kommen.

Damit war denn der Friede gewonnen, und wirklich kamen ſie Alle des Abends, und der Bäcker war nie ſo vergnügt. Es kam ihm nicht ein einziges Mal der Schlaf, und Konrad ſchlug nicht Einmal auf den Tiſch. Er hatte es ſich abgewöhnt.

Mit der völligen Sinnesänderung Konrad's hatte es ſeine volle Richtigkeit. Er war in der Schule des Mißgeſchicks gründlich geheilt worden. Sein erſter Gang war zum Heerchen, dem er gar viel abzubitten hatte; aber er fand auch bei dem alten Mann ein ſo mildes und verſöhnliches Herz, daß es ihm gar wohl that. Eine Bußpredigt hielt er Konrad nicht; denn der liebe Gott hatte ihm eine im Gewiſſen gehalten, und der Text: „Noth lehrt beten" ſtand auch ſo in ſeine Seele eingegraben, daß er nicht auszulöſchen war, wie auch der aus der heiligen Schrift: „Rufe mich an in der Noth, ſo will ich dich erhören und

Digitized by Google

du sollst mich preisen.“ Zu beiden hatte der liebe Gott die thatsächliche Nutzanwendung gefügt, und die schlägt besser durch als menschliche Worte, und wären sie noch so gewaltig. Als er das Alles dem Heerchen mit der offenen, redlichen Weise wahrer Sinnesänderung beichtete, da drückte ihm dieser die Hand und sagte: Der, welcher so mächtig zu dir geredet hat, und hat das steinerne Herz aus deiner Brust genommen und ein weiches dafür hineingethan, der halte sein Auge über dir offen, und seine Hand führe dich auf dem Wege des Lebens! Amen.

Als endlich die drei Sonntage der Verkündigung vorüber waren, da hielten Engel und Martin Hochzeit, aber stille, wie es in die Zeit und zu dem Sinne des Brautpaares paßte. Nur die Armen vergaß die junge Frau nicht. Sie sagte: Der liebe Gott befiehlt: „Vergiß des Armen nicht, wenn du den fröhlichen Tag hast!“ Das Gebet der Armen dünkte ihr ein besserer Glückwunsch, als jeder andere.

Konrad ging nach und nach wieder aus, und die Leute vergaben ihm Alles. Nach der Stadt aber ging er nicht mehr. Martin mußte Alles dort für ihn besorgen. Er mochte sich nicht an seine dortige Vergangenheit erinnern.

Es kamen wohl noch recht schlimme Zeiten. Die Viehseuche leerte auch Konrad's Ställe; die Einquartierungen, Lieferungen, Brandschatzungen und Kriegssteuern, das Stocken des Handels und Verkehrs — es waren harte Schläge, aber Konrad sagte zu seinen Kindern: Gott will uns züchtigen, weil ich es verdient habe; aber es geschieht auch zu dem Zwecke, daß wir im Glauben, Vertrauen und Gebete recht fest werden und künftigen Segen desto dankbarer empfangen. Der Herr schlägt wohl, aber er heilet auch wieder. Wir wollen an ihm nur recht festhalten.

Das thaten sie in echter Gottesfurcht, und die argen Zeiten gingen vorüber; in Fleiß und Treue sahen sie wieder bessere, und die alten Wunden heilten aus. Sie erlebten die Tage, wo das schöne Rheinland ein frischblühend Glied des deutschen Vaterlandes wurde.

Daß die alte Churpfalz zu Grabe ging, bedauerte besonders der alte Kirchmeier, aber er war allezeit ein

Digitized by Google

ſtiller, friedlicher Unterthan der Macht, die Gewalt über ihn hatte. Als aber das Land an Preußen kam, ſagte er: Gott walt's! Der alte König iſt ein frommer Herr, der auch ein Stücklein von dem Plündern zu ſingen weiß, und ſolche Zeiten ſind eine Schule, darinnen man aufblicken lernt zu dem Herrn, der doch allein Alles wohl zu machen weiß!

Konrad war durch und durch ein anderer Menſch geworden. Mit dem Heerchen hielt er die beſte Nachbarſchaft und Freundſchaft, und Mariemarlehne war die rechte Hand im Hauſe und ſorgte für Engel wie eine Mutter.

Im Hauſe Konrad's war fortan die traulichſte Maje, und nie ſtörte ein falſcher Ton den Frieden. Es verſtand ſich von ſelbſt, daß man von den Zeiten nicht redete, die alle dem Unglück vorangegangen waren. Die Sinnesänderung Konrad's zeigte ſich auch noch einmal im hellſten Lichte. Die Gemeinde wählte ihn zu ihrem Schöffen, aber er nahm die Wahl nicht an.

Auch von dem Schuſterpeter iſt zu rühmen, daß er wieder Sitzfleiſch bekam und an ſeiner Schuhbank fleißig arbeitete, woran gewiß ſein braver Schwiegerſohn die Urſache war. Dadurch ging's ihm wieder gut, und er ſagte ſeinen früheren falſchen und gottloſen Wegen Valet, und gewann wieder Vertrauen und Kundſchaft, zu der ſelbſt Konrad und die Seinen gehörten.

Wie es dem Herrn Schimmel und ſeinen Geſellen ging, das erzählte eines Tages der Kirchmeier, als darauf doch einmal die Rede kam. Die drei Geſellen gingen in der Stadt betteln, das war Allen bekannt. Von Schimmel aber hatte Niemand etwas gehört, da er aus der Stadt wie weggeblaſen war, als er alle ſeine Hoffnungen zu nichte werden ſah. Selbſt das alte Geſchäft des Ferkelſtechens und Schriftenmachens ging nicht mehr, da er das Vertrauen der Bürger und Bauern gänzlich verloren hatte und kein Franzöſiſch verſtand. Der Kirchmeier ſagte: Seinen Geſellen hatte er abgeſagt, oder ſie ihm — wer weiß es? Zum Bettelſack mochte er ſich doch in der Stadt nicht herablaſſen, und der Wirth im Adler borgte nichts mehr, da er genug in den Schornſtein zu ſchreiben hatte und ſchlimm in die Seite ſah.

Digitized by Google

Vor etlichen Monaten, fuhr er dann fort, war ich einmal in der Stadt und trank einen Schoppen Bier in der Vorſtadt; da ſaß neben mir der Krämer, bei dem ich verſchiedentlich etwas mitnehme. Er iſt ein braver Mann. Da kamen wir denn auf Dies und Jenes zu reden und auch auf den Herrn Schimmel.

Wo iſt der nur vom Winde hingewehet worden? fragte ich. Das kann ich Euch ſagen, nahm da der Krämer das Wort. Vor etwa drei Wochen oder mehr war ich einmal als Zeuge in Coblenz vor dem Landgericht. Geh' ich nach der Sitzung ſo langſam die Rheinſtraße hinauf, gegen den kleinen Paradeplatz zu. Da kommt Einer daher, dem die Sonne durch den Leib ſcheinen konnte. Er ging am Stock und die Lumpen hingen ihm um den Leib herum wie ein Sack. Er mußte einmal ein Bäuchlein gehabt, das aber bei ſchmaler Koſt und Waſſertrinken nicht ſeines Bleibens mochte gehabt haben. Freilich ließ die blaurothe Naſe nicht gerade auf vieles Waſſertrinken ſchließen. Er guckte ſich um wie eine Dohle im Flug, und als er keine Polizei witterte, nahm er ſein gebleichtes und löcheriges Hütlein ab und ſagte: Ach, lieber Herr, gebt einem armen, alten Mann einen Kreuzer!

Als ich die Stimme höre, merk' ich, daß es der Herr Schimmel war.

Ei, wie geht's denn, Herr Schimmel? ſag' ich.

Da fährt er zuſammen. Kennt Ihr mich? fragt er mit Erſchrecken.

Freilich, ſag' ich, kenn' ich Sie; aber ich merke, der Adler in der Stadt iſt Euch nicht hierher gefolgt. Ja, dem ſind die Flügel auch lahm geworden wie Ihnen, Herr Schimmel!

Ach, es ſind ſchlimme Zeiten! klagte er.

Mir ging's durch die Seele. Ich gab ihm ein paar Gröſchlein, die er haſtig nahm, dankte und ſchnell die Platte putzte. Ich blieb ſtehen und ſah ihm nach. Er ſteuerte raſch auf ein Haus zu, das zum Schilde die Worte hatte: „Allhier gut Bier und Branntwein.“ Ihm galt natürlich nur das Letzte! So ſteht's mit dem Herrn Schimmel, mein lieber Kirchmeier. Damit ſchloß der gute Krämer.

Digitized by Google

Ich aber dachte: Wer zum Lumpen geboren iſt, mag ſich vor den Papiermüllern in Acht nehmen!

Damit war denn auch des Kirchmeier's Erzählung zu Ende, und ich kann auch für heute die meinige ſchließen, ſagte der Schmiedjakob. Es iſt aber nicht Allen ſo gut bekommen wie dem langen Konrad, ſetzte er noch hinzu. Ich kenne Andere, für welche die Prüfung der Zeit erfolglos blieb. Sie ſind freilich Alle zu Lumpen geworden, und das iſt gewöhnlich das Ende von ſolchem Liedlein, und das heilloſe Branntweintrinken ſteht dabei allezeit Nr. 1.

---

5. Ein Räthſel.

Immer meinen ſie das Schönſte,
Wenn ſie meinen Namen nennen,
Seien's Menſchen, ſeien's Dinge,
Welchen ſie ihn zuerkennen.
An der Pflanze bin ich oben,
Und am Haſen immer hinten;
An dem Weine muß die Naſe
Vor der Zunge mich ſchon finden.

Digitized by Google

6. Altes Gold.

„Der Krug geht so lange zum Brunnen, bis er bricht.“ Dies Sprüchwort hält gar Manches warnend vor, das Der und Die beherzigen könnte. Freilich wär's im Sinne des Sprüchworts besser, wenn der Krug gar nicht zum Brunnen ginge! Merk's, Lügner, Betrüger, Dieb! Du lügst dich heute glücklich heraus aus einer unsaubern Geschichte — oder hast heute einmal mit Erfolg gegen andere Leute falsch Zeugniß geredet, verleumdet, verdächtigt, beschimpft, — aber der Krug bricht morgen schon, und Verachtung und Strafe trifft dich. Redet die Wahrheit ein Jeglicher mit seinem Nächsten, dann bricht der Krug nicht! Du übervortheilst Andere im Handel und Wandel, und es gelingt prächtig! Du lachst im Herzen über die Esel, die sich anführen ließen, wenn du dein Profitchen berechnest, und du wirst kecker. — Sieh, dem Kruge wackelt schon der Henkel! Noch ein — zwei — dreimal — und er bricht — deine Spitzbüberei ist entdeckt. Schmach und Schande, schuldbelastetes Gewissen — der Arm der Gerechtigkeit und seine wohlverdiente Strafe — sie haben dich ereilt und der Krug ist in Scherben. Du stiehlst! — Alle Diebe, Räuber und Mörder haben mit kleinen Dingen in der Jugend angefangen und an den Krug gar nicht gedacht. Es gelang, und sie wurden nicht entdeckt. Das war gerade ihr Unglück, denn nun ging immer rascher der Krug zum Brunnen. Der Dieb wuchs

Digitized by Google

am Leibe und an Geschicklichkeit zu stehlen und an Frechheit und Sicherheit. Patsch! Da bricht der Krug! Die Gerichte haben ihn, und das Urtheil in dieser Welt läßt nicht lange auf sich warten — das droben bleibt nicht aus.

Merkt's, ihr Mädchen, die ihr heimlichen Umgang pfleget hinter der Eltern Rücken, wie da vornen die Mariemarlehne der Engel den heillosen Anschlag gab. Die war gottesfürchtig und Martin auch! Seid ihr Alle so? Könnet ihr Alle die Hand auf's Herz legen und das Auge zum Himmel erheben? Die Schlange schlich sich auch in das Paradies! Es ist ein Gehen zum Brunnen. Wehe, wehe — wenn der Krug bricht! Drum noch einmal sag' ich: es ist besser, der Krug gehe nicht zum Brunnen. Was gut ist, scheuet das Licht nicht, und Schlechtes decket auch Finsterniß nicht, denn die Finsterniß ist vor Gott wie das Licht. Beachtet's in allen Fällen, wo Gefahr für Recht, Pflicht, Gottesfurcht, Sittlichkeit ist, beachtet's um Gottes willen, was das Sprüchwort sagt: „Der Krug gehet so lange zum Brunnen, bis er bricht." „Es ist nichts so fein gesponnen, es kommt doch endlich an die Sonnen," und das Auge Gottes schläft nicht; sein Arm ist nicht verkürzt und sein Wort spricht: „Wer da meinet, daß er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle!"

7. Eine Anekdote.

Wenn die Kinder mit Geld spielen, so kann das oft üble Folgen haben, besonders wenn's Kupfergeld ist, das Grünspan ziehen und so den Tod des Kindes herbeiführen kann. So ist's auch einmal unvorsichtigen Eltern ergangen. Nämlich ein Kind verschluckte einen Pfennig. Die Angst der Eltern war nun sehr groß. Sie liefen zum Doctor. Der war ein grimmiger Feind des Steuereinnehmers, der seines Orts den Ruf hatte, daß er mit den Steuerpflichtigen kurzen Prozeß mache und durch gehörige Kosten und Execution ihnen das Geld herauspresse. So sitzt dann selbiger Steuereinnehmer damals gerade am Tisch und rechnet seine Procente heraus, da stürzen Vater und Mutter mit dem Kinde herein, das den Pfennig verschluckt hat.

Digitized by Google

Was gibt's? ruft zornig der geſtrenge Mann.

Ach, ruft die geängſtete Mutter aus, unſer Kind hat eine Kupfermünze verſchluckt, und wenn die nicht herauskommt, ſo muß es elendiglich ſterben. Wir ſind zum Doctor gelaufen, aber der bringt ſie nicht heraus und ſchickt uns mit einem ſchönen Gruße zu Euch. Er ſagte: Lauft zum Herrn Steuereinnehmer; wenn der's nicht herausbringt, ſo gebt die Hoffnung auf, denn der bringt den Leuten allemal ſicher den letzten Pfennig heraus, es mag gehen oder brechen! — Ob der ſich über die Botſchaft ſeines guten Freundes gefreut haben mag? —

---

8. Das Gebet des Gerechten vermag viel, wenn es ernſtlich iſt.

(Hiezu das Titelkupfer.)

Seht einmal dies Bildchen an, ſagte der Schmiedjakob eines Abends zu ſeinen lieben Gäſten, die bei ihm majeten, und zeigte ihnen dabei das Bildchen, das da vornen die Spinnſtube ziert. Ihr erblickt da eine ſchöne, junge Frau, die ihr Kind an die Bruſt drückt. In ihrem Stübchen iſt's kalt; ärmlich ſieht's drin aus — und drüben im hellerleuchteten Wirthshauſe iſt alle Luſt und Herrlichkeit, und man ſieht durch's Fenſter, wie die luſtigen Geſellen die Gläſer aneinander klingen laſſen. Hier Noth, Kummer, Sorge, denn das leſet ihr leicht in dem Geſichtchen der jungen Frau, und da drüben Schwelgerei und Praſſen. So iſt's im Leben ja oft nahe beieinander, und das Sprüchwort hat recht, das da ſagt: „Der Zehnte weiß nicht, wie der Elfte lebt.“ Daß aber das Bildchen eine Geſchichte hinter ſich hat, oder vor ſich, wie ihr wollet, das darf ich euch nicht verhehlen.

Ach, ſo erzählt ſie uns doch, ſagte ſeine brave Schwiegertochter. Wir kennen ja jetzt ſchon die liebe, junge Frau, und die Geſchichte iſt uns doppelt angenehm dadurch.

Wohlan, ſagte der ehrliche Alte, ſo hört mir einmal zu! In einer mittelmäßigen Stadt, nicht ſehr weit von hier, ſind viele Fabriken. Sie beſchäftigen eine Menge

Digitized by Google

Arbeiter. Was sie machen, das sind tausenderlei Dinge für Leute, die Geld haben, nämlich schöne Brieftaschen, Arbeitskästchen, Nähkästchen, Schächtelchen für goldenes Geschmeide, Geldtäschlein und Gott weiß was für Dingelchen für Leute, die nicht wissen, wie sie ihr vieles Geld unterbringen sollen.

Wenn da Einer ist, der das Buchbinderhandwerk gelernt hat und fein und sauber düfteln kann, so ist er der rechte Mann für diese Leute, und da sie, wie in den meisten Fabriken, auf's Stück arbeiten, so ist Einer, der bei sauberer Arbeit fix ist und fingerfertig, gar nicht übel dran. Er kann ein Heidengeld verdienen. Bei großem Verdienst und leichtem dazu fehlt's auch nicht, daß diese Arbeiter viel brauchen und leichtfertig werden, was die böse Folge hat, daß sie auch leicht mit ihrem Gelde fertig werden — das heißt, daß Viel davon, oft Alles durch die Gurgel rollt. Für solche Leute ist's doppelt schlimm, die daheim Frau und Kind haben. Sie verjubeln den Verdienst und die Armen daheim frieren, hungern und jammern.

Nun wißt ihr auch, daß der Martinitag im Land am Rhein und Main und da herum ein schlimmer Tag ist, nämlich einmal werden die Ziele da bezahlt und die Zinsen, Miethe und dergleichen, und sodann ist's ein Jubeltag, wo die Leute aus den Fabriken gerne blau machen, das heißt nichts arbeiten und im Wirthshause sitzen, um sich gütlich zu thun. Der eilfte November hat etwas auf sich!

So ein elfter November ist's, den ihr auf dem Bildchen sehet. Draußen liegt schon der winterliche Schnee. Drüben jubeln die leichtfertigen Zecher und hier im Stübchen ist's kalt, weil das Holz fehlt. Eine trockene Brodrinde war des jungen Weibes Nahrung. Das Kindchen ist im Zahnen, und die arme Mutter will es stillen durch den süßen Quell der Mutterbrust — aber — ach, der ist versiegt, denn eine Brodrinde war ihr Nachtessen und eine gleiche ihr Mittagmahl — das gibt keine Milch. Sie blickt durch's Fenster mit unsäglichem Weh im Herzen, denn — da drüben bei den Zechern sitzt ohne Zweifel auch ihr Mann und vertrinkt den Wochenlohn in lustiger Gesellschaft, und an sie, an die hungernde Mutter, an das leidende Kind denkt er nicht. Sie beugt sich gegen die Scheiben, an denen die Eisblumen aufschießen, ob sie ihn nicht sähe —

Digitized by Google

aber was hilft's — die Scheiben ſind trübe und die Thränen machen das Auge trübe — ſie ſieht ihn nicht. Drüben aber iſt er gewiß, denn es iſt ſchon nahe zu Mitternacht, und er iſt ſeit dem Morgen noch nicht heimgekommen. Es iſt Samſtag, wo abgelohnt wird, und — er hat's ja ſeit einem Jahre ſo getrieben, und all ihr Flehen, Bitten und Weinen hat's nicht gebeſſert.

Ach, er war ſo ſtill, ſo beſcheiden, ſo ſparſam, ſo brav als Junggeſelle und Bräutigam — bis der Miller, der Gelnhäuſer, herkam und ſich an ihn hing wie eine Klette. Der ſchlechte Geſelle zog ihn mit ſich in die abſchüſſige Bahn des Verderbens, und gewann eine ſolche Gewalt über ihn, daß die Liebe zu ſeinem Weibe, zu ſeinem Kinde, die ſonſt ſein Alles, ſein Glück und ſeine Freude waren, erkaltete, und er in Spiel und Trunk Alles vergeudet, was er verdient.

Und die Noth riß ein und der Mangel, der Friede und das Glück des häuslichen Lebens flohen, und Schuld und Ungeduld durchbrachen die Dämme, daß der Strom eines am Herzen des treuen Weibes nagenden Elendes hereinbrach in zerſtörender Gewalt.

Und wie ſchön hätten ſie leben und Etwas vor ſich bringen können!

Er war ein fleißiger, geſchickter und fixer Arbeiter. Der Fabrikherr hielt beſonders viel auf ihn, und wenn er etwas Beſonderes zu machen hatte, das ſich durch gediegene und geſchmackvolle Arbeit auszeichnen ſollte, ſo hieß es: Gabriel, machen Sie das, und jedes Mal fiel es ſo gut aus, daß ihm der Fabrikherr ein außerordentliches Trinkgeld gab. Leider war aber auch das und der Lohn der Woche in Wahrheit Trinkgeld geworden. Er machte jede Woche den Montag blau, was er nie gethan, und der Fabrikherr hätte ihn ganz gewiß fortgeſchickt, wenn er ihn hätte entbehren können. Vorſtellungen hatte er ihm oft gemacht, aber die waren alle in den Wind geſprochen, ſeit der Gelnhäuſer ihn am Bändel hatte.

Ricke, die junge, ſchöne Frau auf dem Bildchen, war eine geſchickte Näherin. Sie ging aus in die Häuſer der Stadt zum Kleidermachen, Stopfen, Flicken und Leinwandnähen. Man hatte ſie überall gerne, denn Ricke genoß des

Digitized by Google

besten Rufes, war bescheiden, anständig und schweigsam. Sie trug nie etwas aus einem Hause in das andere, und ihre Arbeit war sehr lobenswerth. So ging es im ersten Jahre ganz vortrefflich. Sie konnten herrlich bestehen, und legten sich außer der Miethe ein kleines Capitälchen zurück. Freilich kam im zweiten Jahre ein kleines Hinderniß dazu, nämlich ein kleines Mädchen; aber die Kunden verließen darum die brave Ricke nicht. Sie gaben ihr die Arbeit in's Haus, und sie verdiente eben so viel. Da wurde Gabriel lüderlich und das Kind oft krank, weil die Mutter sich preßte und vielen Kummer trug.

So stand's, als der Martinitag kam. Sie zitterte vor dem Tage, denn es war ein Samstag, wo abgelohnt wurde für die Woche. Kam Gabriel heim am Abend, so war's gut — aber — er kam Mittags nicht heim. Es wurde Abend. Die Feierglocke läutete. Er kam nicht. Es wurde acht, neun, zehn Uhr — er kam nicht. Es wurde nahezu Mitternacht, und er kam nicht. Ach, da war kein Zweifel mehr, der Verführer, der Gelnhäuser, hatte ihn in's Wirthshaus drüben gelockt, und nun ging's, wie es schon seit drei Wochen gegangen war — er kam völlig trunken heim und der Wochenlohn war bis auf den letzten Heller fort.

Denket euch die Lage des armen Weibes! Sie hatte gearbeitet bis um Mitternacht, und heiße Thränen waren auf ihre Arbeit gefallen, denn das Kind war krank. Es glühte und weinte unaufhörlich und wollte nur die Mutterbrust, aber der Quell des Lebens war versiegt durch Kummer und Mangel. Sog das arme Würmchen, so that es ihr ordentlich Stiche in die Brust, und Milch bekam das leidende Wesen doch nicht.

Und da drüben im Stern sangen und jubelten die lüderlichen Gesellen, und sie hörte den Gesang, den Gläserklang, das wilde Toben und meinte Gabriel's Stimme darunter zu erkennen. Wer zählt die Seufzer und Thränen!

Endlich konnte sie es nicht mehr ertragen. Sie legte das Kind in die Wiege, und Gott that eine Wohlthat an ihr und dem Kinde: es schlief ein, aber die Gluth war vorüber; es lag da wie eine liebliche Leiche.

Da kam das Uebermaaß des Schmerzes über die Mutter. Sie sank an dem Bettchen nieder und weinte,

Digitized by Google

weinte heiße Thränen unſäglichen Jammers. Wie Verzweiflung kam es über ſie; aber ihr Herz war fromm und Gott ergeben. Nur Einen Augenblick währte dieſer Zuſtand,

dann wandte ſie das Auge empor; die Hände falteten ſich, und aus der Tiefe eines zerriſſenen Herzens ſtieg ein Gebet empor zum Herrn, wie es ihr Gefühl ihr eingab. Es war ein Gebet für Gabriel's Rettung aus den Ketten des Laſters und der Verführung, ſo heiß, ſo innig, ſo glaubensvoll, wie nur ein Menſchenherz in ſolcher Lage beten kann. Und wunderbar! Sie ſtand getröſtet auf. Sie wankte vor Erſchöpfung zu ihrem Bette, ſank in den Kleidern darauf nieder, und der Schlaf ſenkte ſich mit bleierner Schwere auf ihre Augen, in denen noch Thränen zitterten.

Die junge Frau war noch nicht lange eingeſchlafen, da kam Einer mit ſchnellen Schritten die Straße herauf.

Als er gegen das Wirthshaus kam, wo der helle Jubel auf die Straße ſchallte, da ſtand er ſtill und blickte nach den hell erleuchteten Fenſtern. Er ſchwankte: ſollte er eintreten in die Reihen zechender Genoſſen, deren fröhliche Stimmen er alle kannte? Ein paar Schritte that er gegen den Thorbogen des Wirthshauſes. Da ſtand er ſtill. Es war ihm, als höre er da droben eine weinende Kinderſtimme. Er blickte hinauf. Das Licht aus den Gaſthofsfenſtern fiel auf die gefrorenen Scheiben der Fenſter.

Ein Schauder rieſelte durch ſeine Glieder und raſch wandte er ſich, zog einen Schlüſſel aus der Taſche, ſchloß ſchnell die Thür auf, trat ein und ſchloß und riegelte

Digitized by Google

von innen. Er stieg schnell die Treppe hinauf und horchte, oben angelangt, an der Thür. Alles todtstill! Er trat in die Küche, griff nach dem Lichte, zündete es an, und sein Blick fiel auf den Herd. Keine Spur von Feuer war zu sehen. Er leuchtete in den Ofen — auch da war kein Funken. Und nirgends war Holz zu sehen. —

Armes, armes Weib! rief er, und der innerliche Frost durchbebte ihn wieder. Eine Weile stand er so da. Sie hat heute nichts Warmes genossen und kein Feuer im Ofen, und es ist so kalt! Allmächtiger Gott! — rief er aus, und zwei Thränen rannen über seine Wangen. Er stieg wieder hinab in's Haus und klopfte den Hausleuten.

Diese glaubten ihn trunken. Murrend stieg endlich die Frau auf und fragte, was er wolle? Zugleich kam eine herbe Strafpredigt.

Er hörte sie still an.

Ich hab's verdient, Frau Schmieder, sagte er wehmüthig, aber Gott ist mein Zeuge, heute thun Sie mir unrecht. Die Hand Gottes hat mir das Herz umgewendet. Ich schwöre es Ihnen, es ist am Ende; aber droben liegt Weib und Kind in einer eisig-kalten Stube; heute hat die Arme noch nichts Warmes genossen und soll das leidende Kind schenken. Hier ist mein Wochenlohn. Erbarmen Sie sich und geben Sie mir Holz, Milch und Kaffee, daß ich mein armes Weib labe!

Frau Schmieder war eine gute Frau. Ach, sagte sie, hätte ich das doch gewußt! Sie hörte an Gabriel's Stimme, daß, was er sagte, aus einem erschütterten Herzen kam. Sie gab ihm Holz, Milch, Kaffee und nahm kein Geld dafür, als er ihr den Grund seines Ausbleibens nachgewiesen.

Glücklich wie ein König trug er Alles hinauf; machte leise in den Ofen Feuer, kochte die Milch ab und machte den Kaffee fertig; dann schlich er mit dem Lichte hinein.

Welch ein Anblick!

Bleich wie eine Leiche lag das Kind in der Wiege; bleich wie eine Leiche die unglückliche Mutter in den Kleidern auf dem Bett. Noch zitterten Thränen in den langen, dunkeln Wimpern. Das ergriff seine Seele entsetzlich. Er zitterte am ganzen Leibe. Seine Thränen brachen hervor. Er sank auf seine Kniee nieder, und ein

Digitized by Google

reuevolles Bekenntniß ſtammelte ſeine Lippe. Heilige Entſchlüſſe und Gelöbniſſe ſprach er aus.

Da regte ſich die junge Frau.

Es iſt ja warm in der Stube! rief ſie aus — und nun erſt ſah ſie den Knieenden vor ſich.

Gabriel! rief ſie voll eines freudigen Schreckens, ſprang auf, kniete neben ihn hin, und er legte das weinende Haupt auf ihre Schulter. Gabriel! rief ſie. Hat Gott dich mir wiedergeſchenkt?

Ja, ſchluchzte er. Unſer armes Kind hat wieder einen Vater, du einen Gatten. Der Herr hat mir das Herz umgewendet!

Wie es bei dieſen Worten dem armen Weibe war — wer könnte das ſchildern?

Aber noch lange lagen ſie ſo ſtill und ſtumm auf ihren Knieen und hielten ſich umſchlungen, und doch redeten die Herzen, aber mit dem Herrn droben, der die Menſchenherzen lenken kann wie Waſſerbäche.

Als ſie aufſtanden, ſagte Gabriel:

Heute früh kam unſer Fabrikherr zu mir und ſagte: Gabriel, da habe ich eine Arbeit für Sie. Sie muß aber heute fertig ſein. Sie dürfen nicht heimgehen; es hält Sie zu lange auf. Ich ſchicke Ihnen Eſſen und Trinken in die Werkſtatt. Sie müſſen fortarbeiten und wenn's Mitternacht wird; denn morgen früh muß es zur Poſt. Sie erhalten dafür dreifachen Taglohn. Ich blieb, Rickchen, und arbeitete bis vor einer Stunde. Der Gelnhäuſer wollte mich abwendig machen, aber ich blieb. Als er fortging, ſagte er: Gabriel, es iſt heute Martinitag. Der muß verjubelt werden. Ich erwarte dich im Stern und wenn's zwölf Uhr wird! Denn heute kannſt du ein Uebriges thun.

Als ich fertig war und die Arbeit brachte, war der Fabrikherr über die Maaßen vergnügt; denn die Arbeit war ſehr ſchön. Er gab mir meinen Wochenlohn und noch zwei Taglöhne mehr und ein Trinkgeld. Glücklich eile ich fort. Als ich an den Stern komme, da hör' ich ſie jubeln, und es zieht mich wie mit unſichtbaren Armen zu den Zechbrüdern. Da blicke ich zu unſeren Fenſtern auf und ſehe durch das helle Licht drüben die Eisblumen,

Digitized by Google

und es fällt auf mich eine Angst, ein Schrecken, daß ich zittere. Es war mir, als riefe mir Einer in's Ohr: Gabriel, kannst du deines Weibes, deines Kindes vergessen, die da drüben darben? Kehre um! Reiße dich los!

Da stürz' ich auf die Hausthüre zu und eile hierher. Und in der Küche kein Holz und kein Feuer; im Ofen kein Holz und kein Feuer! Allmächtiger! das faßt mich mit wunderbarer Gewalt. Du hast nichts Warmes genossen und sollst das Kind schenken! Ich eile hinunter zur Frau Schmieder, die mir den Text liest, aber sie hört mich an, und dann gibt sie mir Holz, Milch, Kaffee umsonst; ich mache Feuer in den Ofen, und koche Kaffee, den ich dir jetzt holen will.

Da fällt sie laut weinend um seinen Hals.

Ach, ruft sie, soll denn noch einmal das Glück bei mir und meinem Kinde einkehren? Großer Gott, wie soll ich's dir danken? —

Da schwört er ihr die Umkehr und ein neues Leben, und dann holt er der Glücklichen den labenden Kaffee und sie erquickt sich. Er legt ihr das Geld in die Hand und sagt: Du sollst es von nun an immer haben!

Und als das Kind erwachte, konnte sie es schenken, und ihr Herz war voll Preisens und Dankens gegen den Herrn, der ihr Gebet erhört hatte. Das Kind genas.

Am andern Tage ging Gabriel ungemahnt zur Kirche, was er seit einem Jahre nicht mehr gethan. Er las Mittags seiner lieben Frau die Geschichte vom verlorenen Sohn aus der Bibel und sagte: Sieh', Rickchen, ich war todt und nun bin ich wieder lebendig; ich war verloren und du hast mich wiedergefunden!

Gelobt sei der Herr! rief sie freudig aus.

Und wirklich konnte man das von Gabriel sagen. Sein Leben war forthin ein anderes. Niemand sah ihn mehr im Wirthshause. Er mied den lüderlichen Gelnhäuser, der, als er sah, daß Gabriel nicht mehr in sein Horn blasen mochte, von ihm abließ.

Der Fabrikherr machte ihn bald zum Aufseher der Fabrik. Nun mußte er mit seiner Familie in das Fabrikgebäude ziehen, wo ihm eine schöne Wohnung eingeräumt wurde. Er fiel nicht mehr zurück, und ist heute ein

Digitized by Google

benſo geachteter als wohlſtehender Mann, der Gott nicht genug preiſen kann, daß er ſeine Seele gerettet, und wer ein Weib ſiehet, die glückliche Mutter von vier wohlgearteten Kindern, ſieht aus ihren heitern Mienen das Glück lächeln.

Siehe, ſo ſchloß der Schmiedjakob, das Gebet des Gerechten vermag viel, wenn es ernſtlich iſt, und der liebe Herr droben, der geſagt hat: „Rufe mich an in der Noth, ſo will ich dich erhören und du ſollſt mich preiſen," — er kann thun über unſer Bitten, Hoffen und Verſtehen, und das ſteinerne Herz nehmen aus der Menſchenbruſt und in ſie legen ein weiches, mildes Herz, und er iſt's, der die Herzen lenket wie Waſſerbäche. Ihm ſei Ehre und Preis in Ewigkeit! — Amen! ſagte der Gevatter und nahm ſein Käpplein ab, und alle Männer in der Stube thaten desgleichen, und die Frauen ließen den Faden fahren, falteten ihre Hände und ſagten: Amen!

---

9. Wie einmal ein Tabaksraucher beehrt wurde.

Im Jahrgang 1850 der Spinnſtube hab' ich erzählt, wie der Tabak zu uns kam. Damals gab's manchen recht poſſigen Auftritt, und ich möchte meinen lieben Leſern einen nachtragen, der wahr und luſtig iſt, und vom erſten Tabakrauchen in der Mark Brandenburg Beſcheid gibt.

Der große Churfürſt von Brandenburg war ein Landesvater und Einer, vor dem Jeder den Hut tief abzieht, der ſeine Denk- und Handlungsweiſe kennt. Sein Andenken ſteht nicht bloß in Preußen in hohen Ehren.

Item — er kehrte einmal vom Rheine heim, wo er ſeine Lande beſuchte — oder war's dazumal, als er von einem ſeiner Feldzüge gegen den König von Frankreich zurückkehrte — genau weiß ich's nicht, thut auch nichts zur Sache — kurz, er kehrte vom Rheine heim und brachte einen kohlpechſchwarzen Mohren mit, ſo Einen, wie ſie in Afrika daheim ſind. Schön ſind dieſe Afrikaner nicht, und an der rabenſchwarzen Farbe ihrer Haut hat unſer Einer auch kein Extrapläſir. Damals war ſo Einer etwas Rares

Digitized by Google

im Lande, und wenn er seinen Herrn, den Churfürsten, begleitete in seinem prächtigen Turban und in den gold- und silberstoffigen, absonderlichen Kleidern, so kam's wohl, daß mehr Augen nach ihm blickten, als nach dem vielgeliebten Churfürsten. Manchem ehrlichen brandenburgischen und märkischen Bauern und seiner lieben Frau und Kindern fuhr urplötzlich bei seinem Anblick ein Schrecken in die Glieder und eine Gänsehaut mit etlichen Schuckern über den Leib — denn sie glaubten, es sei der Teufel selbst leibhaftig.

Nun begab es sich einmal, daß der Churfürst eine Reise in's Land machte, und der Mohr war auch dabei, der ein Erztabakraucher war, was man damals im Lande noch nicht kannte. Alles Volk strömte zusammen, um den geliebten Landesvater zu sehen und ihm die Huldigungen der Liebe darzubringen. Bald genug aber hieß es: Seht einmal dort! Wenn das der Gottseibeiuns nicht ist, so will ich mich hängen lassen! — Aller Augen sahen auf den Mohren. Dem machte das viel Spaß, und er ließ sich weidlich begucken und lächelte dazu, daß man das weiße Gebiß sah, und es den Leuten bei solchem Lachen kruselig wurde. Hielten sich auch ziemlich ferne von ihm. Zuletzt wurde die Geschichte dem Mohren langweilig, und er mochte denken: Kannst Eins schmauchen! Er zog also sein Pfeiflein heraus, stopfte sich's und begann, zu neuem Schrecken der ehrlichen Bauern, wacker zu dampfen. Als die Rauchwolken aus seinem Munde quollen, wichen die Bauern voll Entsetzen ein paar Schritte weiter zurück; Etliche aber blieben muthig stehen, wenn auch das Herz popperte, um sich die Sache genauer anzusehen. Da juckt's den Mohren; er tritt auf sie zu und reicht Einem die Pfeife hin, als wollt' er sagen: Da, Landsmann, probir's auch mal! Schmeckt gut! — Da zieht aber der Bauer seine Mütze ab, macht einen Kratzfuß und sagt: „Nee, gnädigster Herr Düwel, ick freete keen Füer!" Was in unserer Mundart heißt: Nein, gnädigster Herr Teufel, ich fresse kein Feuer!

Item! Wie hat sich's seitdem geändert! Die märkischen Bauern haben das „Feuerfressen" seitdem ordentlich gelernt,

Digitized by Google

und vor dem Feuer fürchten sie sich auch nicht; das haben sie Anno 1813 bis 1815 wacker bewiesen auf manchem blutigen Schlachtfelde.

---

10. Ein Stücklein von dem Kaiser Joseph.

Das Königreich Böhmen suchte zu der Zeit, da Kaiser Joseph II. herrschte, eine große Theuerung heim und daraus wurde eine Hungersnoth, die erschrecklich war. Kaiser Joseph war ein rechter Landesvater. Um die Noth der armen Böhmen zu lindern, ließ er eine Menge Korn und andere Lebensmittel nach Böhmen schaffen, und reiste dann selbst in's Land, um mit eigenen Augen zu sehen, wie es zugehe und wie die Gabe vertheilt werde, und überhaupt, ob die Beamten das thäten, was er in wahrhaft väterlicher Fürsorge befohlen hatte.

Der Kaiser liebte es, ungekannt hier und da sich einmal einzufinden und nachzuforschen.

So kam er denn auch in einfacher Offizierskleidung, nur von Einem Bedienten begleitet, von Prag aus in eine kleine böhmische Stadt.

Vor dem Amthause stand eine ansehnliche Zahl Wagen und Karren, alle mit Frucht hochbeladen, und um die Wagen herum standen wieder leere Wagen, Karren und Schubkarren und viele Bauern mit leeren Säcken, die sehnsüchtig auf das Abladen der Früchte und ihre Vertheilung warteten. Trotzdem wurde nichts gethan, die armen Leute zu befriedigen.

Digitized by Google

Der Kaiser sah das aus den Fenstern des Gasthofes und konnte gar nicht begreifen, woran die Schuld der Verzögerung liege. Er trat endlich heraus und unter die Leute, und fragte einen alten Mann: Vater, wie lange wartet Ihr denn schon auf das Vertheilen der Früchte?

Ach, leider schon acht volle Stunden, sagte der Bauer, und wir und unser Vieh hungern, denn wir haben nichts mitgenommen, weil wir glaubten, bald abgefertigt zu werden. Außer uns warten aber auch die hungernden Bewohner der Stadt selbst auf die Vertheilung.

Warum geschieht denn das? fragte unwillig der Kaiser.

Der Herr Amtmann hat große Gesellschaft, sagte wehmüthig die Achseln zuckend der Bauer. Da will er von uns armen, hungernden Leuten nicht gestört sein.

Des edlen Kaisers Unwille wallte mächtig auf. Er knöpfte fester seinen Offiziersoberrock zu, und trat in das Amthaus. Ein Amtsschreiber kam ihm entgegen und fragte nach seinem Begehren.

Melden Sie mich bei dem Herrn Amtmann! sprach der Kaiser.

Der Amtsschreiber zauderte.

Der Herr Amtmann wollen heute unbelästigt sein, sagte er.

Ich muß ihn sprechen, sagte mit großer Bestimmtheit der Kaiser. Melden Sie mich auf der Stelle!

Digitized by Google

Der Amtsschreiber traut dem Wetter nicht, führt den Kaiser in die Amtsstube und meldet ihn dann.

Es währte sehr lange. Endlich kam der Herr Amtmann, höchst ärgerlich über die unangenehme Störung, trat hochmüthig auf den Kaiser zu und sagte barsch:

Wer sind Sie?

Offizier in kaiserlichen Diensten, entgegnete höflich der Kaiser.

So? Womit kann ich dienen? Was wollen Sie?

Ich will bloß verlangen, das Sie die Armen da draußen abfertigen und ihnen die vom Kaiser gesendeten Lebensmittel austheilen. Sie warten schon volle acht Stunden, sagte der Kaiser.

Das geht Sie nichts an, rief zornig der Amtmann. Die Bauern können warten. Ich will mich durch sie in meinem Vergnügen nicht stören lassen!

Acht Stunden, versetzte der Kaiser, sind für einen Hungernden eine entsetzlich lange Zeit. Die Leute haben außerdem einen weiten Heimweg, und ihre Angehörigen daheim erwarten sie mit Verlangen.

Ich frage Sie, rief noch wilder der Amtmann, was Sie die Bauern angehen?

Der Kaiser mäßigte seinen aufwallenden Zorn und sagte bescheiden: Man muß menschlich sein, Herr Amtmann, und die Noth der Leute nicht ohne Grund vermehren. Es ist eine große Qual, neben dem Ueberfluß zu darben!

Sparen Sie Ihre guten Lehren, rief der Amtmann immer zorniger werdend, bis Sie aufgefordert werden, Sie zu ertheilen! Ich weiß, was ich zu thun habe!

Aber was soll es mit den armen, hungernden Menschen werden, fragte der Kaiser, die auf die Lebensmittel warten? —

Der Amtmann drehte sich zornig um, wies dem Kaiser den Rücken und rief ihm im Weggehen zu:

Sorgen Sie für Ihre Angelegenheiten und mischen Sie sich nicht unberufen in die Anderer. Merken Sie sich das!

Halt! ruft da der Kaiser, dessen Geduld zu Ende war, reißt den Oberrock auf, zeigt dem Amtmanne den kaiserlichen Stern auf seiner Brust und tritt einen raschen Schritt auf ihn zu.

Digitized by Google

Ich bin der Kaiser! Ich will Sie lehren, was Ihnen ziemt! Sie sind auf der Stelle Ihres Amtes entsetzt. Und zu dem Amtsschreiber gewendet, der mit mitleidigen Augen die Armen betrachtet hatte, was dem scharfen Blicke des Kaisers nicht entgangen war, — sagte er: Sie sind Amtmann! Geben Sie den Leuten schnell ihre Lebensmittel, und nehmen Sie sich die Lehre zu Herzen, welche Sie aus dieser Unterredung gewonnen haben. Sie wissen nun aus meinem eigenen Munde, wie ich meine Unterthanen behandelt haben will.

Er wandte sich und ging, und das Volk, das Zeuge des ganzen Auftritts war, jubelte dem edlen Kaiser zu.

Der Amtmann wankte hinweg. Die geladene Gesellschaft stob auseinander. Der neue Amtmann that so schnell als möglich des Kaisers Wille, und die Hungernden bekamen Speise.

Item, wie gut wär's, wenn so hin und wieder der Landesherr das Thun seiner Herren Amtmänner, Bürgermeister und dergleichen mit ansehen könnte!

---

11. Der Brandstifter.

Eine Geschichte.

Ihr wisset euch zu erinnern, sagte der alte Schmiedjakob, daß ich vor einem halben Jahre als Zeuge in unserer Kreisstadt vor Gerichte erscheinen mußte. Ich saß da eines Abends im Gasthofe in einer stillen Ecke, und hörte den Leuten zu, die da zu einem Abendtrunke zusammenkamen. Es waren ihrer an diesem Abend nicht Viele, aber respectable, ehrenwerthe und untereinander wohlbefreundete Männer.

Digitized by Google

i diesem Tage war die ganze Stadt von einer schauder-
sten Begebenheit bewegt gewesen, denn in einem benach-
rten Orte war in der vorhergehenden Nacht ein Brand
sgebrochen, bei dem so bedenkliche Umstände hervortraten,
ß man kaum anders denken konnte, als — er sei absichtlich
gelegt und mit der Absicht besonders, durch die Auszah-
ng des Capitals, für welches das Haus und die Geräthe
rsichert waren, großen Gewinn zu machen. Die Unter-
hung war schon lebhaft im Gange. Leider aber hatte
s Feuer nicht allein das Haus des vermuthlichen Brand-
sters verzehrt, sondern noch fünf bis sechs andere mit,
ren Bewohner nicht versichert hatten und nun, um Hab
id Gut gebracht, am Bettelstabe waren. Außerdem war
ch das Schauderhafte geschehen, daß zwei Personen, die
ine die Mutter von sieben unerzogenen Kindern, die
ndere ein Vater von fünf Kindern, das Leben in den
ammen verloren hatten.

Unter Denen, die hier um den Tisch herum saßen,
fand sich auch der kleine, dicke Doctor Weidner. Er saß
ährend der Unterredung stille da und schien in Gedanken
derer Art versunken.

Nun, Doctor, sagte endlich der Notarius Appel,
hr seid ja heute so stumm wie ein Fisch? Das ist doch
nst Euere Art nicht. Habt Ihr einen bedenklichen
anken?

Das nicht, bemerkte der Doctor, aber mir ist da über
erem Gespräche so eine Begebenheit wieder in's Andenken
kommen, die schon eine Reihe von Jahren alt ist, und
ren Erzähler nun wohl schon lange vom Herrn abgerufen
orden ist. Wenn ihr Herren die Geduld haben wollet,
ich anzuhören, so will ich sie euch erzählen, denn sie schlägt
rade in das Kapitel ein, das ihr da eben über die
rmuthliche Brandstiftung abgehandelt habet.

Der Doctor war ein Mann, dem man, das hatte ich
iederholt wahrgenommen, mit vieler Hochachtung und
erthschätzung begegnete.

Gewiß, gewiß! riefen die Herren von der Gesell-
aft, — setzten sich zurecht, um ihm recht in Ruhe zuhören
können, und ich that meine Ohren auch auf, denn ich
chte: Sieh zu, da hörst du eine Geschichte, die du daheim

Digitized by Google

in der Spinnstube auch wieder an den Mann bringen kannst. Ihr seht schon, ich denke überall an euch!

Ihr seid auch recht brav, sagte das Kathrinchen.

Nun so paßt auf!

Es war in den schönen Junitagen Anno 1847, erzählte Doctor Weidner, als ich mich selber in's Bad schickte und zwar nach Badenweiler, droben im Badener Lande. Ich hatte einen alten Umstand an mir, für den das dortige Bad besonders heilsam gehalten wird. Nun gehorcht man bekanntlich keinem Menschen lieber als sich selbst. Daher hab' ich mich denn auf den Weg gemacht und bin glücklich dort angekommen.

Es ist ein gar schönes Fleckchen von Gottes Erde, das Badener Land, und Badenweiler ist in ihm noch ein gar hübsches; kommen viel preßhafte Leute hin von nah und fern; denn es ist so kein Bad wie Baden-Baden, wo sie Einen im Kurhause auf gut Französisch so rein auskuriren, daß man heim kommt wie eine Kirchenmaus, ich meine aber da die Narren, welche eine solche Kur suchen — nämlich spielen am Spieltisch. Nein, in Badenweiler ist solcher Greuel einer Leib und Seele verderbenden Spielhölle nicht. Man lebt da sich selber, seiner Heilkur und Gottes schöner Welt. Der Herr hat ohnehin den Schwarzwald zu einem großen Hause der Genesung gemacht, denn der Waldduft ist köstlich, und man wird zum Laufen und Spazierengehen genöthigt. Das ist besonders gut für Unterleibskranke, welche Krankheit man mit einem guten judenhebräischen Worte auch benennen kann, nämlich mit dem: die Leute seien „meschucke." Wer's weiß, der versteht's!

In den herrlichen Umgebungen von Badenweiler begegnete mir, fuhr der Doctor Weidner fort, gar oft ein stiller, ernster Mann. Er war ein Geistlicher, das sah ich ihm an, und ein frommer, bescheidener Mann dazu.

Ich, meines Orts, zähle mich nicht zu Denen, die sich wie eine Klette gleich an Jeden anhängen. Kann das einmal durchaus nicht leiden! So begegnete mir der würdige Greis oft, denn er war schon nahe jener Grenze des Lebens, von der die heilige Schrift sagt: „siebzig, und wenn's hoch kommt, so sind's achtzig," ohne daß ich ihn

Digitized by Google

angeredet hätte, und er schien gleicher Art zu sein, denn er ließ mich auch laufen. Und doch wäre ich herzlich gerne mit dem Manne bekannt geworden, wußte nur nicht recht, wie ich meinen Sack anhängen sollte.

Eines Tages schlenderte ich in der weiteren Umgebung des Badeortes umher und kam in eines jener schmalen, aber gar lieblichen Wiesenthälchen, wie sie dem Schwarzwald eigenthümlich sind. Das Grün des Wiesengrundes, durch welchen sich in der Regel ein klares Bächlein schlängelt, ist unbeschreiblich frisch und thut den Augen gar zu wohl. Zu beiden Seiten des Thälchens wölbt sich das schwarzgrüne Geäste der riesenhaft großen Tannen zu einem Dache, durch das fast kein Sonnenstrahl dringt, und oben, wo das Wiesenthälchen anhebt, rücken die Tannen so nahe, daß sich ihre Aeste ordentlich ineinander schlingen und sie eine großmächtige Laube bilden.

Aus dem grünen Grunde steigt eine frische Kühle auf; aus dem Walde haucht der stärkende Harzduft und der blaue Himmel gibt die reinste Luft dazu. Da wird die Brust so frei und es athmet sich so leicht, als gäb's keinen alten Umstand mehr, der Einem Gepreste machen könnte.

Wie gesagt, ich schlenderte am Waldessaume links hinauf und schaute nicht weiter um mich. Endlich bin ich dem Ende des Thälchens nahe, wo oben der Wald nahe zusammentritt und in Eins übergeht. Da blicke ich um mich, und vor mir sitzt auf einem Tannenstamme, der daliegt und geschält und aller seiner Aeste beraubt ist, der alte Pfarrer und liest in einem Buche.

Anfänglich dacht' ich: Geh' zurück und störe den alten Herrn nicht. Ehe ich jedoch diesen Plan ausführen konnte, hatte er mich bemerkt. Er steckte schnell sein Buch ein und sagte, indem er mich begrüßte: Kommen Sie ohne Bedenken! Erstlich ist Platz für uns Beide und zweitens habe ich das Alleinsein hier nicht im Pacht, und drittens ist mein Buch geduldig und wartet, bis ich wiederkomme; zuletzt aber ist mir Ihre Gesellschaft sehr angenehm, wenn Ihnen die meine nicht unangenehm ist.

Darauf saß ich denn schnell neben ihm und sagte: Ich glaube, wir passen auch zueinander, just wie Leib und Seele. Sie, Verehrtester, sind Seelsorger und ich bin Leibsorger, das

Digitized by Google

will ſagen: ſo Einer von Denen, die die langen, ſchmalen, lateiniſchen Zettel ſchreiben, dafür die Leute in der Apotheke die Pillen, Pulver, Latwergen und braunen Brühen kriegen, nach denen nur Derjenige verlangt, der da hangt, Jedermänniglich aber ein abſcheulich Geſicht ſchneidet, — kurz zu ſagen, ein Doctor.

Er lachte, und wir drückten uns die Hände, und von da an waren wir Freunde, die nicht mehr voneinander ließen, und in das ſchöne Schwarzwaldthälchen, wo wir uns gefunden, gingen wir faſt alle Tage; denn dorthin kamen ſelten Leute und Niemand ſtörte unſere Geſpräche. Ein ſolch Geſpräch iſt ein curios Ding. Erſtlich ſchließt es, wie ein guter Hauptſchlüſſel, die Herzen Derer auf, die es führen; zum Andern, ſo wickelt es den Faden von dem Haſpel der Erfahrung herunter, daß man ihn durch die allerſeltſamſten Verſchlingungen verfolgen kann, und zum Dritten, ſo geht's ſelber ſo wunderliche Wege, und oft ſo weit weg von dem Ausgangspunkte, daß man mit Erſtaunen

Digitized by Google

fragen möchte: wie sind wir denn doch eigentlich dahin gekommen, wo wir in diesem Augenblicke stehen? und man kaum die Antwort zu geben im Stand ist, obgleich das Ganze doch enge zusammenhängt.

So sind wir denn auch eines Nachmittags dort selbander gesessen und Gott weiß, wie wir auf die vielen Feuerversicherungs-Gesellschaften zu reden kamen und auf die Frage, ob sie wirklich so wohlthätig wirkten, als man zu rühmen pflegt, und ob nicht auch ein sittlicher Nachtheil dadurch begründet worden.

Soviel ist mir gewiß geworden, sagte der Pfarrer, daß diese Gesellschaften die Leute gleichgiltiger gegen die pflichtmäßige Sorgfalt für Feuer und Licht gemacht haben. Ich will nicht sagen, daß sie zu dem gottvergessenen Frevel der Brandstiftung führten, obgleich auch solche Erfahrungen vorliegen, zum Theil erwiesen, zum Theil mit großer Wahrscheinlichkeit behauptet und geglaubt.

Meinen Sie? fragte ich zweifelnd.

Freilich mein' ich's, sagte der alte Herr, ja, ich bin leider genöthigt, es zu glauben, und dürfte es, so beklagenswerth und entsetzlich es ist, klarer beweisen können, als Sie zuzugeben Lust haben würden. Sehen Sie meine grauen Haare an, da liegt stillschweigend der Beweis, daß meine Erfahrungen nicht von gestern sind. Ich bin am Rheine zu Hause, fuhr er fort; in meinem Wohnorte sind Leute gewesen, die achtzig Jahre alt geworden sind, und es waren, da ich noch ein Kind war, und sie hatten einen Brand im Ort erlebt. Ich habe mein fünfzigjähriges Jubiläum hinter mir, und auch ich hatte es nicht erlebt, daß es ein einziges Mal in dem Orte gebrannt hätte, bis — in die zwanziger Jahre, da die französischen Versicherungs-Gesellschaften ihre wuchernden Ranken über unser Land ausbreiteten. Sie wuchsen damals wie Pilze aus der Erde, und ihre Agenten liefen den Leuten die Schwellen ab, sie anzupreisen. Es war ein wahres Werbegeschäft, Bürger und Bauern zu veranlassen, nicht bloß Haus, Scheune und Stall, sondern auch den Plunder Hausrath zu versichern, woran bis dahin kein Mensch gedacht hatte.

Und wissen Sie, wie sie es anfingen?

Digitized by Google

Sie griffen einen verrufenen, lüderlichen Gesellen heraus, und ließen ihm die Ruhe und Rast nicht, bis er versicherte, und zu einer Summe, für deren Drittheil man sieben Haushaltungen hätte einrichten können, wie die seine. Nun hörten das die redlichen, braven Nachbarn, und es wurde ihnen in den Haaren Angst, der Saufaus könne sein Haus anstecken und sie dann mit abbrennen. So blieb keine Wahl für sie, als Hab' und Gut auch zu versichern, um wenigstens einige Sicherheit zu gewinnen.

Um aber wieder auf das Brennen zu kommen, so sage ich Ihnen, daß es von 1829 bis 1835 mehr in der Stadt brannte, als in den hundert und dreißig Jahren früher. — Wenn ich nun auch weit davon entfernt bin, den Leuten aufbürden zu wollen, sie hätten alle ihre Häuser angesteckt, ein Frevel, vor dem meine Seele schaudert, so kann ich doch nicht anders, als geradezu die Behauptung aufzustellen, daß die Feuerversicherungs-Gesellschaften die Leute nachlässiger in der Bewahrung von Feuer und Licht gemacht haben. Denn wie wollen Sie es rund machen, was ich Ihnen gesagt? Wie wollen Sie in den wenigen Jahren die rasch aufeinander folgenden Brände erklären, während früher ein so außerordentlich langer Zeitraum herumging, ohne daß ein Aehnliches geschehen wäre?

Außerdem liegen Fälle vor, die es zur moralischen Ueberzeugung erheben, daß Brandstiftung, absichtliche, teuflische Brandstiftung obgewaltet, wenn man auch nicht im Stande war, nach den strengen Forderungen des Gesetzes den Beweis zu führen, der zur Bestrafung ausgereicht hätte.

Sie haben wohl recht, rief er aus, wenn Sie sagen, es sei etwas Schreckliches, Jemanden nachzusagen, er habe Feuer in die geheiligten Räume des eigenen Hauses gelegt. Ich mag den Gedanken gar nicht ausdenken; denn ist nicht jeder Winkel des Hauses geheiligt durch eine theuere Erinnerung in Freude oder Leid? Da haben die Großeltern, die Eltern gelitten und geduldet, und den letzten, schweren Kampf gekämpft; da ist der Mensch selber geboren worden; da hat er seine Kindheit verlebt; an treuer Mutterbrust gelegen; da haben sich seiner die Eltern gefreut, für ihn gearbeitet, gewirkt, gebetet; da hat er ihnen die

Digitized by Google

treuen Augen zugedrückt. Da hat er seine Knabenspiele gespielt; da ist er Jüngling geworden, Mann, Gatte, Vater; da hat er in glücklicher Ehe gelebt; vielleicht gedarbt, gerungen, geweint; da hat er so oft die Hilfe Gottes erfahren; so manche Freude, so manches Leid getragen; seine Kinder sind ihm Wonne und Freude gewesen in diesen Räumen; sind ihm vielleicht gestorben — und diese geheiligte Stätte des Hauses sollte er selber frevelnd vernichten um von Gott verdammten Gewinnes willen? Herr, es überläuft mich eiskalt! Und denke ich weiter, daß ein so gottesvergessenes Herz durch *seinen* Frevel seiner schuldlosen Mitmenschen Leben, Habe und Gut mit vernichtet, dann will mir's scheinen, solch ein Mensch müsse ein vollendeter Teufel sein, oder es sei ganz und gar unmöglich!

Die Worte des alten Mannes, gesprochen mit seltener Kraft und Feuer, hatten mich tief erschüttert.

Wahrhaftig, rief ich aus, Sie haben recht!

Leider ja, nahm bewegt der Pfarrer das Wort wieder, man sollte es wohl kaum für möglich halten, daß ein Menschenherz solcher grauenvollen That fähig wäre; aber, ach, bis zu welcher schauderhaften Tiefe des Lasters und der Verdorbenheit ist auch in unseren Tagen der Mensch hinabgesunken! Wie ist er roh und gefühllos geworden! Seine wilden, ungebändigten Leidenschaften führen ihn bis zum Schauderhaftesten. Ich hab' es erlebt, daß in solch einem, mehr als wahrscheinlich angelegten Brande ein fallender Balken einem blühenden, braven Jüngling, der retten wollte, beide Beine in dem Grade zerschmetterte, daß sie mußten abgenommen werden und er zeitlebens ein hilfloser Krüppel geworden ist; ich hab's noch einmal in einem ähnlichen Falle erlebt, daß zwei Menschen elendiglich in den Flammen umkamen. O, ihr Jammergeschrei höre ich, so lange ich lebe! Und von dem völligen Verarmen so vieler Familien will ich gar nicht reden; aber fragen muß ich: Denkt denn solch ein Auswurf der Menschheit, solch ein teuflisches Herz gar nicht daran, welche furchtbare Folgen seine Brandstiftung haben kann, da das einmal entfesselte Element nicht mehr in seiner Hand ist, nicht mehr gehemmt werden kann? Denkt er nicht

Digitized by Google

an seinen himmlischen Richter, des weltlichen Gesetzes und seiner Strafen gar nicht zu gedenken, das ihn doch zum Tode und im gelindesten Falle zu lebenslänglicher, strenger Gefangenschaft verdammt?

Mich schüttelte ein wahrer Fieberfrost, sagte der Doctor, als ich den lebendigen Worten des Geistlichen mit meinen Gedanken folgte. Es ist schauderhaft, sagte ich, sich auch nur in die Lage solch eines Verbrechers zu denken, denn wenn auch sein Gewissen so abgestumpft sein sollte, daß er im ersten Augenblicke nicht das Maaß seiner Schuld fühlte, es erwacht doch einmal und je später, desto schrecklicher!

Gewiß, versetzte der Pfarrer; und dennoch kommen die schrecklichen Fälle vor. Ich habe am Todtenbette eines Brandstifters gestanden. Herr, es war die entsetzlichste Amtserfahrung, die ich gemacht habe!

Wie? rief ich, wahrhaft erschreckend. Ihnen ist das begegnet? War er verurtheilt?

Verurtheilt? sagte er, — Ja und Nein, wie Sie wollen. Von den irdischen Gerichten war er nicht verurtheilt worden, denn der Beweis war nicht so zu führen, daß das Gericht hätte eine völlige Ueberführung des Verbrechers erzielen können; aber das öffentliche Urtheil hatte ihn verdammt. Man hatte ihn Salamander, Feuermännchen, Brandstifter geradezu genannt, und er hatte nie den Versuch gemacht, sich dessen gerichtlich zu erwehren. Droben aber, Herr, droben bei Dem, vor dessen heiligem Auge Alles bloß und entdeckt ist, da war's anders. Er schien nie gedrückt zu sein, aber, als die Todesstunde kam — da — —

Der alte Mann schwieg eine Weile, und ich konnte es in seinen Zügen lesen, daß jetzt jene schauerliche Stunde an seiner Seele vorüberging. Ich rastete indessen nicht, bis er mir die Geschichte jenes Brandstifters mittheilte, die ich ihnen nach dieser nothwendigen Einleitung erzählen will.

In einer Stadt, hob der Pfarrer an, in der ich wohne, lebte ein Kaufmann, der des Rufes der Ehrlichkeit und Biederkeit, seine Frau des Rufes einer sehr achtbaren Hausfrau genoß. Er gehörte zu einer der ersten Familien der Stadt, hatte ursprünglich ein schönes Vermögen, das die Morgengabe seiner Frau um ein Erhebliches vermehrte.

Digitized by Google

Traurig war es, daß ihn das Unglück wahrhaft verfolgte; daß alle seine Handelsunternehmungen mißglückten, und so das Vermögen wie ein Quell im Sande versiegte. Man hörte davon heimlich munkeln, das Vermögen, welches er ererbt habe, sei fluchbeladen. Es sei unrecht Gut, und die Erfahrung bestätigt es, daß das nimmer gedeiht. Wie Spreu vor dem Winde fährt es dahin, und wenn es auf die Enkel kommt, so ist's eben ein Wunder.

Wie sich auch der Mann quälte, es wollte halt einmal nicht, wie man bei uns sagt. Die Eheleute hatten nur Ein Kind, einen Sohn, der auch Kaufmann werden sollte. Der bewies recht die Unwahrheit des Sprüchwortes: „Der Apfel fällt nicht weit vom Stamme." Franz, so hieß er, war ein Erzstrick und Tagedieb. Er artete, wie es schien, dem Erblasser nach, der das ungerechte Gut zusammengebracht hatte, das Franzens Eltern unglücklich machte.

Obgleich Franz viele Anlagen hatte, so wollte er doch nichts lernen, und es wurde ihm ja so spottleicht.

Lumpenstreiche machen, Müßiggehen, seinen Liebhabereien fröhnen, das gefiel ihm besser. Vergeblich versuchte der brave Vater Alles, was ihm zu Gebote stand, um auf den Sohn zu wirken, aber es blieb so erfolglos als der Mutter Thränen und Bitten. Es gelang ihnen nicht, ihn auf gute Wege zu leiten. Er blieb, was er war, nämlich der leichtsinnigste Finke, den man auf Gottes Erde finden konnte, und die Leute sagten, den muß das Elend bessern, sonst ist es nicht möglich. Sie bedauerten die unglücklichen Eltern herzlich.

Böse Streiche waren es, strenge genommen, nicht, die er trieb. Nur leichtsinnige Possen und Schalksstreiche. Die Eltern hofften, ein reiferes Alter würde ihn verständig machen; aber es lag doch in diesem Treiben auch der Keim zu Schlimmerem, das auszuführen bis jetzt die Gelegenheit sich nicht dargeboten.

Sein Vater that ihn zu einem andern Kaufmann in die Lehre, und, ob er ihn gleich nicht knapp hielt, so zeigte sich doch hier die verborgene Kralle des Bösen. Er bestahl seinen Lehrherrn und trieb sich mit dem Geld in den Wirthshäusern und Kaffeehäusern der Stadt herum; spielte den Großen; denn Hochmuth saß auch in seinem

Digitized by Google

Herzen, und nicht wenig. Darauf machten wohldenkende Leute den Kaufmann aufmerksam, die wohl wußten, daß Franz von daheim das Geld zu solchen Ausgaben nicht bekommen konnte. Nun paßte man dem Vögelchen auf, das, weil es Anfangs unentdeckt blieb, immer kecker wurde, und fing es richtig in dem gelegten Schlupfe.

Der Kaufmann dachte redlich genug, daß er den Eltern den Jammer ersparen wollte, den Franz vor Gericht zu stellen, denn er hätte es thun können. Er nahm ihn vor, redete mit dem heiligen Ernste der strengsten Rechtschaffenheit ihm in's Gewissen, schrieb dann seinem armen Vater die volle, nackte Wahrheit und schickte ihn heim.

Das gab einen harten Auftritt im Vaterhause. Er weinte Krokodilsthränen, welche die guten Eltern für Zeichen einer wahrhaft göttlichen Traurigkeit ansahen, gelobte Besserung — und die elterliche Barmherzigkeit ließ nicht lange auf die Vergebung warten.

Er blieb fortan daheim, und man hörte nicht gerade Uebles von ihm; auch lebte er eingezogen. Nur dann und wann schlug er einmal aus den Eisen. Daran sah man's wohl, es fehlte nur am Gelde, sonst wär' das Vögelchen in allen Lüften gewesen. Es ist aber eine alte Geschichte, daß Keiner höher fliegen kann, als ihn seine Flügel tragen. Niemand hielt viel auf ihn. Auch war die Geschichte von seinem Stehlen nur zu bekannt. Ließ er sich einmal unter Altersgenossen aus, so war es ein Grundton in seiner Seele, nur reich zu werden, ohne daß er gerade sich über die Mittel und Wege, dahin zu gelangen, viel Kopfbrechens machte, am wenigsten aber geneigt war, die Goldwage des Rechts und der Pflicht dabei zu gebrauchen. Die heilige Schrift sagt: „Die da reich werden wollen, fallen in Stricke!"

Er war etwa neunzehn bis zwanzig Jahre alt, da starben ziemlich schnell nacheinander seine Eltern, an deren Herzen der Kummer wie ein Geier genagt, den er ihnen bereitet hatte. Jetzt zeigte es sich, daß, wenn das Bischen Feldgut, der Garten vor der Stadt und das Haus würden verkauft sein, nichts übrig bliebe. Indessen fand er doch wohlwollende Herzen, und das Haus wurde ihm

Digitized by Google

erhalten, aber es ſtanden allerdings verzinsliche Capitalien darauf.

Der Schmerz um ſeine guten Eltern drückte ihn nicht zu Boden. Er ging nicht tief ein, und ein komiſcher Kauz ſagte damals: Dem Franz iſt der kindliche Schmerz zwiſchen Haut und Fleiſch ſtecken geblieben.

Jedermann war begierig zu ſehen, wie Franz ſeinen Sack anhängen würde.

Es zeigte ſich ganz unerwartet, daß er ſeine Lage ganz verſtändig auffaßte, verſtändiger, als man es ihm zugetraut hatte. In ſeiner Vaterſtadt waren viele Beamtete, die oft wechſelten, daher eine eigene Wohnung ſich anzuſchaffen Bedenken tragen mußten. Bauluſt war auch keine in den Bürgern. So kam es natürlich, daß die Miethewohnungen ſelten und daher theuer waren. Franz konnte ſein wohlgelegenes Haus theuer vermiethen, und that es. Er ſelbſt ging in ein Handlungshaus als Ladendiener, weil er noch kein eigenes Geſchäft anfangen wollte. Nach einigen Jahren, da er ſich gut betrug, wurde er Muſterreiter, wie man damals die Handlungsreiſenden nannte, welche den Kunden die Waaren in der Ferne anbieten ſollten, und auch den Nichtkunden Daumſchrauben anſetzten, bis ſie ihnen etwas abkauften. Heutzutage fahren dieſe Leute; damals ritten ſie noch und hatten ihre ganze Herrlichkeit im Mantelſack hinten auf's Pferd geſchnallt. Alle, welche ſeine Lage genau und richtig beurtheilen konnten, ſtaunten über ſeine berechnende Klugheit; denn erſtlich konnte er, wenn er gut haushielt, aus der Miethe in wenigen Jahren ſein Haus frei machen, und er, der noch blutswenig von der Handlung verſtand, konnte erſt jetzt ſich ausbilden, und that es auch. War er ſchuldenfrei, dann konnte er ein Geſchäft anfangen.

Und wirklich, er machte es ſo. Freilich mit der extragroßen Weisheit war's nun doch nicht weit her; denn eigentlich war es bei Franz nur Geldgierde. Um Erweiterung ſeiner Kenntniſſe war es ihm auch nicht ſehr zu thun, denn er war in ſeinem Hochmuth überzeugt, er wiſſe doch mehr, als alle Die, mit denen er in Verbindung kam. Es war ihm darum zu thun, die Neben-, Schleich- und Schlupfwege der Kaufmannſchaft kennen zu lernen und

Digitized by Google

wie man mit wenig Geld und viel Credit ein glänzendes Geschäft einrichten, und etwa durch ein pfiffig angelegtes Bankruttchen reich werden könne.

Wir wissen's ja, im Handelstande sind der Schwindler viele, die so einen Bankrutt und etwa zwei und drei machen, und hinterher reiche Leute sind. Wenn sie nichts haben, nun, so hat die Frau ein großes Vermögen, das wird vornabgezogen, und ist die Sache gut gemacht, so bleibt den Gläubigern das Nachsehen. Ich kenne solche Schurken, die bei ihren künstlichen Purzelbäumen manche ehrliche Familie an den Bettelstab brachten, ohne daß sie arm wurden. — Auf solche Dinge studirte Franz und machte sich mit allen Schleichwegen, die dahin führen, bei Zeiten vertraut. Ehrlich etwas zu erwerben, war ihm ein gar zu langsamer Weg. Es mußte schnell mit dem Reichwerden gehen, daß er dessen auch recht lange froh werden könnte. Bei dem vielen Umgange mit der Rotte Korah der Mustereiter kamen im vertrauten Gespräche manche Geschichten zu Tage, deren Nutzanwendung bei ihm nicht verloren ging.

Drei bis vier Jahre sah man ihn in seiner Vaterstadt gar nicht; aber man hörte von ihm, daß er von der Miethe seines Hauses und seinem Gehalte seine Schulden bezahlt habe. Das Haus war also nun sein freies Eigenthum durch Sparsamkeit geworden. Wie hatte ihm doch da der Herr den Weg gezeigt, auf dem er sich sein Bestehen gründen könne! —

Plötzlich kündigte er dem Miether seines Hauses auf und der bisher geschlossene Laden wurde eröffnet, gelüftet; dann wurde daran gehämmert, gemeisselt, gebaut. Statt des Erkerfensters, das als Schaufenster gedient hatte, wurden zwei Fenster gemacht, welche die ganze Ladenlänge einnahmen. Es wurden Spiegelscheiben eingesetzt, die man mit der Elle ausmessen konnte. Alles wurde glänzend angestrichen und prächtig hergestellt. Ein Schild mit erhabenen, vergoldeten Buchstaben zeigte den Namen der neuen Handlung, das heißt, ihre Firma.

Die ganze Stadt war in Bewegung, als endlich der Laden eröffnet wurde; denn so etwas hatte man in den stillen Mauern der Stadt noch nicht gesehen, nicht erlebt. Dort war bisher Alles beim Alten geblieben, während

Digitized by Google

draußen die Welt in allen Wegen vorwärts eilte und die Pracht der Kaufläden etwas ganz Gewöhnliches geworden war. Darum machte es auch jetzt das unerhörte Aufsehen. Ein guter Vogelfänger muß Lockvögel haben. Anfänglich scheuten sich die Leute, in den neuen Laden zu gehen, weil sie fürchteten, es sei Alles unerhört theuer; aber als es einmal Der und Jene versucht, und man die Preise billig, das Maaß voll und die Waare köstlich fand, da wurde der Laden gar nicht mehr leer.

Nach und nach aber wurde knapper gemessen. Die Waare war minder gut und theurer als früher. Alle Tage pries Franz im Wochenblättchen neue, kostbare Waaren an, aber die Kunden kamen seltener. Wenn es die Leute ihm gradezu in's Gesicht sagten, was sie fanden, dann überschüttete er sie mit Redensarten, aber es blieb, wie es einmal war.

Die Grenzwächter merkten schon seit Franz seinen Laden eröffnet hatte, daß heillos geschmuggelt wurde; aber es war Alles so schlau angelegt, daß sie, trotz ihrer angestrengten Wachsamkeit, der Schurkerei nicht auf die Spur kommen konnten.

Sie umstellten das Haus des Franz, weil sie entschieden der Meinung waren, er sei es, der das Gesetz so frech umgehe; aber sie wachten ganze Nächte umsonst. Sie kamen ihm nicht an das Kamisol. Sein Magazin, welches dem Wohnhause gegenüber lag, wurde mehrmals urplötzlich überrumpelt, sein eigenes Haus durchsucht, aber immer umsonst, obgleich es alle Tage mehr zur Gewißheit wurde, daß er die geschmuggelten Waaren erhielt. Die ganze Stadt sprach von Franzens blühendem Geschäfte, das nach und nach auch wieder mehr Kundschaft erhielt, da man bei ihm fand, was man vergeblich in allen Läden der Stadt suchte.

Er brachte die Mauthbeamten zur Verzweiflung, und doch entging der schlaue Fuchs allen Schlingen, die man ihm legte. Das kam aber so, daß Niemand das heimliche Gemach ahnte, wo er die Schmuggelwaaren barg; dann aber, daß er seine Leute flott bezahlte und selbst einige Grenzwächter in seinem Solde hatte, die ihm verriethen, was gegen ihn sollte ausgeführt werden. In dieser Weise

Digitized by Google

entging er glücklich allen Pfiffen, und überwand sie durch größere Pfiffigkeit.

Um diese Zeit hieß es, Franz, der jedenfalls sehr wohlhabend war durch seinen Handel, heirathe eine ungeheuer reiche Person, so eine reiche, uralte Jungfer, die sitzen geblieben war, weil selbst ihr Geldsack, den der Ruf sehr groß machte, nicht im Stande gewesen war, ihre schönen Eigenschaften zu verdecken, deren hervorstechendsten Geiz und Habsucht, Bosheit und Zanksucht waren.

Uebrigens hätte sie seine Mutter sein können, was das Alter betraf. Es war richtig. Er brachte eine Frau in's Haus, die im vollen Sinne der sprüchwörtlichen Redensart ein Zaun um's Haus war. Ihr Aussehen nahm nicht für sie ein. Ihr gelbes Gesicht zeigte, daß die Galle ihr oft überlief. Sie war häßlich, wie es nur möglich war, und der Ruf eines giftigen Maules und einer Zunge, scharf wie ein Scheermesser, ging ihr voraus, und die Nachbarn sagten bald aus, der Ruf habe ihr nicht zu viel gethan. Sie kam mit Wenigen in Berührung, aber die Leute sahen, daß bald ein anderes Gesetz im Hause galt, als früher, und das war ihr Wille.

Dies Haus hatte, so lange Franzens treffliche Mutter gelebt, den Ruf der Wohlthätigkeit gehabt. Es wohnte eben in ihr eine rechte Samariterseele. Auch Franz gab den Armen — aus Klugheit. Er wollte sich einen guten Ruf sichern, aber die Armen meinten, die Gaben des Sohnes seien nicht so gesegnet, weil keine Liebe und Freundlichkeit dabei walte. Jetzt aber war das aus. Franzens Frau jagte ohne Erbarmen alle Armen fort. Wenn ihr Mann sie tadelte, so rief sie

Digitized by Google

zornig: Gib Alles dem Bettelzeug und Lumpenpack, und du wirst bald ihres Gleichen werden!

Er mußte schweigen, denn gegen sie kam er nicht auf den Damm. Er stand unter einem heillosen Pantoffel, und sie führte ein Hausregiment, wie etwa ein Sclavenvogt in Südamerika es über die armen Neger führt. Wie Franz dazu kam, die alte, böse Jungfer zu heirathen? Sie stand im Rufe eines ungeheuern Reichthums, und da sie ein ansehnliches Alter hatte, so war die Hoffnung einer baldigen, frohen Wittwerschaft mit Einschluß des Erbes eine Aussicht, die über manches Bittere trösten konnte. Leider hatte sich Franz getäuscht. Der Ruf hatte seine vortreffliche Ehehälfte wenigstens um zwei Drittheile reicher gemacht, als sie wirklich war, und nun hatte er bei der bittern Täuschung in Geldsachen auch noch das entsetzliche Loos, mit diesem Drachen zusammenleben zu müssen, und ihre Gesundheit war so eisenfest, daß sie am Ende ihn noch überleben konnte. Sie war so an das Herrschen gewöhnt, das sie selbst im Laden mit angriff und regierte. Das merkte Franz bald; denn die Leute mieden sein Haus. Jetzt erweiterte er sein Geschäft und legte Holz- und Eisengeschäft dazu; allein trotz aller Anstrengungen ging's um Vieles langsamer, wie früher. Franz spielte in drei bis vier Lotterien, verspielte ein Heidengeld, und gewann nichts. Er begann in Oel, Wein und Frucht zu speculiren, allein seine weitaussehenden Speculationen schlugen fehl und er bekam eine Schlappe nach der andern. Nicht mehr viele durften kommen, so war der Purzelbaum da. Freilich wäre da Franz ärmer geworden, und ein rechter Meister im Bankruttmachen darf nicht ärmer werden — er darf nichts verlieren, als seine Schulden, und muß das Doppelte gewinnen.

Franz verstand dies Kunststück aus dem FF. Er hatte manch Meisterstück in seinem Stande erlebt und die Kniffe kennen gelernt, die dazu erforderlich sind. Er ließ nun das Vermögen seiner Frau feststellen, dreimal so hoch als es in Wahrheit war, und ließ sich dies erste Kunststück etwas kosten, damit es bei einem gewissenlosen Beamten gehörig gemacht werde. Sodann ließ er sich Massen von Waaren aller Art schicken und schleuderte die gegen baare Zahlung

Digitized by Google

um die Hälfte des wirklichen Werthes und Preises weg, und dann, als damit aufgeräumt und der baare Betrag in seinen Händen war, immer noch eine bedeutende Summe, brach eines schönen Morgens der Bankrutt los. Die Frau zog das Ihrige an sich, und den Leuten, die auf guten Glauben die Waaren gegeben, blieb — das Nachsehen. Er fing nun seinen Handel, dieses Mal ein Spezerei-Geschäft, auf's Neue an, doch eigentlich nicht er, denn die Gesetze erlaubten ihm das nicht, sondern seine Frau. Dieser Handel nahm einen guten Fortgang. Im Hause selbst herrschte ein Geiz, der alle Begriffe überstieg. Sie nahmen viel ein und gaben nichts aus; Kinder hatten sie nicht; den Armen gaben sie niemals etwas; Gesellschaft und Umgang hatten sie auch nicht.

Wenn Sie mich aber fragen, wie Franz in der Achtung stand, ja, dann kann ich Ihnen sagen, daß er verachtet wurde, und wenn die Leute bei ihm kauften, so thaten sie es um ihres eigenen Vortheils willen, weil er gute Waare führte.

Im Hause selbst ging das alte Haderleben seinen Gang fort, und von Gottesfurcht war keine Spur da.

Eine Zeitlang, mehrere Jahre nämlich, ging der Handel fort. Da brach plötzlich wieder ein Bankrutt aus. Kein Mensch begriff, wie das zuging und wie es möglich war, allein er war da und die Leute schrien, es sei ein rechter Spitzbubenbankrutt. In Wahrheit hatten sie Alles auf die Seite geschafft und die Gläubiger fanden nichts vor.

Jetzt aber faßte ihn die Hand der Vergeltung. Was er auch begann, mißglückte. So ging's denn nun wirklich und in Wahrheit den sogenannten Krebsgang und so rasch, daß es gar nicht lange dauerte, so war Franz auf den Hefen. Manche Leute meinten, man habe ihm doch vielleicht Unrecht gethan, daß man seine beiden Bankrutte für spitzbübisch gehalten, aber es war eben nur und lediglich die Hand göttlicher Vergeltung, die ihn ergriffen hatte und die ihn wohlverdient traf.

Franz machte alle möglichen Anstrengungen, sich wieder zu heben. Er machte Commissionsgeschäfte für Andere; wurde Makler bei Frucht- und Weinkäufen; suchte überall etwas zu verdienen, und es war ihm nichts zu geringe,

Digitized by Google

nichts zu mühſam, wenn er einen Verdienſt erzielen konnte, aber das Unglück heftete ſich an ſeine Ferſe. Es glückte nichts mehr. Der Segen von Oben fehlte, und an dem iſt allein Alles gelegen.

Um dieſe Zeit war es, als die vielen Feuerverſicherungen geſtiftet wurden, und franzöſiſche Geſellſchaften unter allen erdenklichen Namen entſtanden und mit ihren Agenten das Land überſchwemmten. Sie ſuchten überall Agenten, denen ſie anſehnliche Vortheile gewährten.

Es konnte nicht ausbleiben, daß Franz dieſe Gelegenheit ergriff, ſich einen Verdienſt zu verſchaffen. Er war auch recht wie geſchaffen dazu. Erſtlich kannte er alle Welt genau; zweitens hatte er die Gabe der Ueberredung in hohem Grade, und konnte den Leuten ſo honigſüß plaudern, daß ihm ſchwer zu widerſtehen war; zuletzt kam es ihm nicht darauf an, den Leuten etwas vorzulügen, um ſeine Geſellſchaft vor allen anderen herauszuſtreichen. Alle Schliche benutzte er, um Vortheil daraus zu ziehen.

In das Treiben dieſer Geſellſchaften blickte er ſchnell und tief hinein, und dachte dabei auch an ſich. Seine Wohnung, die er in den beiden Bankrutten von Anderen hatte anſteigern laſſen und die durch einen betrügeriſchen Scheinkauf zuletzt wieder in ſeine Hand kam, hatte er um eine ungeheuere Summe verſichert und ſein geringes Hausgeräthe ebenſo. Da man ihm nicht traute, verſicherten ſeine Nachbarn nun auch hoch.

War der Gelddurſt dieſes Menſchen unendlich groß, als er noch im Reichthume ſaß, ſo läßt es ſich denken, daß er jetzt noch viel größer wurde, da ſein Vermögen täglich unter ſeinen Händen zerrann, und ſein geldgieriger Hausdrache, ſein abſcheuliches Weib, quälte ihn unabläſſig und maß ihm die Schuld bei, daß auch ihr Vermögen zu Grunde gegangen ſei.

Er war wirklich nach und nach ſo ſehr heruntergekommen, daß er ein armer Mann genannt werden konnte, und daß er nicht ferne vom Bettelſtab war. Und mit jedem Tage wuchs Hader und Zwietracht zwiſchen ihm und ſeiner Frau.

Jetzt raunte ihm der Teufel ein Wort in's Ohr, das nicht zum andern hinausging. — Dennoch ſträubte er ſich noch gegen den heilloſen, teufliſchen Gedanken. Er fürchtete

Digitized by Google

ſich, ihn ſeinem Weibe mitzutheilen. Aber dieſe durch und durch verworfene Seele hegte ganz denſelben Plan und hatte ihn bei ſich längſt ausgeheckt. Und es kam die Stunde, wo ſie ſich gegen einander ausſprachen und zum erſten Male in Einem Gegenſtande völlig übereinſtimmten. Da reifte der teufliſche Plan. —

Eines Tages, es war im Winter 1833, und zwar bei einer Kälte, daß Stein und Bein zuſammenfror, rief ein gellender Schrei die Nachbarn Franzens an die ſchwer zu öffnenden Fenſter.

Der Ruf: Feuer! erſchallte ſchon von mehreren Seiten, und nach einigen Minuten, in denen der furchtbare Schrecken die Leute lähmte, ſtieg eine helle, gelbe Lohe aus Franzens Haus empor, die mit einer fabelhaften Schnelligkeit das Balkenwerk des oberen Hauſes und das Dach ergriff, ohne daß der ſonſt bei Bränden ſo entſetzliche Qualm aufſtieg. Es war lichte, helle Flamme, und die gegenüberwohnenden Leute wollten geſehen haben, wie das Feuer in ſchmalen Streifen, wie feurige Schlangen, und oft in geraden Linien an den Wänden und Balken hinlief, und ſie dann erſt ergriff und verzehrte. Andere ſagten aus, es ſei ihnen, als ſie zuerſt in das Haus drangen, ein Terpentinölgeruch entgegengekommen, der ihnen ſchier den Athem weggenommen habe. Mit der Schnelle des Blitzes ſtand das ganze Haus in lichten Flammen, und nur der umſichtigſten Thätigkeit

Digitized by Google

der Löschenden war es zuzuschreiben, daß nicht die Häuser der ganzen, langen Marktgasse niederbrannten. Es war ein Grimm in den Leuten, von dem man sich keine Vorstellung machen kann. Daß das Haus sei angesteckt worden, bezweifelte kein Mensch. Man sagte es laut und öffentlich, obgleich Franz Angst, ja Verzweiflung vollkommen zur Schau trug, so täuschend, daß man sie hätte für wahr und echt halten können. Des Volkes Zorn war so groß, daß, während sein Haus in hellen Flammen stand, ein robuster Arbeiter ihn faßte, um ihn in die Flammen zu werfen, und es kostete in der That Mühe, ihm sein Opfer zu entreißen. Er wolle probiren, ob die Lebensversicherung auch etwas werth sei, die Franz so sehr angepriesen, sagte er. — Hinein mit ihm in das Feuer, riefen Andere, mit ihm und seinem gelben Drachen!

Ich sage Ihnen, sprach der Pfarrer, es kostete Mühe, ihn aus den Händen der Wüthenden zu retten.

Als endlich das Feuer gelöscht war, wollte Niemand ihn und seine Frau aufnehmen. Alle Mühe der Behörden blieb fruchtlos, und am Ende mußte man ihn und seine Frau in dem städtischen Versorgungshause für arme, alte Leute unterbringen.

Man hätte denken sollen, dies öffentliche Urtheil hätte Franz gebeugt, hätte ihn niedergedrückt; allein das war nicht der Fall. Es schien, als wolle er durch Frechheit der öffentlichen Meinung Trotz bieten. Er ging so keck umher, wie früher auch. Ueberall wich man ihm aus. Trat er in ein Wirthshaus, so verließen es alle Gäste auf der Stelle, oder der Wirth mußte ihn, so höflich, als es sich thun ließ, hinausschaffen. Gewöhnlich stand Einer auf und sagte laut: Wirth, es riecht brandig in der Stube. Schaffet uns bessere Luft, sonst müssen wir gehen; aber das Alles schien keinen Eindruck auf den Gewissenlosen und Ehrlosen zu machen. Er klagte nicht auf solche Beleidigung. Er trug sie stille, wenn auch mit innerem Grimm.

Eine richterliche Untersuchung war gegen ihn eingeleitet worden und wurde mit dem größten Nachdrucke betrieben; allein die Nachbarn, die die bedenklichen Entdeckungen hatten gemacht haben wollen, hielten jetzt zurück,

Digitized by Google

weil sie seine Rache fürchteten. So kam es, daß er unbelastet daraus hervorging und sein Versicherungscapital empfing. Als Agent wurde er aber sofort entlassen.

Nun baute er sein Haus wieder auf, weil er es aufbauen mußte. Andernfalls unterliegt es keinem Zweifel, daß er das Geld würde genommen und sonst wohin sich würde gewendet haben. Ehe das Haus indessen fertig war, starb seine Frau. Ein Handelsgeschäft konnte er nicht mehr anfangen. Er nahm Hausmiether und wurde Winkeladvocat, Ferkelstecher, wie man bei uns diese Sorte nennt, deren Geschäft es ist, faule Händel zu machen, die Leute hintereinander zu hetzen und die unselige Menge der Prozesse hervorzurufen, die den Wohlstand der Familien rettungslos vernichten — und das Seelenheil dazu. —

Auch mit diesem Versuche glückte es ihm nicht, denn wer konnte Zutrauen zu einem Menschen haben, dessen Leben in dem Maaße gebrandmarkt war, wie das seine? Selbst die verworfene Sorte Derer, welche ohne Hader und Prozesse nicht leben können, mochte ihn nicht. Um sich Kundschaft zu suchen, schlich er in die allerverrufensten Branntweinschenken, Handwerksburschenkneipen und derlei Orte, wo nur ein Gelichter zusammenkommt, welches an der Ehre und am Gewissen nichts mehr zu verlieren hat. Das Branntweintrinken, an das er sich gewöhnte, ruinirte vollends seine Kraft und Gesundheit. Er sah älter aus, als er war. Seine Augen lagen tief; das Gesicht war aufgedunsen und das Haar war völlig weiß. Alles, was er auf- und losbringen konnte, trug er in ein nahes Städtchen, das jenseit der Grenze lag. Dort war ein Lotto; diese Pest der Menschheit ergriff auch ihn. Er wollte das Glück zwingen, bei ihm einzukehren.

Das währte so lange, als der geringe Ueberschuß der Versicherungssumme dauerte. Als der aus seiner Tasche herausgelotterirt war, blieb ihm noch die Hausmiethe, die er zog. Die reichte kaum hin, ihn nothdürftig zu kleiden und zu ernähren.

Wie er sich auch bemühte, der öffentlichen Meinung zu trotzen, die Verachtung, die man ohne Hehl ihm bewies, drückte ihn doch in einem Grade, daß ihm das Leben in seiner Vaterstadt zur Qual wurde. Er faßte

Digitized by Google

daher den Entschluß, das Letzte, was er hatte, sein neues, schönes Haus zu verkaufen.

Er fand einen Käufer und gewann eine schöne Summe. Was er aber nun im Schilde führte, wußte Niemand, denn er hatte keine befreundete Seele, in die er das, was er auf dem Herzen trug, hätte ausschütten können. Plötzlich war Franz spurlos verschwunden. Keine Seele wußte, wohin er sich gewendet. Wie klug er aber daran gethan, in dieser Weise seinen Erlös zu retten, das ging daraus hervor, daß die Gläubiger aus seinen Bankrutten eben Arrest auf die Summe wollten legen lassen, als der Vogel davongeflogen war.

Jetzt redeten die Leute, welche früher aus Furcht, er möge ihnen ihre Häuser anzünden, geschwiegen hatten. Es stellten sich Umstände heraus, die auch nicht den geringsten Zweifel an seiner Brandstiftung aufkommen ließen. Eine Zeitlang wurde das Alles lang und breit besprochen, dann vergaß man die Geschichte und Franz selbst, von dem keine Spur aufzufinden war, so sehr auch seine Gläubiger sich bemühten, ihn zu entdecken.

Es war über der Erzählung des Pfarrers später Nachmittag geworden, sagte der Doctor Weidner. Aus dem schmalen Wiesengrunde stieg schon ein feiner Nebel auf, und vom Walde her wehete es kühl. Ohnedem war der alte Mann müde von dem vielen und langen Sprechen.

Wenn Sie nichts dagegen haben und Ihre Neugierde bezähmen können, sagte er mit seinem herzgewinnenden Lächeln, so wollte es mir scheinen, als sei es für einen alten Kurgast, wie ich bin, Zeit, heim zu gehen. Ich bin ohnehin, wie ich glaube, der Aeltervater aller Kurgäste zu Badenweiler und müßte daher von Rechts wegen den Anderen ein gutes Beispiel in der Fürsorge für die Gesundheit geben! Wie meinen Sie?

Versteht sich, sagte ich, und meine Pflicht wäre es gewesen, als Arzt, schon früher an den Aufbruch zu mahnen.

Nun, sagte er, meinen Arm nehmend, um sich bei dem feuchten und abschüssigen Boden darauf zu stützen, wir sind auch bei einem natürlichen Abschnitte meiner

Digitized by Google

traurigen Geschichte angekommen, und ich gestehe es Ihnen, ich möchte die eigentliche Entwickelung heute Abend nicht mehr erzählen, weil sie mich zu sehr aufregen und mich sicherlich um den erquickenden Schlaf dieser Nacht bringen würde.

Wir gingen nach dem Orte zurück, aber das darf ich sagen, daß wir unterwegs noch das Kapitel fortsetzten von leichtsinnigen, schwindeligen Kaufleuten; von dem Luxus, den dieser Stand treibt und zur Schau trägt; von dem Uebermuth, der sich bei der großen Mehrzahl geltend macht; von der Leichtfertigkeit, womit sie ihren Sturz vorbereiten; von der Unredlichkeit, daß sie ihren Frauen ein Vermögen an Thalern zuschreiben, das kaum soviel an Kreuzern umschließt und durch einen falschen Ehecontract schon für künftige Fälle Vorsorge treffen, um die ehrlichen Gläubiger pfiffig und spitzbübisch zu prellen. Wir handelten dies Kapitel weitläufig und tiefumgehend ab. Daß dabei die Redlichen, Tüchtigen, Rechtschaffenen ausgenommen wurden, wenn den Stand in seiner jetzigen Stellung und Lage ein hartes Urtheil traf, darf ich nicht erst erwähnen. Allein auch das konnte nicht verschwiegen werden, wie das verschwenderische, lüderliche Leben so vieler junger Handelsreisenden eine gar heillose Vorbereitung für ihr künftiges, selbständiges Leben sein müsse, und wahrlich, wer Gelegenheit hatte, an den von ihnen besuchten Wirthstafeln ihr Thun zu beobachten, ihre Gespräche anzuhören, der muß mit blutendem Herzen, wenn er anders ein Menschenfreund ist, an die Zukunft dieser Leute, an ihre künftige Gattin und Kinder, und an Die gedenken, welche ihnen Vertrauen schenken und Credit geben. Daß auch hier Ausnahmen stattfinden, doch nur seltene — versteht sich von selbst.

Wir trennten uns in sehr ernster Stimmung.

Am andern Nachmittage war unser uns so liebgewordenes Waldthälchen der Ort wieder, wo wir uns trafen.

Es sind, hob der würdige Geistliche an zu erzählen, nicht viele Monate in's Land gegangen, da trat der Verwalter des Hospitals meines Wohnortes in meine Stube. Er war mir ein lieber Freund, daher hatte sein Besuch nichts Auffallendes für mich. Er setzte sich zu mir und begann

Digitized by Google

das Gespräch mit der Frage: Erinnern Sie sich des Franz, der sein Haus ansteckte und später mit dem Gelde, das er für den Verkauf des neuerbauten erlöste, durchging, ohne daß man ihn irgendwo hätte ausfindig machen können.

Gewiß, entgegnete ich; aber wie kommen Sie auf den zu reden? Er ist ja seit Jahren verschollen!

Glauben Sie denn nicht, daß ein Verschollener wiederkehren könne? fragte er. Haben Sie es nicht erlebt, daß eine wunderbare Macht den Verbrecher, der unentdeckt blieb, grade nahe dem Ausgange aus dieser Welt wieder an den Ort hintreibt, wo er seine Verbrechen verübt? Denken Sie sich, er ist hier; er ist in unserem Hospitale! — Ehegestern saß ich an dem Fenster meiner Wohnung, welches den Blick auf eine bedeutende Strecke der Landstraße gestattet. Da sah ich einen unbekannten Menschen daherwanken, an seinem Stabe sich stützend; es schien, daß kaum seine Beine ihn mehr trugen. Sehr alt schien er gerade nicht zu sein, und doch waren seine Haare weiß wie Schnee, sein Gesicht welk und zerfallen. Er war in Lumpen gehüllt und sein ganzes Aussehen verrieth einen Kranken. Von der Landstraße bog er gegen das Thor des Hospitals ein und zog die Klingel. Als der Diener öffnete, hörte ich ihn einen Schrei ausstoßen. Ich eilte sogleich hinab und sah, daß der Arme ohnmächtig zusammengebrochen war, und auf den Stufen lag, die zum Eingangsthore führen.

Wir Zweie faßten ihn und trugen ihn in den Saal, wo wir ihn auf ein Bett legten. Die Wärter kamen, kleideten ihn aus und brachten ihn in das Bett. Bald darauf erschien der Arzt und verordnete das Nothwendige. Er kam auch bald wieder zu sich, war aber so matt, daß er sich nicht regen und nur flüstern konnte. Der alte Bernhard folgte mir, als ich, nachdem ich die unerläßlichen Anordnungen getroffen, nach meiner Wohnung zurückkehrte. Ach, Herr Verwalter, hob er hier an, und man hörte, wie beklommen und bewegt er war, kennen Sie den Mann nicht?

Nein, war meine bestimmte Antwort; denn wirklich hatte der Kranke auch nicht Einen Zug, der mir bekannt gewesen wäre.

Digitized by Google

Erinnern Sie ſich denn des Franz nicht, der —

Wie kommen Sie denn auf den, Bernhard? fragte ich betroffen.

Nun, ſagte der Alte, wenn unſer neuer Inſaſſe der nicht iſt, ſo bleibt mir nichts übrig, als mir eine Brille zu kaufen. Wir ſind miteinander in die Schule gegangen, haben unſere Knabenſpiele miteinander geſpielt, haben das ſpätere Leben miteinander hier gelebt: ich denke, Herr Verwalter, da kennt man ſich, wenn auch die äußeren Umſtände ſich noch ſo ſehr verändern. Auch will's mir's vorkommen, als ſei ſein Leiden weniger körperlich, als daß es von innen heraus kommt. Wenn's da brennt, ſagte er, auf die Bruſt deutend, dann bricht das Gehäuſe auch zuſammen, und wenn es auch noch ſo feſt wäre.

Ich geſtehe, die Sache war mir ſehr wichtig. Laſſen Sie uns wieder hinuntergehen, Bernhard, ſagte ich, und wir gingen.

Digitized by Google

Als wir in das Wärterzimmer vor dem Saale, wo der Kranke lag, traten, kam der Doctor wieder aus dem Saale heraus.

Wie geht's dem Kranken? fragte ich.

Er zuckte die Achseln. Das ist auch so Einer, sagte der Doctor, wo's, wie ich glaube, da innen, im Herzen oder im Gewissen sitzt. Meine Arznei wird wenig helfen. Anfangs glaubte ich, der Mensch sei leberkrank, weil seine Farbe, sein ganzes Aussehen darauf zu deuten schien, aber ich fand bei der näheren Untersuchung davon keine Spur. Der hat's an der moralischen Leber, sag' ich Ihnen. Da muß der Pfarrer herbei, der muß seine Kur anfangen. Für's Erste war freilich seine Ohnmacht die Folge der Anstrengung und des Hungers; aber leiblich krank ist er nicht. Indessen ist er alt, seine Kräfte sind erschöpft. Man kann für nichts stehen. Lassen Sie sich seine Papiere geben, damit wir erfahren, wer er ist, und woher er stammt. Jetzt schläft er etwas, aber sehr unruhig. Tragen Sie, was Sie in den Papieren finden, in die Register.

Und welche Krankheit, Herr Doctor.

Ja, sagte er, ich weiß keine — als — Gewissensqual und daraus folgend, Hinschwinden der Kräfte. Doch — lassen Sie die Rubrik einmal offen — ob ich gleich glaube, daß mich mein Blick nicht betrogen hat.

Er ging in einen andern Krankensaal.

Der alte Bernhard nickte mit dem Kopfe, und sagte: Der Doctor hat doch ein Mark und Bein durchdringendes Auge! — Soll ich mit Ihnen gehen?

Nein, sagte ich. Es ist besser, Sie halten sich etwas von ihm zurück. Er dürfte Sie erkennen, was vielleicht schlimm auf ihn einwirken könnte.

Sie haben recht, sagte er.

Ich ging in den Saal und trat leise an das Bette. Er lag da mit krampfhaft gefalteten Händen. Das große, tiefliegende, dunkle Auge war nach oben starr gerichtet. Der Ausdruck seiner Züge verrieth eine tiefe Seelenerregung.

Können Sie, ohne daß es Sie zu sehr angreift, mir einige Fragen beantworten? fragte ich sanft und theilnehmend. Die Ordnung unserer Anstalt fordert, daß

Digitized by Google

Namen, Stand und Wohnort der Aufgenommenen in die Stammregister eingetragen werden.

Er wandte sich mit einer fieberischen Raschheit zu mir. Ich weiß das, sagte er, allein da das Reden mir schwer wird, so bitte ich Sie, aus meiner Schreibtafel, die auch den Paß enthält, das Gewünschte zu entnehmen. Sie finden Alles dort.

Ich ließ mir die Brieftasche vom Wärter geben, nahm bloß den Paß heraus und legte sie ihm dann unter das Kopfkissen.

Haben Sie keinen besondern Wunsch? fragte ich dann.

Er sah mich durchdringend an, und nach einem kurzen Schweigen sagte er: Lebt der alte Pfarrer noch? (wobei er Ihren Namen nannte.)

Gewiß, sagte ich. Er ist der Seelsorger unserer Anstalt. Wünschen Sie etwa seinen Besuch? —

Ach ja, entgegnete er. Meine Minuten sind gezählt, das fühle ich.

Ich versprach ihm, Sie zu einem Besuche bei ihm einzuladen und verließ ihn.

Als ich auf meiner Stube den Paß entfaltete, fand ich Bernhard's Vermuthung bestätigt. Es ist Franz. Was seine Seele drücken dürfte, das wissen Sie besser, als ich es Ihnen sagen könnte.

Wann werden Sie kommen, daß ich ihn darauf vorbereite? —

Gleich, gleich, sagte ich. Vielleicht wäre es morgen zu spät.

Doch nicht, versetzte der Verwalter. Zögern Sie noch eine halbe Stunde. Das entscheidet nichts. Er verlangte, in einem Stübchen allein zu ruhen. Ich muß ihn erst noch mit aller Schonung dorthin bringen lassen. Da ihn das nun doch angreifen wird, muß er sich erst vor Ihrem Kommen etwas erholen.

Mit diesen Worten entfernte sich der Verwalter eilig.

Nach Ablauf einer halben Stunde ging ich in das Hospital und wurde zu dem Kranken geführt.

Er saß in seinem Bett aufrecht. Viele Kissen stützten seinen Rücken. Er war allein. Sein Haupt war auf die Brust gesunken, seine Hände waren gefaltet und ein tiefes

Digitized by Google

Aechzen und Stöhnen war der einzige Ton, der zu meinen Ohren drang.

Als er mein Eintreten hörte, zuckte er zusammen und richtete seine großen, dunkeln, hohlen Augen auf mich mit einem fast grauenhaften Ausdrucke.

Ich trat zu seinem Bett, redete ihn herzlich an, nahm einen Stuhl und setzte mich zu ihm.

Kennen Sie mich? fragte er.

Ich erklärte ihm offen, daß, wenn ich seinen Namen nicht von dem Verwalter erfahren hätte, ich ihn nicht würde wieder erkannt haben.

O, ich glaube es wohl, sprach er. Als Sie mich kennen lernten, war ich noch nicht vom Jammer und Kummer gealtert. Die Qual im Innern (er deutete auf seine Brust), der Wurm, der nicht ruht, die Flamme, die nicht löscht, hatten noch nicht meine Lebenskraft zerstört. Ich genoß noch äußerer Ehre vor der Welt, wenigstens dem Scheine nach; aber jetzt — jetzt! — Er rang die Hände in einer Aufregung, daß sein abgemagerter Körper zitterte.

Ich bat ihn, zur Ruhe zu kommen, und dann, wenn er Vertrauen zu mir habe, seine Seele durch ein offenes, reuiges Geständniß zu entladen.

Vertrauen, ja, das habe ich zu Ihnen, sagte er; aber wollen Sie mich auch nicht verlassen mit dem vollen Abscheu Ihrer Seele, wenn ich Sie in einen Pfuhl von Greueln und Lastern blicken lasse?

Ich sagte ihm das Nöthige, was ihm die Gewißheit gab, er dürfe sich versichert halten, daß ich unter allen Umständen meines Amtes heilige Pflicht üben würde.

Noch Eins, sagte er; was ich Ihnen sagen werde, ist kein Geheimniß; nein, ich wünsche vielmehr, daß Sie es recht Vielen sagen, damit mein Beispiel ein Entsetzen wirke bei Allen, die es kennen lernen. Und nun hob er an und theilte mir das mit, was ich Ihnen bereits gestern hier thatsächlich erzählt habe. Nur von dem Brande sagte er nichts; aber ich sah es, wie er fürchterlich mit sich rang und kämpfte. Was er zuletzt sagte, war dieses: Das Geld, welches er aus dem Verkaufe des Hauses erlöste, war nun, als er seine Vaterstadt verließ, seine ganze Habe, an die sich sein Geiz mit aller Macht festkrallte und anklammerte.

Digitized by Google

In seinem Heimathlande zu bleiben, hatte er aus kluger Berechnung nicht gewagt; denn hatte er früher durch trügerische Akte sein Haus als das Eigenthum eines Anderen erscheinen lassen, so fiel diese Täuschung, als er es verkaufte. Darum eilte er weit weg, wo er seine Schätze bergen könne. Damals gerade fühlte er sich unwohl und ging nach Baden-Baden, um sich herzustellen. Der Gewinn eines Russen verblendete ihn; die Begierde ergriff wieder seine Seele mit aller Macht. Er setzte und gewann, gewann beträchtlich. Alle seine Nerven bebten und zuckten an ihm. Er spielte weiter; verlor, ja, verlor Alles bis zum letzten Pfennig. Als beim letzten Satze der Spieler das entsetzliche: Verloren! aussprach, stürzte Franz leblos an der Bank zusammen. Man brachte ihn in's Freie, wo er wieder zu sich kam; durch Unterstützung gelang es ihm, noch eine Weile zu bleiben und die Kur zu gebrauchen, dann aber trat die Frage an ihn heran: Was nun weiter? Ein böser Geist gab ihm den Gedanken ein, nach Frankreich zu gehen. Es gelang ihm endlich, sich bis nach Paris zu betteln, und hier gerieth er mit Gaunern und Dieben in Gemeinschaft. Immer tiefer sank er herab, bis zum Taschendiebe und Räuber. Als einst die Bande, zu welcher er gehörte, aufgehoben wurde, gelang es ihm allein, zu entkommen. In Frankreich konnte er nicht bleiben. Auf ein entwendetes Wanderbuch erhielt er einen Paß und bettelte sich über den Rhein. Im Vaterlande, so versicherte er, habe er sich vom Diebstahl und Betrug rein erhalten. So blieb nichts als Betteln übrig. Vor etwa drei Wochen kam er in ein Städtchen in der Nähe, und nun, sagte der Pfarrer, will ich ihn selber redend einführen, denn seine Worte haben sich mir so unauslöschlich eingeprägt, daß ich sie nie und nimmer vergessen werde!

Ich hatte, sagte er, das Städtchen durchbettelt; Mitleid gab mir reichlich. Ich konnte mich einmal wieder sättigen und einen Tag ausruhen, und meine Kleider und Hemden reinigen und flicken lassen. Vor meiner Vaterstadt hatte ich einen Schrecken, und doch trieb mich eine unerklärliche, unwiderstehliche Gewalt hin zu dem Orte, welcher der Schauplatz meiner Greuelthaten war. In einer Nacht, wo ich einmal wieder ruhiger schlief, als seit langer Zeit, wurde ich geweckt durch den schauerlichen Ton der Brandglocke. Sie

Digitized by Google

heulte entsetzlich durch die taghelle, vom Brande erleuchtete Nacht; sie heulte, wie einst in meiner Vaterstadt als mein Haus brannte. Es war derselbe, entsetzliche Ton, den ich jede Nacht im Traume gehört. Ach, Sie können sich meine Stimmung denken. Im Bette duldete es mich nicht, fuhr er fort, ich mußte heraus, obgleich das Entsetzen mich so ergriffen hatte, daß meine Beine mich kaum trugen! —

Der Spitzbube hat sein Haus angesteckt! schrien die Leute in fürchterlicher Wuth. Fasset ihn und werfet ihn in die Flammen! hörte ich sie rufen. —

Da erfaßte mich die Qual der Hölle. Ich meinte, ich, ich sei es, den sie in die Flammen schleudern wollten, und ich rannte hinweg, zum Thore hinaus. Rastlos irrte ich in dieser Nacht umher, bis ich todtmüde, zerrissen von der Qual meiner Seele hier ankam. — Ach — noch keiner Seele habe ich das entsetzlichste Geheimniß meines Lebens anvertraut. Ihnen muß ich es sagen, denn es brennt in meiner Seele, ich muß es bekennen: Ich — ich — habe mein eigenes Haus angesteckt! Ich — hab' es — angesteckt, um — Gewinn daraus zu ziehen! —

Er hatte diese Worte hervorgestoßen, und seine Brust arbeitete entsetzlich und hob und senkte sich mit unnatürlicher Gewalt.

O, sagen Sie, — rief er dann und richtete sich schnell ganz gerade auf und starrte mich fürchterlich an — Sagen Sie, ist für einen solchen Verbrecher jenseits, beim Richter der Ewigkeit, Gnade? — — —

Ehe ich meine Lippe öffnen konnte, sank er zurück, zuckte, und der Schlag hatte ihn getödtet.

Ich aber sank, überwältigt von dem schauerlichen Ereigniß, am Bett auf die Kniee und betete heiß und innig für den Verbrecher. —

Der Pfarrer schwieg.

Wir saßen lange noch in dumpfem Schweigen nebeneinander; dann gingen wir stille heim und drückten uns

Digitized by Google

beim Abſchiede ſtumm die Hand. Das habe ich Ihnen erzählen wollen, ſagte der Doctor Weidner, nahm ſeinen Hut und Stock, und ging.

Und das hab' ich euch wiedererzählt, wie es ſich in meine Seele gegraben hat, ſagte der alte Schmiedjakob, und ein Entſetzen ergriff Aller Herzen, und Niemand ſprach mehr ein Wort, bis ſie ſich eine gute Nacht ſagten.

12. Ein Räthſel.

Auf mir ruht der Müde
Von des Tages Laſt;
Unter mir vom Leben
Hält der Pilger Raſt,
Bis der große Morgen
Weckt den Schläfer auf,
Daß er neu beginne
Seinen beſſern Lauf. —
Kehr' mich um, ſo zeig' ich
Dir das Häuslein klein,
Wo du, müder Pilger,
Wirſt gebettet ſein.
Siehſt du mich im Frühling
Friſch und grün erblüh'n,
Denke, daß die Stunden
Raſch vorüber flieh'n!
Denn gar ſchnell ich welke,
Und ein Bild dir bin,
Daß zum Himmel richte
Sich dein ird'ſcher Sinn.

Digitized by Google

13. Altes = Gold.

oder auch nicht.

„Was mich nicht brennt, das blas' ich nicht!" sagt ein Sprüchwort, und scheint freilich recht zu haben, wenn man's so einfach auf eine Brandwunde bezieht. Und noch einmal hat's recht, wenn's, und das will das Sprüchwort auch sagen, auf die Geheimnisse Anderer bezogen wird. Da sollst du nicht blasen, deine Nase nicht hineinstecken wollen, um zu wissen, wie's dort beschaffen ist. Ueberhaupt soll's warnen, sich ungerufen und unberufen in anderer Leute Angelegenheiten zu mischen, denn man kommt dabei gar übel weg. Aber es ist teuflisch, wenn's so angewendet wird, daß du dich zurückziehst, wenn Feindschaft Zweie scheidet, die du versöhnen könntest und solltest; wenn du schweigst, wo du die Ehre und den Glimpf eines Bruders retten könntest, den eine giftige Zunge vernichten will; wo du ein Verbrechen der Obrigkeit entdecken könntest, damit der Verbrecher seine Strafe fände und der Verdacht nicht Schuldlose treffe; wo du einen Schaden verhüten, ein Unglück abwenden, eine gottlose Handlung wehren, wo du ein gedrücktes, zerbrochenes Herz aufrichten, eine Thräne trocknen, einen Hungrigen speisen, in Summa: Gutes wirken konntest. Siehe, da verstecken sich die harten, liebloſen, geizigen Herzen hinter diese Rede: „Was dich nicht brennt, das blase nicht!" Es ist eine gar schöne Sache für Den, der nicht will, wenn er so einen Versteck hat,

Digitized by Google

und ich ſage dir, lieber Chriſt, den hat der leidige Teufel erdacht, daß nicht des Herrn Wille geſchehe. Damit ſind ſie dann allemal bei der Hand, wo es in ihren habſüchtigen, geizigen Kram taugt. Nein, lieber Chriſt, blaſe du in ſolcher Lage tüchtig! Es brennt dich auch, denn die Leidenden ſind deine Brüder in Chriſto, und Der, welcher die herrliche Geſchichte vom barmherzigen Samariter erzählt hat, der verwarf ſolch einen teufliſchen Rath und ſtellte ihn warnend vor deine Seele im Prieſter und Leviten.

14. Von einer edlen Frau.

Die edle Frau, von der ich in den nachfolgenden Blättern erzählen will, war Pauline, Fürſtin von Schwarzenberg, eine Tochter des Herzogs von Aremberg, vermählt dem Fürſten Joſeph von Schwarzenberg in Wien.

Einen großen Theil des Jahres pflegte die Fürſtlich Schwarzenberg'ſche Familie ſich in Wien aufzuhalten, und das war eine Zeit reicher Tröſtungen für Arme und Nothleidende, welche die edle Fürſtin Pauline verſorgte, und deren Thränen zu trocknen ihr die ſüßeſte Freude war. Sie verſchmähte es nicht, in die Hütten des Elends und in die dunkeln Winkel menſchlichen Jammers zu gehen, und mit den Spenden ihrer Barmherzigkeit den Troſt liebreichen Wortes in die kummerbelaſteten Herzen zu flößen. Auf ſolchen Gängen geleitete ſie (außer den Engeln Gottes, die unſichtbar ſolch ein Menſchenherz voll Liebe zur leidenden Menſchheit begleiten) ein alter, treuer Diener des Hauſes, weil die edle Fürſtin gerne im Verborgenen Gutes that.

Eines Tages war ſie wieder auf ſolch einem Gange der Barmherzigkeit, von ihrem Diener begleitet, allein aus dem Thore ihres Palaſtes getreten. Sie war ſo einfach gekleidet, daß Niemand in ihr die reiche Fürſtin Schwarzenberg erkannt haben würde. Um aber auch etwa begegnenden Bekannten unbekannt zu bleiben, trug ſie vor dem ſchönen Antlitz einen dunkeln Schleier. Ihr Samariterweg führte ſie an dieſem Tage weit hinaus in eine der Vorſtädte Wiens, wo eine unglückliche Familie lebte, deren Schutzengel ſie geworden war.

Digitized by Google

Sie hatte endlich die Vorstadt erreicht, und wollte eben in eine kleine, enge Seitengasse einbiegen, als ihr ein Mädchen auffiel, das an der Ecke stand und ein Lied zu den einfachen Akkorden einer Guitarre sang.

Solche singende und spielende Kinder sind in Wien nichts Seltenes; auch nicht diese etwas verschämtere Weise des Anbettelns der Vorübergehenden. Das Kind würde jedenfalls eine Gabe von der Fürstin empfangen haben, wenn es auch nicht ihre Aufmerksamkeit in besonderer Weise auf sich gezogen hätte. Dies war aber in ungewöhnlichem Grade durch Verschiedenes geschehen, und ich kann hiervon meinen lieben Lesern schon nähere Auskunft geben.

Das Erste, was die Fürstin aufmerksam machte, war des Kindes Stimme. Sie war glockenrein und voll des lieblichsten Klanges; aber auch das ist in Wien, wo so viel Musik getrieben wird und sie bei Hohen und Niederen so beliebt ist, nichts Ungewöhnliches; vielmehr war es etwas in dieser Stimme, was mit Macht zum Herzen der Fürstin sprach — sie zitterte nämlich sehr von innerer Bewegung, und das vernahm der Fürstin feines Ohr. Sie blickte das Kind an — und da wirkte ein Zweites auf sie nicht weniger mächtig, nämlich zwei große, krystallhelle Thränen in des Kindes Augen; und nun machte ein Drittes seinen Einfluß geltend: die Schönheit des Kindes, das etwa so seine zehn Jahre alt sein mochte; und als ihr Blick über des Kindes Gestalt hinflog, fiel ihr ein Viertes auf, nämlich, daß die sehr dürftige Kleidung des Kindes ungemein reinlich und nett war, und, wenn auch an vielen Stellen Placken aufgesetzt und eingesetzt waren, diese ebenso sorgfältig genäht erschienen, wie das Kleidchen selbst.

Die Fürstin blieb stehen und betrachtete das Kind mit liebreicher Freundlichkeit und Theilnahme. Das gab der Kleinen Muth und Zutrauen. Sie trat in bescheidener Weise und zugleich hocherröthend näher zur Fürstin hin und sagte: Ach, schöne, gnädige Frau, erbarmen Sie sich meiner armen Mutter und meines armen Bruders, welche Beide zu Hause krank daniederliegen und weder Pflege noch Nahrung haben!

Digitized by Google

In dem Tone des Kindes sprach sich ein so tiefes Weh aus; die Röthe ihrer Wangen hatte sich zu tiefer Gluth gesteigert, und die Thränen rannen stromweise, während sie ihr Auge zu Boden schlug.

Die Fürstin fühlte es gleich heraus, daß das keine Bettlerin vom Handwerk war, denn bei Denen ist die Scham eine seltene Blume, und das taktmäßige Herleiern einer eingelernten Redeweise gibt sich augenblicklich kund.

Die Fürstin blieb stehen und sagte mit ihrer herzgewinnenden Freundlichkeit: Solche Noth ist's, die dich zwingt, das Mitleid der Vorübergehenden anzusprechen? Armes Kind! Haben denn deine Kranken keinen Arzt?

Doch, doch, gnädige Frau. Ach, er ist ein gar milder, guter Mann; er kommt alle Tage zu uns — aber —

Sie stockte.

Digitized by Google

Nun, aber? fragte die Fürstin.

Aber, fuhr das Kind fort — wir haben ja kein Geld, die Medicin in der Apotheke zu bezahlen. Der Apotheker ist ein harter Mann, der uns nichts mehr gibt; was soll da werden? — Ich griff zu dem Mittel, durch Gesang die Aufmerksamkeit und Barmherzigkeit auf mich zu leiten — doch — die Leute gehen meist kalt vorüber und achten nicht auf mich. Die Medicin kostet zwei Zwanziger und ich habe nur einen Sechser bekommen an diesem Morgen. Mein Bruder hungert — und ich habe doch selber nichts!

Unter stetem Schluchzen brachte sie diese Worte heraus.

Die Fürstin war bewegt im innersten Grund ihres Herzens. Kind, sagte sie, ich glaube deinem Worte. Hier hast du eine Krone; dafür bekommst du die Medicin für deine Mutter und auch Nahrungsmittel für deinen genesenden Bruder und dich.

Das Kind schlug jetzt das leuchtende Auge zur Fürstin auf und rief: Lohn's Gott, edle Frau, lohn's Gott!

Und dahin flog sie wie der Wind. Ihre Füßchen berührten kaum den Boden.

Joseph, sagte die Fürstin zu ihrem getreuen Diener, eile dem Kinde nach, ich folge dir.

Kaum vermochte der Bediente sie im Auge zu behalten, und es wäre ihm auch sicherlich nicht gelungen, wenn die Kleine nicht in eine Apotheke getreten wäre, die in ihrem Wege lag. Hier bezahlte sie die Medicin voraus, die sie alsbald abholen zu wollen erklärte, und dann eilte sie in eine Garküche, aus der sie mit Gefäßen wieder heraustrat. Nun mußte sie langsamer gehen, und Joseph konnte ihr folgen.

Nicht lange, so trat sie in ein kleines, ärmliches Haus und eilte die Stiege hinauf.

Joseph erkundigte sich unten im Hause und hörte, daß allerdings oben eine kranke Wittwe mit ihrem kranken Sohne und dem kleinen Mädchen wohne. Er merkte sich Haus und Hausnummer, und ging dann seiner Herrin entgegen, die ihm langsam gefolgt war.

Es ist so, wie die Kleine gesagt hat, meldete er ihr.

So komm, sprach die Fürstin, und ging auf das Haus zu. Unten trat sie in eine Stube. Es war die Werk-

Digitized by Google

Digitized by Google

stätte eines Schusters. Höflich grüßend trat der ebenfalls arme Meister ihr entgegen und berichtete ihr auf die Erkundigungen nach der Familie des kleinen Mädchens, daß die Mutter eine gar stille, gute Frau sei, deren Mann als Offizier in der Schlacht von Aspern gefallen sei, die aber leider kein Gnadengehalt habe und bisher durch Fleiß sich und die zwei Kinder nur sehr kümmerlich habe ernähren können. Zwar habe in der letzten Zeit auch der Sohn etwas durch Schreiben verdient; aber Beider Erkrankung habe sie in die mißlichste Lage versetzt. Er selbst, sagte der ehrliche Mann, sei arm und habe acht Kinder zu ernähren mit seiner Hände Arbeit, aber er habe doch wohl noch etwas übrig gehabt für die Aermeren, die gerne arbeiten wollten, aber nicht könnten, und nun sei auch der Hauszins fällig, den er zum Lederankauf so nöthig brauche, und er wisse gar nicht, wo es endlich hinaus solle, wenn nicht Gottes Gnade den armen Leuten milde Herzen erwecke.

Wieviel Miethzins schuldet die arme Frau? fragte die Fürstin. — Der Schuster nannte eine kleine Summe.

Seid so gut, lieber Meister, und quittirt für ein halbes Jahr voraus, sprach die edle Fürstin, hier ist das Geld. Sie zählte es auf die Werkbank, und staunend und freudig stellte der Schuster die Quittung aus.

Jetzt aber hielt auch nichts mehr die Fürstin zurück, in das Stüblein der Wittwe zu treten, um Trost und Hülfe zu spenden.

Ich muß aber zuerst meine lieben Leser eine kurze Frist zurückblicken lassen.

Das glückliche Kind, dessen Reichthum nie die hohe Summe einer Krone erreicht hatte, war außer sich vor Freude davon geeilt, ohne für irgend etwas Anderes Sinn zu haben, als daß sie der Mutter Medicin und dem Bruder Labung bringen könne, war endlich mit den Gefäßen, darin Suppe und etwas gebratenes Fleisch war, in die Stube getreten.

Die beiden Kranken richteten sich, trotz ihrer Mattigkeit auf, als das Kind so stürmisch hereintrat.

Da, lieber Aloys, rief sie, hab' ich dir stärkende Suppe und Fleisch und ein schönes Stück Weißbrod! Und dir, liebe Mutter, hole ich gleich jetzt deine Medicin!

Digitized by Google

Aber, Maria, ſagte die Mutter kaum hörbar, wie kommſt du denn zu dem Allen?

Ach, das weiß ich ſelbſt nicht, rief freudig das Kind; aber, liebe Mutter, es iſt wirklich wahr, was du mir oft ſagteſt, daß der liebe Gott auch noch heute ſeine Engel auf die Erde ſendet und in die Herzen guter Menſchen, und noch mehr — dieſe Engel nehmen auch wohl Menſchengeſtalt an, und helfen dann den Armen! Siehſt du, als ich da in meinem Leid an der Ecke ſtand und ſang, gab mir wohl Der einen Kreuzer und Jener einen, und ich erkannte mit unſäglichem Leide, daß ich doch nicht bekäme, was ich nöthig hatte für Euch Beide. Da kam eine Dame daher, o Mutter, ſie iſt ſchön wie ein Engel, und iſt gewiß auch Einer — der ſing' ich mein Lied, und ſie ſieht mich an mit himmliſcher Milde und gibt mir — denke dir! — eine Krone! Damit lauf' ich in die Apotheke, bezahle dem harten Manne die zwei Zwanziger voraus, daß er die Medicin mache, und laufe dann in Prechtl's Garküche, hole für Aloys die Suppe und das Fleiſch, bezahle auch das und habe nun noch eine Handvoll Geld übrig!

Und im Uebermaaße ihres Glückes ſchüttete ſie das Geld der Mutter auf die Decke.

Digitized by Google

Diese faltete ihre Hände, blickte nach oben, dankte dem Helfer in der Noth und flehte Segen herab auf die unbekannte Wohlthäterin. Auch den Jüngling hatte des Kindes Erzählung so ergriffen, daß er zugleich dankend und um Segen flehend die Hände faltete.

In diesem Augenblicke öffnete sich leise die Thüre und die Fürstin blieb überrascht von dem Anblicke der Betenden auf der Schwelle stehen.

Mutter, Mutter! rief plötzlich das Kind aus, sieh, da ist unser Engel!

Die Mutter fuhr empor, ebenso der Jüngling in seinem Bett, und herein trat nun, seltsam bewegt, die Fürstin.

Kleine, sagte sie, du hast deine Mutter erschreckt. Ich bin nur ein Mensch wie du; aber, Liebe, sagte sie zur Wittwe, ich bitte, legen Sie sich nieder. Ich setze mich zu Ihnen!

Sie ergriff einen Stuhl, rückte ihn zum Bett und ließ sich nieder.

Die Kleine stand scheu in einer Ecke und schien mit sich uneins — wer denn nun recht habe, sie oder die Dame.

Ein Blick hatte der Fürstin ein kleines Zimmerchen gezeigt, in dem, außer dreien Betten, einige Stühle, ein Tisch, eine Commode, ein kleiner Spiegel und das Bild eines schönen Mannes in Lieutenants-Uniform das ganze Geräthe ausmachten. Die größte Armuth, aber auch die größte Reinlichkeit und Ordnung war überall sichtbar, und bestärkte vollends die Fürstin in der Ueberzeugung, daß sie Gottes Gnade als Werkzeug seiner rettenden Liebe und Vorsehung hierher geführt habe, wo die Wohlthat ihre rechte Stätte habe.

Durch die herzgewinnende Weise, mit der die Fürstin sich aussprach, war bald die Lage der Familie ihr klar.

Aber warum haben Sie keinen Gnadengehalt? fragte die Fürstin, nachdem ihr die Wittwe ihre Geschichte erzählt.

Zwanzig Jahre sind es in diesen Tagen, sagte die Kranke, daß ich meinen Gatten heirathete. Er war damals

Digitized by Google

Feldwebel; aber seine Treue im Dienste, seine Tapferkeit im Felde brachte es in einer Reihe von wenigen Jahren dahin, daß er zum Lieutenant, und dann zum Oberlieutenant erhoben wurde. Er war streng im Dienste, doch außer demselben ein Vater seiner Untergebenen, wie er denn als Gatte und Vater die Herzensgüte selber gewesen ist. Ach, sagte die Kranke, einen Fehler aber hatte er. Er schlug seine Verdienste vielleicht zu hoch an gegen diejenigen Offiziere, welche durch Geburt und Rang, durch Einfluß und Familie schnell den Grad erreichten, den er sich erworben hatte mit manchem Opfer und im blutigen Felde des Krieges. Als nun ein blutjunger Herr von hohem Adel Hauptmann der erledigten Compagnie und er dabei übergangen wurde, wallte sein Zorn über. Es kam zu einem Duelle, in welchem er den Hauptmann verwundete, daß er lange daran litt. Das geschah kurz vor der Schlacht von Aspern. Er fiel dort vor einer feindlichen Batterie, die er stürmen sollte, und entging so der Schmach seiner Entlassung, die damals bereits ausgefertigt war. Freunde hatte er unter den hohen Offizieren wenige, und so kam es, daß mir nichts zu Theil wurde. Ich habe oft darum angehalten, aber immer wurde ich abgewiesen. Da ließ ich es endlich und arbeitete, um meine Kinder und mich zu ernähren. Das wurde schwer, gnädige Frau, in den Kriegszeiten, wo Alles theuer war. Ich mußte nach und nach alles Entbehrliche, und — auch nicht Entbehrliche, um Spottpreise an Trödler verkaufen, und als ich und mein Aloys erkrankten, da war unsere Noth bis zum höchsten Grade gestiegen, und die gute Maria mußte — ach, es ist so schwer! — betteln.

Die Fürstin trocknete heiße Thränen.

Seien Sie ruhig, sagte sie; es ist mir möglich, etwas für Sie zu thun; ich werde Sie nicht vergessen, auch es an mir nicht fehlen lassen!

Da brach die Kranke in innige Ergießungen ihrer Dankbarkeit aus. Die Fürstin aber bat sie, zu schweigen, versprach, bald wieder zu kommen, und legte etwas auf den Tisch, was in Papier gewickelt war. Dann schied sie mit erhebenden Trostesworten, und die Segnungen der drei Unglücklichen folgten ihr.

Digitized by Google

Derweile war denn der treue Joseph unten bei dem Schuster eingetreten, der, glückselig, daß er nicht nur den rückständigen Miethzins erhalten hatte, sondern sogar ein Halbjahr voraus, aus Herzensgrunde die schöne, milde Dame pries. Da ging dem treuen Diener auch der Mund von dem über, deß sein Herz voll war, und er erzählte, wie gut und wohlthätig sie sei, und vergaß im heiligen Eifer seiner Liebe das Gebot seiner Herrin, und nannte ihren Namen.

Als sie denn nun fort war und Maria das Päcklein öffnete, welches die Fürstin auf den Tisch gelegt, da rollten vier Goldstücke heraus, und als das Kind in dem Papier die Katzenfüße der Schreibkunst des Meisters Zandl erblickte und die Quittung las, da war das Maaß des Glückes denn doch für einmal fast zu groß.

Eines nur drückte sie Alle, daß sie nicht wußten, wer ihre Wohlthäterin sei, die jedenfalls ebenso reich als vornehm sein mußte. Das schlossen sie daraus, daß Maria, die ihr nachgeblickt, sagte, es sei ein Bedienter hinter ihr drein gegangen.

Das Kind hatte indessen durch all das Erlebte die Medicin in der Apotheke zu holen vergessen. Das fiel nun auf ihr Herz. Sie eilte hinweg, sie zu holen. Wie erstaunte sie aber, als der Apotheker überaus freundlich zu ihr sagte: Sie solle nur Medicin holen, so viel der Doctor verschreibe; sie brauche kein Geld. Auf ihre Fragen hörte sie, die Dame sei dagewesen und habe gut gesprochen für Alles, und das sei vollgültig.

Maria lief eilig zur Mutter zurück. Unterwegs wurde sie aber völlig mit sich Eins, sie sei doch ein Engel, und sie habe eben nur so gesagt, daß sie ein Mensch sei wie Maria auch, um nicht erkannt zu werden.

Kaum aber war Maria eingetreten, so steckte Meister Zandl den Kopf durch die Thüre und fragte, ob er recht komme?

Mit Freuden begrüßten sie den braven Mann, der sich so aufrichtig mit ihnen freute über die Hülfe in der Noth.

Digitized by Google

Wiſſen's denn auch, wer's iſt? fragte er endlich mit einer Miene, die es ankündigte, daß ihm der Schlüſſel geworden ſei, das Räthſel zu löſen.

Ein Engel Gottes! Nicht ſo, Meiſter Zandl? rief Maria aus.

Etwas davon hat ſie gewiß an ſich, ſagte Meiſter Zandl lächelnd, aber mittlerweile iſt ſie die — Fürſtin Pauline von Schwarzenberg!

Ich will nichts reden von dem Erſtaunen, das dem Nennen dieſes Namens folgte; nichts von dem Preiſe ihrer Güte und Huld; nichts von den Gebeten, die für ſie zum Himmel ſtiegen; nichts von Maria's Unmuth, daß ſie nun doch ihren ſchönen Glauben aufgeben mußte; nur davon muß ich reden, daß, als der menſchenfreundliche Arzt am andern Morgen kam, er ſich gar nicht von ſeinem freudigen Erſtaunen über die Veränderung im Zuſtande ſeiner Kranken erholen konnte.

Digitized by Google

Aloys saß angekleidet im Sessel am Ofen, und der Mutter, so erklärte er, thue jetzt keine Arznei mehr nöthig, sondern nur Ruhe und gute Nahrung, um bald völlig zu genesen.

Aber sagen Sie mir doch, was dies Wunder bewirkt hat, denn meiner Arznei wage ich es nicht zuzuschreiben, rief der Arzt.

Da erzählte die Mutter Alles, und der theilnehmende Menschenfreund meinte, so eine Doctorin könne freilich andere Arznei verschreiben, als er; aber, daß sie solche verschrieben, dafür möge sie Gott segnen!

Schon nach wenigen Tagen kam die Fürstin wieder, und freute sich sehr, die Kranke außer dem Bett zu finden, die nun des Dankes kein Ende wußte. Sie betrachtete jetzt die Wohnung, die finster und feucht war. Sie sagte nichts, aber es reifte in ihrem Herzen ein Entschluß, den sie an dem Tage noch ausführte.

Ihr Gatte, der Fürst Joseph von Schwarzenberg, kehrte an diesem Tage von seinen Gütern in Böhmen zurück, wohin er eine kurze Reise gemacht hatte. Ihm erzählte sie die ganze Begebenheit, welche dem Fürsten die aufrichtigste Theilnahme einflößte.

Vorerst zog er am andern Morgen sogleich die nöthigen Erkundigungen über den Gatten der Wittwe ein. Was sie gesagt hatte, bestätigten vorurtheillose höhere Offiziere vollkommen. Man erkannte es als ein Unrecht, daß man der Frau eines tapferen Offiziers einen Gnadengehalt verweigert, weil er einem adeligen Milchbart einen Denkzettel angehängt, der ihn, wie alle seine Bekannten aussagten, durch seinen Uebermuth gereizt hatte.

Fürst Joseph bat um eine Audienz bei dem milden Kaiser Franz und trug die Sache selbst vor. Der Kaiser befahl eine Untersuchung, die des Gefallenen Verdienste, wie das ihm angethane Unrecht in's Licht stellte. Selbst nach seinem Tode wurde sein Abschied zurückgenommen, und als Anerkenntniß, daß ihm ein Unrecht geschehen, erhielt die Wittwe mit ihren Kindern jährlich zweihundert Gulden Gnadengehalt.

Allein damit war die Fürstin noch nicht zufrieden. Auf einem ihrer Güter in Böhmen war der Schloßver-

Digitized by Google

walter ein Greis, dem jüngst die Tochter gestorben war, die ihn gepflegt, und der nun Niemand mehr in der Welt hatte. Dorthin, das sagte sie dem Gatten, wollte sie die Wittwe versetzen. Aloys würde vom alten Verwalter alle Zweige des Berufs als Schloßverwalter erlernen und dann einst sein Nachfolger werden, wenn Gott über den Greis würde verfügt haben.

Der Fürst hörte ihr lächelnd zu. Ich sehe schon, sagte er, mir soll nun einmal nur das Allerwenigste bei dieser schönen That zu Theil werden. Wohl, theuere Pauline, erndte du den Segen allein. Thue, was du für gut hältst, mir ist Alles genehm!

Die Fürstin dankte dem Gatten mit einer Thräne im Auge, und eilte, ihren Schützlingen die Wendung ihres Schicksals anzukündigen.

Meine Feder vermag nicht die Freude und das Glück der Geretteten zu schildern. Nur Einer war traurig: Meister Zandl, daß er die Miethe verlor. Die Fürstin entschädigte ihn hinlänglich, als die Familie nach einem halben Jahre wegzog, und neue Miethsleute waren bald wieder gefunden.

Hier, liebe Leser, ist meine Geschichte zu Ende, und ich könnte abbrechen; aber es liegt mir noch etwas auf dem Herzen. Zwei Züge aus dem Leben der edeln Fürstin Pauline von Schwarzenberg hatte ich euch zu erzählen gelobt; aber so viel Freude es mir machte, den ersten schönen Zug edler Wohlthätigkeit zu erzählen — den zweiten, wo die reiche Mutterliebe dieser edeln Frau, ihre Muttertreue sich überaus herrlich bewährte, zu erzählen, wird mir schwer — weil — doch ich will der Geschichte nicht vorgreifen!

Es ist bekannt, daß Napoleon der Erste, Kaiser von Frankreich, nachdem er sich von seiner ersten Gemahlin hatte scheiden lassen, sich am 2. April 1810 mit der Erzherzogin Maria Louise von Oesterreich, der ältesten Tochter des Kaisers Franz von Oesterreich, vermählte. Der Glanz der Feste, welche diese Vermählung feierten, überbot Alles, was man in Paris bis jetzt gesehen hatte. Alles wetteiferte, seine Freude über ein so wichtiges Ereigniß

Digitized by Google

an den Tag zu legen, das endlich den Frieden besiegeln sollte, nach dem sich alle Völker sehnten.

Es war natürlich, daß der Gesandte Oesterreichs nicht zurückbleiben konnte und wollte, wo Feste gab, wer sie nur geben konnte. Dieser Gesandte war der Fürst Carl von Schwarzenberg, der Bruder des Gatten der edlen Fürstin Pauline von Schwarzenberg. Sie war mit ihrem Gemahle und ihren acht Kindern grade damals in Paris.

Fürst Carl Schwarzenberg's Fest entsprach seiner Stellung, als Gesandter des Vaters der neuvermählten Kaiserin, und seinem weltkundigen Reichthume. Ein eigener Ballsaal von ungeheurer Größe wurde erbaut. Er war natürlich leicht aus Holzwerk hergestellt, da er nur zu diesem einen Balle sollte verwendet werden; aber was Kunst und der feinste Geschmack vermögen, wenn ungezähltes Geld zur Verfügung steht, das sollte er zeigen, und zeigte er wirklich.

Ich erinnere mich, liebe Leser, noch lebhaft jener Tage, wo die Pariser Zeitungen gar nicht ermüdeten, die Pracht dieses Ballsaales oder vielmehr Ballzeltes zu beschreiben. Im Inneren strahlten viele Tausende von Kerzen und zwischen ihnen liefen Gewinde von künstlichen Blumen und feinen Zeugen in den Farben Frankreichs und Oesterreichs hin. Den Eindruck, den das Ganze machte, bezeichnete man damals als einen wahrhaft bezaubernden.

Es war wieder sehr natürlich, daß bei diesem großartigen Feste, das alle Vornehmen von Paris, alle Gesandten fremder Herrscher, alle hohen Fremden, die sich in Paris aufhielten, vereinigte, dem der Kaiser Napoleon und seine junge Gemahlin beiwohnten, denen zu Ehren es bereitet worden war, auch Fürst Joseph von Schwarzenberg und seine Gemahlin, die schöne Fürstin Pauline, nicht fehlten und fehlen durften.

Zwei ihrer Töchter, damals noch sehr jung, begleiteten das Elternpaar in das geschmückte Ballzelt.

Jetzt erschien auch das Kaiserpaar, die Musik erschallte und der Ball wurde eröffnet.

Digitized by Google

Da fing, vom Luftzuge bewegt, eine aus feinem Mouſſelin beſtehende Verzierung an den Kerzen Feuer. Das ganze Innere des Zeltes war mit den allerleichteſten und feinſten Stoffen in verſchwenderiſcher Fülle verziert. Kaum hatte eine dieſer ſchwebenden Verzierungen ſich entzündet, ſo war es gerade, als ob in Einem Augenblicke der ganze Saal von unten bis oben in die Spitze ein Feuermeer wäre, das ſich dem Holzwerke an allen Enden mit ebenſo großer Schnelligkeit mittheilte. Furchtbar war der Eindruck auf die Anweſenden. Alles drängte nach den Ausgängen, um ſich zu retten; denn die herabfallenden brennenden Zeuge drohten ſelbſt die leichten Ballkleider der Frauen zu entzünden und dadurch maßloſes Unglück zu bereiten. Bald krachte das Gebäude, das ſo luftig und leicht erbaut war, und ſchon ſtürzten einzelne Theile vom Balkenwerk des Daches in den Saal, deſſen Holzboden ebenfalls zu brennen begann.

Mit jedem Augenblicke, mit dem die Gefahr wuchs, mehrte ſich die Haſt, dieſer Gefahr ohne Schaden zu entrinnen. Jetzt ſtürzte der rieſig-große Kronleuchter mit einem großen Theile der Decke herab; Viele wurden verwundet; das Geſchrei der Angſt und Verzweiflung nahm zu und die herabgeſtürzten Trümmer verhinderten es, einen der Ausgänge, die zudem ſehr enge waren, zu benutzen. Jetzt erreichte der Tumult ſeinen höchſten Grad. Niemand wurde mehr geſchont. Alles ſuchte das Freie zu gewinnen und das eigne Leben zu retten. Das Ballzelt ſtand im Garten; hatte man dieſen erreicht, ſo war alle Gefahr vorüber, da das Gebäude des Ballzeltes in ſich ſelbſt zuſammenſtürzen mußte.

Die Fürſtin Pauline von Schwarzenberg war eine der letzten Perſonen, welche mit ihrem Gatten und ihren beiden Töchtern den Ballſaal verließen. Sie führte ihre jüngſte Tochter an der Hand. Dieſe fiel über brennende Trümmer, die im Wege lagen, während die Fürſtin von ihr fortgedrängt wurde. Einer der Gäſte ſah die Kleine fallen, ergriff ſie und trug ſie glücklich aus dem brennenden Gebäude hinaus. Die Fürſtin verlor aber im Gedränge ihren Gatten mit ihrer anderen Tochter aus dem Geſicht, und als ſie, mehr von der Menſchenwoge getragen als

Digitized by Google

fortgedrückt, den Garten erreicht hatte, vermißte sie auch die Jüngste, deren Fall sie noch gesehen, an ihrer Seite.

Als sie ihre Tochter nicht mehr sah, ergriff das Mutterherz eine namenlose Angst. Verzweifelnd rief sie ihren Namen, eilte umher, sie zu suchen — aber fand sie nicht. Wieder drängt sie sich hier und dort durch, ruft verzweifelter nach dem Gatten, nach dem vermißten Kinde und, als nirgendsher eine theure Stimme antwortet, glaubt sie ihr Kind noch im brennenden Saale. Mit einer Liebe und Selbsthingabe, der nur ein liebendes Mutterherz fähig ist, eilt sie, die Gefahr für das eigne Leben nicht achtend, in den brennenden Saal zurück, ihr theures Kind zu retten. Aber — statt der Arme des liebenden Kindes, die sie um ihren Nacken zu fühlen hoffte, umfangen sie die gräßlichen Flammen. Ihr Gewand fängt Feuer. Balkenwerk stürzt auf sie — und das edelste Leben, das treueste Mutterherz endet unter den Qualen des Flammentodes als Opfer der Mutterliebe. —

Wohl wurde sie vermißt, überall gesucht — aber bald blieb kein Zweifel mehr, wie sie ihr Leben geendet. Erst mit Anbruch des nächsten Tages fand man ihren Leichnam und erkannte ihn an dem Schmucke, den sie trug, und über den das Feuer nichts vermocht hatte.

Ungeheuer war die Erschütterung, welche dieses Ereigniß überall hervorbrachte; allgemein die Trauer und der Schmerz über den Tod der edeln Fürstin, ohne daß man ihr edles Herz kannte; aber tiefer und inniger in Wien, wo so Viele ihr nachweinten, die Rettung und Hilfe ihr verdankten. Nach Böhmen ließ der Fürst die theuern Ueberreste bringen, und es war gerade das Erbbegräbniß in jenem Schlosse, wo die Mutter mit Aloys und Maria, durch sie beglückt, lebten. Da weinten treue Herzen am Grabe der edeln Wohlthäterin, und nun hatte Maria recht: Sie war ein Engel geworden!

Digitized by Google

15. Eine Anekdote.

Ei, was iſt denn das für eine dumme Geſchichte, Johann, ſagte ein Rittmeiſter zu ſeinem Burſchen, du bringſt mir ja da ein Paar Stiefel, die nicht zuſammenpaſſen? Einer hat einen ganz hohen Schaft und der andere einen kurzen!

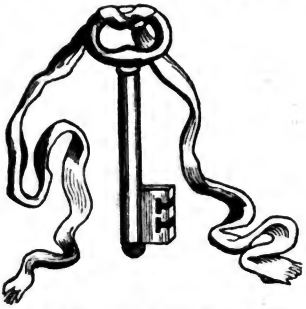
Ich hab' mich auch ſchon darüber gewundert und begreif's nicht, wie's zugeht, ſagt darauf der Burſche; aber das Allercurioſeſte iſt das, Ihr' Gnaden, daß drunten auf dem Schuhſchranke gerade noch ſo ein Paar ſteht! —

Ein andermal ſagte Morgens der Rittmeiſter, indem er dem Johann einen Strumpf hinreichte: Laß ihn ſtopfen, Johann, an der großen Zehe iſt ein heidengroßes Loch!

Stopfen, Ihr' Gnaden? rief Johann. Das iſt ja gar nicht nöthig; wenden Ihr' Gnaden nur den Strumpf um, dann kommt das Loch inwendig hinein!

Digitized by Google

16. Ein Räthſel.



Wo die Blumen lieblich blühen,
Findeſt du's voll Pracht und Duft.
Wenn des Sabbaths Friede nahet,
Hallet's mahnend durch die Luft.
Mahnt der mächt'ge Klang die Seele
An die heil'ge Chriſtenpflicht,
Dann verſäumſt du nicht die Stätte,
Wo der Herr zur Seele ſpricht,
Und wo zu dem Vater betet
Seiner Kinder gläub'ge Schaar,
Und zu Brüdern ſich vereinet,
Friede findet am Altar.

---

17. Von einem wackern Schweizer, von dem Mancher etwas lernen kann.

Unſer lieber, trefflicher Claudius ſagt einmal in einem ſeiner Lieder: „So Jemand eine Reiſe thut, ſo kann er was erzählen," und gerade ſo geht's heuer dem Spinnſtubenſchreiber. Der hat auch im Sommer 1852 eine Reiſe gethan, damit er ſeine Geſundheit wieder friſch herſtelle, und von dieſer Reiſe kann er gar Mancherlei erzählen, und will's auch thun und gleich friſcher That damit anfangen.

In den ſchönen Julitagen des gedachten Jahres kam ich gen Zürich in der Schweiz.

Digitized by Google

Das ist eine liebe, traute Stadt, mit viel braven, biedern Leuten drin, und liegt in einem wahrhaftigen, blühenden Garten Gottes an dem wundervollen See, der seinen Namen von der Stadt empfing. Ich dachte: Hier ist gut sein! Lasset uns Hütten bauen! Wär' wahrlich gerne all' mein Lebtag dageblieben, so schön es auch am Rhein und an der Nahe ist, wo mir der liebe Herr meine Hütte angewiesen hat.

Die Stadt liegt ansteigend an einer sonnigen Höhe, und die breite Limmat fließt durch sie hin, die aus dem See kommt, den die Stadt oben an seinem schmalen Theile umarmt.

Und von ihr hinab breitet sich der schöne, große See aus, den rechts und links die wundergrünen Höhen einschließen, und von des Sees grünlicher Fläche steigen die Menschenwohnungen hinan, bald einzeln in der reizendsten Lage, bald zu Dörfern, Flecken und Städtlein aneinander geschaart, daß eines dem andern die Hand reicht, und man nicht recht weiß, wo Zürich anfängt oder wo es endet, weil es so aussieht, als sei's immer dieselbe Stadt, nur liege da oben am See, um das große Gotteshaus, ein Klumpen Häuser zusammen, und daherum an den beiden Ufern des Sees hätten sie sich nur so ein Bißchen vertrippelt, wie wir hier zu Lande sagen — und das reicht rechts und links stundenweit bis hinunter, wo die Berge schroff werden und steil, und es mit dem Anbau schon seine Mucken hat, obgleich der Mensch doch auch da sich nicht hat abschrecken lassen, sein Nestlein hinzubauen.

Meiner Treu! Es ist ein Stücklein Paradies da. Vom dem frischen, goldigen Grün dieser Uferhöhen hat man hier zu Lande schlechterdings keine Vorstellung, nicht einmal im Frühling. Unser Grün ist trübe, grau und dunkel, ja, ich möchte sagen, schmutzig dagegen. Mit solchem Grün, das man anzublicken gar nicht müde wird, ist der Züricher See eingefaßt bis hinab gen Rapperswyl, und das ist eine schöne Strecke. Unten aber am Ende des Sees, welches der Stadt entgegenliegt, blicken furchtbare Berge herüber und reichen hoch, hoch in's Blau der Lüfte hinauf, daß unsere höchsten Berge nur dagegen kleine Hügel sind. Und diese Berge sind Jahraus, Jahrein mit

Digitized by Google

Schnee und Eis bedeckt, und könnt' sich Einer mitten in den Hundstagen die Plaisir machen und Schlitten fahren, wenn er das Halsbrechen riskiren wollte, was er leicht in den Kauf bekäme, und hundertmal eher als nicht. Oder wenn Einer Lust hätte, im Kühlen sich zu ergehen, so stünd's ihm da oben auch frei, so weit es überhaupt die Berge zulassen, denn an Wege ist da nicht zu denken, und muß sie sich Jedweder suchen, und an Felswänden von viel hundert Fuß Höhe und an Abgründen, viel hundert Fuß tief, ist da kein Mangel. Das sind die Alpen der Schweiz, und ich gestehe, daß es mir ganz bange um das überaus herrliche Grün wurde in der Nähe dieser Schnee- und Eisriesen; aber das that ihm auch nicht den geringsten Schaden, denn diese Berggoliathe sind weit weg und nur in der ungemein reinen Luft meint man Wunder, wie nahe sie wären, täuscht sich aber tüchtig. — Wo wir bei unseren Bergen die Höhe nach Hunderten von Fußen selten rechnen können, da geht's bei denen gleich eine Stelle höher, nämlich in die Tausende, und es schwindelt Einem zu ebener Erde, wenn man an die greuliche Höhe von zehn bis vierzehntausend Fuß denkt bei diesen Riesen mit ihrem nie schmelzenden Schnee und den glänzenden, grünlichen Gletschern, die mit ihrem Eise ganze Thäler und Schluchten ausfüllen, und aus denen die mächtigsten Ströme Europas, zuerst nur als reißende Bäche, hervorstürzen, wie denn auch unser Rhein einen ähnlichen Ursprung hat. Man lernt da recht die Allmacht des Schöpfers anbeten!

Die Alpen hatte ich schon näher gesehen als hier, ja selbst ganz nahe, und überall wollte es mir gar nicht gerathen, die Augen davon wegzuwenden, zumal wenn sie im Abendsonnengolde glühen, wie wenn sie in Feuer getaucht wären. Gar herrlich aber nimmt sich der See und Alles, was mit ihm zusammenhängt, von den Höhen hinter Zürich aus und vom botanischen Garten oder dem uralten Hardtthurm. Als ich wieder am Ufer stand, lockte mich der Rauch, der aus dem Schornsteine des Dampfbootes aufstieg, zu einer Fahrt den See hinab. Das that ich denn und sah mir nun die Herrlichkeit der Seeufer näher an, und ein gar freundlicher Züricher stand

Digitized by Google

mir zur Seite. Wie er heißt, weiß ich nicht, weil ich nach seinem Namen zu fragen vergaß. Sollte ihm die Spinnstube aber zu Gesicht kommen, so erinnert er sich vielleicht seines Reisegesellen, und wird dann einen Gruß aus der Ferne gewiß nicht unfreundlich aufnehmen, auch wenn er etwa fünf Jahre unterwegs gewesen ist. Er gab mir gar treuen Bescheid über Dies und Das, was der Fremdling zu fragen hatte.

Die Fahrt war köstlich; im heitern Sonnenscheine schaufelte das Dampfschiff nur gar zu schnell die Spiegelfläche des Sees hinab. Leider ging es nicht bis an des Sees unteres Ende, und ich kehrte mit dem Dampfer nach Zürich zurück, weil meine Zeit beschränkt war. Dort nahm ich von dem freundlichen Manne Abschied und wollte schon am andern Morgen weiter, der fernen Heimath zu.

Mit meinem lieben Züricher Begleiter kam ich aber da auf einen Mann seiner Vaterstadt zu reden, den ich wohl schon kannte, auch wußte, wie er segensreich gewirkt hatte, nämlich auf Hans Konrad Escher von der Linth, und hätte gerne Genaueres gehört von ihm, auf daß ich meinen lieben Lesern wieder einmal von einem rechten Ehrenmann erzählen könnte, der ein Herz hatte für der leidenden Brüder Noth, und den Muth und die Opferfähigkeit, Alles aufzubieten, jener Noth zu steuern. Mein guter Freund war indessen über seine Lebensverhältnisse eben auch nicht auf's Allergenaueste unterrichtet, wie man das auch nicht eigentlich erwarten konnte; aber er führte mich in eine Buchhandlung, wo eben eine Lebensbeschreibung Escher's im Druck ausgegangen war. Ich kaufte das Buch und fand, was ich suchte. Dankbar schied ich von dem freundlichen Mann, um am nächsten Morgen, wie gesagt, abzureisen. Als ich aber Abends in dem Wirthshause saß und in dem Buche las, und fand, daß ich dem menschenfreundlichen Werke des edeln Escher's so nahe war, da sagt ich dem Wirthe im Storch zu Zürich kurzweg: er solle meine Siebensachen aufheben, bis ich wieder käme, und damit war's abgethan, und statt nach Basel, fuhr ich mit dem Dampfboote am folgenden Morgen beim heitersten Himmel den See hinab. Es war früh, als ich zum Ufer kam; das Dampfboot lag noch so schläfrig

Digitized by Google

da, als wollt's noch etwas nachholen durch ein Morgen-Ruckerchen, damit es Kräfte zur Fahrt sammle.

Ich hatte Zeit genug, eine nahe Anhöhe links von Zürich hinanzusteigen und Zürich und seine reizende Umgebung im Lichte der Morgensonne, und drüber die weißen Alpen sanft erröthen zu sehen, aus Lust, daß die liebe Sonne sie wieder anlächelte. Und zum Preise Gottes war das Herz da recht angethan, der seine Welt so herrlich ausgestattet, daß sie überall voll seiner Güter ist.

Endlich qualmte das Dampfboot, und bald flogen wir da hinab, wo die Schneeberge näher in den See schauen, wo Rapperswyl liegt, wo die Brücke von Holz über den See geht, und nicht nach langer Zeit war ich in dem Linththale, wo das fruchtbare Gelände der fleißig bebauenden Menschenhand lohnt und Wiesen schöne Heerden mästen.

Die Linth, ein ziemlich starker, sehr reißender Fluß, kommt vom Wallenstädter- oder kurzweg Wallensee her, und fließt in, wie es schien, schnurgrader Linie hinab in den Zürichsee. Das konnte kein natürliches Bett sein, wie es das launenhafte Bergwasser sich zu wühlen pflegt, besonders wenn's starken Fall hat; nein, das war's auch nicht, sondern der weltberühmte Linth-Canal.

Da wird mancher Leser fragen: Was ist denn das? Aber schon der alte Gevatter oder der weltkundige Schmiedjakob könnten antworten: Das ist ein von Menschen künstlich gegrabenes, ausgemauertes oder von Rasenstücken und Holzbündeln aufgebautes, eingedämmtes Flußbett oder Rinnsal, und ist das im Großen, was ein Mühlenteich im Kleinen ist. Hier ist's aber so ein künstlich Bett für einen wilden Fluß, der noch mehr Unheil anrichtete, als bei uns die Nahe, wo leider so wenig gethan wird, um dies launische Wasser zur Raison zu bringen, obschon es viel leichter wäre, als hier bei der gewaltigen Linth, die ganz anders gehaust hat.

Nun war ich schnell meiner Sache gewiß; ich befand mich an dem Linth-Canal, an des wackern Escher's riesenhafter, segenbringender, seinen Namen in der Zeiten Ferne ruhmvoll hinabtragender Lebensarbeit.

Bleiben wir hier einen Augenblick weilen! Ich höre im Geiste meine Leser fragen: Wer war denn dieser

Digitized by Google

Escher? Darauf will ich zunächst antworten, und an der geeigneten Stelle in seinem Leben müssen wir nothwendig wieder auf dieses sein Werk zurückkommen. Hans Konrad Escher, dem sein dankbares Vaterland, des köstlichen Werkes wegen, das er durch die Eindämmung der wilden Linth vollbracht, den Beinamen: von der Linth für sich und seine Nachkommen gab, ist ein Züricher Kind gewesen, und hat am 24. August des Jahrs 1767 zum ersten Male geweint, da er zum ersten Male die schwere Erdenluft athmete und fühlte. Seine Familie ist eine uralte, geehrte und reiche Familie in Zürich, wo sie heute noch blüht.

In seiner Vaterstadt hat er den ersten Unterricht empfangen, den er später anderweit fortsetzte. Viel hat das Büblein gerade nicht versprochen, aber später desto mehr geleistet, und mir will's vorkommen, als ob das besser wäre als umgekehrt. Ich hab's leider manchmal erlebt, daß ein Büblein sehr geweckt war, und die Eltern meinten, das würde einmal ein rechtes Licht werden, und ist hintennach kaum eine brauchbare Hausampel geworden. Nun, es geht so in der Welt, und die Leute verrechnen sich wohl einmal. Affenliebe und Kinderhochmuth im Elternherzen sind vorab gar schlechte Rechnenmeister! —

Das Beste, was brave Eltern geben können, eine tüchtige, gottesfürchtige Erziehung, hat er im Vaterhause gekriegt, zu Fleiß und Thätigkeit ist er angehalten worden und die Grundsätze strenger Rechtschaffenheit und fester Herrschaft über sich selbst sind in seine Seele gepflanzt worden, und das Alles hat, wie es kaum anders sein konnte, überaus köstliche Früchte getragen für ihn selbst und Andere.

Was ich an dem trefflichen Manne besonders hochschätzen lernte, das sind zwei Dinge: einmal, daß er sich von Jugend auf gewöhnte, sich selbst vor Gott Rechenschaft von seinen Handlungen zu geben. Das ist das Eine — und leider in der Welt so selten! Jedesmal am Ende eines durchlebten Jahres ist er in die Einsamkeit gegangen, am liebsten auf einen hohen Berg, und hat Gott und sich selbst Rechenschaft abgelegt über das hinter ihm liegende Jahr. Dabei war er gar nicht sonderlich nachsichtig gegen den Knaben Absalom, und der Herr Ego (ego heißt ich)

Digitized by Google

kam, wenn er gefehlt, gar nicht glimpflich weg; denn es war ihm ein heiliger Ernst, besser zu werden. Wollte Gott, wir machten's auch so! Vor wie vielen dummen und sündhaften Streichen würden wir gewarnt, und wie würde die göttliche Traurigkeit in unseren Herzen geweckt, die da Leben wirkt und wahre Freude, weil sie zur Besserung führt.

Das Zweite ist seine große Liebe zu seinem Vaterlande. Das hat er in seinem Herzen getragen und ihm seine beste Kraft geweiht. Daran fehlt's leider gar sehr bei uns Deutschen. Wollte Gott, wir lernten Alle von Escher! Wieviel besser stünde es um unser Volk und Vaterland, hielten wir uns sauber von fremder Nachäfferei und hätten die rechte Vaterlandsliebe, die sich selbst vergißt, wo es gilt, ihm zu dienen!

Escher war zum Kaufmanne von seinen Eltern bestimmt, aber in seiner Seele lag ein mächtiger Trieb des Erkennens, und diesem edeln Triebe zu genügen, war sein heißes Verlangen. Wenn auch seiner Seele heißer Wunsch mit dem des Vaters nicht recht klappen wollte, so war Escher seiner kindlichen Pflicht zu sehr eingedenk, als daß er nicht im willigen Gehorsam sich dem Wunsche des Vaters hätte fügen sollen. So trat er, nachdem er sich die hierzu nöthigen Kenntnisse erworben, in des Vaters Fabrik. Dies war eine Weberei von Flor. Er widmete diesem Berufe seine volle und unausgesetzte Thätigkeit zu des Vaters voller Zufriedenheit. Darum gestattete ihm auch der Vater zu seiner weiteren geistigen Ausbildung eine Reise durch Frankreich, England und Deutschland.

Escher hegte aber einen Wunsch, den er lange still im Herzen trug, nämlich den, auf der berühmten Universität Göttingen zu studiren, um sich von den grundgelehrten Männern, welche dort die jungen Leute unterrichteten, in die Tiefen menschlichen Erkennens führen zu lassen. Daheim hatte er so recht den Muth nicht, das dem Vater zu sagen, weil er fürchten mochte, es gehe gänzlich gegen den väterlichen Plan. Darum bekannte er erst aus der Ferne dem Vater den ehrenwerthen Wunsch.

Das mochte freilich dem alten Herrn Escher etwas unerwartet gekommen sein; aber er war dennoch nicht

Digitized by Google

starrköpfig, wie es manchmal hier und da ein Vater ist, der von seinen neun Augen nicht abgehen will, sondern er bewilligte dem lieben, braven Sohne, der ihm stets zu Gefallen gelebt, diesen Wunsch. Das war eine Freude für den tüchtigen jungen Mann!

So gab er denn auch mit Freuden Frankreich und England dran und eilte nach Göttingen, und sammelte sich dort Schätze des Geistes, Kapitalien, deren Zinsen ihm, seiner Familie, seinem Vaterlande, und seinem Lebensberufe nicht minder zu Gute kamen. Sein Eifer und Fleiß war dort, wo innerer Trieb dazu kam, noch viel größer und sein geistiger Gewinn ein reichlicher. Als seine Zeit in Göttingen um war, machte er noch eine Reise nach Italien und kehrte dann heim in's Vaterland, in die Vaterstadt, in's theure Vaterhaus. Der Vater erkannte bald, auch im Geschäfte, was er an dem wackern, vielseitig ausgebildeten Sohne hatte; seine Mitbürger sollten es auch bald erkennen, daß sein Erwerb an Kenntnissen kein Gut war, welches er eigennützig nur für sich selbst verwenden wollte, sondern dessen auch sie sollten theilhaftig werden.

Es ist so, daß, was wir wissen und können, auch wenn es gar nicht unsere besondere Absicht wäre, dennoch zu Nutz und Frommen unserer Mitmenschen verwendet wird, sobald wir nämlich nur einmal es richtig anwenden, sei es auch in einem engen Kreise. Das ist aber auch Gottes Absicht und Wille und sein Wort spricht es klar aus, indem es sagt: „Dienet einander, ein Jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, und sehet Euch an als die Haushalter der mancherlei Gnadengaben Gottes!" Das sollte und wollte nun auch der wackere Escher. Die Uhr der Zeit schlug damals, als er in das Alter kam, wo man wirken muß, manche schwere Stunde für die Schweiz, wie für die übrige Welt.

Escher's Mitbürger erkannten in ihm einen Mann, der ihre Sache recht führen würde, und wählten ihn in die Reihe ihrer Vertreter. Da stand er am rechten Flecke und an der Stelle, wohin er gehörte. Offen und treu, fest und ehrlich hat er das Beste seines Vaterlandes und des Kantons Zürich im engeren Kreise besorgt, bis er berufen wurde, für das Wohl der gesammten Schweiz

Digitized by Google

thätig zu sein. Mittlerweile, wenn es ihm Zeit und Beruf nämlich gestatteten, folgte er einem Zuge seines Herzens und Geistes dadurch, daß er in den Alpen der Schweiz umherwanderte, ihre eigenthümliche Beschaffenheit und Natur, sowie das Leben und Thun des Volkes recht genau kennen lernte. Dies war seine Erholung, seine Freude, der Lohn, den er sich selbst erst dann zuerkannte und zugestand, wenn er seinen Berufspflichten mit vollster Hingebung sich gewidmet hatte.

Durch solche Wanderungen, die unendlich mühevoll, oft höchst gefährlich waren, wurde er ein Gebirgskundiger, wie es damals in der Schweiz nicht Viele gab. Darunter durfte aber sein Beruf auch nicht im Mindesten leiden, und gebot dieser, so opferte er willig seine Liebhaberei auf.

Auf solchen Bergwanderungen kam er denn auch in das Gelände, welches zwischen dem Wallenstädter- oder Wallensee und dem Zürichsee liegt, und das die Linth durchströmt. Das bot dem Auge des Menschenfreundes einen schauerlichen und grausenhaften Anblick dar.

Die reißende Linth, die bald zum Hochwasser anschwoll, bald in ihr Bett zurücksank, durchströmte das Thal in den launenhaftesten Krümmungen, und wenn es ihr einfiel, so ließ sie ihr letztjähriges Bett links oder rechts liegen und wühlte sich ein neues, wie und wo es ihr gerade gefiel, verwandelte herrliches Land in Wüsteneien oder Sümpfe und spottete menschlicher Thränen und menschlichen Leides in dem Maaße, wie sie die schwachen Versuche zu nichte machte, ihrem willkürlichen Schalten und Walten Einspruch zu thun. Da sah man weite Strecken mit dem Rollgeschiebe bedeckt, ja selbst mit Felsblöcken, die das Hochwasser in seiner ungeheueren Macht und Gewalt aus den Schluchten der Hochgebirge mit sich geführt; da sah man Wiesen, die noch im letzten Jahre im frischesten Grün dagestanden, in Sümpfe verwandelt, die bald genug pestartige Dünste aushauchten, und wo nun Ried und Binsen um die Herrschaft rangen. Der Fleiß war umsonst, denn er hatte keine Sicherheit, daß er morgen noch da wirken könne, wo er es heute gethan.

Bald genug zeigten sich die stets wachsenden Früchte dieser Verheerungen des Wassers. Die Luft wurde unge-

Digitized by Google

ſund und durch die vielen Sümpfe, beſonders in heißen Sommern, wahrhaft verpeſtet. Wechſelfieber machten die Bewohner zu bleichen Schatten, und der Hunger drohte ſie vollends zu verzehren. Sie ſtarben hin wie fallende Schneeflocken, und Viele wichen aus der fluchbelaſteten Heimath, um ihr Brod anderswo zu verdienen — und ſo geſchah es, daß ein breites, fruchtbares, reiches Thal zur Wüſte wurde, wohlhäbige, fleißige Menſchen darbten, hinſiechten und ſtarben. Die Regierung kannte die ſchreckliche Noth, aber es fehlte an rechter Einſicht, Kraft, Willen und Mitteln, ihr zu ſteuern oder gar ſie zu heben. Dem edeln Eſcher, der mit dem größten Nachdruck die Blicke darauf leitete, blutete das Herz. Dies Herz ſagte es ihm, daß da müßte geholfen werden; aber das Wann und das Wie lag im Schooße einer undurchdringlichen Zukunft. Dennoch konnte ihn dies ungewiſſe Ziel weder lähmen noch zurückſchrecken.

Wenn einmal eine edle, kräftige Natur ein ſtrebenswerthes Ziel erkannt hat, ſo raſtet ſie nicht, und es iſt ein göttlicher Trieb in ihr, daß ſie ringet, bis ſie das Ziel erreicht hat. Die Rettung des Linththales wurde Lebensaufgabe des edeln Eſcher, und wachend wie im Traume trug er dieſen Lieblingsgedanken auf ſeinem Herzen.

Je mehr er das Land durchwanderte, welches die Linth beherrſchte, um es zu verderben, deſto ſicherer bildete ſich in ſeinem Geiſte der Plan der Rettung aus. Es war kein flüchtiges Gebilde ſeiner Einbildungskraft — nein, es war die Frucht des allernüchternſten Prüfens, Erwägens, Sinnens, und die Hilfsmittel der Wiſſenſchaft waren zur Hand, die Ausführbarkeit feſtzuſtellen, ſowie die Art und Weiſe des Angriffs.

Auch für die Mittel zu dieſem großen Werke entwarf er ſich einen zwar weitausſehenden, aber zum Ziele führenden Plan.

Für's Erſte ſuchte er die Aufmerkſamkeit aller Vaterlandsfreunde auf das nothwendige Rettungswerk zu lenken und jede Gelegenheit, wo er öffentlich darüber reden konnte, mit Feuer zu ergreifen. Es gelang ihm, die beſten und tüchtigſten Männer der Schweiz dafür zu begeiſtern.

Sein Plan reifte im Stillen heran. Er ſelbſt ſuchte ſich alle die nothwendigen Kenntniſſe anzueignen, um geeig-

Digitized by Google

nete Vorschläge zu machen, die ihn dem gewünschten Ziele zuführen mußten. Keine Anstrengung war ihm zu groß dazu, nichts zu weit entlegen, nichts zu schwer.

Es sollte sich so fügen, denn es war der Plan Gottes, sein Werkzeug an die rechte Stelle zu setzen, daß Escher in die Tagsatzung, das ist die damalige oberste Regierung der Schweiz, kam. Jeder Kanton schickte zu dieser Versammlung seine Vertreter. Hier war der Ort, wo er für das unglückliche Linththal reden, handeln, wirken konnte.

Schon früher hatte er einen Aufruf zur Hilfe in der Noth für das unglückliche Linththal an alle seine Landsleute erlassen, worin er selber also spricht: „Vier Stunden über dem Zürichsee liegt der ebenfalls vier Stunden lange Wallensee. Die beiderseitigen Gebirge, die denselben einschließen, sind so steil und abhängig, daß keine fahrbaren Straßen längs den Ufern desselben Raum finden, und also die Kaufmannswaaren durchaus über's Wasser verführt werden müssen.

„Am oberen und unteren Ende des Wallensees fanden daher die Bewohner der beiden Städtchen Wallenstadt und Wesen reichlichen Verdienst bei diesem Transithandel, und Wohlstand erhob sich um so mehr unter ihnen, da die Gegend rings umher sich durch natürliche Fruchtbarkeit auszeichnete. Bis in die Mitte des verflossenen Jahrhunderts blieb die Lage der beiden kleinen Städte eine günstige, und Niemand ahnete das Herannahen einer der furchtbarsten Ursachen menschlichen Unglücks. Eine halbe Stunde unterhalb Wesen vereinigt sich mit der aus dem Wallensee abfließenden Maag die Linth, die aus den Thälern des Kantons Glarus dem Zürichsee zueilt. Dieser Strom hat seine Quellen in dem vergletscherten Hochgebirge des Hausstocks und des Doediberges, von denen stets eine zahllose Menge von Steinen durch die Verwitterung herabstürzen, welche bei großen Anschwellungen der Linth von dieser mehr oder minder weit fortgeschwemmt werden, wodurch sich dann das Bett dieses Stromes, wie fast aller Bergströme, allmählich erhöht und das benachbarte Land häufigen Ueberschwemmungen und Verheerungen aussetzt. Diese Erhöhung des Strombettes der Linth verlängerte sich

Digitized by Google

allmählich bis unter ihre Vereinigung mit der Maag hinab, so daß nach und nach der Wallensee in seinem Abflusse gehemmt wurde. Die natürliche Folge war das Steigen seiner Wasserfläche und das Austreten des Sees über die niedrigen Wiesen an beiden Endgestaden, wodurch bereits einige Jucharten des schönsten Landes entweder versäuert oder in Sumpf verwandelt worden sind. Da unterdessen die verderblichen Ursachen immer fortwirken, so greift auch das Uebel immer weiter und unaufhaltsamer um sich. Die Hebung des Strombettes folgt durch das ganze breite Thal hinab dem Laufe desselben bis zu seinem Eintritt in den Zürichsee, und in dieser ganzen Länge werden die Wiesengründe überschwemmt. Bereits ist das Uebel so angewachsen, daß die Anwohner der Linth unvermögend sind, demselben zu wehren. Auch der Schänniserſumpf in dem Umfang einer halben Meile ist daher entstanden. So kommt es dahin, daß selbst Ordnung, Arbeitsliebe und Sparsamkeit die Bewohner dieser Gegenden vor drohender Armuth nicht mehr zu schützen vermögen. Die Straßen von Wallenstadt und Wesen sind im Sommer nur noch für Schiffe brauchbar. Die Ueberschwemmung fluthet in die Erdgeschosse der Häuser, ersteigt sogar schon da und dort die ersten Stockwerke, wo dann im zurückgelassenen Schlamme die Sommerhitze verpestende Dünste entwickelt und ekelhafte Insekten erzeugt. Daher kommt es, daß die Bevölkerung schon seit längerer Zeit unter ihrem früheren Verhältnisse steht. In den schwächlichen, blassen, geistlosen Gestalten glaubt man wandelnde Schatten zu sehen, abgehärmt durch das Gefühl ihrer eigenen Abnahme, noch mehr durch den Anblick ihrer noch unglücklicheren Kinder. Da dann ferner der in dem trägen Moraste und faulenden Wasser erzeugte Krankheitsstoff sich endlich der ganzen, zwischen den hohen Gebirgen gefangenen Luftmasse mittheilt, so werden durch die immer gefährlicheren Wechsel- und Faulfieber nicht mehr bloß die bereits genannten Städte, sondern auch die großen Dörfer zwischen dem Wallen- und Zürichsee betroffen. Selbst über diese schreitet schon die Seuche hinweg und erzeugt, fern von ihrem Ursprunge, bisher unbekannte Krankheiten, die man aus keiner anderen Quelle herzuleiten weiß."

Digitized by Google

Dies einfache, klare, in den Grenzen strenger Wahrheit sich haltende Wort des edeln Mannes war, wie von seinem Gebete, so von dem Segen Gottes begleitet, denn es that die Augen und die Herzen auf, und von da gab's auch einen Weg zu dem, was die meisten Menschen noch verschlossener halten als ihr Herz — ich meine — zum Geldbeutel. Der war hier vorab nothwendig. Die Tagsatzung konnte der Macht, die solche Rede übte, nicht widerstehen. Sie ging endlich auf Escher's Gedanken ein. Drei Männer, von denen natürlich der eifrige, aber auch überaus ortskundige Escher einer war, bekamen den Auftrag, das Linththal in Augenschein zu nehmen, die Lage der Bewohner und des Landes nach allen Seiten zu erforschen, um Mittel zur Abhilfe vorschlagen zu können.

Die Männer eilten hin in's unglückliche Thal; sahen den herzerschütternden Jammer; prüften Alles auf's Eingehendste und statteten dann ihr Gutachten ab. Die Tagsatzung wurde dadurch völlig überzeugt, beschloß die empfohlenen Wege zur Rettung einzuschlagen, und beauftragte Escher und Decan Itz aus Bern, einen Aufruf an alle Schweizer zu erlassen, damit ein Jeder die Noth der Brüder zu Herzen nähme und nach Kräften sich bei dem Werke rettender Liebe betheilige. So hatte denn Escher mit der Zähigkeit wahrer, treuer Menschenliebe ein Ziel erreicht, das freilich erst an der Schwelle des Werkes angelangt war, aber von ihm aus erblickte sein frohes, dankbares Herz das Endziel in einer nicht halb mehr so großen Entfernung.

So kam das Jahr 1807. Escher dankte dem Herrn inniglich, denn er sah den Aufruf an die Schweizer herrliche Früchte tragen, und er konnte das Linthwerk endlich beginnen. Da war freilich noch gar viel vorher zu thun; denn da mußte vermessen, da mußte gesucht werden, wie viel Fuß Fall das Wasser habe, und viel Tausend Dinge dieser Art, die aber zum Gelingen des Werkes durchaus unerläßlich waren. Schier wäre es für die Kräfte des Einen, der das Werk als sein Kindlein auf dem Herzen trug, denn doch zu viel gewesen. Sein Beispiel war aber ein zündender Funke für Andere, und edle Männer traten ihm an die Seite, die seine Bürde freudig

Digitized by Google

theilten. Sein raſtloſer Eifer feuerte auch ſie an. Vor Eſcher's Seele ſtanden immer die hinwelkenden, hinſterbenden, armen Menſchen. Sie vom Verderben zu retten, war Eile Noth. Jede verlorene Stunde konnte den Todeskeim in Viele legen. — Den ganzen Sommer brachte Eſcher im Thale der Linth zu, um überall bei der Hand zu ſein, ja, als er von einer Gebirgswanderung, wo er faſt eine Beute des Todes geworden wäre, zurückkehrte, fand er es nothwendig, bis zum Ende des Jahres dort zu verweilen, weil die ſich häufenden Schwierigkeiten des Werkes ſeine ſtete Nähe und Einwirkung erheiſchten; denn ſein Einfluß auf das ihm vertrauende Volk, ſeine genaue Ortskenntniß und ſeine umfaſſenden und reichen Kenntniſſe in der Waſſerbaukunſt waren allein hier im Stande, Ordnung herzuſtellen, Abhilfe zu leiſten und vor Abwegen zu bewahren. Wo, wie hier, Einer die Seele eines ſolchen Werkes iſt, da geht's wie bei unſerer Seele: iſt da das Band der unmittelbaren Verbindung des Leibes und der Seele gelöſt, ſo iſt der Leib todt und nichts mehr nütze.

Ueberall war er, wo es galt; keine Mühe, keine Zeit, keine Kraft, kein Geldopfer ſcheute er, das Werk in's Leben zu rufen, welches ſeine Lebensaufgabe geworden war. Einen Theil ſeiner ihm lieb gewordenen amtlichen Thätigkeit gab er auf; die Freuden des Familienlebens mit ſeinem erquickenden Frieden und ſeiner Behaglichkeit brachte er zum Opfer; auf Jahre hinaus verzichtete er auf Lieblingserholungen, wozu ſeine Bergreiſen zu rechnen waren, um eben nur da zu ſein, wo er recht nützen konnte, nämlich am Linthwerke.

In Schännis wohnte er. Von hier aus durchwanderte er vom frühen Morgen bis zum ſpäten Abend das Thal. Kälte und Näſſe konnten ihn nicht zurückhalten, ja, es kamen der Fälle viele vor, wo er, wenn er einen erſchöpften Arbeiter antraf, zu ihm ſagte: Ruhe dich aus! Aber damit nicht die Arbeitskraft dem Werke entzogen werde, nahm er des Ruhenden Hacke und Schippe, und arbeitete mit aller Kraft an ſeiner Statt, bis er ſich erholt hatte. Wie das wirkte, läßt ſich begreifen, und man braucht nicht zu fragen, wie das das Band zwiſchen ihm und den Leuten geſtaltete. Ich möchte den Menſchen ſehen, der zu

Digitized by Google

solch einem Manne nicht hätte eine volle Liebe fassen können und müssen. Er war ein Volksfreund! Ach, du lieber Herr, wie fällt mir das Wort „Volksfreund“ auf die Seele! Denkt einmal, liebe Leser, an Die, welche sich Anno 1848 und 1849 mit solchem Ehrennamen nannten, und haltet sie einmal gegen Escher! Den Schluß, den ihr da selbst herausziehet, will ich nicht aussprechen. Kann's auch mit gutem Gewissen unterlassen, denn in eueren Augen, und ich glaube auch droben im Himmel, sind sie gerichtet! —

Escher war der treueste, uneigennützigste Freund der Arbeiter. Das wußten sie Alle. Er hörte ihre Klagen, schlichtete ihre Streitigkeiten, theilte ihre Lasten, theilte selbst ihr Mahl, unterstützte die Dürftigen und Kranken aus seinem Sack und sorgte für sie wie ein Vater für seine Kinder. So gewann er durch seinen Ernst, durch seine strenge Gerechtigkeit, seine unantastbare Unparteilichkeit, milde Barmherzigkeit und Liebe einen Einfluß auf die Bevölkerung und die Arbeiter, daß er Dinge mit ihnen vollbrachte, zu denen weder Versprechungen großer Vortheile, noch Geld sie hätten bringen können.

Es würde den Spinnstubenschreiber zu weit führen, wollte er den edeln Mann, den er von ganzem Herzen liebt und ehrt, auf allen seinen Schritten und Tritten im Thale der Linth begleiten, denn es gehen Jahre in's Land, bis das Werk fertig ist, und es sieht's dem Riesenwerke, das sich nun schon seit schier dreißig Jahren in all seinem Segen, in aller seiner Vortrefflichkeit bewährt hat, kein Mensch an, was es Den kostete, der es mit Gott anhob und mit Gott vollendete. Seine Seele fand aber auch reichen Lohn, als mit dem Fortschreiten des Werkes die wohlthätigen Folgen sich herauszustellen begannen, und als seine Landsleute, als die Regierung das Vortreffliche und Verdienstliche seiner Arbeiten ehrenvoll anerkannten, und ihm Dank und Liebe aus jedem Auge entgegenlachte.

Zuerst war es der Molliser Canal, der die Linth in den Wallensee leitet, welcher 1811 am 8. Mai eröffnet wurde. Das war eine Lust! Tausende von Menschen waren von Nah und Fern versammelt, und harrten des Augenblicks, wo die Linth in den Canal strömen sollte.

Digitized by Google

Ein Augenzeuge berichtet davon das Folgende: „In Aller Herzen, auf Aller Zungen war Liebe, Hochachtung, Dank gegen die Menschenretter Escher und seinen Gehilfen Schindler. Freude glänzte auf den Gesichtern aller Zuschauer. Ein frohes Gemurmel ging durch die Reihen, als die Linth anfing, in den Canal einzuströmen. Mit dem angestrengtesten Fleiße durchstachen die Arbeiter an diesem ihrem Ehrentage den hohen Sandwall, ermuntert durch das Interesse (die Theilnahme) der Zuschauer. Ein Freudenruf — und siehe, die Linth folgt ihrem Meister und Führer, wie er will. Erst ein Bächlein, das die neue Bahn sucht; dann immer breiter, tiefer und voller; Welle auf Welle; die Sandufer stürzen ein; wogend und schäumend strömt sie in den Canal, und ist gefangen im schönen, geregelten Bette, und nun fließt der reißende Strom gefällig in sanften Wellen dem Wallensee zu. Dort legt sein sonst verheerender Schutt erst neues Land an, und versinkt dann später in die Tiefe des Seekessels!“

Da möchte man fragen: Wie sah's im Herzen des Mannes aus, dem dies Werk gelungen war, als er den Jubel des Volkes vernimmt, die Liebe sieht, die man ihm entgegenbringt, und den Dank, den ihm Jeder zollt?

Das war ein Tag der Ehren,
Wie ihn nur Der erlebt,
Der mit treufrommem Herzen
Der Brüder Wohl erstrebt.
Das war ein Tag der Freuden,
Da sich in Demuth beugt
Die Seele, und mit Preisen
Von Gottes Beistand zeugt!

Was diese Worte sagen, das hat die Seele Escher's erfüllt. „Nicht mir, nicht mir, Deinem Namen die Ehre!“ Das war der Grundton, der in ihm klang. Zum Schwindeligwerden durch die Volksgunst war der Mann nicht angethan, und die Ehre vor den Menschen war sein Ziel nicht, sonst hätte er's jetzt schon erreicht gehabt. Es war ein Großes erreicht, das konnte Niemand leugnen, aber es war ja nur ein Theil des großen Ganzen, und der bei weitem größere, schwierigere lag noch da und sollte nun erst in Angriff genommen werden.

Digitized by Google

Abgesehen davon, daß dieser Canal als das Fundament des großen Werkes zu betrachten war, und daß dieses Fundament nun meistermäßig gelegt war, so mußte eine andere Seite desselben wohl in's Auge gefaßt werden. Wo fehlen, wenn etwas Großes unternommen wird, die Splitterrichter, Zweifler, Superklugen, die Alles tadeln und besser gemacht hätten, die Hakensammler und Propheten, die da sagen: Es gelingt doch nicht, und das Geld, die Zeit, die Mühe, die Arbeit — ist all umsonst! Meint ihr, die hätten dem Werke des edlen Escher gefehlt? Gewiß nicht. Aber die waren nun auf's Haupt geschlagen. Sie verstummten und schämten sich; auch dieser Sieg war errungen, und was den Einfluß auf's Volk betraf, so war er wahrlich kein kleiner.

Jetzt ging's mit neuer Lust, neuem Eifer, neuem Fleiß an's größere Werk, an jenen Canal, der zwischen dem Wallen- und Zürichsee die reißende Linth in fast ganz gerader Richtung in einer Länge von siebenundfünfzigtausend Fuß bis zur Ausmündung in den Zürichsee bei Grynau lenkt. Die 57,000 Fuß wollen etwas sagen! Bedenkt ihr, liebe Leser, daß 12,000 Fuß eine gute Stunde sind, die, wie man hier sagt, der Fuchs gemessen und die Schwanzlänge immer zugegeben hat, so werdet ihr die Entfernung schnell herausgerechnet haben und nöthigenfalls könnt's schon das Jakobchen. Da war Escher, wie er es bei dem nun schon vollendeten Canale gewesen, die Seele des Ganzen, ja, man konnte sagen, seine Freudigkeit hatte einen neuen Sporn erhalten, daß er seine Thatkraft verdoppelte und allen bösen Einflüssen der verpesteten Sumpfluft des Thales trotzte. Gottes Hand war über ihm. Er hielt aus; endlich war das Werk seines Herzens und Lebens vollendet, und, merkt das wohl, liebe Leser, zwanzigtausend Morgen herrlichen Landes waren gerettet von der Ueberdeckung mit Rollgestein und Felsblöcken und von der gänzlichen Versumpfung. Nun verschwanden die Lachen sumpfigen, brackigen Wassers, die schon gebildeten Sümpfe, und neues Leben, neue Thätigkeit begann. Die gesunde Luft des Thales war hergestellt, die pestartigen Fieber verbannt und Tausende von Menschenleben vor dem Siechthume und langsamen Hinsterben bewahrt.

Digitized by Google

Ich bin an Ort und Stelle gewesen und habe das Werk bewundert, das Volk glücklich gepriesen, den Meister gesegnet, aber vor Allem Gott gedankt, der das Gedeihen gab.

Ich will mich einer genaueren Beschreibung enthalten und lieber drei hochachtbare Männer reden lassen.

Die Professoren Pictet, Vaucher und Duby sagen darüber Folgendes, wie es Hottinger bruchstückweise mittheilt: „Ein glückliches Ungefähr (so heißt es in ihrem Berichte) ließ uns in Stanz Herrn Escher antreffen, der in Begleitung des rühmlich bekannten Weltumseglers Horner, seines und unseres Freundes, und eines tüchtigen Ingenieurs, des Herrn Pestalozzi, zu Fuß nach der Abtei Engelberg reiste. Es ward ihm leicht, uns zu bewegen, ihm zu folgen, und diese Episode unserer Reise wird uns ebenfalls im lebhaften Andenken bleiben. Am folgenden Tage trennten wir uns, um uns in Rapperswyl wiederzufinden, wo wir am Abend des 23. Juli eintrafen. Am 24sten früh Morgens reisten wir nach Utznach ab, ließen dort unseren Wagen und traten den Weg zum Canal zu Fuß an. Bei dem Schlößchen Grynau macht dieser die letzte leichte Wendung und zieht sich in grader Richtung dem Zürichsee zu. Hier auch führt eine Brücke an's andere Ufer, von der wir, bis derselbe in weiter Ferne sich verlor, nicht einen Canal, wie so viele andere, sondern einen schönen, majestätischen Fluß vor uns sahen, der in einer Breite von 80 Fuß bei gewöhnlicher Wassergröße mit gleichmäßiger Geschwindigkeit, ungefähr zehn Fuß in der Secunde, dahinströmt.

„An beiden Ufern erheben sich Dämme zu hinreichender Höhe, um beim Anschwellen der Wassermasse die ausgedehnten Ebenen zu schützen. Auf dem rechten Damm ist ein breiter Reckweg angebracht. Wirklich folgten wir auch einem Schiffe, das durch fünf Pferde flußaufwärts gezogen wurde. Längs der beiden Seiten des Hauptcanals ziehen sich noch besondere Abzugsgräben hin, welche es möglich machen, je nach Bedürfniß die der Cultur fähigen Stellen trocken zu legen oder andere, welche Schilf erzeugen, der zur Lagerung für das Vieh bis nach Zürich verführt wird, feucht zu halten. Wir bedurften vier Stunden, um längs des Canals von Grynau bis Wesen zu gelangen, einbegriffen die Fristen, in denen wir um unseren Führer (Escher)

Digitized by Google

uns sammelten, um seine Erklärungen anzuhören, und einen kurzen Halt auf der Ziegelbrücke, der dritten, die über den Canal führt. Sieht man diesen schönen, schiffbaren, so sanft dahinströmenden Fluß, so geräth man in Versuchung zu glauben, daß dies immer so gewesen sei, und macht sich keine Vorstellung von der Wichtigkeit des Unternehmens, sowie von den Schwierigkeiten seiner Ausführung. Diese treten erst in ihr volles Licht, wenn man weiß, gegen welchen Feind man zu kämpfen hatte, und welche Gefahr im Verzuge lag.

„Seit die Linth eingedämmt ist, hat es sich ergeben, daß dieselbe, je nach dem, was die Jahreszeiten mit sich bringen, bald anschwillt, bald sinkt, und zwar in so auseinandergehenden Verhältnissen, daß sie im ersten Falle bis an sechszehntausend Kubikfuß Wasser in der Secunde fortwälzt, im zweiten, beim niedrigsten Wasserstande, hingegen nur sechs- bis achthundert. Man mußte daher bei dem für sie bestimmten Canale darauf Bedacht nehmen, daß derselbe einestheils in ihrer vollen Größe sie aufnehmen, anderntheils aber auch bei niedrigem Wasserstande die Schifffahrt gesichert werden könnte. Man gelangte dazu, indem man in demselben Canale gewissermaßen zwei Bette herstellte; das eine, mehr senkrecht gebaute, nimmt die Tiefe des Canals ein, die auf diese Weise immer mit hinreichendem Wasser gefüllt bleibt; das andere, über das erste hinausragende, dessen Böschungen in dem Maaße ihres Ansteigens sich voneinander entfernen, erhält dadurch die hinreichende Breite, um den Strom auch beim höchsten Wasserstande zu fassen. Auf dem einen dieser höheren Dämme zieht sich der Reckweg hin."

Im Ganzen war die Länge der beiden Canäle, des Molliser- und des Linth-Canals, zwischen dem Wallen- und Zürichsee siebzigtausend Fuß. Das Gelände war der Versumpfung abgerungen; die Krankheiten sind verschwunden, und das Ganze kostete 850,000 Schweizer Franken, ein Kostenbetrag, der gar nicht nennenswerth ist gegen die Riesenarbeit und den Gewinn an Land, Sicherheit, Gesundheit. Seitdem hat sich der Wallensee so bedeutend erniedrigt in seinem Wasserstande, daß auch Wallenstadt und Weesen von Ueberschwemmungen befreit sind. Unendlich groß sind

Digitized by Google

die Segnungen dieses Werkes, und die blühende Gesundheit der Bewohner des Linththales, ihr verhältnißmäßiger Wohlstand und ihre Zufriedenheit wären redende Beweise und Denkmale für Escher's gemeinnütziges Wirken, wenn nicht der Canal selbst das Großartigste wäre und die Rettungsanstalt verwahrloster Kinder, die er unter dem Namen: Linth-Colonie auf dem dem Fluß abgewonnenen Lande gründete.

Es ist wahrhaft rührend, wie der edle Escher an dem Linthwerke mit ganzer Seele, mit reicher, voller Liebe hing, und ihm alle Kräfte widmete, und wie er dann erst vom Herrn abgerufen wurde, als der reichste und vollste Segen seines Werkes in seiner ganzen Ausdehnung und seinem vollen Umfang sichtbar, sein Name aber überall ein gesegneter war. Der Herr wollte ihn recht die Früchte seines Strebens sehen und genießen lassen, und darin war er bevorzugt vor vielen Tausenden, die ihm im Geiste verwandt sind, oder es waren.

Auch in der Gründung der Linth-Colonie zeigt sich sein edles Herz. Angeregt durch Das, was der Menschenfreund Pestalozzi bereits in der gottgefälligen Erziehung der Armen im Volke geleistet hatte, trat der Gedanke auch ihm nahe, hier, wo sich die Gelegenheit so ungesucht darbot, einen Schritt zur Verwirklichung des Werkes rettender Menschen- und Christenliebe an armen Waisen, an verkommenen und an solchen Kindern zu thun, die im Bettel verdorben waren oder als Vagabunden umherzogen. Aber die nächste Veranlassung gaben arme Leute aus dem Kanton Glarus, welche ohne eigentliche Wohnsitze waren und an den Canalarbeiten geholfen hatten, und nun wieder einem herumziehenden Bettlerleben anheimgefallen wären, als im Jahre 1822 das ganze mächtige Werk vollendet war. Dieser erste Anlaß trug den andern, arme, verwahrloste und verwaisete Kinder durch eine christlich-fromme Erziehung zu retten, als Keim in seinem Schooße.

Die Anstalt, welche gegen vierzig Kinder umfaßt, bildet sie aus zu Lehrern in Volksschulen, oder zu christlichen Handwerkern, auch wohl, je nachdem sie geeigenschaftet sind, zu tüchtigen Ackerknechten. Sie ruht jetzt, wie alle ähnlichen, großentheis in der Unterstützung christlicher Liebe.

Digitized by Google

Daran ist die Schweiz nicht arm, und wenn es auch einmal zu stocken scheint, so kommt's dann auch wieder ein anderes Mal desto reichlicher, denn der alte Gott in Israel lebt noch, der der jungen Raben und darum auch sicherlich seiner hilflosen Menschenkinder nicht vergißt. Er klopft dann hier und da an ein mild und fromm Menschenherz, und es thut sich auf und versteht des Herrn Ruf: „Wer Eins dieser Kleinen aufnimmt, der nimmt mich auf!"

Sind solche Anstalten in dem Herrn Jesu gegründet und ruhen sie auf dem Felsen des Glaubens, der nicht wankt, so hat's mit ihnen schon gute Wege. Sie gehen nicht unter.

Escher blickte mit dem dankbarsten Erkennen der helfenden Gnade Gottes auf sein Werk; aber es war nicht das einzige, zu dem er mit Rath und That half. Sein Name war in einem so guten Klang im Lande, daß überall, wo das Wasser Gefahr drohte oder auch wirklich brachte, sein Rath eingeholt wurde, den er aber auch mit völliger Selbstaufopferung gab.

Die Schweiz, die umstarrt ist von den riesigen Bergen, wo Schnee und Eis niemals schmelzen, das heißt, ganz wegschmelzen, und wo fast alle Ströme Europas, oder doch die mächtigsten darunter, ihren Ursprung haben, hat gerade durch das in manchen Sommern raschere Schmelzen des tiefer herabreichenden Schnees und Eises, durch Einsturz verwitterter Felsenmassen, die das Wasser stauen und seinen Abfluß hemmen, bis es mit fürchterlicher Gewalt bei stetem Anwuchs ohne Abfluß sich selbst seine Bahn bricht, oft und viel zu leiden, und des Elendes ist ein reiches Maaß, das dann über viele Gemeinden und einzelne Gehöfte hereinbricht. Da war denn bald hier, bald dort große Angst und Noth, und Escher war's, an dessen erprobte Einsicht, an dessen hilfreiches Herz man sich wendete. Selbst unter den schweren Arbeiten, Sorgen und Mühen, die ihm das Linthwerk machte, bot er gern die Hand, und es war ihm nicht zu viel, selbst an Ort und Stelle zu eilen und seine Einsicht zu Nutz und Frommen der Bedrängten wirksam zu machen. Er war eben Einer von Denen, die Allen angehören und sich nie entziehen von ihrem Fleische.

Sein klarer, sicherer Blick, seine ungemein genaue Kenntniß der Gebirge seines Vaterlandes, seine reichen

Digitized by Google

Kenntniſſe im Fache der Waſſerbaukunſt, die ein ſo ſchwieriges Gebiet iſt, gaben immer den rechten Ausſchlag und trafen den Nagel auf den Kopf. Unermüdet wirkte er noch außerdem für die Jugendbildung in Zürich, und wo es eine Gelegenheit gab, ſeinen Mitbürgern in ihren eigenen Angelegenheiten zu dienen. Er war immer bei der Hand, und auch das Wohl ſeiner Familie verſäumte er nicht. Da möchte man denn fragen: Wie brachte der Mann das Alles fertig? Nun, die Frage iſt eine wichtige, aber doch leicht zu beantworten. Wer, wie Eſcher, mit der Zeit haushält; nichts verpampelt; keine ſogenannte müßige Stunde kennt, der kann, wenn er Gott vor Augen hat und im Herzen, wohl viel thun, leiſten und fertig bringen, zumal, wenn er ſich gewöhnt, nichts halb hängen zu laſſen. Faule Bäuche und Pampeler bringen nichts zum Ende und Ziel, aber auch Die nicht, die zu viel anfangen und darum nichts fertig machen.

Eſcher's Leben war ein thätiges, nicht raſtendes; aber uns Allen bleibt die Nacht nicht aus, da Niemand mehr wirken kann. Der Abend, der dieſer Nacht vorhergeht, kam auch für ihn. Leiden mancher Art und Schwäche ſtellten ſich bei ihm ein, und ſo kam endlich der 9. März 1823. Es war der letzte Tag ſeiner Pilgrimſchaft vor der Einkehr in die ewige Heimath. Er ſtarb an dieſem Tage. Sein letzter Blick auf die Seinigen war voll Liebe, der Ausdruck ſeines Angeſichts voll Frieden.

Das iſt ein ſeltener Menſch geweſen, und der Spinnſtubenſchreiber, der nach ſeiner Rückkehr vom Wallenſee und Linth-Canal an ſeinem Grabe ſtand, hat ſeinen Hut abgezogen.

Es war im Lande Zürich wie in der Stadt eine tiefe, herzliche Trauer, als die Nachricht ſeines Heimgangs zu den Leuten kam. Sein Leichenbegängniß bezeugte, wie man den Ehrenmann geliebt und geachtet; aber die Trauer breitete ſich über einen großen Theil der Schweiz aus, wo man wußte, was man an ihm verloren hatte.

Ein Freund ſagte von ihm, nach langem Umgange: „Nie ſah ich ihn unfreundlich oder hart gegen Andere, nie mürriſch, wenn ein unangenehmer Zwiſchenfall eintrat. Stets fand man bei ihm das heitere Weſen und die Ruhe des Bewußtſeins, welche die Grundlage ſeines Charakters bildeten. Ungeachtet ſeiner ſteten Bereitwilligkeit zur Hingabe für Vaterland und Menſchheit, ungeachtet ſeiner Uneigen-

Digitized by Google

nützigkeit, die ihn auf Belohnungen und äußere Vortheile, welche er aus seiner Stellung hätte ziehen können, verzichten ließ, glaubte er dennoch nie genug gethan zu haben."

Die Regierung von Zürich legte seiner Familie zu dem Namen Escher den: von der Linth bei, auf daß der Name den kommenden Geschlechtern sage, was einst der Väter Einer hingebend und treu für sein Volk gethan.

Eine Denkmünze wurde auf ihn geschlagen, und gleich hinter der Ziegelbrücke über dem Linth-Canal zeigt sich eine schwarze Marmortafel, welche in den Felsen eingelassen ist, und die von der Tagsatzung der Schweiz für ihn, das heißt für die Erhaltung seines dankbaren Andenkens bestimmte Inschrift trägt:

„Dem Wohlthäter dieser Gegend,

Johann Conrad Escher von der Linth,

Geboren den 24. August 1767,
Gestorben den 9. März 1823,

Die Eidgenössische Tagsatzung.

Ihm danken die Bewohner Gesundheit,
Der Fluß den geordneten Lauf,
Natur und Vaterland hoben sein Gemüth.
Eidgenossen,
Euch sei er Vorbild!"

Das ist ein einfaches, schönes Wort zum Andenken dieses Menschenfreundes. Das Wort Gottes bürgt aber, daß auch ohne dies sein Andenken in Segen bleibe, denn es sagt: „Das Andenken des Gottlosen vergehet, aber das Gedächtniß des Gerechten bleibet im Segen!"

Die Tagsatzung hat ein tüchtig Wort an den Schluß gesetzt: „Eidgenossen, euch sei er Vorbild!" Möchte er's nur eben jetzt sein, wo doch auch ein arger Riß durch die Eidgenossenschaft hindurchgeht! Sie könnte solche Männer brauchen. Wir auch, meinet ihr nicht? Ich glaub's von Herzen, und so setzt denn zu den Worten: „Eidgenossen, euch sei er Vorbild!" der Spinnstubenschreiber aus Grund seiner Seele hinzu: „und uns Allen!"

Digitized by Google

18. Altes Gold.

Eine jede Gegend im Vaterlande hat, außer den Allen angehörenden Sprüchwörtern, auch noch ihre besonderen. Aus seiner rheinischen Heimath hat gelegentlich der Spinnstubenschreiber altes Gold in der Spinnstube zu Markte gebracht, und so will er denn auch jetzt wieder einmal eines mittheilen, das er gar oft aus dem Munde braver Alten gehört hat. Es lautet so:

„Aus der Hand in den Mund —
Macht im Alter die Rippen wund;
Aus der Hand in den Kasten —
Läßt im Alter fein ruhen und rasten!"

Bei meiner Treu', das wär' ein Text, darüber ein Pfarrer eine ganze Predigt in vier Theilen halten könnte! Ob ich nun, wie ihr wisset, auch ein Pfarrer bin, so denk' ich doch nicht dran, eine Predigt darüber zu halten, aber ein paar Wörtlein können nichts schaden, denn sie vermitteln das Verständniß. „Aus der Hand in den Mund." Das, liebe Leser, ist leider vieler Leute Grundsatz. Was sie verdienen, wird vergessen und selbst vertrunken. Ich kenne Handwerker und Taglöhner genug, die das thun, und, wenn sie einmal viel verdient haben, am lieben Brode sich nicht genügen lassen, sondern Wecklein kaufen oder Kuchen backen. Merk's, was aber das zweite Verslein sagt. Das erste ist der Zettel, das zweite der Einschlag.

Digitized by Google

Es sagt: daß „aus der Hand in den Mund," nämlich das Aufzehren alles Verdienstes, ohne einen Nothpfennig zurückzulegen für Hauszins, Krankheit, Alter — im Alter die Rippen wund mache, nämlich, daß sie hart liegen müssen und nicht einmal ein wärmend und weich Bettlein haben für die alten Knochen. Das ist ein goldenes, wahres Wort. Aber die „aus der Hand in den Mund" Lebenden denken nicht an's Alter, leben in den Tag hinein, oder denken: Betteln ist ein leicht Handwerk und nährt seinen Mann! Pfui, der Schmach und Schande! Aber wenn im Alter die Rippen wund gelegen sind auf harter Pritsche, dann ist's zu spät für die Reue, und die Thränen machen das Bettlein nicht weicher. Merk's! Drum laß dir rathen, und beherzige bei Zeiten den zweiten Theil des Sprüchworts, der eine doppelt goldene Lehre dir gibt: „Aus der Hand in den Kasten!" Nun geht das freilich nicht mit Allem, was verdient wird. Man will ja auch leben und sich kleiden, und die Kinder wollen auch essen und sollen nicht nackt gehen. Gewiß, das ist wahr; aber, Freund, wer alle Tage Einen Pfennig in den Kasten legt, hat am 31. December mit dem letzteingelegten 365 Pfennige, fünf mehr als einen Thaler! Nun denk' ich, wenn du alle Tage einen Silbergroschen einlegtest, dann wär' das schon ein Sümmchen von 12 Thalern und mehr, und das wäre zum Hauszins meist genug — besser, wenn du es sparteſt und könntest es in eine Sparkasse einlegen, wie sie, Gott sei Dank, an vielen Orten, wenn auch leider nicht überall, bestehen, und es käme so alle Jahre ebenso viel dazu und die Zinsen der Sparkasse noch extra — wahrlich, du brächtest es dahin, wovon das Sprüchwort im letzten Verslein redet: „daß es im Alter fein ruhen und rasten lasse," nämlich, wenn's mit der Arbeit nicht mehr fort will und die Tage und Jahre kommen, von denen man sagt: „Sie gefallen uns nicht!" Ach, wie gut thut's da, wenn die Rippen nicht wund werden müssen vom harten Lager, oder in Summa, wenn die Noth nicht drückt. Wie erquickend, wenn man nicht von den Kindern abhängig ist, oder gar vom Mitleid Anderer leben muß. Sorg' darum in der Zeit, dann hast du's in der Noth! Häng' dir jung selber den Brodkorb hoch — das heißt — lerne

Digitized by Google

dir etwas versagen, dann kannst du ihn im Alter tief hängen, das heißt: fein ruhen und rasten — nach gethaner Arbeit. Zu dem rheinischen alten Golde setze ich aber hinzu: probatum!

19. Eine Anekdote.

Im guten Schwabenlande leben gar pfiffige Leute, wie anderwärts auch wohl; wer aber die Schwaben für dumm kauft, der gibt sein Geld umsonst aus. Das zeigt sich an dieser Geschichte.

Ein schwäbischer Bauer hatte eine liebe, gute Frau, die ihm aber nach einem Wochenbette leidend wurde und viele Jahre zu Bett lag. Er pflegte sie, so gut er konnte, und auch getreulich, aber froh war er natürlich darüber nicht. Nun kam's aber gar, daß er sich auch einmal überthan hatte und kreuzlahm wurde für längere Zeit. Da lag er denn bei der armen Frau im Bette und die Arbeit blieb ungethan. Im Bett hielt er's freilich nicht lange aus und schlockerte am Stocke herum. Einmal saß er so am Bett seiner Frau und dachte seinem Hauskreuz nach,

da sagte er aus treuem Herzen: Kätherle, weißt, ich wollt', der liebe Gott thät' uns etwas Gut's, und nähm' Eins von uns zu sich — dann zög' ich gleich zu meiner Schwester nach Wieselbach!

Digitized by Google

20. Ein Gläubiger und sein Schuldner.

In Stadthagen in Westphalen und daherum gibt's viele Weber, Knopfmacher und dergleichen Gewerbsleute, und sie plagen sich ehrlich um ihr Stücklein Brod. Gott lohn's! Ein Stücklein selbstverdientes Brod schmeckt und gedeiht besser, als der köstlichste erbettelte Braten.. Wenn freilich das Gewerbe nicht geht, kann man garstig hinten dran kommen; aber da heißt's wieder mit dem Sprüchwort: „Besser geleiert, als gefeiert," und man muß es nicht machen wie der zu Lübbecke, mit dem der Meister Wiebe von Stadthagen zu thun hatte. Der machte Schulden, und dachte gar nicht dran, sie zu bezahlen.

Das war nämlich so. Der Meister Wiebe zu Stadthagen war ein wohlstehender, aber auch wohlmeinender, fleißiger und braver Mann. Er hielt sich zu seinem Geschäfte immer einen Vorrath von Kameelgarn und dergleichen, was man zum Knopfspinnen nöthig hat, und gab's auch anderen Gewerbsgenossen ab um ein Billiges; ließ es ihnen überdies noch stehen, bis sie es bezahlen konnten, und drängte sie auch nicht. Da war denn auch Einer in Lübbecke, der wacker borgen kam zum Meister Wiebe, aber an's ehrliche Bezahlen dachte er, wie es schien, gar nicht; er verdiente aber doch mit dem erborgten Garne Geld!

Wiebe mahnte ihn freundlich, aber es blieb beim Alten. Da dachte Wiebe: Ein Jeder ist des Seinigen

Digitized by Google

werth. Der zu Lübbecke ist ein Schuldenmacher und Tagedieb. Da wird's nicht ausbleiben können, daß ich ihn, nachdem ich ihn oft und brüderlich vermahnt und er drauf nicht geachtet hat, vor's Amt muß laden lassen! Wer nicht hören will, muß fühlen!

Solche Gedanken und Reden waren dem Meister Wiebe nicht zu verargen, denn er hatte glimpflich und säuberlich verfahren mit dem „Knaben Absalom." Er war eben selbst kein reicher Mann, und fünfzig Thaler, bis zu welcher Summe der Lübbecker die Schuld hatte auflaufen lassen, sind für einen Geschäftsmann in Westphalen so viel werth, wie in Bayern oder Baden neunzig Gulden, und die kann Keiner so leicht missen, wie das Jaköbchen eine Feder in die Luft bläst.

So macht sich denn, als alle gütliche Versuche ohne Erfolg geblieben waren, Meister Wiebe auf die Sohlen, und wandert nach Lübbecke, um seinen Schuldner vor's Amt laden zu lassen. Als er aber dort ankommt, denkt er: Geh' noch einmal an's Aeußerste; geh' selber zu ihm in's Haus, wo du doch noch nicht gewesen bist, und sieh' dich da mal um, und versuche das Letzte!

Gedacht, gethan! Statt auf's Amt geht er zu seines Schuldners Wohnhaus und tritt hinein.

Aber, du lieber Gott! — wie sieht's da aus! Ueberall Armuth, Noth, Schmutz — kurz, Wiebe wird im Herzen bewegt, und als er in die Stube tritt, steht vor ihm ein Bube, der frech und roh ihn höhnisch ansieht, und es klar erkennen läßt, der wachse auf zu einer Brennnessel, weil Vater und Mutter nicht wissen, „daß Gott durch ihre Hand die Kinder regieren will," wie der Heidelberger Katechismus sagt, das heißt, erziehen für das Reich Gottes. Das fällt dem guten Wiebe noch schwerer auf die Seele, und es wird ihm zu Muthe, als müsse er weinen. Sein Schuldner aber steht da, als solle er jetzt gleich gehängt werden. Wiebe sieht ihn eine Weile fest an, dann sagt er: Lieber Meister, ich seh's wohl, Geld werdet Ihr mir jetzt nicht geben wollen und können, so will ich denn Eueren Sohn hier an Zahlungsstatt annehmen!

Da reißt der Schuldner die Augen groß auf und ruft aus: Seid Ihr ein Seelenverkäufer, wie die Gottesfeinde

Digitized by Google

zu Tunis, Algier und Marokko, daß mein Kind Euer Sclave werde? Nun und nimmermehr!

Davor behüte mich mein Gott und Herr, sagte ruhig der Meister Wiebe, daß ich solch einem gottlosen Gedanken sollte Raum geben in meiner Seele! Nein, ich mein' es christlich. Ich sehe, Euer Büblein ist schlecht gezogen, und mit seinem christlichen Unterricht wird's auch nicht weit her sein. Ich sehe ferner, Ihr seid ein armer Mann. Die Schuld von fünfzig Thalern will ich Euch schenken und Euer Kind zu mir nehmen, es nähren, kleiden, christlich erziehen und das Handwerk lehren, weil's Euch doch zu schwer ist.

Da fällt's wie Schuppen von des Lübbecker's Augen, und in die Seele kommt Scham und Reue, aber noch mehr, auch Rührung und Dankbarkeit für solche christliche Barmherzigkeit. Mit Thränen in den Augen ergreift er des braven Wiebe Hand, drückt sie, dankt und sagt: Ja, nehmt das Kind in Gottes Namen mit. Bei Euch geräth's wohl besser, als bei mir; aber, das gelob' ich Euch und dem lieben Gott und Herrn: es soll auch bei mir anders werden, und Ihr sollt es erfahren!

Solch reumüthiger Gesinnung half Wiebe durch guten Rath und Zuspruch auf, dann ging er und nahm den Buben mit. Aus dem rauhborstigen Schlingel wurde ein tüchtiger, gottesfürchtiger Mensch, und daheim ging's wirklich fortab mit Gottes Hilfe besser, denn der Wiebe kam öfter und half stützen und stärken.

Der Wiebe war um fünfzig Thaler ärmer und um einen Mitesser reicher, aber in seiner Seele war er um ein großes Capital reicher geworden, und — meint ihr nicht, liebe Leser, das sei einer von den Schätzen im Himmel, von denen der Herr Jesus redet? —

21. Eine alte Geschichte, die aber heute noch nützen kann.

Droben in Schwaben, bei Schwäbisch Gmünd herum, lebten zwei Bürgersmänner, die alle Beide über die Zeit der Milchzähne schon lange hinaus waren, viele Zähne thaten ihnen sogar nicht mehr wehe, wenn etwa Zähnepein an Einen oder den Anderen kam. Beide waren im Laufe der Zeit Wittwer geworden, und da sie Beide nicht mehr konnten, wie sie wollten, so dachten sie daran, ihr Gut an ihre Kinder zu geben und den Rest ihrer Tage in Frieden und Ruhe zu verleben, was in unserer Landessprache so viel heißt als: Ausenthaltsväter zu werden.

Beide hatten durch Fleiß und Thätigkeit in ihrem Berufe ein hübsches Vermögen erworben. Der Eine, der Bastian hieß, war ein Metzger seines Zeichens, und der Andere, der Jodocus hieß, ein Schuster. Der Bastian hatte einen Sohn, der eines braven Mädchens Bräutigam war und seines Vaters Geschäft trieb, der Jodocus oder wie man es dort zu Land abkürzt Dokes eine hübsche Tochter, die mit dem Altgesellen auch so stand, daß sie bald daran dachten, sich vom Pfarrer ausrufen zu lassen.

Saßen einmal die beiden Alten im Rössel beim Bier und besprachen Dies und Das, und da sie von Kindesbeinen an gute Kameraden gewesen waren, sagte der alte Dokes zu seinem Nachbar Bastl: Bastl, sagt er, ich mein', ich sollt' mir's leicht machen. Ich bin ein alter Bursche geworden, und den Pechdraht kann ich nicht mehr so recht ziehen, daß er Brandsohle, Sohle und Oberleder zusammenpreßt, als wär's von einem Hautstück und schier zusammengewachsen. Weischt, ich hab' mir was Ehrlich's erworben; Haus, Feld und auch hier und da ein Capitälchen, auf Zins zu fünf Procent ausgethan. Mein Sabinel und der Pochhammer, der Altgesell aus Ulm, sehen sich gern und könnten sich heirathen, und die Kundschaft blieb' im Haus, denn der Pochhammer versteht's Handwerk. Was meinscht dazu?

Dokesle, sagte der Bastian, du sagst da Etwas, das liegt mir auch schon bislang im Sinn. Mein Fritzl ist

Digitized by Google

jetzt seine acht und zwanzig alt und könnt' sein Minel heirathen, und ich könnt's machen wie du, und ihm den Schar übergeben. Es will bei mir auch nicht mehr wie vor dreißig Jahren; aber ich will dir was sage, Dokesle: Mein Großvater seliger hat immer gesagt (da lebt' er noch): „Thu' dich nicht aus, eh' du schlafen gehst; zehn Kinder kann Ein Vater ernähren, aber zehn Kinder nicht Einen Vater;" „Hungern im Alter thut fast so weh wie in der Jugend, und Gnadenbrod im Alter ist hart; die alten Zähne können's nicht beißen;" und endlich: „Weiße Haare und schimmelig Brod kommen allemal zusammen, wenn die Kinder Herren werden." So hat er gesagt und noch ein paar andere Sprüchlein dazu, von denen das letzte gar schauerlich klingt, nämlich: „Thränen im Alter sind oft Bächlein, die aus Hungerquellen fließen!" Merk's, Dokesle; ich stell' mich sicher, obschon ich glaub', daß weder mein Fritz, noch sein Minel mich hungern ließen. Sie sind Beide gut; aber Vorsicht hat noch Niemand gereut. Siehscht, Dokesle, das isch so mai Mainung!

Meine sind auch herzseelengut, sagte Jodocus, und man hat sie auch erzogen in der Furcht Gottes, da werden sie doch keine Unmenschen sein!

Merk's, lieber Leser, dem Jodocus ist es gegangen wie dem Manne, der zu einem Freunde kam und fragte, was er von einem Mädchen halte, das er heirathen wolle? Der Andere fuhr greulich los und warnte vor dieser Kratzbürste. Da sagte der Andere: Hätt' ich doch drei Tage früher dich gefragt, gestern hat mich unser Pfarrer mit ihr copulirt. — Das hättest du mir früher sagen sollen, sprach da der Andere, dann hätt' ich gesagt, sie wär' a Scapulirläusle!

Item, der Jodocus hatte die Sache leider schon fertig gemacht und seinen Kindern Alles ohne Ausenthalt übergeben, das wußte aber der Bastian noch nicht, und der Jodocus hütete sich auch, es ihm so hinzusagen.

Der Bastian zog auf die letzte Rede seines Genossen bald die rechte, bald die linke Achsel in die Höhe und sagte: Dokesle, mit der Kinder Lieb' und Barmherzigkeit gegen die Eltern ist es ein gar curios Ding. Es geht ihr wie einer Schwarzwälder Tanne: sie wird in der Länge

Digitized by Google

dünne, besonders weit oben, wo die vielen Aestlein angehen. Verstehst? —

Man muß doch auch nicht gleich das Schlimmste denken, sagte Jodocus, dem es nicht recht geheuer war, und der die von Bastian erregten Sorgen seines Herzens gerne einlullen wollte. Man hat sie ja doch auch in Lieb gehegt und gepflegt, als sie unmündig waren, Bastl, und hilflos dazu. Das können sie nicht vergessen!

Ganz recht, Dokesle, sprach Bastian; aber das Wiederbezahlen ist unangenehm, und Wohlthat in Braubütten bringt Dank in Nußschalen.

So redeten die alten Knaben noch eine Weile und gingen dann heim.

Als der Bastian heim kam, sagte sein Fritzl zu ihm: Vater, ich möcht' gern heirathen. Mit der Magdwirthschaft geht's übel, und die Reinlichkeit im Fleischladen wär' schon lang in's Gegentheil umgeschlagen, wenn Ihr nicht fragtet, oder ich: Sollen wir die Mägde sein, so mein' ich, könnten wir den Lohn sparen? Ihr wißt's schon, die Minel ist ein proper Mädchen, brav dazu und

Digitized by Google

bettelarm auch nicht. Nun habt Ihr neulich selbst gesagt, eine Tochterhand fehlte Euch überall. Drum, so bitt' ich, gebt mir Euern Segen! Das Geschäft aber führ' ich ja doch, und es könnt' so fortgehen wie bisher. Wollet Ihr das aber nicht, nun, so machet's, wie Ihr wollet, mir ist Alles recht, was Ihr thuet. Behaltet Euch Alles, nur lasset mich bei Euch wohnen und übergebt mir die Handtierung. Wir Zweie sind jung und wollen uns gerne plagen, wie Ihr es seiner Zeit auch mit der seligen Mutter gethan habet!

Das ist brav geredet, entgegnete der Alte darauf. Meinen Segen sollt ihr mit Freuden haben, das Geschäft auch, und die Frau soll dich auch nicht zum Manne machen! Laß mich's nur machen! Du wirst zufrieden sein. Geh' einstweilen morgen früh zum Pfarrer, wenn's der Minel und ihren Eltern recht ist, und bestell' das Aufgebot.

Da drückte der Fritz mit Dank und Rührung seines Vaters Hand und ging fröhlichen Herzens zur Minel, ihren Eltern und dann zum Pfarrer.

In Bastian's Haus war oben eine Küche mit zwei Stuben, die man heizen konnte; die hielt er sich aus und sechs Morgen Land und sein schön Theil Capitälchen. Die sechs Morgen Land gab er dem Fritz in Pacht und sagte: Dafür, denk' ich, kannst du mir die Kost geben, wie ich sie bislang hatte. Alles aber, was Fritz und Minel ihm leisten sollten, und was er ihnen übergab, das schrieb der Notar nieder, und für den Bastian war gut gesorgt, so weit es eben ein Menschenkind erachten kann.

Der Fritz heirathete die liebe Minel, und Alles ging gut; den alten Bastian trugen sie auf den Händen, und er meinte, den Act vom Notar, der viel Geld gekostet, hätte er am Ende gar nicht nöthig gehabt.

Auch gegen den alten Jodocus waren Sabinel und Pochhammer nach der Verheirathung gar gut, und so dachte er nicht daran, etwas nachträglich für sich zu thun, um sich einen Ausenthalt zu sichern. Er hatte einmal den festen Glauben, sie würden ihre kindlichen Pflichten unwandelbar treu erfüllen, und meinte, der Bastl habe doch zu wenig Vertrauen und thue seinen Kindern wehe dadurch, daß er Alles so festgestellt.

Digitized by Google

Alles ging auch bei Jodocus gut, bis alle Jahre regelmäßig der Pfarrer Eins aus dem Hause zu taufen hatte, und eine ganze Schaar kleiner Pochhämmerchen herumlief und herumkrabbelte. Da begann es sich denn zu zeigen, daß Mißmuth die Herzen einnahm über die vielen Teller, die auf den Tisch mußten gesetzt werden, und die gar hohen Schüsseln voll Gemüse und die Marktschiffe von Suppenschüsseln, die kaum mit ihrem Inhalte hinlänglich waren. Die Eheleute fingen an zu geizen.

Da hieß es denn, es sei doch gar kein Raum in der Nebenstube, und es thue sehr Noth, daß die Mutter mit dem kleinen Ditz warm schlafe. Item, des Großvaters Bett wurde hinaufgestellt in die Kammer, wo kein Ofen war.

Euer Bett ist ein gar gut Federnbett, meinte Sabinel, das ist Euch doch warm, und Ihr könnt Euch einen warmen Krug für die Füße machen oder Steine auf den Ofen legen und mit in's Bett nehmen.

Ferner war an dem Tische kein Platz. Da bekam der Großvater sein Essen hinauf in die kalte Stube. — Item, einen Ofen konnte man ohne einen neuen Rauchfang nicht setzen, und dazu fehlte es am Gelde.

Digitized by Google

So ging's alle Tage einen Schritt weiter im Krebsgang kindlicher Liebe. Da der Alte kein Geld mehr in die Hand bekam, so mußte er es aufgeben, zum Bier zu gehen, ja das Rauchen, das sein einziger Genuß war, kam nur dann an ihn, wenn ihm in guter Laune der Pochhammer eine Pfeife voll schenkte. Zuletzt kümmerte man sich kaum mehr um ihn, und manche Thräne rollte über des Alten Wange. In Summa, er lebte ihnen zu lange! —

Das ist ein hartes Loos für einen Vater oder eine Mutter, die ihre Kinder getreulich auferzogen haben und nun leider Undank erndten!

An dem alten Jodocus wurde aber wahr, was ihm der Bastian prophezeit hatte. Selbst seine Thränen flossen zuletzt aus der Hungerquelle — denn Sabinel meinte, für einen alten Magen sei Vielessen sehr schlimm. —

Bastian hörte davon munkeln, denn es entging doch auch den anderen Leuten nicht, wie Pochhammer's gegen ihren braven, gutmüthigen Vater handelten.

Einst war er unwohl, wie es hieß, aber er blieb im Bette, weil es so kalt war, und er unten in der Wohnstube alle Minute die Worte hören mußte: Man kann sich doch wegen der vielen Menschen gar nicht regen und bewegen!

Digitized by Google

Das hörte der Baſtian und kam, ſeinen alten Kameraden zu beſuchen.

In ſeiner Kammer war's eiſig kalt. Die Fenſter waren dick gefroren und Jodocus lag im Bett.

Aha, Alter, ſagte Baſtian, deine Krankheit könnte Einer heilen, der auch kein Doctor wäre, nämlich wer dir einen warmen Ofen gäbe?

Der Greis im Bett ſeufzte — und ſchwieg.

Denkſt du noch an unſere Unterredung beim Bier? fragte er weiter. Siehſt du nun, wohin das führt? Ich war geſcheidter. Ich hab' mir einen Ausenthalt feſtgeſetzt, von dem keine Maus ein Fädlein abbeißt, und nun bin ich geborgen. Hätteſt du mir geglaubt! —

Da fing der arme Jodocus laut zu weinen an, und ſagte zu Baſtian: Ach, Baſtl, jetzt denk' ich oft dran! Zu gut iſt auch nicht gut; aber es iſt zu ſpät. Möge mich Gott erlöſen!

Hör', Dokes, ſagte Baſtian, der Menſch ſoll ſich das Ende nicht herbeiwünſchen, ſondern es Gott anheimſtellen. Ich glaub' aber gar nicht, daß es zu ſpät iſt. Du weißt, ich mach' mal gern einen Schalksſtreich, und da iſt mir einer eingefallen, der dir gar gute Frucht tragen kann. Nimm da den Beutel. Es ſind hundert Kronthaler drin, die ich mir geſpart habe. Nun machſt du's damit, wie ich dir ſage. Du ſchließeſt ein paar Tage nach einander deine Stubenthüre zu und ziehſt das rothe Vorhängel vor das Thürfenſterlein, und ſetzeſt dich an den Tiſch. Drauf zählſt du das Geld recht oft und laut; läſſeſt auch einmal einen Kronthaler auf die Erde rollen, und wenn deine Enkel kommen, läßt du dir ihn aufheben. Nach acht Tagen komm' ich wieder und hol' mir mein Geld; ich weiß gewiß, dann brauchſt du's nicht mehr. Fragen dich deine Kinder, was du gemacht, ſo ſagſt du: Du hätteſt deine Begräbnißkoſten abgezählt, denn du wollteſt nicht wie ein Heide fortgeſchleppt, ſondern doch wie ein Chriſt ehrlich begraben ſein, und da ſie nicht für dich ſorgten, ſo wollteſt du es ſelbſt in der Zeit thun. Folge mir genau, und du wirſt ſehen, mein Anſchlag trägt prächtige Früchte für dich!

Als nun der ſchlaue Baſtian fort war, ſchloß Jodocus ab, zog das rothe Vorhängel vor das Fenſterlein, das in der Thüre war, und that, wie Baſtl geſagt.

Digitized by Google

Gleich darauf kamen seine Enkelein, und da er einen blanken Kronthaler hatte auf die Erde rollen lassen, so ließ er sich ihn von dem Aeltesten aufheben. Auch Mittags zählte er wieder das Geld und rappelte wacker damit.

Als die Kinder wieder herunter kamen, sagte der älteste Bub zu seinem Vater: Ach, was hat der Großvater viele große Batzen! —

Was? fuhr der Pochhammer vom Pechstuhl auf.

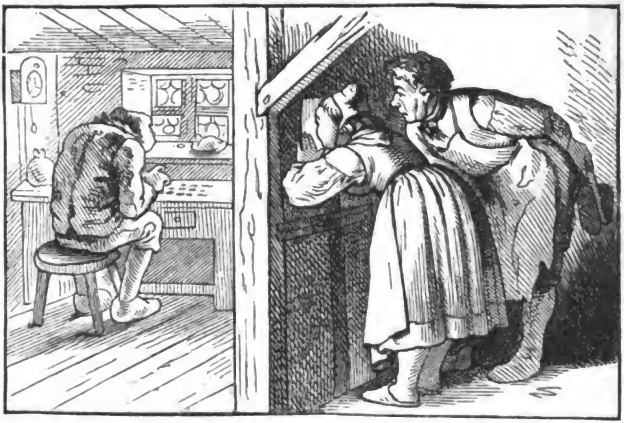
Ja, ja, sagten die Kinder alle zusammen, und malten mit den Fingerlein in die Hand, wie groß sie seien.

Da spitzte der Pechvogel die Ohren und lief zu seiner Frau in die Küche und sagte: Sabinel, weißt du auch, daß der Alte droben eine heimliche Mauck voll Thaler hat? So und so haben die Kinder erzählt. Schleich' mal hinauf, und lauftere einmal, ob's wahr ist.

Dem geizigen Sabinel leuchteten die Augen, und es schlich sachte hinauf an das Fensterlein. Aber — Prosit die Mahlzeit! — Der Alte hatte das Vorhängel vorgezogen. Doch an der rechten Ecke des Fensterleins hatte das Vorhängel ein Loch, und — so viel konnte Sabinel sehen: der Tisch lag voll blinkender Kronthaler, die der Alte in einen Sack that und es rappelte, als wären in dem Sacke noch gar viele.

Digitized by Google

Als das Sabinel dem Pochhammer zu lang blieb, ſchob er ſeine Pantoffeln von abgeſchnittenen Stiefeln bei Seite und ſchlich nach, und guckte auch durch das Loch im Vorhängel und hörte und ſah, wie's klang und glänzte, und ſein Herz hüpfte vor Erbeluſt.



Sie ſchlichen wieder hinunter und ſagten zum Jokel, dem älteſten Bub: Frag' mal: Großvater, was machſt du? Das that der Bub, und der Großvater gab richtig die Antwort, die ihm der Baſtian diktirt hatte. Getreulich erzählt's der Bub unten wieder. Da gab's lange Hälſe und windſchiefe Geſichter.

Mittags, es war grimmig kalt, kommt der Pochhammer herauf und iſt freundlich wie ein Ohrwürmlein, und ſagt: Großväterchen, ich hab' zu meiner Frau geſagt: Es iſt zu kalt für des alten Mannes alte Knochen da droben. Euer Bett muß hinunter in die warme Stube, und das Eſſen hier oben wird Euch kalt, ehe Ihr's verſchluckt. Das muß anders werden, und ich denk', Ihr ſitzt unten am Ofen im Sorgſtuhl beſſer, und eſſet mit uns am Tiſch. Wir rücken ein Bißchen zuſammen, und das Peterchen, Antönchen, Stöffelchen und Dokeschen, Euer Pathe, eſſen an der Bank, und nur die ſechs Größten ſitzen am Tiſch.

Digitized by Google

Ach Gott, es wäre mir schon lange so lieber gewesen. Nun sterb' ich bald, und jetzt kommt Ihr erst damit, sagt der Alte. Der Bastian meint, ich sollt' mir mit meinem Sparpfennig eine Stelle im Pfründenhaus kaufen, da würde ich doch menschlich verpflegt, wie es einem Greise zukommt. Da hab' ich meine Begräbnißkosten abgezählt und will's thun.

Der Pochhammer verschluckt die Pillen stille, und hielt sich nur an das Pfründenhaus, und sagte: Die Schmach und Schande werdet Ihr doch Eueren Kindern nicht anthun? Was würden die Leute sagen? Verlaßt Euch darauf, es soll anders werden, und Ihr sollet Euch nicht mehr über uns zu beschweren Ursache haben.

Wollen sehen, sagte der Alte.

Mittags kam der alte Bastian zum Pochhammer und ließ sich ein Paar Flehmstiefel anmessen. Da kam die Red' auf Dies und Jenes, und der Bastian sagte: Es thut mir leid, Meister Pochhammer, aber Ihr wisset, ich war allezeit ein guter Freund von Euch, darum muß ich Euch etwas hehlig sagen: In der ganzen Stadt redet man, wie schlecht Ihr Euern Schwiegervater hieltet, der Euch doch in ein warm Nest gesetzt hat, und Ihr ihn dafür in ein kaltes. Hab's nun selber gesehen, daß dem so ist, und hab' ihm gerathen, er solle sich in's Pfründenhaus einkaufen. Er klagt mörderlich über Kälte und — Hunger. Da bleibt ihm keine Wahl. Das ist unchristlich und verdammlich von Euch und Euerer Frau. Ihr solltet an das einzige Gebot gedacht haben, das eine Verheißung hat. Ihr kennet's schon! Ich geh' jetzt zu ihm und dann zum Vorstand des Pfründenhauses.

Freilich, sagt der Pochhammer, und wird weiß und roth vor Grimm und Scham, und das Gewissen pocht in ihm, freilich! Und dann fing er an, sich weiß zu brennen, und meinte, das Alter sei curios und pinkelig.

Der Bastian aber, der bibelfest war, las ihm den Text, daß es ein Echo hatte, und das Sabinel hört's hinter dem Küchenschalter, und es schlägt auch bei ihr durch.

Drauf legt sich der Pochhammer auf's Versprechen und Verheißen, und bittet, der Bastian solle dem Alten doch das Pfründenhaus aus dem Kopf bringen. Das

Digitized by Google

versprach Bastian; aber er sagte: er wolle selber nachsehen, ob's besser würde. Drauf ist er hinaufgegangen, hat sein Geld wieder eingesteckt und zum Jodocus gesagt: Sie sind an die Angel gegangen, und ich habe sie gefangen. Nun sei ruhig. Es wird gut gehen. Aber halte das Maul! —

Lange saß der Pochhammer stille da, stützte den Kopf in die Hand und dachte, wie das seiner Kundschaft schaden könnte. Dann kratzte er sich hinterm Ohr, legte den Pechdraht weg und ging zum Sabinel, das in der Küche stand und ein Gesicht machte wie eine Katze, wenn's donnert.

Und noch selbigen Tages kam des Alten Bett herunter, und er saß im Sorgsessel hinter dem warmen Kachelofen, und aß am Tisch, und sie waren gar zuthunlich, und der alte Jodocus ging an wie ein Licht, dem man Oel zugießt, und hatte gute Tage bis an sein selig Ende. Der Bastian aber lachte in's Fäustchen, und besuchte ihn alle Tage, und war Alles Lieb's und Gut's fortab.

Der Pochhammer und sein Sabinel schnupperten aber überall herum wie eine Katze, die den Braten riecht und nicht finden kann, wo der Alte das Geld möchte versteckt haben; aber sie konnten's nicht entdecken, und meinten, der alte Mann sei schlauer, als sie geglaubt, und er werde es schon dem Bastian vertraut haben, wo er das Geld verborgen.

Als er aber ehrlich und stattlich, wie er's verdient, begraben war, und sie Alles um und um gewendet und das Geld nicht gefunden hatten, da ist der Pochhammer eilings zum Bastian gekommen, und hat gesagt: Es ist doch eine curiose Geschichte, daß der alte Mann seinen Sparpfennig so gut versteckt hat, daß wir ihn gar nicht finden können. Euch hat er's doch gewiß vertraut, wo er liegt. Seid so gut, und saget mir's doch!

Aber da hat ihm der Bastian den Kümmel gerieben, daß der Pochhammer dastand wie Butter in der Sonne. Er hat's ihm auch ehrlich gesagt, wie er's mit den Kronthalern gemacht, und wie er ihn, weil er ein schäbiger Geizhals sei, gehänselt habe, damit's seinem armen Kameraden besser gehen möge. Ihr seid in meine Falle gegangen, schloß er, wohl bekomm's Euch! Der arme, ehrliche, gute Jodocus wäre sonst umgekommen! Das war

Digitized by Google

Bayerische Staatsbibliothek München

mein Zweck. Ihr habt aus Geldgier gethan, was Ihr aus Lieb' und Dankbarkeit hättet thun sollen, und um Gotteswillen. Der Herr verzeih's Euch!

Da ist der Pochhammer heimgeschlichen wie eine begossene Katze. Wie es in seinem Gewissen stand — weiß nur Gott! —

Meinet ihr nicht, fragte der Schmiedjakob, da wäre Etwas zu lernen für Kinder und Eltern? Wollte Gott, schloß er, die Lehre dieser Geschichte schlüge recht tief ein, besonders in die Kindesherzen!

Und somit legt der Spinnstubenschreiber die Feder wieder einmal für ein Jahr nieder, mit dem Wunsche, daß des Herrn Gnade und Frieden mit euch und bei euch Allen sei im Herzen, im Hause, im Handwerk und Berufe, und im Leben und Thun!

Digitized by Google

Bücher-Anzeigen.

Schriften über bewährte Heilverfahren & Hausmittel.

Der Darmkanal. Sitz der größten Uebel: als der Hypochondrie, der Gicht, der Magen- und Verdauungsschwächen, Hämorrhoiden und anderer Unterleibskrankheiten, und die Ausrottung sowie Verhütung derselben durch Dr. M. Strahl's Heilverfahren. Preis: 5 Sgr. = 18 kr. rhein. = 20 kr. C. M.

Von Dr. Heinrich Scheltz.

Lungenschwindsucht heilbar. Durch Anwendung eines neuen Heilverfahrens. 6te umgearbeitete Auflage seiner Schrift: „Die Wirkung meiner Essentia antiphthisica." Preis: 10 Sgr. = 36 kr. rhein. = 40 kr. C. M.

Von Dr. Julius Lobethal.

Taubheit heilbar. Hülfe Ohrenleidenden jeder Art. Ein Wort über Dr. Pinter's Heilmittel. Volle Genesung steht bei richtigem Gebrauche des hier Gesagten in sicherer Aussicht. 12te Auflage. Preis: 7½ Sgr. = 27 kr. rhein. = 30 kr. C. M.

Von Dr. M. Feldberg.

Die chronischen Nervenleiden. Die Quelle d. meisten Krankheiten neuerer Zeit und deren Heilung. Ein Wort über ein zuverlässiges Präservativ ꝛc. ꝛc. 18te Auflage der Schrift des Sanitätsraths Cernow über die Wirksamkeit von Dr. Hilton's Heilverfahren. Preis: 7½ Sgr. = 27 kr. rhein. = 30 kr. C. M.

Von Dr. Th. Fleischer.

Vorräthig in allen Buchhandlungen.

Bei **N. Graßmann** in Stettin ist erschienen:

Boullenois, Fréd., „Rathgeber für Anfänger im Seidenbau, in Bezug auf Maulbeerzucht, Raupenzucht und Haspeln der Kokons." Aus dem Französischen. Preis: 15 Sgr.

Graßmann, N., Biblische Geschichte des **Alten** Testamentes zum Gebrauch für Schulen. Mit zwei Karten und mehreren Abbildungen. 210 Seiten gr. 8°. Preis: 10 Sgr.

— — Desgleichen des **Neuen** Testamentes. Mit drei Karten. 217 Seiten gr. 8°. Preis: 10 Sgr.

Telschow, das Hohelied Salomonis. 96 Seiten in 8°. Preis: 15 Sgr.; elegant gebunden 22½ Sgr.

Digitized by Google

Im Verlage von **Breitkopf & Härtel** in Leipzig ist erschienen:

Das rothe Buch.

Neue Märchen für mein Kind

von

Jul. Stern.

Mit einem Titelbild nach Ludwig Richter.

Elegant cartonirt. Preis: 18 Ngr.

Empfehlenswerthe Bücher
aus dem Verlage von **J. D. Sauerländer** in Frankfurt a/M.:

Die Naturkunde

in ihrer Beziehung

zu den gewöhnlichsten Verhältnissen und Beschäftigungen des Lebens, des Haushalts und der Feldwirthschaft,

zur Bildung

rationeller Haus- und Feldwirthe, sowie naturkundiger Hausfrauen,

leichtfaßlich dargestellt von

Dr. Ludwig Glaser,

Großherzoglich Hessischem Realschuldirigenten.

Mit zahlreichen Illustrationen.

Preis: Geheftet Rthlr. 1. 5 Sgr. = fl. 2.

Inhalt: **Allgemeine Naturkunde.** Astronomie und mathematische Geographie — Physik (allgemeine Naturverhältnisse, Naturkräfte und Naturgesetze) — Physikalische Geographie und Meteorologie — Chemie oder die Stoffverhältnisse der Naturkörper — Vom thierischen Organismus und thierischen Leben (Anatomie und Physiologie) — Von den Organen und Verrichtungen der Pflanzen. — **Angewandte Naturkunde.** Geschäfte und Verhältnisse des Hauses, des Gartens und Feldes (Agricultur); a) Mineralien, Boden und Ackerbau; b) Thierkunde, Viehzucht; c) Pflanzenkunde. — Tafel der Maße und Gewichte.

Digitized by Google

Inhalt von W. O. von Horn's Erzählungen in 12 Bänden.

(Siehe die Vorderseite des Umschlags.)

Bd. 1. Friedel, Geschichte aus d. Volksleben. — Das Mailehen, Volksgeschichte a. d. Ahrthale. — Das Gotteshäuschen und seine Bewohner. — Eine rheinische Schmugglergeschichte. — Aus der Schmiede, eine rhein. Dorfgeschichte.

Bd. 2. Die Deserteure, eine Hunsrücker Dorfgeschichte. — Die Nacht von Bingen, Novelle. — Die Meergeusen, Novelle. — Der gespenstige Stollen, eine Hunsrücker Dorfgeschichte. — Die Zweite, eine Historie.

Bd. 3. Soneck, Erzählung a. d. 13. Jahrh. — Aus d. Leben eines Vogelsbergers in Krieg und Frieden. — Das Original, ein Stücklein. — Das Mühlchen in der Morgenbach, eine Begebenheit a. d. J. 1716. — Der Apostelhof, Geschichte a. d. Vorzeit Bacharach's. — Die Elser, Geschichte a. d. Nassauer Lande.

Bd. 4. Meine erste Braut, eine Jugenderinnerung. — Der Bojar, Erzählung aus der letzten Hälfte des 16. Jahrh. — Der Freiersmann, Hunsrücker Dorfgeschichte. — Das Pfeiferhännslein, eine Geschichte a. d. Zeiten d. Bauernkrieges. — Die Eroberung Bacharachs, historisch-romantische Erzählung aus dem Jahre 1632.

Bd. 5. Das Stabat Mater und Pergolese. — Ein Stücklein von der Mosel. — Des Domprobst's Mündel, Erzähl. a. d. 14. Jahrh. — Die Nußdorfer, Pfälzer Geschichte a. d. J. 1525. — Fragmente aus dem Leben zweier armen Teufel. — Heirathsgeschichten, Erzähl. im Abendkreise meines Oheims.

Bd. 6. Hugo van Geest, historisch-romantische Erzählung. — So ging mir's, eine Geschichte zur Lehre und Kurzweil. — Poccahontas, eine wahre Geschichte aus den Zeiten der ersten englischen Niederlassungen in Nordamerika. — Der Hagestolz, eine Doppelhistorie. — Zunderbuchs, ein Bild aus dem rheinischen Volksleben. — Eine Historie ohne Titel. — Die Zukünftige, eine Geschichte.

Bd. 7. Der Kaufmann von Lyon. — Die Retter Niederwesels, Erzählung aus dem Jahre 1629. — Die Kreuzfahrer, Erzählung aus dem 11. Jahrhundert. — Der physiognomische Bock. — Victorin's Schicksale, Erzählung aus den Zeiten des dreißigjährigen Krieges. — Huaskar, Erzählung aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. — Venedigs Patrizier, Erzählung aus d. 15. Jahrhundert.

Bd. 8. Begebenheiten eines Landschaftsmalers in Italien. — Die Schuld. — Die Eiche von Vincennes, Novellette. — Die Christfreude, ein Bild. — Geschichte von den zwei Müllerskindern. — Der Mann auf dem Mittelthorthurme. — Die Norauha's, histor.-romant. Erzählung a. d. J. 1640.

Bd. 9. Ammi, eine Geschichte aus dem Hunsrücker Hochlande. — Quintin. — Verschiedene Wege, ein Stücklein aus der guten alten Zeit. — Der Sessel des Ohms Joseph, eine Mainzer Stadtgeschichte aus der gold'nen Lust. — Des Douanen Kind, rhein. Schmugglergesch. — Das Bacharacher Meßschiff von Anno 1720. — Eine Nacht in der Holzhauerhütte, aus dem Nachlaß meines Großoheims.

Bd. 10. Gui de Saint-Flour, eine Novelle. — Die erste Wohlthat. — Im Walde, Erinnerungen aus dem Leben eines Forst-Eleven. — Was mir einmal der Todtengräber erzählte. — Eine Nacht im Bleichhäuschen.

Bd. 11. Der Schatz im Thurme der Vögte von Hunoldstein, eine Volkssage. — Feldmarschall Blücher und der Pfarrer Kretzschmar. — Dreie und Eine. — Wight und Marie galante, gesch. Erzählung. — Der Bachtanz zu Langenselbold, Doppelgesch. a. d. J. 1756. — Der Vetter im Consistorium.

Bd. 12. Der Baigneur von Ostende. — Beim Nußkernen, Geschichte aus dem rheinischen Volksleben. — Elsje, eine niederländische Geschichte. — Familienzüge. — Der Grenzwächter, eine Geschichte aus den zwanziger Jahren. — Drei Tage in Mittenwalde, Reiseerinnerung a. d. Jahre 1852. — Beim Christbäumlein.

Digitized by Google

Gott
zum Gruss